Theorie der Geisterkunde.

Seiner

Königlichen Hoheit

Herrn

Carl Friedrich,

Großherzog von Baden u. Hochberg, Herzog von Zäringen 2c.

Dem

Patriarchen der Fürsten

und

Christus-Verehrer auf dem Thron

gewidmet

vom

Verfasser.

Wenn sie Mosen und die Propheten — bei uns kommen Christus und die Apostel noch hinzu — nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstände. Evang. Luc. 16. Vers 31.

Einleitung.

§. 1.

Wenn man die Menschengeschichte rückwärts bis ins graue Alterthum durchdenkt, so findet man, daß sie immer mehr mit den Einwirkungen über- oder untermenschlicher, guter oder böser Wesen durchwebt ist. Wesen, deren Existenz sowohl, als ihre Thatsachen in der sinnlichen Naturkette nirgends hin zu passen scheinen, und daher von allen Völkern des Erdbodens von jeher bis auf unsre Zeiten geglaubt worden sind.

§. 2.

Sonderbar ist dabei die sehr wichtige Bemerkung, daß sich alle diese Wesen genau nach dem Charakter und dem Grad der Cultur des Volks richten, von dem sie geglaubt, verehrt und verabscheut werden; man vergleiche die Götterlehre der alten Egypter, Griechen und Römer mit den wilden Romanzen der Isländischen Edda, dem grotesken Labyrinth der Mythologie des Brama und den Scheusalen der alten Mexikaner, so wird man finden, daß die Gottheiten jedes Volks auch gleichsam seine Landsleute waren; die guten betrugen sich genau nach den Sitten der nach der National-Denkart fein gebildeten Menschen-Classen, und die Bösen übten das, was man für lasterhaft hielt.

§. 3.

Diese Beobachtung gibt der heut zu Tage unter aufgeklärten Leuten herrschenden Vorstellung, daß alle diese Wesen, zu allen Zeiten und unter allen Nationen, Traum, Täuschung

der Phantasie und Dichtung gewesen und noch seyen, einigen Anstrich der Wahrscheinlichkeit — daß aber doch dieser Anstrich nichts mehr und nichts weniger als ein Anstrich sey, das läßt sich leicht beweisen: man beherzige, zergliedere und ergründe folgende Frage ruhig, unpartheiisch und gewissenhaft.

§. 4.

„Kann die menschliche Einbildungskraft etwas erdichten oder erschaffen, zu dem sie keinen Stoff, keine Materie hat?" — Jeder vernünftige redliche Denker wird mir antworten: Nein! sie kann sich durchaus kein Bild schaffen von dem, was nicht in die Sinne fällt." Daraus folgt also unwidersprechlich, daß wir Menschen nie von einer unsichtbaren Geisterwelt, von der Fortdauer unseres Wesens nach dem Tode, von guten und bösen Geistern und von Gottheiten von Ferne etwas geahnet hätten, wenn sich nicht dieses Uebersinnliche dem Sinnlichen offenbaret hätte. Warum wissen wir nichts von einer thierischen Geisterwelt? — warum spricht man nicht vom Wiederkommen freundlicher Hausthiere? — natürlicher Weise deßwegen, weil sich eine solche Welt nie den Menschen offenbart hat. Aber wo findet sich nun eine Offenbarung der vernünftigen Geisterwelt, auf deren erzählte Thatsachen man sich sicher verlassen und auf deren Gewißheit man unumstößliche Lehrgebäude gründen kann?

§. 5.

Der ächte Israelite und der wahre gläubige Christ antwortet auf der Stelle und mit Zuversicht: in der Bibel! — Gut! aber das Publikum, für welches ich schreibe, besteht aus Partheien, deren Begriffe von dieser heiligen Urkunde sehr verschieden sind.

§. 6.

Die erste Parthei nimmt Alles ohne Anstand als Gottes Wort an, was in der Bibel gesagt wird; und doch theilt sich auch diese in zwei Hauptklassen: die eine, welche fest an den Symbolen der protestantischen Kirche hängt, glaubt zwar alle Erscheinungen aus der Geisterwelt, die in der Bibel erzählt werden, aber seit den Apostelzeiten nimmt sie keine mehr an, und wenn unläugbare Thatsachen dargethan wer-

den, so schreibt sie solche lieber einem Gaukelspiel des Satans und seiner Engel zu, als daß sie ihrem System Etwas vergeben sollte.

§. 7.

Die andere Hauptklasse glaubt nicht allein alle übersinnliche Erscheinungen in der Bibel, sondern auch die Fortdauer derselben bis zu unsern Zeiten. Diese schweift aber nun gewöhnlich auf der andern Seite zu weit aus, indem sie alle, dem gewöhnlichen Menschenverstand nicht faßliche Wirkungen der Phantasie, oder auch der körperlichen Natur, für übernatürlich ansieht, und vornämlich, daß sie auf die Erscheinungen aus der Geisterwelt mehr Gewicht und mehr Werth legt, als ihnen zukommt. — Dieser Hauptpunkt macht einen vorzüglichen Theil des Zwecks aus, warum ich dieß Werk schreibe; *ich bitte* meine Leser, ihn im Gesicht zu behalten.

§. 8.

Die zweite Parthei entkleidet die heilige Schrift von allem orientalischen Schmuck; so nennt sie alle Bilder, die ihre aufgeklärte Vernunft in keiner Gehirnkammer anbringen kann, weil sie nicht zu den dortigen Meubeln passen; die trockene Geschichte der Bibel glaubt sie so ziemlich, doch unter der Aufsicht ihrer vernünftigen Kritik: aber die Moral, die Sittenlehre, das ist eigentlich, worauf es ankommt, wenn von göttlicher Offenbarung die Rede ist.

§. 9.

Die dritte Parthei endlich glaubt weder an die Bibel, noch an die Geisterwelt; ob und wie sie nach dem Tod fortdauern wird, das ist hier gleichgültig; ihr Element ist sinnlicher Genuß und Wissenschaft der Sinnenwelt; was sich auf dieser und ihrer zunächst an der Hand liegenden Grundsätzen nicht erklären läßt, das nimmt sie nicht an. Diese Parthei ist eigentlich heut zu Tage die herrschende, der Geist der Zeit ist der Gott, der sie in allen ihren Handlungen leitet, und die immerfort, wie die Moden, wechselnde Philosophie zu seiner Offenbarung macht; vom Glauben, auch an das Glaubwürdigste, ist da gar die Rede nicht.

§. 10.

Der Zweck dieses meines Buchs bezieht sich auf alle vier

Partheien; möchte ich ihn nur erreichen! — Das Unternehmen ist schwer — da ich aber auf meinem langen und merkwürdigen Lebensweg Gelegenheiten die Menge gehabt habe, Beobachtungen aller Art zu machen; da mich auch die Alles leitende Vorsehung so geführt hat, daß ich zu tief verborgenen Erscheinungen den Aufschluß gefunden und die vornehmste Quelle desselben entdeckt habe, und da ich nun endlich von einer sehr verehrungswürdigen Person, der ich nichts abzuschlagen wage, weil alle ihre Wünsche edel und gut sind, aufgefordert worden bin, meine Theorie durch den Druck bekannt zu machen, so wage ich es in Gottes Namen und bitte alle meine Leser, ruhig und mit einem vorurtheilsfreien Gemüth dieses Werk aufmerksam zu lesen und zu prüfen; ich glaube, daß es Worte zu seiner Zeit enthält, da sich jetzt häufig hin und wieder merkwürdige Erscheinungen äußern, wodurch gute Seelen von der wahren Spur des Einzig Nöthigen abgeleitet und auf Abwege und Irrthümer geführt werden.

§. 11.

Ich werde also der ersten Parthei zeigen, daß es unter tausenderlei Träumen, Täuschungen, Dichtungen und Phantastereien doch noch immer einige wahre und unläugbare Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen gebe, womit der Satan und seine Engel nichts zu thun haben. Der ungeheure Mißbrauch, den die römische Kirche von jeher mit diesen Dingen getrieben hat, bewog die Reformatoren, demselben durch die Symbolen Schranken zu setzen; die Erfahrung aber lehrt, daß sie auf dem andern Extrem von der Wahrheit, die ruhig in der Mitte ihren glänzenden Pfad wandelt, eben so weit, aber weniger gefährlich abgekommen sind.

§. 12.

Der zweiten Parthei will ich beweisen, daß es viele sehr wichtige und unerklärbar scheinende Phänomene gibt, deren Ursache sie in der Geisterwelt, oder wohl gar in der Einwirkung Gottes suchen, die aber ganz allein in der menschlichen Natur gegründet sind, deren Tiefen auch von den allerscharfsichtigsten Forschern noch nicht hinlänglich entdeckt worden, vielleicht auch nie ganz entdeckt werden können. Dieser Miß-

griff solcher gutdenkenden, aber nicht genug unterrichteten Seelen hat zu den ungeheuersten Schwärmereien und den beweinenswürdigsten Folgen Anlaß gegeben; es sind daher Sekten entstanden, die der reinen Christusreligion zur Schmach und Schande gereichten. Ich verweise hier meine Leser auf mein Buch: Theobald oder die Schwärmer.

§. 13.

Die dritte und vierte Parthei kommen darinnen überein, daß sie von Allem dem ganz und gar nichts glauben, sondern Alles entweder für Trug und Täuschung, oder für Wirkungen der uns noch verborgenen Kräfte der menschlichen Natur erklären. Da es aber dem Allem ungeachtet doch Thatsachen gibt, deren historische Gewißheit nicht geläugnet werden kann, so wagen sie Erklärungen, die so ungereimt sind, — wie der selige Kästner einst sagte — daß sie, wenn sie wahr wären, noch ein größeres Wunder seyen, als das, welches sie wegerklären wollten.

Alle diese Schwerglaubigen werden durch dreierlei Beweggründe geleitet.

§. 14.

Der erste ist, das mechanisch-philosophische System, das sich bei der ganzen Sinnenwelt, bei den körperlichen Naturkräften und Geistern, ihren Erklärungen zum Grund legen und es für unumstößlich wahr halten.

§. 15.

Der zweite hat den Aberglauben und seine Vertilgung zum Zweck: man wagt lieber die allersinnlosesten Erklärungen, auch wohl, wenn man sich nicht anders zu helfen weiß, — mit Ehren zu melden — eine Lüge, wenn man anders dem, was man für Aberglauben hält, dadurch einen tödtlichen Stoß beibringen kann. Aber was ist Aberglaube? — was ist Schwärmerei? — an dem einen Ende der Kette ist die Religion Jesu in ihrer höchsten Reinigkeit schon schwärmender Aberglauben; am andern Ende steht die sinnloseste und wildeste Träumerei an der Stelle der Wahrheit! — Freunde und Freundinnen! — diese heilige Führerin auf dem dunkeln und mit so vielen Abwegen durchkreuzten Lebenspfade

findet Ihr sicher, wenn Ihr mit vorurtheilsfreiem und gottergebenem, wahrheitsliebendem Gemüth nicht nach dem Wunderbaren und Außerordentlichen gafft und hascht, nicht die verborgenen Geheimnisse der Geisterwelt ergrübeln, sondern nur das glänzende Kleinod am Ziel erringen, nichts als Jesum Christum den gekreuzigten wissen wollt. Begegnet Euch dann irgendwo etwas aus der verborgenen, geheimnißvollen Welt, so behandelt es nach den Lehren, die ich euch in diesem Buch vortrage, und geht dann ohne Aufenthalt weiter, ohne Euch bei solchen Gegenständen lange aufzuhalten.

§. 16.

Der dritte Beweggrund endlich ist so gethan, daß man ihn bedauert und ruhig vorübereilt: Die Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen zeugen von einer unsichtbaren Geisterwelt, die der Aufenthalt abgeschiedener Seelen, guter und böser Engel und Geister ist; sie beweisen die Fortdauer unserer Seelen nach dem Tod mit dem klaren Bewußtseyn ihrer gegenwärtigen Existenz und der Rückerinnerung des ganzen vergangenen Erdenlebens; dann auch die große Wahrheit von Belohnungen und Strafen nach diesem Leben. Das ist aber gewissen Leuten ein Dorn in den Augen; sie fühlen wohl, was für ein Schicksal auf sie wartet, wenn obiges Alles Wahrheit ist. Einige vermuthen auch wohl eine Art von Fortdauer ihres denkenden Wesens, aber die Rückerinnerung an ihr Erdenleben glauben sie nicht, sondern sie träumen sich dann eine ganz neue Existenz, die um einen Grad edler und besser ist, als die jetzige, auf die aber das hier geführte Leben gar keinen Einfluß hat. Diese ganze Idee ist aber eben so viel werth, als die gänzliche Vernichtung nach dem Tod: denn wenn ich mich des gegenwärtigen Lebens, aller meiner Schicksale, meiner Gattin und Kinder, meiner Freunde, meiner Schwächen und guten Handlungen ganz und gar nicht mehr erinnern kann, so bin ich das nämliche Ich, der nämliche Mensch nicht mehr, sondern ein ganz neues Wesen — Gott bewahre uns vor einer solchen Zukunft in Gnaden! — und Ihm sey ewig Lob und Dank gesagt, daß die Bibel, der allgemeine Menschenverstand aller Völker

zu allen Zeiten, und noch immer unzweifelbare Erfahrungen gerade das Gegentheil bezeugen.

Alle diese Begriffe sind Folgeschlüsse, deren Grundsätze in der mechanischen Philosophie liegen. Dieses gefährliche Raubschloß zu ersteigen, zu zerstören und zu schleifen, soll also mein erster Versuch seyn.

Das erste Hauptstück.

Prüfung der Grundsätze der mechanischen Philosophie und Widerlegung derselben.

§. 17.

Unter allen Völkern, Zungen und Sprachen gab es von Anfang der Welt an kein Einziges, welches Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen läugnete; im Gegentheil, wenn etwa hie oder da ein Einzelner so klug und so aufgeklärt war, von dem Allem nichts zu glauben, so verabscheute man ihn als einen Gotteslängner, der nach diesem Leben große Strafe zu erwarten hätte. Wie viele abscheuliche Betrügereien, Täuschungen und gräßlicher Aberglauben mit der reinen einfachen Wahrheit, vorzüglich unter den heidnischen Nationen, verbunden war, davon erzählt uns die Geschichte die schauderhaftesten Beispiele. Zum allgemeinen Segen der Menschheit erschien nun unser anbetungswürdiger Erlöser Jesus Christus; Er und seine Apostel lehrten die reine himmlische Wahrheit und bekämpften allenthalben den Aberglauben und die Irrthümer der Juden und Heiden; aber den Glauben an Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen bekämpften sie nicht; im Gegentheil, sie erzählen, daß sie selbst dergleichen Erfahrungen gemacht hätten. Ich denke nicht, daß ich mich mit Anführung einiger Beispiele aufzuhalten brauche; meinen Lesern werden sie wohl von selbst einfallen.

§. 18.

Die Begriffe, die sich die allgemeine christliche Kirche von jeher von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen

machte, stützten sich im Wesentlichen auf folgende Vorstellungen: sie glaubten überhaupt eine unsichtbare Geisterwelt, die man in drei Regionen eintheilte, nämlich in den Ort der Seligkeit, oder den Himmel, in den Ort der Verdammniß, die Hölle, und dann in den dritten Ort, den die Bibel Hades, den Todtenbehälter, nennt, in welchem die Seelen, die noch zu keinem von beiden Zielen reif sind, zu dem, wozu sie sich in diesem Leben am mehresten befähiget haben, vollends zubereitet werden. Alle diese Regionen haben aber auch ihre Bewohner: der Himmel, den sie sich hoch in der Höhe, über den Sternen dachten, ist der Sitz der höchsten Majestät Gottes, und seine Bürger sind die Schaaren der Engel und seligen Geister. Die Hölle ist im innern hohlen Raum der Erde, wohin der Satan nebst seinen Engeln dereinst verwiesen wird, wenn er seine Rolle auf Erden ausgespielt hat; und da wird dann auch der Aufenthalt der unseligen Menschen seyn. Die Vorstellung, die sie sich vom Weltsystem machten, war folgende:

§. 19.

Die Erde ist der Hauptgegenstand der körperlichen Natur; die Sonne und alle leuchtende Sterne, die sie für nichts anders, als für feine Lichtwesen hielten, sind um der Erde, und Alles zusammen um der Menschen willen da; diesen Sternen schrieben sie einen großen Einfluß auf die Erde und ihre Bewohner zu, und sie sahen sie als die Werkzeuge an, wodurch Gott die physische und moralische Natur regiere. Nach ihren Begriffen stand die Erde im Mittelpunkt des ganzen Alls, und der ganze Himmel mit aller seiner Majestät mußte sich in 24 Stunden um die Erde bewegen.

§. 20.

In Ansehung der Geisterwelt glaubten sie, daß sich der Satan mit seinen Engeln in der Luft aufhalte und einen großen und mächtigen Einfluß auf die Menschen habe; daß aber auch die heiligen Engel um und bei den Menschen wären, sie schützten und ebenfalls Einfluß auf sie hätten. Daß abgeschiedene Seelen je nach ihren Verhältnissen wieder erscheinen könnten, war ihnen keinem Zweifel unterworfen.

§. 21.

Gegen alle diese Vorstellungen der allgemeinen christlichen Kirche hat die Bibel nichts einzuwenden, und die damalige aristotelisch=platonisch=scholastische Philosophie, welche die Vernunft der Gelehrten allgemein beherrschte, war auch vollkommen damit zufrieden. — Wenn auch hie und da ein hellsehender Selbstdenker diesen oder jenen Punkt unmöglich fand, oder der glühende Gnostiker auf der andern Seite noch mehrere Unmöglichkeiten in das Welt= und Geistersystem hinein schuf, so verursachte das wohl Federkriege und Ketzermachereien, aber die Hauptbegriffe blieben denn doch in beiden Kirchen, der morgenländisch=griechischen und der abendländisch=lateinischen oder römischen, felsenfest und canonisch stehen, und mit ihnen Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen, die sie alle dem Geist Gottes und den Engeln, auch abgeschiedenen Seelen zuschrieben.

§. 22.

Nach und nach, aber schon früh, vorzüglich von den Zeiten Constantins des Großen an, vergaß die Geistlichkeit die goldenen Worte Christi: der Größeste unter euch soll seyn wie der Geringste und der Vornehmste wie ein Diener; im Gegentheil, sie maßte sich immer größere Ehre an und strebte sogar nach der allgemeinen Weltmonarchie. Da sie nun keine, oder doch sehr schwache weltliche Waffen hatte, so erschuf sie sich geistliche, und da bot ihr das Geisterreich ein unerschöpfliches Rüsthaus dar; sie hatte Gewalt über die bösen Geister und konnte sie austreiben, denn wenn Jemand eine etwas verwickelte Krankheit hatte, die die Aerzte nicht erklären konnten, so war er vom Teufel besessen, und der Geistliche mußte herbei, um ihn auszutreiben. Es gab Zauberer und Zauberinnen, die Niemand bändigen und ihre Wirkungen hemmen konnte, als der Geistliche. Jetzt wurde nun auch der Hades, der bisher ein an und für sich selbst leidensfreier — wenn nicht Jemand Qual und Jammer in seinem Busen mit hineinbrachte — Aufenthalt gewesen, zum Glutofen umgeschaffen, in welchem alle abgeschiedene Seelen, die sich der Heiligsprechung nicht würdig

gemacht hatten, wozu manchmal nur blinder Gehorsam, äussere Werkheiligkeit und Verfolgung der Ketzer erfordert wurde, wie Silber und Gold geläutert werden mußten. Dieß war nun ein vorzüglich mächtiges Mittel, auch die größten Monarchen mit allen ihren Armeen und alle christliche Nationen unter den Gehorsam der Geistlichkeit zu bringen: denn diese behauptete, und man glaubte es allgemein, daß sie den Schlüssel zum Fegfeuer habe, und durch Seelenmessen und Gebete, die sie sich dann gut bezahlen ließ, die armen Seelen daraus erlösen und zur Seligkeit befördern könnte.

§. 23.

Diese und noch andere Beweggründe mehr machten es der Geistlichkeit zur Hauptsache, daß sie immer den mächtigen Einfluß der Geisterwelt auf die Menschheit, als einen der wichtigsten Punkte der Glaubenslehre, handhabte. Hier finden wir nun die Hauptquelle des sinnlosesten und empörendsten Aberglaubens, der allerdings verdient, bis auf die Wurzel ausgerottet zu werden. Dieß geschieht aber nicht dadurch, daß man unläugbare Thatsachen wegläugnet, sondern daß man die heilige Wahrheit rein und lauter darstellt.

§. 24.

Das oben beschriebene christliche System der Geister- und Körperwelt stand fünfzehnhundert Jahre unerschüttert da; auf Einmal trat der Mönch Nicolaus Copernikus auf; mit gewaltiger Hand rückte er die Erdkugel aus dem Mittelpunkt der Schöpfung weg, setzte die Sonne dahin und ließ nun jene in einem Jahr um diese, und in 24 Stunden um ihre eigene Achse laufen. Durch diese glückliche Erfindung wurde viel Unbegreifliches begreiflich und vieles Unerklärbare erklärbar. Der Pabst und die Geistlichkeit machten gewaltig große Augen, sie drohten mit Fluch und Bann; allein dem war Copernikus entwischt; die Erde war nun einmal am Fortrollen, und kein Bannfluch konnte sie hemmen. Daß diese Mißbilligung und Furcht der Geistlichkeit gegründet war, das haben die Folgen des Copernikanischen Systems bewährt: denn nun sahe man allmählig alle Fixsterne für Sonnen an, die vielleicht alle solche Planeten zu Begleitern hät-

ten; folglich wurde nun die Erde zu einem höchst unbedeutenden Punkt in dem großen unermeßlichen All. Ob sich aber doch bei diesem allgemein angenommenen Weltsystem nicht noch das Eine oder Andere erinnern lasse, das werden wir weiter unten sehen.

§. 25.

Während der Zeit hatten nun auch der selige Luther und seine Gehülfen von Seiten der kirchlichen Glaubenslehren eine große Revolution in der Christenheit zu Stande gebracht; die heilige Schrift wurde wieder die einzige Richterin des Glaubens und Lebens, und die Geistlichkeit der protestantischen Kirche begab sich aller Ansprüche auf die Herrschaft über die Geisterwelt, das Fegfeuer löschte sie aus und vergrößerte die Hölle durch den Hades: es wurde durchaus kein Mittel- oder Reinigungsort mehr geglaubt, sondern alle abgeschiedenen Seelen gingen sogleich an den Ort ihrer Bestimmung in den Himmel oder in die Hölle, über. Daß sie hier der Sache zu viel that, das werde ich an seinem Ort beweisen: daß man den Hades zum Fegfeuer machte, war unrecht, aber daß man ihn mit dem Fegfeuer wegschaffte, war auch wieder zu weit gegangen. Uebrigens bekümmerte sich die Geistlichkeit, als solche, wenig um das Copernikanische System; man sahe es als eine Sache an, die wenig Einfluß auf die christliche Glaubenslehre haben könne, aber man irrte sich: denn die folgenden Astronomen bearbeiteten dieß Lehrgebäude weiter und fanden, daß es überall eie Probe hielt, und nun erschienen endlich die großen Männer, des Cartes (Cartesius), Newton und andere, die durch ihre Erfindungen und Entdeckungen der Sache den entscheidenden Ausschlag gaben, dergestalt, daß nun jetzt das Copernikanische Weltsystem bei allen Gelehrten über allen Widerspruch erhaben ist, besonders auch darum, weil alle Berechnungen des Laufs der Sterne nach diesem System auf das genaueste eintreffen.

§. 26.

Daß dieses Copernikanische Weltgebäude der christlichen Glaubenslehre nachtheilig werden könne, hatten viel-

leicht nur der Pabst und sein Consistorium geahnet, aber nun zeigte sich allmählig, daß sie nicht geirrt hatten: dem consequenten denkenden Kopf mußten nun folgende Gedanken nothwendig einfallen: Die Erde mit ihrer Menschheit kann unmöglich der Hauptgegenstand der Schöpfung seyn; sie ist nur ein unbedeutendes kleines Planetchen, ein Punkt im unermeßlichen Weltall — die andern prächtigen und weit größeren Himmelskörper müssen weit mehr Werth in den Augen des Schöpfers, und ihre Bewohner ebenfalls viele Vorzüge vor den Menschen haben, — und doch soll der Sohn Gottes, der Logos, durch den das ganze All geschaffen worden, in diesem abgelegenen unbedeutenden Winkel menschliche Natur angenommen, und die auf den Thron aller Welten hinaufgeadelt haben — jetzt muß also die ganze Geisterwelt jährlich mit der Erde die Reise um die Sonne machen — u. s. w.

§. 27.

Ich bitte meine Leser, sich durch diese scheinbaren Gründe nicht irre machen zu lassen; ich werde ihnen im Verfolg einen Felsengrund anzeigen, der der Natur, der Vernunft und der Bibel angemessen ist, und auf dem ihr Glauben unerschütterlich ruhen kann, so lang, bis wir alle zum Schauen gekommen sind.

§. 28.

Die Geistlichkeit bekümmerte sich entweder um das Alles nicht, oder sie suchte es, so gut sie konnte, mit den Glaubenslehren zu vereinigen: die römisch-katholische setzte ihre Herrschaft über das Geisterreich fort, und die protestantische nahm keine Notiz davon; Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen waren entweder Trug, Täuschung und Phanthasie, oder wo man die Thatsachen nicht läugnen konnte, da hielt man es für Spuckerei des Satans und seiner Engel. Den abgeschiedenen Seelen hatte man durch das Gesetz, daß die Frommen gleich nach dem Tod in den Himmel und die Gottlosen in die Hölle müßten, zum Rückgang auf die Erde das Thor verschlossen.

§. 29.

Das neue mechanische Weltsystem hatte der menschlichen

Vernunft zum ferneren Forschen Thür und Thor geöffnet. Daher wagte sie nun auch, mit diesen mechanischen Naturgesetzen in die Geisterwelt hinüber zu gehen, und eben hier wurde nun die Quelle zum Glauben an die eiserne Nothwendigkeit des Schicksals, dieser ungeheueren Gebärerin alles Unglaubens, aller Freigeisterei, mit einem Wort, des Abfalls von der ächten Christusreligion und des furchtbaren Antichristenthums eröffnet; man setzte nun ein für allemal den Grundsatz fest, es existire nichts anders in der ganzen erschaffenen Natur, als Materie und Kraft. — Die Materie untersuchte man in der Naturlehre durch Versuche aller Art; vorzüglich wurde die Chymie in diesem Fach sehr fruchtbar. Dadurch wurden nun die vortrefflichsten und im menschlichen Leben höchstnützlichen Entdeckungen gemacht, so daß die Männer, die sich damit beschäftigten, ewigen Dank verdienen. Da man aber nun bei diesen Untersuchungen keine anderen Kräfte entdeckte, als solche, die der Materie eigen sind; oder wenn man Wirkungen verborgener Kräfte bemerkte, alsofort schloß, sie seyen auch materiell, nur nicht entdeckt, und man werde bei fernerem Fortschritt auch ihnen auf die Spur kommen, welches auch gewöhnlich geschah; so setzte man als unwiderruflich fest, es gebe durchaus keine andere, als materielle Kräfte. Diesen Satz begründete nun noch vollends der Folgeschluß: alle Kräfte der Materie, mithin auch der Körper, wirken nach ewigen unveränderlichen Gesetzen; das ganze Weltall besteht aus Materie und ihren Kräften, folglich geschehen auch alle Wirkungen im Weltall nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen.

Aus diesem folgte noch ein anderer eben so fruchtbarer, als unfruchtbarer Schluß:

§. 30.

Wenn alle Wirkungen im Weltall nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen geschehen, die in der Materie zu unendlich mannigfaltigen Zwecken gegründet sind, so ist die Welt eine Maschine; das ist: ihre ganze Einrichtung ist mechanisch; da aber nun jede fremde Einwirkung in eine Maschine eine Störung in ihrem bestimmten Gang zum Zweck macht, so

kann es keine Wesen geben, die Einfluß auf die Körperwelt haben; wenn solche Wesen zur Weltregierung und ihre Mitwirkung in die Natur nöthig wären, so wäre das ganze Weltall eine sehr unvollkommene Maschine, und eine solche konnte der höchstvollkommene Baumeister aller Welten nicht machen.

§. 31.

Aber nun, der Mensch mit seiner vernünftigen Seele! Hier ging man Anfangs behutsam zu Werke: denn die Männer, welche obiges mechanische System zu Stand brachten, wenigstens die Wichtigsten unter ihnen, hatten gewiß nicht den Zweck, der Religion zu schaden, und sie ahneten nicht von ferne, daß ihr Lehrgebäude ihr zum Grabmal dienen würde. Daher sahen sie freilich den Menschen auch als ein Rad der großen Weltmaschine an, aber sie behaupteten doch auch zugleich seinen freien Willen, folglich freie Handlungen, die durch die Vernunft bestimmt werden. Den Widerspruch zwischen freien Handlungen und ewigen unveränderlichen Naturgesetzen, durch welches alles nothwendig so und nicht anders geschehen kann und muß, glaubten sie dadurch zu heben, wenn sie behaupteten: Gott habe vor der Grundlegung der Welt gleichsam einen Plan entworfen, nach dem Er diese beste Welt unter allen möglichen schaffen und einrichten wollte. In diese Welt nahm Er nun auch die Menschheit, die aus lauter vernünftigen, freiwirkenden Wesen bestehen sollte, auf. Da Er nun als ein allwissender Gott wußte, was jeder Mensch, jedes freihandelnde Wesen wählen und thun würde, so richtete Er seinen Plan so ein, daß alle böse und gute Thaten hinein paßten, und alles endlich zum großen Ziel der ganzen Schöpfung hinführen muß.

§ 32.

Die Idee von einem solchen Plan und die Einrichtung in Ansehung der Einwirkung der freihandelnden Menschheit nannte man das System der besten Welt. Ein großer Theil denkender Männer, auch redliche Theologen, begnügen sich mit dieser Feigenblätter-Schürze und ließen es nun dabei bewenden; aber es gab Andere, die doch diese Blöße entdeckten: denn sie sagten, wenn Gott die freie Handlungen der

Menschen mit in die ewigen und nothwendigen Naturgesetze verwebt hat, so werden sie unfehlbar selbst unabänderlich, folglich auch nothwendig, und der Begriff von menschlicher Freiheit ist Täuschung.

§. 33.

Dieser Schluß folgt ganz natürlich aus dem Grundsatz der besten Welt; wären diese Begriffe richtig, so wäre es auch jener. Dieß ist aber ein so fürchterlicher Gedanke, daß dem Gottes- und Menschenfreund ein Schauer durch Mark und Bein dringt, wenn er sich ihn nur vorstellt: denn nun sind alle Sünden und Gräuelthaten vom Fall Adams an bis auf den letzten Sünder der Menschheit Gott wohlgefällig, denn Er hat sie ja mit in den Plan zur besten Welt aufgenommen, — wenigstens waren sie dem Schöpfer zu seinen Zwecken nothwendig, weil Er sie nicht vermieden hat. Kann man sich etwas Schrecklicheres vorstellen? — Wenn also Jemand auch das größte Laster begeht, so kann er denken: diese That gehört mit in den Plan der besten Welt, sonst hätte mich Gott sie nicht begehen lassen, und da Er sie also mit in seinem Plan aufgenommen hat, so kann Er mich nicht darüber strafen. Was noch Alles aus diesen Sätzen ganz logisch richtig folgt, ist so höllisch, gräulich und empörend, daß ichs nicht von weitem berühren mag. Hier hört alle göttliche Offenbarung, die Bibel mit ihrem ganzen Inhalt, die Sendung des Sohns Gottes und sein ganzes Erlösungswerk auf! Da findet überhaupt keine Religion mehr statt; wenn es einen Gott gibt, so geht er uns nichts an, oder wenn Er etwa selbst die alleswirkende Naturkraft wäre, so hilft uns das wieder nichts, weil Er Alles nach ewigen und unveränderlichen Naturgesetzen regiert, in denen in Ewigkeit nichts zu ändern ist.

Seht, meine Freunde und Freundinnen! auf diesem Wege geht heut zu Tage die so hochgepriesene Aufklärung unaufhaltbar dem ewigen Verderben entgegen und reißt ganze Schaaren von Menschen mit sich fort. Das ist dann auch die Nichtreligion des Menschen der Sünden, der er eine religiöse Larve umhängen wird.

§. 34.

Der große Leibnitz war der Erfinder des Grundsatzes der besten Welt, er hat wohl von weitem nicht geahnet, daß solche Folgen daraus entstehen würden; indessen machte ihn doch ein englischer Philosoph aufmerksam; nun setzte er sich hin und schrieb seine Theodiçe, ein Meisterstück des Scharfsinns und des tiefen Denkens; aber am Ende beweist es weiter nicht, als daß auch die höchste Kunst nicht vermögend sey, eine böse Sache zu vertheidigen.

§. 35.

Ich weiß gar wohl, daß bei weitem nicht Alle, die an das mechanisch-philosophische System glaubten, bis zu obigen schrecklichen Begriffen hinabgesunken sind; es gibt da unendlich viele Abstufungen, auf welchen Schaaren von Aufgeklärten stehen; aber daß alle diese Abstufungen zum ewigen Verderben führen, weil sie alle unaufhaltbar zu jenen höllischen Ideen der Nichtreligion hinstreben, das ist unläugbar. Wer ein consequenter Denker ist und das mechanische System angenommen hat, der kann nicht anders, seine Vernunft führt ihn unfehlbar zu jenem schrecklichen Ziel; folglich ist und muß dieß mechanische System grundfalsch seyn, und daß es das ist, das werde ich im Verfolg unwiedersprechlich darthun.

§. 36.

Denkt nicht, meine Lieben! daß ich zu weit von meinem Ziel abschweife! — Wenn ich meine Theorie der Geisterkunde unerschütterlich gründen will, so muß ich diesen Weg einschlagen und zuerst zeigen, welche mächtige Hindernisse ihr entgegen stehen.

§. 37.

Wenn die Welt eine Maschine ist, die durch ihre anerschaffenen Kräfte allein ohne andere Beihülfe ihren Gang geht, wenn sogar Gott selbst nicht mitwirkt, so haben auch weder gute noch böse Engel Einfluß auf sie. Diesen Satz setzt die Aufklärung, als erwiesen, fest. Es gibt auch ihrer Behauptung nach keine solche Wesen, und wenns ihrer gäbe, so gehen sie uns so wenig an, als etwa die Bewohner eines Planeten; was die Bibel von ihnen sagt, ist Bildersprache.

Ach, mein Gott! welche eiskalte, trostlose Vernunftweisheit ist das! — sie weiß von keinem Vater im Himmel und von keinem Erlöser; ists ein Wunder, daß sich ein Unglücklicher, der dieß System angenommen hat, eine Kugel durch den Kopf jagt?

§. 38.

Während dem, daß die großen Philosophen diesen schrecklichen Basilisken ausbrüteten, ließen sie die Geisterwelt, Ahnungen, Gesichter- und Geistererscheinungen ruhen; aber das gemeine Volk glaubte sie noch immer fest, es spuckte noch allenthalben, man legte Träume aus, es gab Währwölfe, wilde Jäger; die Irrwische gehörten noch unter die furchtbaren geistigen Wesen, und allenthalben waren noch Hexereien im Gang. Daß dieser wilde Aberglauben hin und wieder entsetzliche Folgen hatte, daran ist kein Zweifel; aber man glaubte auch an Gott, an Jesum Christum, den Weltheiland, man betete mit Glauben und Vertrauen, man fürchtete die Hölle und hoffte auf den Himmel. Legt man nun einen Aberglauben mit diesem frommen Glauben auf die eine Wagschaale der Wahrheit und den jetzigen Unglauben auf die andere, so zeigt sich bald, auf welcher Seite der Ausschlag ist. — Die damaligen Sitten, verglichen mit den heutigen, zeigen laut, daß der selige Jerusalem recht hatte, wenn er sagte: lieber die spanische Inquisition, als herrschenden Unglauben:

Gott bewahre uns vor Beiden!

§. 39.

Die Folgen des finstern Aberglaubens fielen indessen stärker ins Auge, als die Folgen des mechanisch-philosophischen Systems; man ahnete nicht von weitem, daß es unfehlbar zum Abgrund führe, sondern man hoffte und glaubte, es werde die Religion in ihrer höchsten Reinigkeit darstellen; daher griff man nun den Aberglauben mit den Waffen an, die die Philosophie an die Hand gab, man stürzte ihn vom Thron, aber auch mit ihm den seligen beruhigenden Glauben des Christen. Daß man letzteres nicht wollte, das versteht sich.

Balthasar Becker in Holland und Thomasius in Deutschland haben durch den Sturz des Aberglaubens ihre Namen verewigt.

§. 40.

Ich kann unmöglich die in der Mitte wandelnde heilige Wahrheit finden, den Aberglauben und den Unglauben stürzen, wenn ich nicht die Gründe zeige und dann vernichte, auf welche alle Bekämpfer des Aberglaubens und mit ihm des wahren Glaubens ihre Battereien anlegten: Aus den Ideen der besten Welt war nun schon ausgemacht, daß die physische und moraliche Welt blos und allein durch ihre eigenen anerschaffenen Kräfte regiert werde, und daß weder Gott, noch gute und böse Engel und Geister Einfluß auf sie hätten. — Aber man ging noch weiter: man bewies auch nun, wie man glaubte, unwidersprechlich, daß es überhaupt — nach dem Bibelsinn — keine Geister, keine gute und keine böse Engel gebe. Daß ein Gott sey, das glaubte man, aber nur aus Höflichkeit, doch waren auch Einige so ungezogen, daß sie es läugneten; indessen dachten diese consequent: denn wenn Gott keinen Einfluß auf die Welt hat, so geht Er uns auch nichts an: und kann uns sehr einerlei seyn, ob dann ein Gott existirt oder nicht, die Welt kann ja auch von Ewigkeit her gewesen und selbst ihr eigener Gott seyn. Seht, meine Lieben! auf solche ungeheure Ideen führt die sich selbst überlassene menschliche Vernunft.

§. 41.

Der Beweis, daß es keine gute und böse Engel gebe, gründet sich auf folgende Sätze:

1) Gott und die Natur schaffen nichts Ueberflüssiges; da nun die Materie der ganzen Körperwelt mit ihren gehörigen Kräften versehen ist, so bedarf sie keiner fremden, mit einwirkenden Wesen; und wenn sie solcher bedürfte, so wäre sie kein vollkommenes Werk, Gott kann aber keine unvollkommene, sondern Er muß die beste, die vollkommenste Welt schaffen; und

2) Wenn es außer Gott noch vernünftige Wesen gibt, so gehören sie zu einer andern Welt, die uns nichts angeht.

Da nun diese Wesen Gott nicht gleich seyn können, sondern endlich und eingeschränkt sind, so sind sie auch Irrthümern und Fehltritten ausgesetzt; sie können also weder vollkommen gut, noch vollkommen bös seyn. Es gibt also weder durchaus gute, noch durchaus böse Wesen.

§. 42.

Aber der Mensch selbst ist sich das größte Räthsel — das denkende Wesen in ihm, mit allen seinen anerschaffenen, in ihm gegründeten Trieben, läßt sich doch nicht aus den Kräften der Materie erklären. Aus allen möglichen Zusammensetzungen dieser Kräfte entsteht nicht Selbstbewußtseyn, Urtheilskraft, Verstand, Vernunft, Gedächtniß, Einbildungskraft u. s. w.

Hier fällt es unsern mechanischen Philosophen schwer, dieß unbekannte Etwas mit der großen Weltmaschine, mit Materie und Kraft, in Einklang zu bringen. Leibnitzens Monaden-Lehre und seine vorherbestimmte Harmonie wurden bald mit Recht als unstatthaft verworfen. Es blieb also anders nichts übrig, als man mußte entweder annehmen, daß die Seele des Menschen durch das unbegreiflich wunderbar gebaute Gehirn aus den Naturkräften gebildet, und also doch ein Resultat der körperlichen Natur und ihrer Kräfte sey, daß sie also auch mit dem Tod aufhöre. Oder man setzte fest, die menschliche Seele sey ein unmaterielles, für sich zwar bestehendes Wesen, das aber nur blos durch den Körper, mit dem es verbunden ist, wirken, ohne ihn aber keinen Einfluß auf Dinge außer sich haben könne.

Diese letztere Meynung ist unter unsern *heutigen* Aufgeklärten die allgemeinste. Hieraus ziehen sie nun nachstehende Folgen:

§. 43.

Der menschliche Geist ist nicht Materie, er kann also auch keine Kräfte haben, die der Materie zukommen; er kann keinen Raum einnehmen, kann außer seinem Körper nicht auf andere Körper wirken; von seinem Körper abgesondert, fällt er nicht mehr in die Sinne; es ist also unmöglich, daß er nach dem Tode erscheinen könne, und wenn die Unsterblichkeit

der Seelen ihrer Richtigkeit hat, dann bleibt ihm nach dem Tod nichts, als ein dunkles Selbstgefühl seines Daseyns ohne Rückerinnerung übrig, bis daß er entweder in der Auferstehung, oder sonst durch eine noch unbekannte Anstalt, in der besten Welt wieder einen Körper bekommt und also aufs Neue zu wirken anfängt; ob er sich aber dann seines vergangenen Lebens erinnern könne, sey ungewiß und schwer zu glauben, weil er denn doch in keinem Fall die vorigen Werkzeuge, sondern ganz andre bekäme.

O der traurigen Vorstellungen! wie unglücklich wären wir Menschen, wenn sie wahr wären! — Aber Gott Lob und Dank, daß sie es nicht sind! und das will ich nun hoffentlich unwidersprechlich beweisen: ich bitte mir also die angestrengteste Aufmerksamkeit und ernstes Nachdenken aus, und wer sich dann getraut, mich zu widerlegen, der thue es, ich werde ihm Rede stehen, nur daß es friedlich, mit Wahrheitsliebe geschehe.

§. 44.

Wenn die Körperwelt so ist, wie sie in unsre Sinnen fällt; wenn sie sich Gott eben so vorstellt, dann ist das bisher beschriebene mechanisch-philosophische Weltsystem mit allen seinen schrecklichen Folgen himmelfeste Wahrheit: denn die ganze Demonstration ist logisch richtig; es kommt nur blos darauf an, ob die ersten Vordersätze, die Prämissen richtig sind? — Daß sie das aber gar nicht sind, das will und das kann ich beweisen.

§. 45.

Wenn unsre Augen, Ohren, mit einem Worte: alle unsre sinnlichen Werkzeuge, nebst dem Gehirn und den Nerven anders gebaut, anders organisirt wären, so empfänden wir die ganze sinnliche Welt ganz anders, als wir sie jetzt empfinden. — Denkt diesem ernstlich und reiflich nach, meine Leser! so werdet ihr es wahr finden. — Wäre unser Auge anders eingerichtet, so empfänden wir Licht, Farben, Figuren, Gestalten, Nähe und Ferne, Alles ganz anders. Erinnert Euch nur an Vergrößerungs- und Ferngläser, jene machen Alles größer, diese Alles näher; wären nun Eure Augen so einge-

richtet, wie jene Gläser, so wäre Alles größer und näher, als es jetzt ist; man kann durch Gläser, die auf mancherlei Weise geschliffen sind, Licht und Farben und alle Gestalten verändern; wie wenn nun alle menschliche Augen so eingerichtet wären, bekäme dann nicht die ganze Natur eine andere Gestalt? Wendet dieses auf alle menschliche Sinnen an, was wird daraus folgen? — Gewiß nichts anders, als eine ganz andere Welt, alle unsere Vorstellungen und Schlüsse wären ganz anders.

§. 46.

Die menschlichen Sinnen empfinden nur die Oberfläche der Dinge in Raum und Zeit, das ist in der Ausdehnung und Aufeinanderfolge — in ihr inneres Wesen dringt kein erschaffener Geist, nur allein der Schöpfer, der sie gemacht hat. Wir sind eingeschränke Wesen, daher sind auch alle unsre Vorstellungen eingeschränkt: wir können uns keine zwei Dinge, geschweige mehrere zugleich vorstellen, daher mußten wir so organisirt seyn, daß uns alle außer einander, nämlich im Raum und nacheinander, das ist in der Zeit erscheinen. Der Raum und die Zeit entstehen also blos in unserer Seele; außer uns, im Wesen der Natur selbst, ist keins von beiden. Da nun alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung in Raum und Zeit geschehen, ohne Beide keine Bewegung möglich ist, so sind auch alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung blos Vorstellungsformen in unsern Seelen, die aber in der Natur selbst nicht statt finden. Folglich sind auch alle Weltsysteme, auch selbst das Copernikanische, blos Vorstellungsformen. In sich selbst aber ist die Schöpfung anders.

§. 47.

Gott, der allmächtige Schöpfer, stellt sich die Welt vor, wie sie in der That und Wahrheit ist, und zwar nur Er allein, denn alle erschaffene Wesen sind eingeschränkt und können sich also auch die Welt nur in Schranken vorstellen, folglich nicht so, wie sie in sich ist; wenn sie es nun wagen, über die ihnen angewiesene Schranken hinauszugehen, so gerathen sie in ungeheure Widersprüche und Irrthümer.

§. 48.

Gott hat uns Menschen so geschaffen, so organisirt, wie wir sind; Er will also auch, daß wir uns die Welt so vorstellen sollen, wie wir sie uns wirklich vorstellen, für uns ist das Alles auch wirklich Wahrheit, und Alles, was wir mit unsern Sinnen empfinden, ist auch nicht leere Einbildung, sondern wahrhaft in der Natur der Dinge gegründet, meine Ueberzeugung ist also nicht Idealismus; aber, daß wir uns die Dinge nicht vorstellen, wie sie in sich sind, das ist, wie sie sich Gott vorstellt, das ist eine ewige unwidersprechliche Wahrheit! —

§. 49.

Alle Vorstellungen, die sich auf Raum und Zeit gründen, sind eingeschränkt; da nun Gott, der Ewige, Unendliche und Unbegreifliche keine Schranken kennet, so stellt Er sich auch die Welt nicht in Raum und Zeit vor; da nun seine Vorstellungen allein Wahrheit sind, so ist auch die Welt nicht in Raum und Zeit; ferner: da das, was wir Körper und Materie nennen, einen Raum einnimmt, durch die Zeit fortdauert und die Dinge außereinander sich im Raum bewegen, durch Kräfte aufeinander wirken u. s. w., Raum und Zeit aber wirklich in der Schöpfung selbst nicht existiren, sondern nur Vorstellungs-Formen sind, so ist das, was wir Materie, Kraft- und Wechselwirkung aufeinander nennen, bos menschliche Vorstellung; in der Wahrheit befindet sich Alles anders.

Ich fühle wohl, daß meine Leser bei dem allem, was ich bisher gesagt habe, stutzen und denken werden: nun wo will das endlich hinaus? — Leset nur ruhig und aufmerksam weiter, so wird sichs finden.

§. 50.

Den Theil der Schöpfung, den wir mit unsern Sinnen empfinden, wollen wir die Sinnenwelt nennen; innerhalb dieser Sinnenwelt können und sollen wir nach den Gesetzen des Raums und der Zeit und der Wechselwirkung der Dinge auf einander urtheilen und schließen, da kann und soll uns das Copernikanische Weltsystem lieb und angenehm seyn, aber sobald wir es in die Welt der Wahrheit übertragen und es

mit den Einwirkungen Gottes auf die Sinnenwelt und mit dem Geisterreich in Verbindung bringen wollen, so urtheilen wir, wie der Blinde von der Farbe, und gerathen in Absurditäten. Die Astronomen sollen es nur als ein mathematisches Axiom ruhig fort gebrauchen, und die Sinnenwelt durch ihre Erfindungen und Entdeckungen immer mehr erweitern; für uns ist die uralte Bibelvorstellung und der Begriff, den sich die Menschheit von jeher von der Welt machte, daß nämlich die Erde im Mittelpunkt stehe und sich das ganze Firmament um die Erde bewege, daß auch diese der wichtigste Theil der Schöpfung sey, wahr und beruhigend. Denn da doch alle Bewegung nur in Raum und Zeit geschehen kann, Raum und Zeit aber im Reich der Wahrheit nicht existiren, so existirt auch da keine Bewegung, sondern nur allein in unserer Vorstellung, und da kann sich eben so gut das Firmament in 24 Stunden um die Erde bewegen, als die Erde um die Sonne. Das Copernikanische System gründet sich auf die wirkliche Existenz des Raums, der Zeit und der Bewegung in Beiden; da sich nun aber alle Drei im Reich der Wahrheit nicht befinden, so ist auch das Copernikanische System nichts weiter, als eine leichtere Methode, eine schwere Aufgabe aufzulösen. Das alte Weltsystem, wo die Erde mit der Menschheit der Hauptgegenstand der Schöpfung ist und sich alles Andere um sie her bewegt, ist die natürlichste, allen Menschen sich aufdringende Vorstellung; sie läßt sich auch am leichtesten mit den Vorstellungen der übersinnlichen Welt vereinigen, und ist also für uns das wahrste System; das Copernikanische hingegen ist durch Vernunftschlüsse entstanden, die sich auf die Wirklichkeit des Raums und der Zeit gründen, und also nicht wahr sind.

Jeder vernünftige Mensch, der nur einigermaßen eines ruhigen und unpartheiischen Nachdenkens fähig ist, muß und wird alles bisher Gesagte unwidersprechlich finden; und sollte noch hie und da der Eine oder der Andere Zweifel und Anstoß haben, der melde sich; ich werde jeden Zweifel lösen und jeden Anstoß wegräumen.

§. 51.

Was ist also nun das mechanisch-philosophische System? — Innerhalb den Gränzen der Sinnenwelt das einzige herrliche und uns von Gott geschenkte Mittel, die menschliche Wahrheit, was für uns wahr ist, zu erkennen; sobald wir uns aber damit über die Grenzen der Sinnenwelt hinauswagen und das Uebersinnliche, und sogar Gott selbst, darnach beurtheilen wollen, so gerathen wir in fürchterliche Widersprüche, und diese sind dann auch Cherubim mit kreisenden Flammenschwertern, die uns von den Thoren des Paradieses zurückhalten sollen. Wenn wir aber dennoch weiter gehen, und vom mechanischen System geleitet, entweder Alles weglängnen wollen, was nicht in die Sinnen fällt, folglich nicht in die Sinnenwelt gehört; oder das Uebersinnliche, und sogar Gott selbst, nach den Regeln des Sinnlichen beurtheilen, und dieß als feste praktische Wahrheit zum Leben und Wirken zum Grund legen wollen, so begehen wir eine Sünde, die unserer Bibel nach den Fall des Satans nach sich gezogen hat. Wir machen unsere Vernunft zur Quelle der Wahrheit, folglich zu einem Gott.

Aus allem bisher Gesagten folgen nun richtig und natürlich nachstehende Sätze.

§. 52.

Gott lebt und denkt nicht in Raum und Zeit, bei Ihm ist kein Vor und kein Nach, folglich kann auch von keinem Plan und Verkettung freier Handlungen mit festen und unabänderlichen Gesetzen die Rede seyn; die ganze Idee von der besten Welt ist also ein kindischer Begriff, der im Reich der Wahrheit nicht statt findet; da wir uns aber doch von dieser Sache einen Begriff machen müssen, so nehmen wir die biblische Vorstellung vom ewigen Rathschluß Gottes im Glauben an, thun aber nichts davon, noch dazu. Die heilige Schrift richtet sich allenthalben nach menschlichen Begriffen, aber doch so, wie sie Gott und der Wahrheit am geziemendsten und zur Beglückung des Menschen am fruchtbarsten sind.

§. 53.

Die Sinnenwelt besteht aus lauter uns unbekannten Wesen; was wir Körper und Kraft nennen, sind uns eigene Begriffe, die zwar in jenen Wesen ihren Grund haben, aber keineswegs in sich so sind, wie wir sie uns in Raum und Zeit vorstellen. Wenn wir sie also mit unsern Maschinen vergleichen, wo keine fremde Kraft einwirken darf, so irren wir sehr: denn unsere Sinnenwelt ist mit der übersinnlichen genau verbunden, Beide wirken aufeinander; der Beweis davon liegt ja schon in unserm eigenen Wesen — unser Körper gehört zur Sinnenwelt und unser Geist zur übersinnlichen; mit unsern Sinnen empfinden wir die Substanz unseres Geistes nicht, aber seine Wirkungen auf den Körper empfinden wir. Da wir nun in unserem eigenen Wesen finden, daß ein vernünftiger Geist auf die Materie wirken kann und unaufhörlich wirkt, wie kann man sich nun unterstehen, die Einwirkung übersinnlicher Wesen, der Engel und der Geister, auf die Sinnenwelt zu läugnen? — es gibt sogar in unserer Sinnewelt schon ein allgewaltiges, allgegenwärtiges Wesen; ein Wesen, ohne welches die ganze Sinnenwelt nicht bestehen und für uns eine Null seyn würde, nämlich das Licht; wir sehen es als eine Materie an, können es auch in verschiedenen Fällen als eine Materie behandeln, und es befindet sich auch in unserer Vorstellung in Raum und Zeit, und doch hat es Eigenschaften, die der Natur der ganzen übrigen Materie gerade entgegen stehen; man bedenke nur die millionenfachen Durchkreuzungen der Lichtstrahlen aller leuchtenden und beleuchteten Körper, ohne sich untereinander in ihren geraden Richtungen zu verhindern. — Den Naturkundiger möcht ich sehen, der das aus den ewigen und unwandelbaren Gesetzen der Materie genügend erklären könnte. Das Licht ist zwischen der Sinnenwelt und der übersinnlichen das Mittelglied in der Kette, in ihm geht die Eine in die Andre über.

§. 54.

Das ganze Weltall besteht aus lauter erschaffenen Wesen,

deren Jedes ein ausgesprochenes, wirklich existirendes Wort Gottes ist. Alle diese Wesen theilen sich in zwei Hauptklassen, in denkende, vernünftige und empfindende Geister, und in unendlich mannigfaltige andere Dinge, die wir, ausser unserer Sinnenwelt, nicht kennen. Die Geister, oder das Geisterreich besteht wiederum aus verschiedenen Arten, die immer dem Grad der Vollkommenheit nach von einander verschieden sind, aber doch alle mit einander umgehen und aufeinander wirken. In diese Geisterwelt geht der Mensch im Tode über, und sein Glück oder Unglück kommt darauf an, ob und wie er die gegenwärtige Vorbereitungszeit benutzt hat?

§. 55.

Diejenigen Geister, oder Bürger der Geisterwelt, die sich, so zu sagen, auf der Grenze der Sinnenwelt befinden und am nächsten mit uns in Beziehung stehen, sind die guten und bösen Engel und die Seelen verstorbener Menschen. Die heilige Schrift behauptet ausdrücklich, daß jene, die guten und die bösen Engel, auf die Menschheit und die Sinnenwelt, doch der Freiheit des Willens unbeschadet, wirken.

§. 56.

Das mechanisch-philosophische System behauptet, daß das ganze Weltall nach ewigen und unveränderlichen Gesetzen so wie ein Uhrwerk regiert werde, daß also die Freiheit des Willens bloße Einbildung und leere Täuschung sey. Ich habe aber nun im Vorhergehenden bewiesen, daß die ewigen und unveränderlichen Naturgesetze blos Vorstellungen sind, die sich auf Raum und Zeit gründen, da nun diese bloße Denkformen sind, so sinds auch jene; folglich ausser der Sinnenwelt nicht allein nicht anwendbar, sondern sie stehen auch im geraden Widerspruch mit der Wahrheit; denn wir fühlen uns in der That und Wahrheit frei, unsre Natur sagt es uns laut: auch die Vernunft belehrt es uns, weil das Gegentheil mit der göttlichen, geistigen und menschlichen Natur nicht zu vereinbaren ist und die fürchterlichsten Folgen hat; und endlich behauptet es die Bibel auf allen Blättern: Gott regiert die Welt durch alle Classen vernünftiger und freihandelnder Wesen; sein Geist lenkt den Willen eines jeden

Geistes durch Vorstellung des Zweckmäßigen; Er gibt ihnen Allen Gesetze, die ihr ewiges Glück und Genuß der Seligkeit begründen, aber Er läßt ihnen die freie Wahl, zu folgen oder nicht. Die ihnen nicht folgen, sind böse Wesen, auch diesen läßt Er ihre Freiheit, aber seine unendliche Weisheit und ewige Liebe weiß die Folgen böser Handlungen auch nach und nach so zu lenken, daß lauter Heil und Segen daraus entsteht. Diese Begriffe entwickeln auch einen Theil des großen Geheimnisses der Erlösung durch Christum. Hier könnte ich nun eine große und wichtige Abhandlung über den Fall der Engel und Menschen und über die Wiederkehr der verlornen Söhne zum Vater, durch die wahre christliche Religion, anknüpfen, aber es würde mich zu weit von meinem Zweck abführen. Ich setze also meinen Stab weiter.

Das zweite Hauptstück.

Bemerkungen über die menschliche Natur.

§. 57.

Ich steige nun wieder von der Höhe herab, in welcher es der menschliche Geist nicht lange aushalten kann, ohne zu schwindeln; aber ich mußte diesen Emporflug wagen, um das ungeheure Idol, das mechanisch-philosophische System vom Thron zu stürzen, und das der theokratischen Freiheit hinauf zu setzen.

Aus allem, was ich bisher behauptet, bewiesen und auseinander gesetzt habe, muß man nicht mehr folgern, als nöthig ist, um den richtigen wahren Glauben stützen und den Aberglauben zu stürzen. So wie wir die Welt durch unsere Sinnen empfinden, so ist sie für uns wahr, und so lang wir innerhalb den Grenzen der Sinnenwelt bleiben, ist auch das mechanisch-philosophische System Gesetz für uns, aber außer diesen Grenzen durchaus nicht.

§. 58.

Daß gute und böse Engel und Geister mächtig auf uns und die Sinnenwelt wirken, das behauptet die Bibel, und

weder die Vernunft noch die Natur haben Etwas dagegen einzuwenden, im Gegentheil, der aufmerksame Beobachter findet zu Zeiten unläugbare Spuren solcher Einwirkungen, wie sich im Verfolg zeigen wird. Aber hier muß ich gleich Anfangs eine wichtige Warnung vorangehen lassen:

Unsre körperlich-physische Natur ist in unserm gegenwärtigen Zustand blos auf unsre Sinnenwelt organisirt und eingerichtet; in unserm natürlichen Zustand empfinden wir, ausser unserer eigenen Seele, von der Geisterwelt nichts; und da auch unsre Vernunft nur auf sinnliche Erfahrungen ihre Schlüsse gründen kann, so weiß sie aus sich selbst und aus eigenen Quellen eben so wenig von einer Geisterwelt und ihren Wirkungen. Nur die göttliche Offenbarung, und dann von jeher einzelne Erfahrungen belehren uns, daß sich Wesen aus der Geisterwelt und auch Gott selbst sinnlich gezeigt haben und auf unsre Sinnenwelt wirken.

§. 59.

Aus diesen Bemerkungen erhellet klar, daß die Natur und die Vernunft schlechterdings nicht auf die Geisterwelt und ihre Einwirkungen angewiesen sind; und bei allen Zeugnissen der heiligen Schrift, die sie von diesen Einwirkungen ablegt, verweist sie uns doch einzig und allein an die göttliche Regierung und seine heilige, Alles leitende Vorsehung. Die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen, Hebr. 1. V. 14. und an andern Orten mehr; aber wir finden nirgends auch nur den leisesten Wink, daß wir auf irgend eine Weise uns an sie wenden, oder Notiz von ihnen nehmen sollten. Noch viel weniger soll uns Vorwitz, Neugierde und Verlangen, die Zukunft zu erfahren, antreiben, in Gemeinschaft mit der Geisterwelt zu kommen; dieß ist sogar als Wahrsagerei und Zauberei verboten. Wer also auch Ahnungen, Gesichter und Geistererscheinungen sucht, der sündigt sehr. Sie sind Ausnahmen von der Regel, und wir sind nicht darauf angewiesen. Indessen sind und bleiben sie immer merkwürdig, und der treusten, gründlichsten und unpartheiischen Untersuchung werth. Warum? das wird der Verfolg zeigen.

§. 60.

Sobald das mechanische System erwiesen falsch und nur in der Sinnenwelt gültig ist, in der Geisterwelt aber gar nicht statt findet, weil sich nur Jenes, aber Dieses keineswegs auf Raum und Zeit gründet, sobald ist auch die Wirkung zweier, dem Raum und der Zeit nach entfernter Dinge (actio in distans) in der Sinnenwelt unmöglich, aber in der Geisterwelt nicht nur möglich, sondern natürlich.

§. 61.

Etwas ahnden heißt einen begangenen Fehler bestrafen, aber etwas ahnen bedeutet die Empfindung einer, entweder im Raum oder in der Zeit entfernten Sache, so daß man sich derselben mehr oder weniger dunkel bewußt ist. Wenn ich sage, mir ahnet Etwas, so schließe ich aus vernünftigen Gründen, daß dieß oder jenes geschehen werde, oder in der Entfernung geschehen sey; durch das Wort: ich ahne Etwas, drücke ich die Empfindung der Einwirkung eines mir unbekannten Wesens aus, das mir etwas in der Ferne Geschehenes, oder in der Zukunft noch Bevorstehendes kund thun will. Um aber über diese dunkle Sache Licht zu verbreiten, müssen wir die Natur des Menschen näher untersuchen.

§. 62.

Die bisherige allgemeine Vorstellung von der menschlichen Natur bestand darin, daß man sich den Menschen als ein Wesen dachte, das aus Leib und Seele bestünde; den Leib betrachtete man als eine sehr künstlich organisirte Maschine, die durch die Seele in Bewegung und Wirksamkeit gesetzt würde, und dieses ist auch nach den Gesetzen der Sinnenwelt und des in ihr gültigen mechanischen Systems ganz richtig, wir sollen und wir können uns unsern Körper nicht anders vorstellen.

§. 63.

Die Seele nannte man Geist, von dem man nun weiter ganz und gar nichts wußte, als daß man seine Wirkungen empfand; und dieß ist auch wieder vollkommen wahr: denn seine Substanz gehört nicht in die Sinnen-, sondern in die Geisterwelt, und kann also von uns im gegenwärtigen Zustand

nicht empfunden werden. Wie aber nun diese höchst verschiedene Substanzen, Geist und Leib, wechselseitig auf einander wirken könnten, das wußte Niemand, man erklärte, und stieß auf Widersprüche — man glaubte, und nahm die Vernunft gefangen, und das war dann auch in der Lage das sicherste; jetzt ist uns aber nun der Weg gebahnt, so daß wir wenigstens um vieles der Wahrheit näher gekommen sind.

§. 64.

Der von den ältesten Zeiten her hin und wieder sich äußernde, in den siebenziger und achtziger Jahren des abgewichenen Jahrhunderts von Meßmer in ein System gebrachte, gleich anfangs aber durch die ausgelassenste Charlatanerie und den schrecklichsten Mißbrauch äußerst verachtete thierische Magnetismus, wurde nun durch sehr geschickte, unpartheiische und wahrheitsliebende Naturforscher, durch Männer näher beleuchtet, die man wahrlich der Schwäche der Schwärmerei nicht beschuldigen kann.

§. 65.

Die mir am bekanntesten sind: der selige Hofrath Böckmann in Carlsruhe, und dann mein unvergeßlicher, nun auch seliger Freund, Doctor Wienhold, gewesener praktischer Arzt in Bremen. Auch Böckmann war mein warmer Freund, und aus seinem Munde weiß ich wichtige Bemerkungen; dann kommt noch ein gültiger Zeuge hinzu, nämlich der Doktor Gmelin in Heilbronn; dieser grundgelehrte und nichts weniger als phantastische oder schwärmerische Mann hat in einigen Bänden seine äußerst merkwürdigen Erfahrungen bekannt gemacht; und eben so hat auch der selige Wienhold seine höchst interessante, ungefähr zwanzigjährige thierisch-magnetische Praxis in einigen Bänden gesammelt, und die ersten herausgegeben; da ihn aber während dem der Tod übereilte, so vollendete der berühmte Hofrath und Leibarzt Scherf in Detmold die Herausgabe dieses Werks. Außer diesen habe ich aber auf meinen vielfältigen Reisen sehr viele gelehrte Aerzte und Nichtärzte angetroffen, deren unbestechliche Rechtschaffenheit, hellen Blick und strenge Wahrheitsliebe ich verbürgen kann, von denen ich noch tiefere und im höchsten Grad merkwürdige Dinge erfahren habe, die aber nicht von

der Art sind, daß sie öffentlich bekannt gemacht werden dürfen.

§. 66.

Um alle unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich hier nur die gewissen und keinem Zweifel mehr unterworfenen Resultate des thierischen Magnetismus mittheilen; wem dieß noch nicht hinlänglich ist, der muß jene angeführten Schriften selbst aufmerksam lesen, so wird er gewiß überzeugt werden. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich eine sehr ernstliche Warnung an alle meine Leser ergehen lassen: der thierische Magnetismus ist eine höchstgefährliche Sache. Wenn ihn der vernünftige Arzt zur Heilung gewisser Krankheiten anwendet, so ist nichts dagegen einzuwenden, sobald er aber dazu gebraucht wird, um Geheimnisse zu erforschen, auf die wir in diesem Leben nicht angewiesen sind, so begeht man eine Zaubereisünde, ein Laster der beleidigten Majestät Gottes.

§. 67.

Wenn ein Mensch, männlichen oder weiblichen Geschlechts, von einem andern Menschen, auch männlichen oder weiblichen Geschlechts, über die Kleider (das Ausziehen derselben ist unnöthig) nach gewissen Regeln nur leise bestrichen, und dieß oft wiederholt wird, so gerathen viele, einige früher, die andern später, viele auch gar nicht, in den sogenannten magnetischen Schlaf (Somnambulismus); in diesem Zustand ruhen alle Sinnen, kein Schall, kein plötzliches helles Licht, keine starke Berührung kann sie wecken, und der Körper ist, außer denen zum Leben nöthigen Wirkungen, gleichsam todt. Der innere Mensch aber geräth in einen erhöhtern und sehr angenehmen Zustand, welcher dem Grad nach immer mehr zunimmt, je öfter das Magnetisiren, nämlich das Bestreichen nach gewissen Regeln, wiederholt wird. Die Erhöhung des innern Menschen steigt bei Vielen so hoch, daß sie mit dem Geisterreich in Berührung kommen, und alsdann gar oft verborgene Geheimnisse, auch Merkwürdigkeiten entdecken, die in der Ferne vorgehen, oder in der Zukunft geschehen werden.

§. 68.

Sehr merkwürdig und in der That erstaunlich ist folgen-

der Umstand: während diesem magnetischen Schlaf empfindet der Mensch von der ganzen Sinnenwelt auch nicht das geringste, nur die Person, die sie magnetisirt und mit der sie in Beziehung (rapport) steht, sieht sie, aber nicht mit den Augen, denn sie sind entweder krampfigt zugeschlossen, oder wenn sie auch offen sind, so sind die Pupillen so weit, wie m vollkommenen schwarzen Staar; ich hielte selbst einer solchen Person eine brennende Kerze nahe vor die Augen, aber die Pupillen blieben weit und unbeweglich, vom Lichte bemerkte sie nicht das geringste, sondern sie sieht die Person, die sie magnetisirt, aus der Gegend der Herzgrube — und zwar in einem lichten himmelblauen Glanz, der, so wie ein Heiligenschein, den Körper umgibt. Bei vielen steigt die Erhöhung des innern Menschen nach und nach so hoch, daß sie die Gedanken und Vorstellungen ihres *) Magnetiseurs aufs genaueste in seinem Innern erkennen.

§. 69.

Ich habe gesagt, daß diese Personen in ihrem erhöhten Zustand von der ganzen Sinnenwelt außer ihrem Magnetiseur nicht das geringste empfinden; sobald sie aber dieser mit einer andern Person durch gewisse Handgriffe in Beziehung setzt, sobald sieht sie auch diese andre Person, aber ebenfalls nicht mit den Augen, sondern aus der Gegend der Herzgrube; und eben so erkennt sie auch genau und richtig, was diese Person gegenwärtig denkt und sich vorstellt. In diesem Zustand erinnert sich die **) Somnambüle mit der höchsten Lebhaftigkeit ihres ganzen Lebens, alle ihre Seelenkräfte sind erhöht, aber sobald sie wieder erwacht, so weiß sie von dem Allem nichts mehr.

Personen, die lange magnetisirt wurden, oft somnambül gewesen sind und einen hohen Grad der innern Erkenntniß erreicht haben (Clairvoyant sind), lesen und erkennen Zeichnungen und Gemälde, die man ihnen vor die Herzgrube hält — daß bei dieser, nach unserer gewöhnlichen Denkart unbegreiflichen Sache, kein Betrug vorgehe, darüber sind die

---

*) Magnetiseur heißt die Person, die andere magnetisirt.

**) Somnambüle, die im magnetischen Schlaf ist.

Versuche so oft wiederholt worden, daß gegen diese gewisse und ganz richtige Erfahrung gar kein Zweifel mehr statt findet. Gmelin, Wienholt, Böckmann u. a. m. haben diese Versuche so oft und so behutsam gemacht, daß man diese Sache als eine sichere, in der Natur gegründete Wahrheit annehmen und richtige Folgeschlüsse darauf gründen kann.

§. 70.

Ein bekannter, gelehrter und verehrter Theologe sahe diesen Versuch in Hamburg; er war ihm so merkwürdig und schloß ihm so viel Verborgenes auf, daß er ein sehr lesenswürdiges Büchlein über den inwendigen Menschen herausgab; folgende Nachricht aber, welche die Straßburger Zeitung, der Niederrheinische Courier, No. 31. den 12 März 1807 enthält, übertrifft alle bisherige Versuche über diesen Punkt an Merkwürdigkeit; ich will ihn daher auch von Wort zu Wort hier einrücken:

„Die Geschichte einer Somnambüle in Lyon, sagt das „Journal de Paris, bietet eine Reihe so auffallender Thatsachen dar, daß man geneigt seyn würde, die ganze Sache „für Charlatanerie und Betrug zu erklären, wenn glaubwürdige Augenzeugen nicht die Wahrheit derselben verbürgten. „Man mag lächeln, wenn man behaupten hört, eine hysterische Frau besitze die seltsame Gabe, denjenigen, mit denen „sie, nach der Kunstsprache, in Rapport steht, verborgene „Dinge zu offenbaren; aber es ist dem so — der Weise „glaubt ohne Uebereilung und zweifelt mit Behutsamkeit. „Herr Petetain, ein geschätzter Arzt in Lyon, der die Krankheit, an welcher diese Dame leidet, lange beobachtet hat, „ist damit beschäftigt, seine gesammelten Erfahrungen darüber zu ordnen und dem Publikum mitzutheilen; bis zur „Erscheinung des angekündigten Werks des Herrn Petetain „wollen wir folgende Thatsachen anführen, die ein achtungswürdiger Augenzeuge, Herr Ballanche, erzählt.

„Seit langer Zeit sprach man in Lyon von einer kataleptischen (in Entzückung fallende) Dame; schon hatte Herr „Petetain mehrere äußerst auffallende Sachen über dieselbe „bekannt gemacht, als Herr Ballanche neugierig wurde, die „erstaunlichen Wirkungen dieser Krankheit selbst kennen zu

„lernen. Er wählte den Augenblick, um die Dame zu be„suchen, da sie sich der *) Krisis näherte: an der Thür er„fuhr er, daß sich nicht Jedermann ohne Unterschied dem Bette „der Kranken nähern dürfe, sondern daß sie selbst die Erlaub„niß dazu ertheilen müsse. Man fragte sie demnach, ob sie „Herrn Ballanche annehmen wolle, welches sie bejahte. Dieser „näherte sich darauf dem Bette, in welchem er eine Frau ohne „Bewegung liegen sahe, die allen Kennzeichen zufolge in „den tiefsten Schlaf versunken war. Er legte, wie man ihm „angedeutet hatte, seine Hand auf den Magen der Som„nambüle, und begann dann seine Fragen. Die Kranke be„antwortete sie alle aufs Bestimmteste. Dieser überraschende „Erfolg reizte nur die Neugierde des Fragenden. Er hatte „mehrere Briefe von einem seiner Freunde bei sich, von denen „er einen nahm, dessen Inhalt er am besten zu kennen glaubte „und verschlossen der Kranken auf den Magen legte. Er „fragte darauf die Schlafende, ob sie den Brief lese, wel„ches sie mit Ja beantwortete. Dann fragte er, ob derselbe „nicht einer gewissen Person erwähne, die er nannte. Sie „verneinte es. Herr Ballanche, gewiß, daß die Kranke sich „irre, wiederholt dieselbe Frage, auf welche er dieselbe ver„neinende Antwort erhielt. Die Somnambüle schien sogar „über den Zweifel ärgerlich, und stieß die Hand des Fragen„den und den Brief von sich. Herr Ballanche, über diesen „Starrsinn betroffen, geht mit seinem Brief auf die Seite, „liest ihn, und findet zu seinem größten Erstaunen, daß er „den Brief nicht auf den Magen der Schläferin gelegt hatte, „welchen er hatte auswählen wollen, und daß demnach der „Irrthum auf seiner Seite war. Er näherte sich dem Bette „zum zweitenmal, legte diesen Brief an die Stelle, und die „Kranke sagte mit einer gewissen Zufriedenheit: nun lese sie „den Namen, den er zuvor genannt habe.

„Dieser Versuch hätte ohne Zweifel hundert Andere befrie„digt; aber Herr Ballanche ging weiter; man hatte ihm ge„sagt, die Kranke sehe durch die dunkelsten Körper und lese

*) Die Zeit des magnetischen Schlafs.

„Briefe und Schriften durch Mauern; er fragte, ob es sich „damit so verhalte, und sie bejahte es. Er nahm also ein „Buch, ging in ein anstoßendes Zimmer, hielt mit der einen „Hand ein Blatt dieses Buches an die Mauer, und faßte „mit der andern einen von den anwesenden Menschen, die „bis zur Kranken eine Kette bildeten, auf deren Magen der „letzte seine Hand gelegt hatte. Sogleich las die Kranke die „an die Mauer gehaltenen Blätter, die öfters umgeschlagen „wurden, und las sie ohne den geringsten Fehler.

„Dies ist eine getreue und einfache Erzählung dessen, was „Herr Ballanche gesehen hat. Es läßt sich unendlich viel „dagegen sagen; aber hunderttausend solide Gründe sind nicht „im Stande, eine Thatsache zu vernichten. Die Dame lebt, „wird von vielen vorurtheilfreien Menschen gesehen, und „ward lange von einem geschickten achtungswürdigen Arzt „beobachtet, der dasselbe sagt. Die Personen nennen ihre „Namen. Wer hat den Muth, da noch zu läugnen?" So weit die Straßburger Zeitung.

§. 71.

Diese Erzählung enthält nichts, das nicht durch unzählige Erfahrungen bestätigt wird; nur der Eine Umstand ist merkwürdig, daß diese Dame auch ohne unmittelbare Berührung in der Entferung lesen kann, wenn nämlich eine Reihe Menschen sich einander an den Händen fassen, ihr der Erste die Hand auf die Herzgrube — nicht auf den Magen, der hat mit dieser Sache nichts zu thun — legt, und der Letzte dann den Brief hält. Indessen liest sie weder durch die Wand noch durch die Mauer, sondern vermittelst der Vereinigung so vieler Menschen durch die Seele dessen, der das Buch oder den Brief hält. Eben durch eine solche Vereinigung oder Kette (chaine) planzt sich ja auch die Elektrizität, der elektrische Schlag, fort. Dies alles ist noch dunkel, es wird aber im Verfolg heller werden.

§. 72.

Eben so merkwürdig und vielleicht noch bedeutender ist die ganz zuverläßige Beobachtung, daß somnambüle Personen, wenn sie einen gewissen hohen Grad des hellen Anschauens

erlangt haben, die Gedanken und Vorstellungen dessen, mit dem sie in Rapport gesetzt werden, klar und deutlich erkennen. Die Person also, welche eine andere magnetisiren will, muß daher reines Herzens, fromm und rechtschaffen seyn.

Unter so vielen Erfahrungen dieser Art will ich nur Eine mittheilen, die Gmelin in seinem oben angeführten Werk erzählt: er ging nämlich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nach Carlsruhe, um auch Beobachtungen über den Magnetismus zu sammeln; und er fand, was er suchte: man sagte ihm, daß man jetzt eine Somnambüle habe, die in einem so hohen Grad hellsehend wäre, daß sie deutlich in der Seele dessen, mit dem sie in Rapport gesetzt würde, lesen könne. Er möchte also in ihrer Gegenwart sich seine Patienten, die er jetzt in der Kur habe, deutlich nach einander vorstellen, so würde sie ihm sagen, was er dächte. Er folgte diesem Rath und fand die Sache richtig; sie sagte ihm Alles bestimmt, was er sich vorstellte.

§. 73.

Ein anderer, mir sehr theurer und durchaus rechtschaffener Mann, erzählte mir, seine Gemahlin habe eine Haushälterin gehabt, welche auch ihrer Kränklichkeit wegen magnetisirt worden, und endlich während ihres magnetischen Schlafs zu einem außerordentlich hohen Grad des Hellsehens gekommen seye. Sie habe in dem Zustand außerordentliche und wichtige Aufschlüsse über das Geisterreich geäußert, die mit meinen Scenen aus dem Geisterreich genau übereinstimmten, ungeachtet sie dieß mein Werk nie gesehen und von seiner Existenz nichts wußte, nichts wissen konnte.

Sie brachte Nachrichten aus der unsichtbaren Welt von gewissen wichtigen Personen mit, bei welchem einem die Ohren gellen konnten. Einsmals sagte sie ihrem Herrn in der Krise: „Jetzt eben ist ihr Herr Bruder in Magdeburg gestorben.“ — Niemand wußte etwas von seiner Krankheit, und zudem war Magdeburg viele Meilen weit entfert. Nach einigen Tagen kam die Nachricht von diesem Tode, welche genau mit der Vorhersagung übereinkam.

§. 74.

Erstaunlich, nach unserer gewöhnlichen Vorstellung von der menschlichen Natur, unbegreiflich und höchst merkwürdig ist auch der Umstand, daß alle Somnambülen, auch die gemeinsten ungebildetsten Leute, ihre körperlichen Krankheiten deutlich zu erkennen anfangen, und sich sogar die dienlichsten Arzneimittel verordnen, die auch der Arzt brauchen muß, wenn er seinen Zweck erreichen will. Wenn sie auch die Namen der Arzneimittel nicht wissen, so beschreiben sie doch ihre Eigenschaften so bestimmt, daß sie der Arzt bald errathen kann. In diesem Zustand sprechen sie auch hochdeutsch, wo nämlich dieser Dialekt die Bücher- und Kanzelsprache ist.

§. 75.

Auch das ist sehr merkwürdig, daß Somnambülen, welche oft in diesem Zustand gewesen und endlich hellsehend geworden sind, aufstehen, allerhand Arbeiten verrichten, Clavier spielen, wenn sie es sonst gelernt haben, spazieren gehen, u. dgl., ohne daß ihre körperliche Sinnen auch nur das geringste von der äußern Sinnenwelt empfinden: sie sind dann in dem Zustand der gewöhnlichen Schlafwandler. So kam Anno 1798 im Herbst, als ich in Bremen war, ein Mädchen zu mir, um mich wegen ihrer wehen Augen um Rath zu fragen: sie war Somnambüle, und hatte sich selbst verordnet, daß sie mich in der Krise fragen wollte; ihre Mutter begleitete sie, allein sie erwachte in meiner Gegenwart, und da mußte ich ihr also allein ohne ihren Beirath die gehörigen Mittel verschreiben.

§. 76

Alle diese und noch mehrere wunderbare Erfahrungen kann man in den Schriften oben angeführter Männer lesen. Die berühmtesten Aerzte, und überhaupt alle gelehrte und vernünftig denkende Personen, die Gelegenheit und den Willen gehabt haben, die Wirkungen des thierischen Magnetismus genau zu prüfen, werden obiges Alles für reine Wahrheit erklären und sie durch ihr Zeugniß bewähren. Wie kommt es aber, daß es noch Niemand versucht hat, aus dem Allem fruchtbare Schlüsse zu mehrerer Erkenntniß der menschlichen

Natur zu ziehen? — so viel ich weiß, hat es noch keiner gewagt. Freilich, so lange man das mechanisch-philosophische System für das einzig wahre hält, so lange ist es auch unmöglich, solche Wunderdinge zu begreifen; aber nach meinem theokratischen Freiheitssystem wird nicht nur Alles faßlich, sondern der Magnetismus führt uns auch zu den wichtigsten Aufschlüssen, die bisher lauter geheimnißvolle Räthsel waren. Ich bitte um unpartheyische, wahrheitsliebende Prüfung folgender Schlüsse:

§. 77.

Jeder Naturforscher weiß, und es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß ein gewisses, höchst feines und höchst wirksames Wesen die ganze Schöpfung, so weit wir sie erkennen, erfüllt. Wir wollen dieß Wesen feine Himmelsluft, oder mit einem andern Wort, Aether nennen. Newton kannte dieß Wesen schon und nannte es Gottes Empfindungs-Organ (sensorium Dei). Euler glaubte, daß die leuchtenden Körper dieß Wesen in eine zitternde Bewegung setzten, welches sich bis zu unsern Augen fortpflanzte, und so das Licht bildete — diese Meynung hielt ich auch lange für die wahrscheinlichste, aber bei näherer Prüfung finde ich sie unmöglich: Die millionenfachen Durchkreuzungen dieser zitternden Bewegung müßten ihre Richtungen durchaus verwirren; schon ist die Erklärung des Schalls durch die fortwallende Bewegung der Luft unstatthaft — denn man prüfe einmal genau, wie in einer mannigfaltig zusammengesetzten Musik, in welcher so viele tausend Töne theils zugleich und theils in höchster Geschwindigkeit nacheinander vom Ohr unterschieden werden und jeder einzelne Ton doch seine eigene Wallung in der feinen Luftmaterie verursachen muß, eine solche materielle Bewegung, ohne sich selbst hundert-, ja tausendfach zu stören möglich sey.

Es ist auch ferner Jedermann bekannt, daß der Aether durch die festesten Körper dringt, so daß er also Alles erfüllt, auch selbst vollkommen durchdringbar ist: denn wenn er dieß nicht wäre, so könnte er auch selbst nicht durch die festesten Körper dringen. — Höchst wahrscheinlich sind das Licht, die

Elektrizität, der Galvanismus, vielleicht auch die magnetische Kraft des Eisens nichts anders, als verschiedene Erscheinungen dieses einen und des nämlichen Wesens.

§. 78.

Da nun dieser Aether, unserer menschlichen Vorstellung nach, Raum und Zeit erfüllt, überall unläugbar als Materie wirkt, — und wer weiß, ob er nicht auch die Lebenskraft in Pflanzen und Thieren ist — auf der andern Seite aber auch wiederum Eigenschaften hat, die der Materialität geradezu widersprechen, z. B. daß er die festesten Körper durchdringt, selbst durchdringbar ist, millionenfache Wechselwirkung der entferntesten Körper aufeinander verursacht, die durch ein materielles, auch das feinste, Verbindungsmittel unmöglich wären u. dgl., so schließe ich mit sicherer Gewißheit und fester Ueberzeugung, daß dieser Aether, dieses Lichtwesen der Uebergang aus der Sinnenwelt in die Geisterwelt und der Mittler zwischen beiden sey.

§. 79.

Alle Aerzte und Naturforscher stimmen darin überein, daß in dem Gehirn und den Nerven des Menschen ein feines Wesen oder Kraft sey, von welcher alle Bewegungen, das Leben und die Empfindung, folglich auch die Wirkungen aller fünf Sinne, herrühren, und diese Vorstellung ist auch ganz richtig, kein Sachkundiger läugnet sie, nur daß der Eine dieß Wesen Kraft, der Andere Nervensaft, und der Dritte Lebensgeist nennet. Die Alten nannten es Archäus, und schrieben jedem Organ des Körpers einen eigenen Archäum zu. Daß diese Grundkraft im Gehirn und den Nerven nichts anders als der Aether, das Lichtwesen, jener Mittler zwischen der Sinnen- und der Geisterwelt sey, das machen alle Erfahrungen des thierischen Magnetismus unwidersprechlich gewiß, dieß wird der Verfolg zeigen.

§. 80.

Das Gehirn und die Nerven des Menschen sind von der Empfängniß an mit diesem Lichtwesen angefüllt; sie ziehen es an sich von seiner materiellen Seite und machen es sich zu eigen, so daß es auf ihren inneren Bau und Einrichtung spe-

cifizirt wird; so weit hat der Mensch vor dem Thier nichts voraus. Nun kommt aber bei dem Menschen aus der Geisterwelt noch Etwas hinzu: das vernünftige denkende Wesen, der göttliche Funke, verbindet sich nun fest und unzertrennlich auf der geistigen Seite des Lichtwesens mit diesem, und so wird es denkbar, wie der Geist des Menschen auf seinen Körper wirken könne; ich sage denkbar — aber nicht begreiflich, weil die Wesen der Geisterwelt, zu denen auch unser Geist gehört, nicht in die Sinnen fallen.

§. 81.

Wenn wir genau reden wollen, so müssen wir den Menschen in drei verschiedene, aber doch miteinander verbundene Theile eintheilen: 1) in den äußeren mechanisch-organisirten Körper, der keinen wesentlichen Vorzug vor den Thieren hat, wenigstens nicht wesentlich von ihnen verschieden ist; durch diesen Körper ist der Mensch mit der Sinnenwelt verbunden, so lang er lebt; 2) in das ätherische Lichtwesen, welches das eigentliche körperliche Lebens-Prinzip ist, das der Mensch mit den Thieren gemein hat, und für sich schon Seele (anima animans) genannt werden kann; und 3) in den ewigen Geist des Menschen, der vorzüglich nach dem Bilde Gottes erschaffen ist, und eben deßwegen in dieser sonderbaren Verbindung mit der Körperwelt steht, um sich seine verlorne, anerschaffene Würde wieder zu erkämpfen.

Das ätherische Lichtwesen und den Geist zusammen, die in Ewigkeit ein unzertrennliches Eins ausmachen, will ich nun forthin Menschenseele, zum Unterschied von der Thierseele, nennen; im Verfolg wird dieß Alles klarer und zur beruhigenden Gewißheit werden.

§. 82.

Die Menschenseele ist in ihrem Körper allenthalben gegenwärtig, überall empfindet sie mit Selbstbewußtseyn, so wie es die Organe des Körpers mit sich bringen; mit den Augen sieht sie, mit den Ohren hört sie, mit den Nasen riecht sie, mit der Zunge und dem Gaumen schmeckt sie, und mit der ganzen Haut, mit der ganzen Oberfläche des Körpers fühlt sie. Dieß Alles hat sie noch mit der Thierseele gemein, aber nun

kommt noch etwas hinzu, das ihr einen von den Thieren weit verschiedenen und erhabenen Rang gibt: sie überlegt und wählt dann nach ihrer Einsicht das Beste, mit Freiheit des Willens. — Sie ist ein vernünftiges Wesen, das Gott erkennen, lieben und zum Engel erreifen, aber auch zu einem Teufel werden kann; sie ist also, von dieser Seite betrachtet, ein Bürger des Geisterreichs, und kann auch mit diesem in Verbindung gebracht werden.

§. 83.

Im natürlichen Zustand ist die Menschenseele unsichtbar; die magnetisch-Schlafenden aber sehen sie wie einen himmelblauen Lichtschimmer, der den ganzen Körper auf eine gewisse Weite umgibt, so daß also jeder Mensch einen seelischen Dunstkreis um sich her hat; daher kommts auch, daß viele Stockblinde nahe Gegenstände, ohne eigentliche körperliche Berührung, empfinden können. Das sogenannte Magnetisiren geschieht auch blos in diesem Dunstkreis, wodurch dann die wunderbare Wirkung des magnetischen Schlafs hervorgebracht wird.

§. 84.

Im natürlichen Zustand wird diese Menschenseele durch die Nerven dahin geleitet, wo Empfindung, Bewußtseyn und Bewegung nöthig ist; im Gehirn scheint sie ihren Haupt-Wohnsitz zu haben. Durch das Magnetisiren aber wird sie von Gehirn und Nerven mehr oder weniger entbunden, folglich auch mehr oder weniger freiwirkend: denn da der hellsehende Somnambüle nicht mit den Augen, sondern aus der Gegend der Herzgrube sieht, da dieses unabänderlich bei Allen der Fall ist, so ist daraus klar, daß die Menschenseele für sich allein, ohne Beihülfe des Körpers, nicht allein sehen, sondern ohne Vergleich weit klärer sehen kann, als in ihrem Fleischkerker. Sie bedarf auch dazu unseres körperlichen Lichts nicht: denn die magnetisch-Schlafenden lesen, was man ihnen auf die Herzgrube legt, was in verschlossenen Briefen steht. Ja, sie lesen sogar in einer Entfernung, wo das Buch, oder das Geschriebene durch feste, dunkle Körper von ihnen getrennt ist, sobald nur das zu Lesende von einer Person gehalten wird, die mit dem Somnambüle in seelischer Berührung oder Ver-

bindung steht; man erinnere sich nur an die oben erwähnte Lyoner Dame.

§. 85.

In diesem Zustande sieht die Menschenseele nicht blos, sondern sie empfindet überhaupt Alles weit schärfer, als im natürlich wachenden Zustand, ohne daß sie irgend einen der körperlichen Sinne bedarf; aber das ist sehr merkwürdig, daß sie auch von der ganzen äußern Welt nicht das geringste empfindet, außer wenn sie mit einem andern Menschen in seelischer Verbindung, Berührung, in Rapport gesetzt wird, welches geschieht, wenn der Magnetismus durch gewisse Handgriffe die Menschenseele irgend einer Person mit der Seele des magnetisch-Schlafenden in eine Harmonie bringt, so daß sich beide zweckmäßig berühren; alsdann kann der Somnambüle, besonders wenn er in einem sehr erhöhten und hellsehenden Zustand ist, Alles empfinden, was der mit ihm in Rapport stehende denkt, leidet, genießt und empfindet.

§. 86.

Da dieß nun lauter ausgemachte Wahrheiten sind, so ists erstaunlich und mir fast unbegreiflich, wie es möglich ist, daß so viele große und denkende Männer nicht die fruchtbarsten und wichtigsten Wahrheiten aus diesen Erfahrungen gefolgert haben: denn es lassen sich logisch-richtige Schlüsse hieraus ziehen, die für die Seelen- und Geisteslehre und auch für die Religion von äußerster Wichtigkeit sind. Wir wollen unsern Pfad verfolgen, und dann sehen, was dabei herauskommt.

§. 87.

Es ist durchaus nöthig, daß der ewige, von Gott ausgegangene vernünftige Geist des Menschen ein Organ haben muß, wodurch er auf andere Wesen, und diese wieder auf ihn zurückwirken können; ohne dieß könnte er ja von nichts außer sich Erkenntniß haben, und er selbst wäre für alle andere Wesen ein pures Unding. Dieses Organ ist nun der Aether, der durch keine Naturkraft zerstörbar, sondern ewig und veränderlich ist. Aus diesem bildet sich der Geist wäh-

rend dem hiesigen sinnlichen Erdenleben einen geistigen Lichtkörper, mit dem er ewig vereinigt bleibt.

§. 88.

Die oben angeführten magnetischen Erfahrungen beweisen augenscheinlich das Daseyn dieses geistigen Lichtkörpers, oder der Menschenseele; sie beweisen ferner, daß diese Menschenseele ihren groben thierischen Körper blos um dieses sinnlichen Erdenlebens willen, in welchem der Mensch mit der Sinnen- oder Körperwelt in wechselseitiger Wirkung stehen muß, nöthig habe; aber ohne denselben weit vollkommener denken, empfinden, in die Nähe und Ferne auf Andere wirwirken, empfindlicher leiden und empfindlicher genießen könne. Dieses Resultat entsteht unwidersprechlich in der Seele des unpartheiischen Beobachters, wenn er alle die mannigfaltigen Erscheinungen, die der Magnetismus gewährt, zusammen nimmt, und dann ruhig und vernünftig darüber nachdenkt.

§. 89.

Wenn die Menschenseele im lebendigen Zustand des groben Körpers, wo sie doch noch nicht ganz von ihm losgebunden ist, so wunderbare Dinge vermag, was wird sie dann vermögen, wenn sie im Tode ganz von ihm getrennt wird? Hierüber denke man nach! Im Sterben verliert der Mensch sein Selbstbewußtseyn; er geräth in den Zustand einer vollkommenen Ohnmacht, oder eines tiefen Schlafs. So lang die Blutmasse noch warm, noch nicht geronnen ist, so lang sind auch alle Werkzeuge des Körpers bewegbar, und so lang bleibt die Seele in ihm, sobald aber Gehirn und Nerven ihre Wärme verlieren und erkalten, so können sie auch den ätherischen Theil der Seele nicht mehr anziehen, nicht mehr fest halten, er entwickelt sich also, macht sich los von den irdischen Banden, und erwacht; jetzt ist er in dem Zustand eines hellsehenden magnetisch-Schlafenden; da er aber ganz vom Körper getrennt ist, so ist sein Zustand weit vollkommener: er erinnert sich seines Erdenlebens von Anfang bis zu Ende vollkommen; er gedenkt seiner Zurückgelassenen, und er kann sich die Sinnenwelt ganz deutlich vorstellen, aber er empfindet sie gegenwärtig ganz und gar nicht mehr; dagegen

empfindet er nun die Geisterwelt und ihre Gegenstände, und zwar denjenigen Theil derselben, in den er gehört, oder zu dem er sich hier fähig gemacht hat. Daß dieß Alles logisch richtig aus den magnetischen Erfahrungen folge, das wird der wahrheitliebende Forscher leicht finden, wenn er jene Erfahrungen alle kennt, und dann darüber nachdenkt.

§. 90.

Man kann und man wird mir den Einwurf machen: Es ist aber doch so gewiß noch nicht, daß der Somnambül im Zustande des Hellsehens das Gehirn und die Nerven zu seinen Vorstellungen gar nicht brauche — hierauf dient zur Antwort, daß er einmal gewiß die Augen nicht zum Hellsehen, und eben so wenig die andern sinnlichen Werkzeuge zum Empfinden nöthig habe; da nun aber das Gehirn blos durch die Eindrücke der äussern Sinnen in Wirksamkeit gesetzt wird, so kann dieß hier der Fall unmöglich seyn. Indessen werden im Verfolg Erfahrungen vorkommen, die meine Behauptung unwidersprechlich beweisen.

§. 91.

Der Somnambül empfindet von der ganzen Sinnenwelt nicht das Geringste, ausser einer oder mehreren Menschenseelen, die mit ihr in harmonische Berührung (in Rapport) gebracht werden; durch diese erfährt sie, was in der Sinnenwelt vorgeht. Nach dem Tod setzen sich die Seelen mit denen in Rapport und die ihrer Natur am ähnlichsten sind — bringen sie sich mit andern in harmonische Berührung, so empfinden sie Leiden, die sich in Ansehung ihrer Größe verhalten, wie der Grad des Unterschieds. O wohl denen, die sich dann dem Charakter des Erlösers so sehr genähert haben, daß sie mit Ihm in Rapport kommen, das ist, zu seinem Anschauen gelangen! Sie werden dann auch in der Gemeinschaft aller seiner Heiligen seyn. Eben so werden auch Freunde, die sich in ihrem moralischen Charakter sehr verähnlicht haben, dort ewig miteinander in Beziehung, in harmonischer Vereinigung bleiben. Aus dem Vorhergenden wird auch nun begreiflich, wie die Mittheilung in jenem Leben beschaffen seyn wird: der Somnambül liest in der Seele dessen, mit

dem er in Rapport gesetzt wird; da bedarfs keiner Sprache; eben so wird es sich auch nach dem Tode verhalten, Einer liest in der Seele des Andern.

Alle diese wichtigen Aufschlüsse haben wir dem erst vor etwa dreißig Jahren erfundenen thierischen Magnetismus zu verdanken; aber die folgenden sind nicht weniger bedeutend und belehrend.

§. 92.

Der thierische Magnetismus versetzt besonders solche Personen, die sehr reizbare Nerven und eine lebhafte Einbildungskraft haben, gar bald in jenen Zustand des Somnambulismus und des Hellsehens, und zwar durch ein regelmäßiges gelindes Bestreichen des Körpers. Eben durch diese Entdeckung hat man nun gefunden, daß alle jene hysterische Entzückungen bei Frauenspersonen, oder auch hypochondrische bei dem männlichen Geschlecht, nichts mehr und nichts weniger, als eben ein solcher Somnambulismus seyen, nur daß er nicht durch künstliches Bestreichen, sondern aus einer kränkelnden Natur entstanden ist.

§. 93.

Wenn also eine Person mit oder ohne Krämpfe in Entzückung geräth, so daß sie ihr Selbstbewußtseyn verliert und nun Gesichte sieht, mit Geistern umgeht und die erhabendsten Dinge ausspricht, die weit über ihren natürlichen Erkenntnißkreis hinausgehen, so halte man das ja nicht für etwas Göttliches, sondern für eine wahre Krankheit, für eine Abirrung der Natur von ihrer gesetzmäßigen, ihr vorgeschriebenen Bahn. Alles, was sie sagt und thut, das prüfe man vernünftig nach dem Wort Gottes; gute Warnungen und Ermahnungen benutzt man, aber göttliche Offenbarungen sind sie nie und durchaus nicht; auch dann nicht, wenn eine solche Person zukünftige Dinge voraus sagt, die in Erfüllung gehen, denn sie steht im Rapport mit dem Geisterreich; da aber ihre Seele noch an den Körper gefesselt ist, so ist der Rapport nicht vollständig; sie kann die Bilder ihrer eigenen Phantasie von den Geistern nicht unterscheiden; sie erkennt und sieht also Vieles, das sie im mütterlichen Zustand nicht

erkennt und sieht, aber nicht alles ist wahr, vielweniger göttlich, man kann und soll nicht darauf achten, vielmehr alle dienlichen Mittel gebrauchen, um sie von ihrer Krankheit zu befreien: denn gewöhnlich nehmen diese Verirrungen ein betrübtes Ende. Ich werde im Verfolg Beispiele davon anführen.

§. 94.

Die Ursachen, aus denen ein solcher natürlicher magnetischer Schlaf entstehen kann, sind vorzüglich folgende:

Vorerst gehört dazu ein lebhaftes, sehr reizbares Nervensystem und eine lebhafte Einbildungskraft; beide sind aber gewöhnlich miteinander verbunden.

Fürs Zweite: eine beharrliche Beschäftigung der Seelen mit übernatürlichen Gegenständen. Z. B. wenn abergläubische und zugleich schlecht unterrichtete, einfältige Leute immer mit Hexerei und Gespenstern zu thun haben. Sind sie zugleich gottlose böse Menschen, so können sie endlich dadurch wirklich mit bösen Geistern in Rapport kommen, und dann ist die Zauberei kein Hirngespinst mehr.

§. 95.

Die fleischliche Liebe ist besonders bei dem weiblichen Geschlecht die reichhaltigste Quelle der magnetischen Entzückungen und daher entstehenden gräulichen Verirrungen; vorab wenn sich religiöse Empfindungen damit vereinigen. Mir sind viele traurige Erfahrungen von der Art bekannt, die ich aber hier, um der noch lebenden Personen willen, nicht kenntlich machen will.

Ein frommes Mädchen besuchte die Erbauungsstunden, die ein auch frommer, aber schöner verheiratheter Mann in seinem Hause hielt; nach und nach verliebte sie sich in ihn, und da dieser Liebe unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege standen, so unterlagen endlich ihre Nerven dem Kampf, und die arme Unglückliche wurde Somnambüle; in den ersten Zeiten sprach sie in ihren Entzückungen die erhabendsten und herrlichsten Wahrheiten aus; gewöhnlich kam sie in die Krise, wenn sie in der frommen Versammlung war. Viele zukünftige Dinge sagte sie vorher, und viele wurden auch erfüllt;

sie bekam einen großen Anhang, und die vernünftigsten und gelehrtesten Männer hielten sie für eine Person, die vom Geist Gottes inspirirt sey, mit einem Wort: für eine Prophetin.

Allmählig erhielt sie in ihren Entzückungen die Nachricht, daß die noch lebende Frau ihres Geliebten ein Scheusal vor Gott und seinen Engeln sey. — Dieß wurde nach und nach so satanisch klug und scheinheilig insinuirt, daß es die ganze Gesellschaft, die aus mehreren hundert Personen bestand, heilig glaubte. — Die arme Frau wurde also, auf Befehl aus der Geisterwelt, an einem entfernten Ort eingesperrt; sie verlor den Verstand, starb in der Raserei, und der Wittwer heirathete nun, auch auf Befehl aus der Geisterwelt, die junge Frauensperson. Bis an die schreckliche Behandlung der ersten Frau konnten beide Hauptpersonen und der ganze Anhang unschuldig irren, aber von dem an nicht mehr. Die gräulichen Verbrechen dieser Person und ihrer Anhänger sind welt- und actenkundig.

Ein gemeines Dienstmädchen im nördlichen Deutschland bekam in einer Entzückung den Auftrag, sie müsse den Fürsten, der im nahen Reich Christi unter ihm regieren sollte, gebären; ein übrigens frommer verheiratheter Prediger ließ sich von ihr verführen, er glaubte ihr, und sie gebar wirklich einen Sohn; ob er aber das werden wird, wozu ihn seine Mutter bestimmt hat, das lasse ich meine Leser beurtheilen. Eine ähnliche Geschichte trug sich vor wenigen Jahren auch im südlichen Deutschland zu.

Ich habe ein Frauenzimmer gekannt, die von Herzen fromm war; diese gerieth täglich, auch von selbst, in einen vollkommenen magnetischen Schlaf; sie war dann außerordentlich erhaben gestimmt, sahe Christum, lebte unter lauter Engeln, hörte sie singen, sang mit ihnen und sprach Dinge aus, die erstaunlich waren. Endlich kündigte ihr der Geist, den sie für Christum hielt, oder auch ihr eigenes Phantasiebild, das sie dafür annahm, an, daß sie morgen früh um sechs Uhr sterben würde — die gute Seele kämpfte diese Nacht schwer, am Morgen setzte man die Uhr still, sprach mit ihr von aller-

hand, und so ging die Zeit vorüber. Hernach überzeugte man sie leicht, daß Alles, was sie sehe, trügerische Täuschung sey, und nun hörten auch ihre Entzückungen auf.

§. 96.

Endlich kann aber auch ein reiner, gottergebener Mensch durch lange Uebungen im Wandel vor Gott in Entzückungen und in den Zustand des magnetischen Schlafs gerathen. Da kommen dann freilich andere Sachen zum Vorschein; man sieht gleich, aus welcher Quelle solche Aussprüche geflossen sind; und doch muß man auch da äußerst behutsam seyn und nicht Alles für unmittelbare göttliche Offenbarung oder Mittheilung ansehen. Daß sehr weit geförderte fromme Seelen in einem solchen Zustand des natürlichen magnetischen Schlafs, oder der Entzückung, auch mit guten Geistern oder gar Engeln in Rapport kommen können, das lehrt die Erfahrung; aber auch die guten Geister wissen noch nicht Alles, besonders so lange sie noch im Hades sind, und das, was sie wissen, blos von Andern erfahren haben; oft mischen sich auch falsche eitle Geister dazu, die den Seher zu täuschen und irre zu führen suchen: diese studieren die Neigungen und Wünsche desselben, und lenken dann die Eingebungen, Bilder und Vorstellungen so, daß sie seinen Lieblings-Neigungen entsprechen; da er nun das Alles als göttliche Offenbarung ansieht, so wird er überzeugt, daß seine Wünsche Gott gefällig seyen, und geräth dadurch auf die gefährlichsten Abwege. Es kann nicht dringend genug gesagt werden, wie wahr und wie wichtig diese Bemerkung ist: denn, wenn irgend ein Mensch, oder gar Kinder in Entzückung oder auch sonst in einen exaltirten (erhöhten) Zustand gerathen und nun Buße predigen, zukünftige Dinge voraus sagen und in einem Styl sprechen, der ihnen in ihrem natürlichen Zustand unmöglich ist, so hält das der gemeine Mann, besonders wenn er religiös denkt, für göttliche Einwirkung und Offenbarung, und der arme Somnambüle glaubt es selbst, er freut sich darüber, wird innig gerührt, gebeugt, dankt Gott dafür, und nun keimt heimlich der Gedanke in ihm auf, er sey etwas besonders, Gott habe etwas Großes mit ihm vor, er kommt mit falschen Lichtgei-

stern in Rapport, diese bestärken ihn darinnen durch Bilder und allerhand Vorspiegelungen, und so ist dann der Erzschwärmer vollendet. Der Eingang zu diesem Irrweg ist noch nicht verzäunt, und das kommt daher, weil die Philosophen und Gottesgelehrten dieses Verzäunen entweder gar nicht, oder doch nicht recht verstehen. Leser und Leserinnen! bemerkt doch, so lieb Euch Euer ewiges Heil ist, folgende himmelfeste und in unsern Zeiten äußerst wichtige Wahrheiten:

§. 97.

Die ganze Einrichtung der menschlichen Natur, die Vernunft und die heilige Schrift zeugen laut und unwidersprechlich, daß wir Menschen diesseits des Grabes blos auf die Sinnenwelt und durchaus nicht auf die Geisterwelt angewiesen sind; wer also aus Neugierde, entweder Geheimnisse oder die Zukunft zu erfahren, den Umgang mit dem Geisterreich sucht, der begeht eine sehr schwere Sünde: der wahre Glaube und der beständige Umgang mit Gott in Jesu Christo; das ununterbrochene Wachen und Beten und Nichtswissenwollen, als Christum den Gekreuzigten, setzt die Menschenseele mit Gott und Christo durch den heiligen Geist in Rapport, und wenn man nun schlechterdings weiter nichts sucht, so ist man gegen jeden Irrthum, gegen jeden Abweg gesichert; zeige sich nun etwas Uebernatürliches, so bleibt man gleichgültig, willenlos, so prüft dann genau, was die Erscheinung ist, und was sie sagen will; übrigens macht man weiter nichts daraus; ist sie von Gott, so weiß sie sich auch zu legitimiren, daß man nicht getäuscht werden kann, und ist sie aus dem Geisterreich, so muß der Christ wissen, was er zu thun hat; auf alle Fälle werde ich im Verfolg die richtigsten Verhaltungs-Regeln an die Hand geben.

§. 98.

Ich kehre wieder zu meinem Zweck, zur Untersuchung der menschlichen Natur und ihres Verhältnisses zur Sinnenwelt zurück: Es gibt verschiedene Krankheiten, die man den Nerven zuschreibt, und die auf den ätherischen Theil, oder Lichtkörper der Menschenseele wirken; wenn nun ein solcher

Kranker eine lebhafte Imagination hat, so kommen oft unbegreifliche Dinge zum Vorschein. Oft fühlen sich solche Menschen nicht krank; alle Lebensverrichtungen gehen ungehindert und ohne Schmerzen fort, und doch sind jene Erscheinungen Folgen einer Unordnung im Organismus des Körpers, folglich einer Krankheit.

Diese Kranken haben solche Erscheinungen entweder im wachenden Zustand, so daß sie sich aller Gegenstände und ihrer selbst recht wohl bewußt sind, oder sie kommen außer sich, gerathen in Entzückung und also in den magnetischen Somnambulismus, in welchem sie dann jene Erscheinungen haben. Hier entsteht nun die schwere Frage: wo hören die Erscheinungen auf, die blos in der menschlichen Natur gegründet sind, und wo fangen die an, die aus dem Geisterreich ihren Grund haben.

§. 99.

Ein Mensch kann in diesem Zustand Engel und Geister sehen. Er kann also mit Gott und Christo Umgang haben, und doch ist das Alles bloße Täuschung der Einbildungskraft; denn es sind lauter Vorstellungen, die vorhin schon in ihr lagen, nur daß sie jetzt durch die Krankheit eben so lebhaft geworden sind, als diejenigen, die wir durch die äußern Sinnen empfangen. Ich habe ein frommes Frauenzimmer gekannt, die in ihren Entzückungen mit Engeln umgeben war und auch mit ihnen sprach; endlich fingen auch diese Engel an zu singen, die gute Seele sang mit — und was war es? — ein elender erbärmlicher Gassenhauer, ein gemeines Volkslied. Solche Kranken sprechen oft mit einem Verstand, mit einer Weisheit von solchen Dingen, wovon man ihnen kaum die ersten Buchstaben der Erkenntniß zutraute, daß man darüber erstaunen muß; und wenn sie nun fromme erweckte Leute sind, so predigen sie oft und zwar besser, als mancher hochgelehrte Geistliche. Wir haben ja Beispiele in der Geschichte, daß Menschen umhergezogen sind, Buße gepredigt und Viele vom Sündenschlaf aufgeweckt haben, und doch war das Alles Folge einer Nervenkrankheit, einer durch den magnetischen Schlaf erhöhten Natur. Ich gebe gerne

zu, daß sich die ewige Liebe auch dieses Mittels bedienen kann, um Sünder zur Bekehrung zu bringen, aber für etwas Göttliches, für Inspiration des heiligen Geistes muß man es nicht halten, denn hieraus entstehen hernach die kräftigsten Irrthümer. Es ist zu beklagen, daß solche außerordentliche Prediger aus Mangel an Selbsterkenntniß selbst glauben, der heilige Geist rede durch sie — wenn es nun ihre Zuhörer auch glauben, so mag dann der Prediger auch noch so irrige Sachen sagen, man hält sie für Gottes Wort und also für wahr. Bei solchen Gelegenheiten muß man genau und scharf nach der heiligen Schrift und gesunden Vernunft prüfen, übrigens aber keinen Werth auf solche Sachen legen, vielweniger sie für göttlich erklären; man soll vielmehr suchen, solche Kranken ordentlich zu heilen.

§. 100

Der höchste Grad, der in der menschlichen Natur noch gegründeten Erscheinungen ist unstreitig der, wenn sich ein Mensch bei lebendigem Leibe an einem entfernten Ort zeigen kann. So sehr auch über dieß, als über den absurdesten Aberglauben, gespottet wird, so gewiß und zuverläßig sind doch die darüber gemachten Erfahrungen, und viele meiner Leser werden sich wohl der Einen oder der Andern erinnern. Ich rede hier nicht von den Erscheinungen solcher, die sich gleich nach dem Tode diesem oder jenem Freunde gezeigt haben, sondern von solchen, die diesen Besuch noch in ihrem Leben bei lebendigem Leibe machten. — Mir sind Beispiele bekannt, daß Kranke eine unbeschreibliche Sehnsucht bekamen, einen gewissen Freund oder Freundin zu sehen; bald darauf geriethen sie in Ohnmacht, und während der Zeit erschienen sie dem entfernten Gegenstand ihrer Sehnsucht. Folgende Geschichte aber übertrifft Alles, was ich jemals davon gelesen oder gehört habe; sie kommt aus einer glaubwürdigen Quelle und hat alle Eigenschaften der historischen Zuverläßigkeit.

§. 101.

Vor etwa 60 bis 70 Jahren kam ein frommer, rechtschaffener Mann aus Philadelphia in Amerika nach Deutschland, um seine armen Eltern zu besuchen und sie mit seinem wohl-

erworbenen Vermögen außer Sorgen zu setzen. Er war als Jüngling nach Amerika gegangen, und hatte es so weit gebracht, daß er Aufseher über verschiedene Mühlen am Delaware-Fluß geworden war, wobei er sich mit Ehren ein hübsches Kapital erspart hatte. Dieser redliche Mann erzählte einem meiner Freunde, auf dessen Wahrheitssinn ich mich verlassen kann, folgende wunderbare Geschichte:

In der Nähe von Philadelphia, nicht weit von obengedachten Mühlen, wohnte ein einsamer Mann in einem einsamen Hause; er war sehr wohlthätig, aber äußerst eingezogen und verschwiegen; das Publikum erzählte wunderbare Dinge von ihm, unter andern auch das, daß er einem verborgene Sachen entdecken könne. Nun trug es sich zu, daß ein Schiffskapitän aus Philadelphia mit seinem Schiff nach Afrika und Europa reisen mußte; er versprach seiner Frau, auf eine bestimmte Zeit wieder zu kommen und ihr auch verschiedenemal zu schreiben. Sie harrte und harrte, aber es kamen keine Briefe; die bestimmte Zeit verstrich und ihr geliebter Mann blieb aus. Jetzt ging ihr das Wasser an die Seele, und sie wußte weder Rath noch Trost zu finden. Endlich rieth ihr ein Freund, sie sollte doch einmal zu dem einsamen frommen Mann gehen und ihm ihren Jammer erzählen. Die Frau befolgte diesen Rath und ging zu ihm; nachdem sie ihm alles gesagt und geklagt hatte, so sagte er zu ihr, sie möchte da eine Weile verziehen, bis er wieder käme und ihr Antwort brächte; sie setzte sich, um zu warten, und der Mann ging durch eine Thür in sein Kabinet. Als er aber auch der Frau etwas zu lang ausblieb, so stand sie auf, ging an das Guckfenster in der Thür, hob das Vorhängchen auf und sahe hinein — er lag auf dem Sopha oder Kanape wie ein Todter; flugs ging sie wieder zurück an ihren Ort. Endlich kam er und erzählte ihr, ihr Mann sey in London in dem und dem Kaffeehaus, er werde aber nächstens kommen; dann sagte er ihr auch die Ursachen, warum er ihr nicht habe schreiben können. Jetzt ging die gute Frau ziemlich ruhig nach Haus.

Was der einsame Mann gesagt hatte, traf pünktlich ein; ihr Gemahl kam wieder, und die Ursachen seines Aufenthalts

und seines Nichtschreibens waren gerade die nämlichen. Jetzt war die Frau begierig zu wissen, was es geben würde, wenn sie mit ihrem Mann den einsamen Freund besuchte; — dieser Besuch wurde veranstaltet, als aber der Kapitän den Mann sahe, so entsetzte er sich; hernach erzählte er seiner Frau, daß er diesen nämlichen Mann an dem und dem Tage — es war gerade der, an dem die Frau bei ihm gewesen — zu London im Kaffeehaus gesehen, und daß er ihm erzählt habe, seine Frau sey sehr bekümmert um ihn, dann hab' er ihm die Ursachen seiner verzögerten Rückreise und seines Nichtschreibens gesagt, und daß er nächstens kommen würde, worauf sich dann dieser Mann unter den Leuten verloren habe.

§. 102.

Diese höchst sonderbare und nach dem gewöhnlichen mechanisch-philosophischen System durchaus unerklärbare und unglaubliche Geschichte kann nach meiner Theorie der menschlichen Natur folgendergestalt erklärt und ihre Möglichkeit erwiesen werden. Zu dem Zweck muß ich mich also auf die unzweifelbaren Erfahrungen berufen, die wir dem thierischen Magnetismus zu danken haben:

Es ist nunmehr eine ausgemachte, eine entschiedene Wahrheit, daß in dem menschlichen Körper ein feines Lichtwesen, eine ätherische Hülle des unsterblichen vernünftigen Geistes seye, welche sich im Magnetismus, im Galvanismus, in der Elektricität und in Sympathie und Antipathie unwidersprechlich darstellt und auf mancherlei Weise wirksam erzeigt, hiemit ist der vernünftige Geist ewig und unzertrennlich verbunden. Ich nannte diesen innern Lichtmenschen oben die Menschenseele.

§. 103.

Diese Menschenseele kann durch das kunstmäßige Bestreichen oder Magnetisiren in unendlich verschiedenen Graden von dem Nervensystem entbunden und nach Verhältniß dieser Grade freiwirkend gemacht werden: gewisse Krankheiten, auch verschiedene Arzneien, oder vielmehr giftartige Gewächse können die nämliche Wirkung hervorbringen.

Bei geringeren Graden der Entbindung bleibt das Selbstbewußtseyn, aber die Imagination wird lebhafter, so daß der Mensch glaubt, er sehe und höre wirklich, was er sich doch blos einbildet.

Der natürliche Schlaf ist auch eine Art dieser Entbindung; wenn die organische Maschine des Körpers, oder eigentlich die Nerven, bis auf einen gewissen Grad ermatten, so entläßt die Menschenseele diese Werkzeuge, insofern sie zu den fünf Sinnen gehören, denn durch diese allein entsteht unser Bewußtseyn in der Sinnenwelt — für sich aber wirkt sie beständig fort; geschieht dieß so lebhaft, daß es Eindruck auf die innern sinnlichen Werkzeuge macht, so erinnert man sich dessen bei dem Erwachen, und nennt es träumen.

Bei den gewöhnlichen Nachtwandlern ist die Entbindung um einige Grade vollständiger und dem magnetischen Somnambulismus ähnlich; hier wirkt die Menschenseele noch freier, sie träumt zusammenhängender und deutlicher und in einem so hohen Grad, daß das Nervensystem, folglich auch der Körper in Bewegung gesetzt wird, obgleich die Sinnen alle ruhen; und da der Mensch in diesem Fall nicht durch die Sinnenwelt, sondern durch die Ideen-Verbindung der Seele geleitet wird, so entstehen daher Handlungen, die nicht in die Ordnung der Dinge passen; aber eben diese Handlungen sind, wie Jedermann weiß, in sich weit vollkommener, als im wachenden Zustand, woraus dann wiederum erhellet, daß die Menschenseele, wenn sie von den Banden des Leibes befreit wird, weit freier, vollkommener und viel thätiger wirken könne, dann schläft und schlummert, dann ermüdet sie in Ewigkeit nicht mehr.

§. 104.

In den gewöhnlichen Entzückungen hypochondrischer und hysterischer Personen, oder auch solcher, die mit Wurmkrankheiten behaftet sind, sind ebenfalls die Grade der Entbindung sehr verschieden, folglich auch die daher entstehenden Aeußerungen und Handlungen; im Tode aber ist sie vollständig. Von dieser werde ich im Kapitel von den Geistererscheinungen ausführlich handeln.

Es ist also eine unstreitige Erfahrungs-Wahrheit, daß die Menschenseele in unendlich vielen und verschiedenen Graden, bis zur gänzlichen Trennung vom Körper, von diesem entbunden werden und für sich, nach dem Grad dieser Entbindung, frei wirken könne.

§. 105.

Es kann Menschen geben, bei denen diese Entbindung sehr leicht ist, oder auch wohl durch geheime Mittel befördert, sogar dahin gebracht werden kann, daß die Menschenseele den Körper auf eine kurze Zeit verläßt, in der Ferne etwas ausrichtet und dann wieder in ihren Körper zurückkehrt; welches aber freilich in sehr kurzer Zeit geschehen muß, ehe das Blut seine Flüssigkeit verliert. Daß in Krankheiten so Etwas geschehen sey, davon haben wir mehrere Beispiele. Ich will nun diese höchstmerkwürdigen und seltenen Erscheinungen, und zwar in Beziehung auf das oben erzählte amerikanische Beispiel, das vollkommenste von Allen, nach meiner Theorie erklären.

§. 106.

Wenn die Seele zwar noch in ihrem Körper, aber doch von seinen sinnlichen Werkzeugen entbunden ist, so hört, so lang diese Entbindung währt, das Selbstbewußtseyn in der Sinnenwelt auf, aber die Seele lebt und webt in ihrem Erkenntnißkreis, und kommt endlich bei öfterer Wiederholung dieses Zustandes in Verbindung mit dem Geisterreich; von der Sinnenwelt empfindet sie ganz und gar nichts, sie sieht und hört keinen Menschen außer denen, mit denen sie in Rapport gesetzt wird; dieß geschieht, wenn beide seelische Atmosphären nach gewissen Gesetzen in Berührung gebracht werden. Mit diesen kann die Seele umgehen, mit ihnen reden, und von diesen erfährt sie, was jetzt in der Sinnenwelt um sie her geschieht.

Gesetzt nun, obiger Amerikaner hatte die Fähigkeit, entweder von Natur, oder durch geheime Kunst, oder durch beides, seine Seele vom Körper nach Willkühr ganz zu entbinden und sie auch wieder mit ihm zu vereinigen, so konnte er sich also in den allervollkommensten Somnambulismus versetzen, aus

dessen Erscheinungen und Erfahrungen auch nun Alles erklärt werden muß. Seine Seele verließ also ihren Körper mit dem Willen, den Schiffskapitän um die Ursache seines Außenbleibens und Nichtschreibens zu fragen; sobald sie außer ihrem Körper war, empfand sie nichts mehr von der Sinnenwelt, und sie war in der Welt der Geister, wo kein Raum trennen kann. In dem Augenblick also, in dem die Seele den Körper verließ, war sie auch schon in London bei dem Schiffskapitän; wäre er in China oder anderswo gewesen, so hätte sie ihr magischer Wille dahin geführt.

Die Menschenseele ist an und für sich selbst unsichtbar, sie fällt natürlicher Weise nicht in die Sinne; aber sie kann sich auf zweierlei Weise sichtbar machen: erstlich, wenn sie aus dem Dunstkreis Materien an sich zieht und sich daraus einen Körper bildet, der dem Ihrigen ähnlich ist; und zweitens, wenn sie sich mit dem, dem sie erscheinen will, in Rapport setzt. Im ersten Fall kann sie von vielen Menschen gesehen werden, aber Jeder merkt alsdann, daß diese Erscheinung kein natürlicher Mensch, sondern ein Geist ist; im zweiten Fall aber sieht sie nur der, mit dem sie in Rapport steht, indem sie auf dessen Seele und durch sie auf die sinnlichen Organe so lebhaft wirkt, daß er die Person so deutlich vor sich sieht, als wenn sie in ihrem Körper gegenwärtig wäre, er hört sie reden und sie hört ihn. Auch diese Bemerkung werde ich unten im Kapitel von den Geistererscheinungen deutlich und vollständig entwickeln.

Auf diese zweite Art ist zuverläßig der Amerikaner dem Kapitän erschienen; denn auf die erste würde er großes Aufsehen unter den Anwesenden erregt haben, und wer weiß auch, was es für ihn selbst für Folgen hätte haben können.

Ich könnte noch mehrere Beispiele dieser Art erzählen, allein es mag an dem Einen genug seyn, damit dieß Werk nicht zu weitläufig werden möge.

§. 107.

Die sonderbare Erscheinung, wenn Menschen sich selbst sehen, sich selbst erscheinen, ist nicht selten, und kann auf zweierlei Weise geschehen; erstlich, wenn nur die Person, die sich

selbst sieht, die Erscheinung hat, Andere aber, die gegenwärtig sind, nichts sehen. In diesem Fall kann die Erscheinung blos natürlich, in der menschlichen Natur gegründet seyn; aber wenn sie mehrere Menschen sehen, dann gehört sie ins Geisterreich und in das folgende Kapitel von den Ahnungen.

Wenn mich Jemand fragt, wie es möglich sey, daß sich ein Mensch selbst erscheinen könne, oder wie dieß Sichselbstsehen in der menschlichen Natur gegründet sey? — so antworte ich: daß nicht mehr dazu erfordert werde, als Engel und Geister zu sehen, wo keine sind oder doch wenigstens nicht in die Sinne fallen. Der berühmte Friedrich Nikolai in Berlin gerieth einsmals in einen Zustand, daß er viele geistige Wesen um sich her sahe, die aber alle nach und nach verschwanden, so wie er auflösende und abführende Mittel gebrauchte. So wie nun fremde Gestalten in der Einbildungskraft so lebhaft werden können, daß sie den äußeren sinnlichen Eindrücken gleich sind, eben so kann auch die eigene Gestalt den nämlichen Eindruck machen.

§. 108.

Ich hatte oben die Frage vorgelegt: Wo hören die Erscheinungen auf, die blos in der menschlichen Natur gegründet sind, und wo fangen die an, die mit dem Geisterreich in Verbindung stehen? — meine Antwort darauf ist folgende:

So lange eine Erscheinung nur solche Sachen spricht, die ein Mensch in einem erhöhten Zustande wissen kann, so ist die Erscheinung Vorstellung der Imaginationen in irgend einem geringern Grade des magnetischen Somnambulismus: sobald sie aber Dinge sagt, die sie natürlicher Weise unmöglich wissen kann, und die hernach doch wahr befunden werden, so steht die Person, die sie hat, mit dem Geisterreich im Rapport. Dieß kann aber auch der Fall seyn, wenn eben nicht Alles, oder auch ein und anders gar nicht eintrifft, weil auch gute Geister noch irren können und die bösen irre führen wollen.

§. 109.

Noch etwas Wichtiges liegt in der menschlichen Natur, nämlich: Die Fähigkeit, diesseits des Grabes noch hier in der Sinnenwelt mit dem Geisterreich in Umgang und Verbindung zu kommen. Nach den Gesetzen unserer Natur soll diese Fähigkeit in unserm sterblichen Leibe nicht entwickelt werden, weil wir in diesem Leben bei weitem nicht Alles besitzen, was zur Prüfung der Geister erforderlich ist, und also schrecklich betrogen und irre geführt werden können. Nun können aber gewisse Krankheiten diese Fähigkeit entwickeln; auch gibt es Menschen, bei denen diese Entwicklung sehr leicht geschieht; da nun die Geister, und vorzüglich abgeschiedene Menschenseelen, die sich noch im Hades befinden und noch gerne etwas in der zurückgelassenen Sinnenwelt gethan oder ausgerichtet hätten, sich mit brünstigem Verlangen nach Jemand aus der Sinnenwelt sehnen, der ihre Wünsche erfüllt, so freuen sie sich hoch, wenn sie einen Menschen finden, der mit dem Geisterreich entweder schon im Rapport steht, oder doch leicht dahin gebracht werden kann; diesem erscheinen sie dann und bitten um Erfüllung ihrer Wünsche. Was nun da zu thun, was Pflicht und Nichtpflicht sey, das werde ich im Kapitel von den Geistererscheinungen deutlich auseinandersetzen.

§. 110.

Die Bürger des Geisterreichs empfinden nur die Geisterwelt, und nicht das Geringste von unserer Körper- oder Sinnenwelt, eben so wie auch wir nur diese letztere, nicht aber die erstere empfinden. Die Geisterwelt ist eben da an dem nämlichen Orte, wo auch die Körper- oder Sinnenwelt ist; wir befinden uns wirklich darin, aber wir empfinden nichts von ihr, so wie auch die Geister um und bei uns sind, ohne etwas von uns empfinden, ausgenommen die guten und bösen Engel, diese empfinden uns und können auf uns wirken; abgeschiedene Menschenseelen aber nicht, außer wenn sie Jemand finden, mit dem sie sich in Rapport setzen können und dürfen.

Der Hades ist in unsrer Atmosphäre und geht in den Erdkörper hinab, bis da, wo die Hölle anfängt; dann steigt er

auch hinauf, bis da, wo im reinen Aether der Aufenthalt der Seligen beginnt. Doch von dem Allem werde ich gehörigen Orts ausführlich handeln.

§. 111.

Eine gewisse fromme Person, die das Glück oder vielmehr Unglück hatte, mit dem Geisterreich in Rapport zu stehen, behauptete, daß den abgeschiedenen Menschenseelen die Erscheinung eines Menschen aus unserer Sinnenwelt eben so furchtbar und schauerlich sey, als uns ihre Erscheinung, daß also ihre Herzensangelegenheiten schwer und drückend seyn müssen, wenn sie sich nicht entschließen sollen, Jemand zu suchen, mit dem sie sich in Rapport setzen können. Dem ungeachtet freuen sie sich hoch, wenn sie so Jemand finden; beides kann miteinander bestehen.

§. 112.

Aber worin besteht nun eigentlich die Fähigkeit, mit Geistern in Umgang oder in Rapport zu kommen?

Die natürliche Anlage dazu besteht darin, wenn der ätherische Theil, oder der Lichtskörper der Menschenseele nicht viele schwere Theile aus dem Geblüte annimmt, sondern sich rein hält, wodurch er dem Geisterreich näher kommt. Dieß hängt aber nicht vom Willen des Menschen, sondern von der innern Organisation des Körpers ab.

Wenn der Lichtskörper der Menschenseele durch irgend eine Kraft verstärkt wird, so daß er wirksamer wird, als zum Leben und zur Empfindung nöthig ist, so kann es dahin kommen, daß er im Geisterreich erscheint und mit seinen Bewohnern in Umgang geräth.

Diese beiden Ursachen können durch Krankheiten, durch Magnetisiren, durch natürliche Mittel aus den drei Reichen der Natur und durch andere magische und geheime Künste entstehen; mißlich, gefährlich und mehrentheils sehr sündlich und strafbar ist es aber, wenn man sich solcher Mittel bedient, um gegen die Ordnung Gottes und der Natur diese Fähigkeit zu erlangen. Deswegen aber will ich gewisse respektable Männer, die mit dem Geisterreich in Verbindung stehen, nicht eines Verbrechens beschuldigen; es kann auch

Ausnahmen von der Regel geben, und Gott kann auch solche Werkzeuge zu seinem Dienst gebrauchen wollen; allein, wenn auch dieß der Fall ist, so wird Er durch seine Vorsehung solche Menschen ohne ihr Suchen dahin führen, wohin Er sie haben will. Strafbarer Vorwitz ist und bleibt es immer, wenn man aus eigenem Antrieb den Umgang mit Geistern sucht.

§. 113.

Der merkwürdigste Mann dieser Art war wohl der berühmte Geisterseher Swedenborg, und hier ist der Ort, wo ich seiner etwas ausführlich gedenken muß. Er hatte die natürliche Anlage zum Umgang mit der Geisterwelt, und da so Vieles für und gegen diesen außerordentlichen Mann geschrieben und gesprochen wird, so halte ich es für Pflicht, die reine Wahrheit von ihm bekannt zu machen, indem ich Gelegenheit gehabt habe, sie lauter und unverfälscht zu erfahren.

Swedenborg war der Sohn eines Predigers in Schweden; er hatte einen aufrichtigen redlichen Charakter und große Anlagen zur Gelehrsamkeit, die er auch benützte, und sich der Philosophie, Naturgeschichte, vorzüglich aber der Mineralogie, Metallurgie Chemie und dem Bergbau widmete. Um sich in letzteren Wissenschaften noch mehr zu vervollkommnen, machte er große Reisen durch Europa, kehrte dann wieder in sein Vaterland zurück, wo er ins Bergrathskollegium aufgenommen wurde. Er hat ein paar dicke Folianten philosophischen Inhalts geschrieben; sie enthalten ein tiefgedachtes philosophisches Lehrgebäude, das aber keinen Beifall gefunden hat. Dann schrieb er auch ein paar starke Foliobände über Kupfer und Eisen, die noch immer ihren anerkannten Werth behaupten. Jedermann ganz unerwartet, gerieth dieser gescheide, gelehrte und fromme Mann in den Umgang mit Geistern; er hatte dieses so gar kein Hehl, daß er oft an der Tafel, in großen Gesellschaften, mitten unter den vernünftigsten, wissenschaftlichen Gesprächen, sagte: er habe über diesen oder jenen Punkt noch vor Kurzem mit dem Apostel Paulus, oder mit Luther, oder mit sonst einer längst verstorbenen Person gesprochen. Daß ihn dann die Anwe-

senden mit Nase und Mund anstarrten und anstaunten, und zweifelten, ob er auch noch recht bei Sinnen sey, das läßt sich denken. Indessen gab er denn doch zuweilen Beweise, gegen die sich nichts einwenden läßt. Man hat zwar diese Erzählungen bestritten, und sogar den guten Mann der Betrügerei beschuldigt, aber dieses Letztere wiederspreche ich laut, Swedenborg war kein Betrüger, sondern ein frommer, christlicher Mann, der aber doch zu Zeiten getäuscht und irre geleitet werden konnte. Drei Beweise, daß er wirklich mit Geistern Umgang hatte, sind allgemein von ihm bekannt.

§. 114.

1) Die Königin von Schweden setzte ihn dadurch auf die Probe, daß sie ihm auftrug, ihr zu sagen, was sie mit ihrem verstorbenen Bruder, dem Prinzen von Preußen, in Charlottenburg — wo ich nicht irre — an einem gewissen merkwürdigen Tage gesprochen habe? Nach einiger Zeit ließ sich Swedenborg bei ihr melden und sagte es ihr; die Königin erschrack heftig darüber, wie sich leicht denken läßt. Man hat diese Geschichte in öffentlichen Blättern bestritten, mir aber hat ein vornehmer Schwede, der übrigens kein Verehrer Swedenborg's war, versichert, daß die Sache ohne allen Widerspruch gewisse Wahrheit sey. Er gab mir noch Beweise davon an die Hand, die ich aber bekannt zu machen Bedenken trage, wie das bei dergleichen Geschichten, die auf das Geisterreich Bezug haben, gewöhnlich der Fall ist, indem dadurch Leute compromittirt werden, die man schonen muß *).

§. 115.

2) Swedenborg kam mit einer Gesellschaft Reisender aus England zu Gothenburg an; hier sagte er, er habe von den Engeln erfahren, daß es gegenwärtig in Stockholm in der und der Gasse brenne — es waren Stockholmer Bürger in der Gesellschaft, die darüber betroffen waren; bald hernach kam er zu ihnen und sagte: sie sollten sich beruhigen, das

---

*) Ein vornehmer Würtembergischer Theolog schrieb an die Königin und fragte sie wegen dieser Sache. Sie antwortete und bezeugte, daß dieß wahr sey.

Feuer sey gelöscht. Den folgenden Tag erfuhren sie, daß sich die Sache genau so verhalten habe. Diese Geschichte ist gewisse Wahrheit.

§. 116.

3) Einer vornehmen Wittwe wurde eine beträchtliche Summe Geldes abgefordert, von der sie gewiß wußte, daß sie ihr verstorbener Mann bezahlt habe, sie konnte aber die Quittung nicht finden. In dieser Noth ging sie zu Swedenborg und bat ihn, ihren Mann zu fragen, wo die Quittung sey? — Nach einigen Tagen sagte ihr Swedenborg, er habe ihren Mann gesprochen, die Quittung sey in dem oder dem Schranke unten auf dem Boden in einem verborgenen Behälter; wo sie auch alsofort gefunden wurde. Auch diese Thatsache hat man so ausgelegt: Swedenborg habe gewußt, wo die Quittung sey, und der Frau bloß weiß gemacht, er habe es von ihrem Mann erfahren. Daß dieß in des frommen Mannes Seele eine moralische Unmöglichkeit war, das weiß ich gewiß; hätte er die Quittung gewußt, so hätte er es zuverläßig der geängstigten Frau gleich beim ersten Besuch gesagt. Aber nun muß ich noch einen vierten Erfahrungsbeweis hinzufügen, der noch gar nicht bekannt und vollkommen so wichtig, als einer der vorhergehenden ist. Ich kann die Wahrheit desselben mit der höchsten Gewißheit verbürgen.

§. 117.

In den siebenziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts war in Elberfeld ein Kaufmann, mit dem ich die sieben Jahre meines dortigen Aufenthalts in vertrauter Freundschaft lebte. Er war ein strenger Mystiker im reinsten Verstand. Er sprach wenig, aber was er sagte, war ein goldner Apfel in einer silbernen Schaale; um aller Welt Güter willen hätte er es nicht gewagt, eine wissentliche Unwahrheit zu sagen. Dieser nunmehr schon längst verklärte Freund erzählte mir folgende Geschichte:

Er verreisete in Handlungsgeschäften nach Amsterdam, wo sich damals Swedenborg aufhielt. Da er nun Vieles von diesem sonderbaren Mann gehört und gelesen hatte, so nahm er sich vor, ihn zu besuchen, um ihn näher kennen zu lernen.

Er ging also hin und fand einen sehr ehrwürdig aussehenden freundlichen Greis, der ihn höflich empfing und zum Niedersitzen nöthigte; nun begann folgendes Gespräch:

Der Kaufmann. Bei dieser Gelegenheit, wo ich hier Handlungsgeschäfte zu verrichten habe, konnte ich mir die Ehre nicht versagen, Ihnen, Herr Bergrath, meine Aufwartung zu machen; Sie sind mir durch Ihre Schriften ein sehr merkwürdiger Mann geworden.

Swedenberg. Darf ich fragen, wo Sie her sind?

Der Kaufmann. Ich bin von Elberfeld, aus dem Herzogthum Berg. Ihre Schriften enthalten so viel Schönes und so viel Erbauliches, daß sie tiefen Eindruck auf mich gemacht haben; aber die Quelle, woraus Sie schöpfen, ist so außerordentlich, so fremd und ungewöhnlich, daß Sie es dem aufrichtigen Freund der Wahrheit wohl nicht verübeln werden, wenn er unwiderlegbare Beweise fordert, daß Sie wirklichen Umgang mit der Geisterwelt haben.

Swedenborg. Es wäre sehr unbillig, wenn ich das übel nehmen wollte; aber ich glaube, Beweise genug gegeben zu haben, die nicht widerlegt werden können.

Der Kaufmann. Sind das die bekannten, mit der Königin, dem Brand in Stockholm und der verlegten Quittung?

Swedenborg. Ja, die sind's, und die sind wahr!

Der Kaufmann. Und doch wendet man Vieles dagegen ein. Dürfte ich es wohl wagen, Ihnen einen solchen Beweis aufzutragen?

Swedenborg. Warum nicht? von Herzen gerne!

Der Kaufmann. Ich hatte ehemals einen Freund, der in Duisburg die Theologie studirte; er bekam aber die Schwindsucht, an der er auch dort starb. Diesen Freund besuchte ich kurz vor seinem Ende; wir hatten ein wichtiges Gespräch mit einander; könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir gesprochen haben?

Swedenborg. Wir wollen sehen. Wie hieß der Freund?

Der Kaufmann sagte ihm den Namen.

Swedenborg. Wie lange bleiben Sie noch hier?

Der Kaufmann. Etwa acht oder zehn Tage.

Swedenborg. Kommen Sie in einigen Tagen einmal wieder zu mir, ich will sehen, ob ich den Freund finden kann.

Der Kaufmann ging nun fort und verrichtete seine Geschäfte. Nach einigen Tagen ging er mit gespannter Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegen kam und sagte: ich habe Ihren Freund gesprochen, die Materie Ihres Discurses ist die Wiederbringung aller Dinge gewesen. Und nun sagte Swedenborg dem Kaufmann auf's Genaueste, was er und was der verstorbene Freund behauptet habe.

Mein Freund erblaßte, denn dieser Beweis war mächtig und unüberwindlich; er fragte ferner: Wie geht es denn meinem Freund, ist er selig? Swedenborg antwortete ihm: Nein, er ist noch nicht selig, er ist noch im Hades und quält sich noch immer mit der Idee von der Wiederbringung aller Dinge. Diese Antwort setzte meinen Freund in die größte Verwunderung. Er erwiederte: Mein Gott, auch noch jenseits? Swedenborg versetzte: Ja wohl! die Lieblingsneigungen und Meynungen gehen mit hinüber und es geht schwer her, bis man ihrer los wird; daher soll man sich hier schon davon entledigen. Vollkommen überzeugt, verließ mein Freund den merkwürdigen Mann und reiste wieder nach Elberfeld.

Was sagt denn nun der hochaufgeklärte Unglaube hiezu? Er sagt, Swedenborg sey ein Pfiffikus gewesen, er habe etwa einen geheimen Spion gehabt, der meinen Freund ausgefragt habe. Hierauf dient zur freundlichen Antwort: dazu war Swedenborg zu edeldenkend und zu gottesfürchtig und mein Freund zu gescheidt. Dergleichen Ausflüchte gehören unter die Rubrik der Verklärung des Erlösers vermittelst des Mondscheins.

§. 118.

Daß Swedenborg einen vieljährigen und häufigen Umgang mit den Bewohnern der Geisterwelt gehabt habe, das ist keinem Zweifel mehr unterworfen und eine ausgemachte Sache. Daß ihn aber auch hin und wieder seine Imagination getäuscht, und daß ihn auch zu Zeiten gewisse Geister unrecht

berichtet haben, das ist eben so gewiß. Seine Schriften enthalten ungemein viel Schönes, Lehrreiches und Glaubwürdiges, aber auch mitunter hie und da so unbegreiflich läppische und wiedersinnige Sachen, daß ein geübter Geist der Prüfung dazu erfordert wird, wenn man sie mit Nutzen lesen will.

Swedenborgs Haupt-Irrthum war, daß er selbst glaubte, Gott habe ihm den innern Sinn geöffnet und ihn dazu auserkoren, daß er in diesen letzten Zeiten diese bisher verborgene Geheimnisse bekannt machen und den Grund zum Reich des Herrn legen sollte. Es läßt sich aber leicht begreifen, wie er zu diesem Irrthum kommen konnte; denn da ihm die Bekanntschaft mit dem Geisterreich so ungesucht und auf Einmal kam, und da er die menschliche Natur noch zu wenig kannte, als daß er hätte vermuthen können, es gebe eine von den Gesetzen der Natur abweichende Disposition des Körpers, eine Art Krankheit, wodurch man mit dem Geisterreich in Verbindung komme, so konnte es nicht anders seyn, er mußte glauben, diese Offenbarungen kämen unmittelbar von Gott, und sobald er dieß glaubte, so hielt er auch Alles für wahr, was ihm offenbart wurde, und sich selbst also auch für einen von Gott gesandten Propheten. Durch diese Vorstellungen können abscheuliche Irrthümer und Vergehungen entstehen, ohne daß man zu sündigen glaubt, weil man ihre Veranlassungen für göttliche Befehle hält.

§. 119.

Der thierische Magnetismus und mannigfaltige Erfahrungen an Kranken haben mich belehrt und unwiderlegbar überführt, daß der unsterbliche Geist, der göttliche Funke im Menschen, mit einem ätherischen oder Lichtskörper unzertrennlich verbunden sey: daß diese Menschenseele als zukünftiger Bürger des Geisterreichs in diesem Erdenleben in den thierischen Körper gleichsam verbannet und vermittelst der Nerven an ihn gefesselt sey, und um seiner Veredlung und Vervollkommnung willen auch angefesselt seyn müsse, daß dieser innere Lichtmensch während dieser Gefangenschaft angewiesen sey, seine Belehrung durch die fünf sinnlichen Werkzeuge

und nicht durch den Umgang mit dem Geisterreich zu bekommen; daß er aber durch den Magnetismus, durch gewisse Krankheiten und durch andere Mittel von den Banden des Körpers mehr oder weniger entbunden, mit dem Geisterreich in Verbindung kommen könne, welches aber allemal widernatürlich und auch den Grundsätzen der christlichen Religion zuwider ist, und daß er endlich um so viel erhöhter und thätiger wirke, je mehr er vom Körper losgemacht ist, und daß es also sehr irrig sey, wenn man glaubt, die Seele habe den Körper zum Denken, Vorstellen, mit Einem Wort, zum Verstand, Vernunft und Willen nöthig — im Gegentheil, alle seelische oder geistige Eigenschaften sind weit vollkommener, wenn die Menschenseele von ihrem Körper befreit ist; diesen hat sie nur zu dem Zweck, um die Sinnenwelt empfinden und in ihr wirken zu können. Wenn dereinst der neue Himmel und die neue Erde erscheinen werden, dann werden die frommen Menschenseelen, mit ihrem Auferstehungsleibe vereinigt, sowohl die neue verklärte Sinnenwelt, als auch die Geisterwelt empfinden und auf sie wirken können.

§. 120.

Ich schließe dieses Kapitel mit der dringenden Ermahnung, sich durchaus nicht mit dem Geisterreich einzulassen, sondern wenn irgend Jemand ohne sein Suchen mit ihm in Umgang gerathen sollte, sich demselben auf eine liebreiche und christliche Weise zu entziehen und wiederum in die Ordnung zurückzukehren, in die ihn der Vater der Menschen diesseits des Grabes gesetzt hat. Im Kapitel von den Geister-Erscheinungen werde ich Regeln an die Hand geben, wie man sich gegen sie zu benehmen hat.

Das dritte Hauptstück.

Von Ahnungen, Vorhersagungen, Zaubereien und Prophezeihungen.

§. 121.

Ahnung nenne ich eine mehr oder weniger dunkle Empfindung von einer Sache, die jetzt in der Ferne geschieht, oder in der nahen Zukunft geschehen wird, ohne daß man den Grund von dieser Empfindung in der Sinnenwelt finden kann. Dieß ist der einfachste und reinste Begriff von dem, was man eigentlich Ahnung nennt. Ich habe selbst dreimal eine solche Ahnung empfunden, wie den Lesern meiner Lebensgeschichte bekannt seyn wird.

Da wir in unserm gegenwärtigen Zustande nicht das Geringste von der Zukunft und von dem, was in der Ferne geschieht, wissen können, ausgenommen wenn wir aus natürlichen Ursachen auf die Folgen schließen, so müssen die wahren Ahnungen höhern Ursprungs seyn. Von diesen will ich also zuerst handeln.

Sodann gibt es auch Leute, die entweder durch Kunst, oder durch Krankheit, oder auch durch eine natürliche Anlage ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln, so daß sie sich selbst und Andern in gewissen Fällen anzeigen können, was jetzt in der Ferne geschieht, oder noch geschehen wird; auch diese wichtige Materie werde ich zu erläutern suchen, sie betrifft eigentlich die Vorhersagungen oder Wahrsagerei; diese gehört wenigstens zum Theil hieher.

Die Zauberei oder Hexerei ist unter die dümmsten Arten des Aberglaubens verwiesen worden; ob Etwas und was daran sey, das werde ich dann auch im Verfolg auseinander zu setzen suchen.

Endlich muß ich untersuchen, wie man den wahren Geist der Weissagung von den gewöhnlichen Prophezeihungen unterscheiden müsse; unter diesen verstehe ich, wenn irgend Jemand ein Gesicht sieht, wodurch ihm aus der Zukunft Etwas entdeckt wird, oder auch, wenn ihm innerlich in seinem Wesen so Etwas offenbart wird.

§. 122.

Die wahren Ahnungen, von denen ich zuerst reden will, betreffen Menschen, die auf keine Weise mit dem Geisterreich in Rapport sind, eben sowohl, als Andere, die damit in Beziehung stehen. Der Ahnende verhält sich dabei leidend, es geht nichts in ihm selbst vor, sondern ein anderes Wesen sucht ihm Etwas bekannt zu machen, oder auch ihn vor einem Unglück zu warnen. Wir werden, durch Erfahrungen und Beispiele geleitet, am leichtesten auf die Spur kommen, wie soche Ahnungen möglich sind.

§. 123.

Der in Gießen und Marburg rühmlich bekannte Professor Böhm — er war ordentlicher öffentlicher Lehrer der Mathematik — ein sehr rechtschaffener, christlich denkender, wahrheitsliebender Mann, und nichts weniger als ein Schwärmer, erzählte öfters folgende Geschichte:

Er war einmals an einem Nachmittag in einer angenehmen Gesellschaft bei einer Tasse Thee und einer Pfeife Taback recht vergnügt, ohne über irgend Etwas nachzudenken, als er auf Einmal eine Anregung im Gemüth empfindet, nach Hause zu gehen. Da er nun nichts zu Haus zu thun hatte, so sagte ihm sein mathematischer Verstand, er solle nicht nach Hause gehen, sondern bei der Gesellschaft bleiben. Indessen wurde die innere Aufforderung immer stärker und dringender, so, daß endlich jede mathematische Demonstration erlag und Böhm seinem innern Triebe folgte. So wie er auf sein Zimmer kam und sich umsahe, aber nichts besonders entdecken konnte, fühlte er eine neue Anregung in seinem Innern: das Bett, worin er schlief, müsse von da weg und in jene Ecke gebracht werden. Auch hier räsonnirte seine Vernunft und stellte ihm vor, das Bett habe ja immer da gestanden, überdem sey dieß ja auch der schicklichste Platz, und jener der unschicklichste; allein das Alles half nichts, die Aufforderung ließ ihm keine Ruhe, er mußte der Magd rufen, welche nun das Bett an die verlangte Stelle rückte; hierauf wurde er ruhig im Gemüth, er ging wieder zur Gesellschaft und empfing nichts mehr von jenen Anregungen. Er blieb

auch zum Abendessen bei der Gesellschaft, ging gegen 10 Uhr nach Hause, dann legte er sich in sein Bette und schlief ganz ruhig ein. Um Mitternacht weckte ihn ein schreckliches Krachen und Poltern; er fuhr aus dem Bette auf und sahe nun, daß ein schwerer Balken mit einem großen Theil der Zimmerdecke gerade da niedergefallen war, wo vorhin das Bett gestanden hatte. Jetzt dankte Böhm dem barmherzigen Vater der Menschen, daß Er ihn so gnädig hatte warnen lassen.

§. 124.

Ich weiß wohl, wie der mechanische Philosoph diese schöne und merkwürdige Ahnung erklärt — er sagt, der Balken hatte in der vorigen Nacht schon gekracht, das hörte Böhm im Schlaf nur dunkel, so daß er sichs nicht deutlich bewußt war; indessen lag doch die dunkle Idee der Gefahr in seiner Seele; diese Idee wurde immer reger, je näher sie dem Zeitpunkt der Gefahr kam, und entwickelte sich endlich auf die erzählte Art zur Thatsache.

Diese Erklärung hat auf ihrer Oberfläche einen Schimmer der Wahrscheinlichkeit, ungefähr so, als wenn der Physiker das Licht entweder aus den Emanationen der leuchtenden Körper, oder durch das Zittern des Aethers, welches durch die leuchtenden Körper verursacht werde, erklären will. Je schärfer man diese Begriffe prüft, desto ungegründeter findet man sie; endlich entdeckt man Widersprüche und sieht nun ein, daß sie unmöglich sind. Wenn durch ein Krachen des Balkens in Böhm, während des Schlafs, eine dunkle Idee von Gefahr entstanden war, so fühlte er im wachenden Zustand eine geheime Angst, eine Furcht für Etwas, das er nicht kannte, dessen er sich hernach vielleicht hätte dunkel erinnern und dann, ohne recht zu wissen warum, das Bett an eine andere Stelle rücken lassen können.

Ganz anders verhielt sich's aber in Böhm's Seele; diese war ruhig und ahnete nichts, und als gegen Abend die Anregung kam, nach Hause zu gehen, so disputirte sie dagegen, welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn dieser Trieb in ihrem eigenen Wesen seinen Ursprung gehabt hätte; eben dieß

geschahe auch, als das Bette an eine andere Stelle gerückt werden sollte; Böhm fand dieß unschicklich und zweckwidrig.

§. 125.

Zu solchen Sophistereien muß aber der mechanische Philosoph seine Zuflucht nehmen, wenn er mit seiner Mechanik zum Uebersinnlichen übergehen will. Dem Manne seines Gleichen und dem superfiziellen Kopf leistet so Etwas Genüge, aber dem christlichen Bibelphilosophen bei weitem nicht; dieser weiß aus seiner Bibel, aus dem Munde der Wahrheit selbst, daß es ganze Heere guter und böser Engel gebe, die auf die Welt und die Menschen wirken können. Christus belehrt uns ausdrücklich, daß die Kinder Schutzengel hätten, und daß diese immer das Angesicht seines himmlischen Vaters sähen, Matth. 18, V. 10. Diese Engel erkennen also im Angesicht Gottes seinen Willen, und führen ihn alsdann an den Kindern aus, so viel sie können, und nicht gehindert werden; und aus Hebr. 1, V. 14., nebst noch vielen andern Stellen und Winken der heiligen Schrift, sieht man klar und deutlich, daß die Engel Werkzeuge sind, durch welche der Herr die ganze Schöpfung, also auch unsre Sinnenwelt, regiert, und daß sie auch den Menschen zum Schutz dienen und sie vor Gefahren warnen, wenn es anders in den Plan der Führung des Menschen paßt. Dieses Warnen geschieht auf mancherlei Weise, so wie der warnende Engel am besten auf einen Menschen wirken kann; und das nennen wir dann eine Ahnung.

Ein solcher Engel war es auch wohl, der dem guten Böhm in die Seele hauchte: gehe nach Haus! — und hernach wieder: rücke das Bett da weg in jene Ecke!

§. 126.

Es ist mir unbegreiflich, wie man eine Maschiene, die im ewigen eisernen Zwang immer nach einerlei Gesetzen in kalter Nothwendigkeit ihren Gang fortgeht, einer Welt voller freihandelnder Wesen vorziehen kann? Und eben so unbegreiflich ist es mir, daß man Leute, die eine solche herrliche, Gott geziemende Welt glauben, tief verachtet, verspottet und mit einem satanischen Haß anfeindet. — Ja wahrlich!

das ist kein geringer Beweis für die Wahrheit meiner theokratischen Freiheit, weil das mechanische System dem Reich der Finsterniß überaus günstig ist und es allgewaltig befördert. Ist nicht meine Vorstellung von einer solchen Ahnung und von der Weltregierung überhaupt beruhigender, beseligender, zum Beten und Wirken, zum innigen Zutrauen zum allgütigen Weltregenten erweckender, als jene, die sich den Menschen im mechanischen System, als in einem eisernen Käfig, mit ewigen Banden der Finsterniß angekettet denkt, den dann ein unabänderliches Schicksal in die endlose Weite wegschleudert, ohne zu wissen, wohin.

§. 127.

Der Kaufmann, bei dem ich ehemals von 1763 bis 1770 in Diensten war, und den ich in meiner Lebensgeschichte Spanier genannt habe, erzählte mir öfters eine merkwürdige Ahnung, die er in Rotterdam gehabt hatte: Als er seine Handlung anfing, so machte er eine Reise nach Holland, um sich Kunden zu seiner großen Eisenfabrik aufzusuchen. Vorzüglich aber ging sein Augenmerk auf Middelburg in Seeland, wohin er auch, so wie nach andern holländischen Städten, mehr Empfehlungen von seinen Freunden hatte. In Rotterdam war er nun mit seinen Geschäften fertig, er ging also des Morgens zu dem Middelburger Marktschiff, welches da vor Anker lag und den Mittag nach Middelburg absegelte, bestellte und bezahlte einen Platz für sich, und bat dann, daß man ihm einen Matrosen in den Gasthof, den er benannte, schicken möchte, wann das Schiff abgehen sollte. Er ging nun in gedachten Gasthof, besorgte seine Geschäfte zur Abreise, und bat sich um 11 Uhr etwas zu essen auf sein Zimmer aus. Als er beinahe mit den Essen fertig war, so kam der Matrose, um ihn zu rufen; so wie der Mensch die Thüre öffnete und ihn der Kaufmann erblickte, so überfiel diesen eine unerklärbare Angst, nebst einer innern Ueberzeugung, er dürfe nicht nach Middelburg reisen; alle Gegenvorstellungen halfen nicht, er mußte dem Matrosen sagen, er könne nicht mitfahren; dieser erwiederte, so seye das Fahrgeld verloren,

aber das half nicht, er mußte bleiben. Nachdem der Matrose weggegangen war, so überlegte der Kaufmann vernünftig, was doch wohl die Ursache dieser sonderbaren Gemüthsbewegung gewesen seyn möchte? Im Grund war er traurig und mißmuthig, daß er nun diesen wichtigen Theil seiner Reise versäumte, indem er das nächste Marktschiff nicht abwarten konnte. Um die Langeweile und den Unmuth zu vertreiben, ging er spazieren, und gegen Abend zu einem Freund; als er hier ein paar Stunden gesessen hatte, so entstand ein großer Lärm auf den Gassen; man erkundigte sich und erfuhr nun, „daß der Blitz in das Middelburger Marktschiff geschlagen habe, daß es untergegangen und kein Mensch gerettet worden seye!" Meine Leser können denken, wie dem guten reisenden Kaufmann bei dieser Nachricht zu Muthe war — er eilte nach Hause und in die Einsamkeit, und dankte Gott für diese gnädige Warnung.

§. 128.

Daß diese Geschichte gewisse Wahrheit ist, das kann ich heilig versichern; und wenn man sie so recht überlegt, so sollte man nicht denken, daß es möglich wäre, sie mechanisch zu erklären; allein Diejenigen, welche die Wunder aus der Bibel wegexegesiren, würden doch bald damit fertig werden; sie würden sagen, die Gewitterluft habe die dunkle Idee von Gefahr in dem Kaufmann erzeugt, und diese Idee habe sich beim Anblicke des Matrosen völlig entwickelt! — Indessen, in Rotterdam war keine Gewitterluft und auch kein Gewitter; man hatte nur eine einzelne dunkle Wolke in der Ferne bemerkt, und mein seliger Freund, mit dem ich sieben Jahr lang vertraulich umgegangen bin, war nicht reizbar in Ansehung der Gewitter. Doch alle solche Bemerkungen helfen nichts, wer nun einmal nicht glauben — nicht überzeugt seyn will, und wer zu stolz dazu ist, sein einmal angenommenes System zu verlassen und sich eines Andern belehren zu lassen, der findet immer noch Einwendungen, und man wird nie mit ihm fertig. Sicher war es ein schützender Engel, der meinem Freund in die Seele hauchte: Gehe nicht mit, du wirst sonst unglücklich!

§. 129.

Im zweiten Stück des zweiten Bandes des Museums des Wundervollen wird auf der 152sten Seite ein auffallendes Beispiel von einer Ahnung erzählt, welche die Frau von Beaumont im allgemeinen Magazin der Natur und Kunst im achten Band mitgetheilt hat, sie sagt nämlich: „Meine ganze „Familie besinnt sich noch auf einen Zufall, vor dem mein „Vater durch Hülfe der Ahnung in seiner Jugend bewahrt „wurde. Das Fahren auf dem Fluß ist eins der gewöhnli„chen Vergnügen der Einwohner der Stadt Rouen in Frank„reich. Auch mein Vater fand an diesen Spazierfahrten ein „großes Vergnügen, und er ließ wenige Wochen vorbeigehen, „ohne daß er dasselbe genoß. Er vereinigte sich einmals „mit einer Gesellschaft zwei Meilen weit von Rouen, nach „Port St. Quen zu fahren. Man hatte ein Mittagsmahl „und Instrumenten ins Schiff gebracht, und alles zu einer „angenehmen Fahrt vorbereitet. Als es Zeit war, aufzubre„chen, stieß eine von den Tanten meines Vaters, welche „taubstumm war, eine Art von Geheul aus, stellte sich an die „Thür, versperrte sie mit ihren Armen, schlug die Hände zu„sammen und gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie ihn „beschwöre, er möchte zu Hause bleiben. Mein Vater, der „sich von dieser Spazierfahrt viel Vergnügen versprochen „hatte, trieb nur seinen Spott mit ihren Bitten; allein das „Frauenzimmer fiel ihm zu Füßen und äußerte eine so hef„tige Betrübniß, daß er sich endlich entschloß, ihren Bitten „nachzugeben und seine Lustfahrt auf einen andern Tag zu „verschieben. Er bemühte sich daher, die andern auch zurück„zuhalten und bat sie, seinem Beispiel zu folgen; allein „man lachte über seine Nachgiebigkeit und reiste ab. Kaum „hatte das Schiff die Hälfte des Weges zurückgelegt, so be„kamen diejenigen, die sich darin befanden, die größte Ur„sache zur Reue, daß sie ihm nicht gefolgt hatten. Ihr „Schiff riß von einander, Viele kamen dabei ums Leben und „diejenigen, die sich durch Schwimmen retteten, wurden von „dem Schrecken, der sie dabei überfallen hatte, in die äu„ßerste Lebensgefahr gestürzt.“

Bei dieser merkwürdigen Ahnung läßt sich an keine mechanische Erklärung denken. Der warnende Engel fand, daß er auf Niemand besser wirken könne, als auf die taubstumme Person; daher wählte er sie zur Ausführung seines Auftrags.

§. 130.

In dem nämlichen Heft des Museums des Wundervollen wird Seite 153 eine eben so wichtige Ahnung erzählt, die der Verfasser aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes gehört hat: „Dieser hatte einen Freund, der eine Stelle als „Beamter auf dem Land verwaltete. Da er nicht verheira„tet war, so ließ er seine häuslichen Angelegenheiten durch „eine Haushälterin verwalten, welche schon viele Jahre bei „ihm diente. Es trat sein Geburtstag ein; er hatte alle „Anstalten zu dessen Feier getroffen, und früh Morgens sagte „er zu seiner Haushälterin, daß, da heut' ein schöner Tag „sey, sie die Laube im Garten, welche er ihr nannte, reinigen „möchte, weil er Willens sey, mit seinen Gästen den Tag „darin zuzubringen. Kaum hatte er ihr diesen Auftrag ge„geben, so war sie ganz betäubt darüber und zauderte mit „der Ausführung seines Befehls. Endlich bat sie ihn, daß „er doch lieber in irgend einer Stube seine Gäste bewirthen „möchte, es ahne ihr, daß es heut' in die Laube einschlagen „werde. Er lachte über ihre Aeußerung, indem es gar kei„nen Anschein hatte, daß diesen Tag Gewitter kommen „würden, und da sie ihm mit ihren Bitten noch weiter zu„setzte, so drang er desto mehr darauf, daß sie die genannte „Laube zubereiten möchte, damit es nicht schiene, als wolle „er ihrem Aberglauben Vorschub geben. Sie ging endlich „und führte den Auftrag ihres Herrn aus. Der Tag blieb „heiter, die gebetenen Gäste stellten sich ein, man ging in die „Laube und war vergnügt. Am fernen Horizont hatten sich „indessen Wolken gesammelt, welche endlich der Wind mit „Gewalt herbeitrieb; die Gesellschaft war in ihrer Unterhal„tung so vertieft, daß sie dieß gar nicht bemerkte; allein „kaum wurde die Haushälterin gewahr, daß sich das Gewit„ter näherte, so bat sie ihren Herrn, daß die Gesellschaft

„doch die Laube verlassen möchte, denn sie könne den Gedan„ken des Einschlagens gar nicht los werden. Man wollte „ihr anfänglich kein Gehör geben; allein sie fuhr unaufhörlich „in ihrem Bitten fort, und da endlich das Gewitter mit „Gewalt heranstürmte, so ließ man sich bewegen, die Laube „zu verlassen. Kaum war man einige Augenblicke in der „Stube, so schlug der Blitz in die Laube ein und zertrüm„merte Alles, was man noch da stehen gelassen hatte!"

Wenn auch diese Haushälterin ein drückend Vorgefühl von einem bevorstehenden Gewitter und dem Einschlagen desselben hatte, so konnte doch dieß Vorgefühl unmöglich den Ort bestimmen, wo es einschlagen würde. So gibt es hin und wieder Erfahrungen, die der mechanische Philosoph entweder ganz wegläugnet, oder, wenn er das nicht kann — schweigen muß. Man sieht dieser ganzen Geschichte an, daß die Männer, die in der Laube beisammen waren, schwerlich ein Organ hatten, Engelsstimmen zu vernehmen; der warnende Bote fand also leichter bei der Haushälterin Eingang und bediente sich dieses Organs zu seinem menschenliebenden Geschäfte.

§. 131.

Die bisher erzählten Ahnungen hatten den Zweck, vor Unglück zu warnen; aber es gibt auch solche, deren Zweck man nicht so leicht erkennen kann, wie dieß z. B. der Fall bei folgendem ist:

Im Museum des Wundervollen, ich glaube im 4ten Stück des 6ten Bandes, wird der auch anderswoher bekannte Traum des berühmten Herrn von Brenckenhof erzählt. An der Wahrheit desselben ist nicht zu zweifeln. Diesem träumte des Nachts, er befände sich in einer wüsten, höchst traurigen Gegend, aus welcher er sich heraussehnte; indem sahe er einen Mann, der ihn noch da zu bleiben bewog, und bald nachher sahe er diesen ihm so lieben Mann sterben; zugleich bemerkte er einen großen Zug von Menschen in fremder ungewöhnlicher Kleidung, und dann erwachte er. Das Angesicht und das Ganze des im Traum gesehenen Mannes war aber so tief in seine Imagination eingegraben, daß er's beinahe

noch wachend sahe. Das ganze Bild blieb ihm lebenslang unauslöschbar. Einige Zeit nachher erhielt er von Friedrich dem Zweiten, König in Preußen, den Auftrag, nach Pommern zu gehen und dort denen Provinzen wieder aufzuhelfen, die durch die Russen im siebenjährigen Krieg verheert worden waren. Brenckenhof reiste dorthin, fand aber das Elend so groß, und je genauer er untersuchte, noch immer größer, so daß er an jeder Hülfe verzweifelte, sich entschloß, an den König zu schreiben und Ihm zu melden, daß er weder Hülfe noch Rath ersinnen könne, dem Lande aufzuhelfen, besonders auch darum, weil es an Menschen fehlte.

Indem er mit diesen Gedanken umging und an einen Ort hinfuhr, so kam ein Mann an seine Kutsche, dessen Anblick ihn ins größte Erstaunen setzte, denn es war aufs Genaueste der Mann, den er im Traum gesehen hatte. Daß ihn dieser Anblick hoch erfreute und daß er alsofort großes Zutrauen zu ihm hatte, das läßt sich leicht denken. Es war der Beamte der dortigen Gegend, der ihm tröstlich zuredete, ihm mit Rath und That an die Hand zu gehen versprach und ihn also bewog, das wohlthätige Geschäfte zu unternehmen.

Einige Zeit nachher erfuhr Brenckenhof, daß sein Freund tödtlich krank sey, er eilte zu ihm und sahe ihn sterben; noch den nämlichen oder den nächstfolgenden Tag sahe er eine große Anzahl Männer, Weiber und Kinder, ganze Familien einherziehen; dieses waren Colonisten aus Polen, welche sich in dem verödeten Lande anbauen wollten, und also lauter Werkzeuge waren, durch welche Brenckenhof wohlthätig fortwirken konnte.

§. 132.

Was war nun wohl der eigentliche Zweck dieser Ahnung? — eine Warnung vor Gefahr war sie nicht — auch gab sie keinen Wink, etwas zu thun oder zu lassen — dem ersten Anblick nach scheint dieser Traum, ob er gleich eine wahre Ahnung war, zwecklos zu seyn; untersucht man aber die Sache näher, so entdeckt man eine sehr merkwürdige Vorherbestimmung der Vorsehung: hätte Brenckendorf nicht das Bild seines nachherigen hülfreichen Freundes im Traum ge-

sehen, und hätte es nicht so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, so würde auch der Anblick des Mannes selbst an der Kutsche ihn nicht so tief gerührt und seinem ganzen Wesen den nicht so lebhaften Eindruck gegeben haben, um zum Glück jener Gegend zu wirken; der ganze Traum war also von Seiten der Vorsehung eine wirksame Vorbereitung zu einem höchst wohlthätigen Geschäfte. Daß auch dieser Traum die Wirkung eines guten Engels war, ist darum gewiß, weil er durchaus in der Natur einer gesunden menschlichen Seele nicht gegründet ist: denn von Brenckenhof läßt sich nicht denken, daß er nur auf die entfernteste Art Somnambül gewesen sey.

§. 133.

Eine äußerst merkwürdige Ahnung durch einen Traum wird im zweiten Heft des ersten Bandes des Museums des Wundervollen folgendermaßen erzählt:

„Kurz vorher, ehe die Fürstin Ragozky von Warschau nach Paris reiste, hatte sie folgenden Traum: sie träumte, daß sie sich in einem unbekannten Zimmer befindet, wo ein gleichfalls ihr unbekannter Mann mit einem Becher zu ihr kommt und ihr daraus zu trinken anbietet. Sie erwiedert, daß sie keinen Durst hätte, und dankt ihm für sein Anerbieten. Der unbekannte Mann wiederholt seine Bitte und setzt hinzu: sie möchte es ihm nicht weiter abschlagen, denn dieß sey der letzte Trank ihres Lebens. Sie erschrack heftig hierüber und erwachte.

Im Oktober 1720 langte diese Fürstin munter und gesund in Paris an und bezog ein Hotel garni (eine möblirte Wohnung), wo sie bald nach ihrer Ankunft ein heftiges Fieber überfiel. Sie schickte sogleich zu dem berühmten Arzt des Königes, dem Vater des Helvetius. Der Arzt kam, und die Fürstin gerieth in ein auffallendes Erstaunen. Man fragte nach der Ursache desselben, und sie gab zur Antwort, daß der Arzt ganz vollkommen dem Manne gleich sähe, den sie zu Warschau im Traum erblickt hätte. Doch dießmal, setzte sie hinzu, werde ich noch nicht sterben, denn dieses

Zimmer ist nicht dasselbe, das ich damals zugleich mit im Traum sahe."

„Die Fürstin wurde bald darauf völlig wieder hergestellt und schien ihren Traum ganz vergessen zu haben, als sie durch einen neuen Umstand wieder mit der größten Lebhaftigkeit daran erinnert wurde: sie war mit ihrem Logis in dem Hotel nicht zufrieden, und verlangte daher, daß man ihr eine Wohnung in einem Kloster zu Paris zubereiten möchte, welches auch geschah. Die Fürstin zog in das Kloster ein, allein kaum war sie in das für sie bestimmte Zimmer getreten, als sie überlaut zu schreien anfing: „Es ist um mich geschehen, ich werde nicht wieder lebendig aus diesem Zimmer herauskommen: denn es ist ebendasselbe, das ich zu Warschau im Traum gesehen habe!" Sie starb wirklich nicht lange darauf, zu Anfang des Jahrs 1721, und zwar in dem nämlichen Zimmer, an einem Halsgeschwür, das durch die Herausnahme eines Zahns entstanden war."

Auch dieser Traum rührte von einem guten Engel her, der die Fürstin auf ihr bald bevorstehendes Ende aufmerksam machen wollte.

§. 134.

Es gibt aber auch Ahnungen, deren Zwecke solche Gegenstände bezielen, die der Mühe nicht werth scheinen, daß sich ein guter Geist oder Engel darauf einläßt; Beispiele davon stehen in Morizens Erfahrungs-Seelenkunde, erster Band, 1s St., S. 70 u. f.; ich will den ganzen Brief, wie er an den Verfasser geschrieben worden, hier einrücken.

„Sie wünschen also, daß ich Ihnen dasjenige schriftlich mittheilen soll, was ich Ihnen neulich von dem Vorhersehungs-Vermögen der Seele mündlich erzählt habe. Da meine Erfahrungen auf Träumen beruhen, so muß ich freilich wohl befürchten, daß manche mich für einen phantastischen Träumer halten werden; allein, wenn ich zu Erreichung Ihres allerdings sehr nützlichen Zwecks etwas beitragen kann, so liegt nichts daran, man denke was man wolle; genug, ich bin Bürge für die Wahrheit und Zuverläßigkeit desjenigen, was ich sogleich umständlicher erzählen will.

„Im Jahr 1768, als ich in der hiesigen Hofapotheke (in Berlin) die Apothekerkunst erlernte, hatte ich in der 72sten Ziehung der Königl. Preußischen Zahlenlotterie, die am 30sten Mai desselben Jahrs geschahe, auf die Zahlen 22 und 60 gesetzt.

„In der Nacht vor dem Tage der Ziehung träumte mir, daß des Mittags gegen 12 Uhr, als zu welcher Zeit gewöhnlich die Lotterie gezogen zu werden pflegt, der Hofapotheker zu mir herunter schickte und mir sagen ließ, daß ich zu ihm herauf kommen sollte. Als ich hinauf kam, sagte er zu mir, ich sollte sogleich jenseits des Schlosses zu dem Auctions-Commissarius Herrn Mylius gehen und ihn fragen, ob er die ihm committirten Bücher erstanden habe: sollte aber ja bald wieder kommen, weil er auf die Antwort warte.

„Das ist vortrefflich, dachte ich bei mir selbst (nämlich noch immer im Traum), jetzt wird gerade die Lotterie gezogen, und da will sogleich, sobald ich meinen Auftrag ausgerichtet habe, geschwind nach dem General-Lotterieamte hinlaufen und sehen, ob meine Nummern herauskommen (die Lotterie wurde damals auf offener Straße gezogen), wenn ich nur hurtig gehe, so komme ich doch noch früh genug wieder zu Hause.

„Ich ging also sogleich (noch immer im Traum), meinem erhaltenen Befehl zufolge, zu dem Auctions-Commissarius Herrn Mylius, bestellte meinen Auftrag, und nach erhaltener Antwort lief ich eiligst nach dem General-Lotterieamte an der Jägerbrücke. Ich fand hier die gewöhnliche Zurüstung und eine ansehnliche Menge Zuschauer. Man hatte schon angefangen, die Nummern in das Glücksrad hinein zu zählen, und in dem Augenblick, als ich ankam, wurde Nro. 60 vorgezeigt und ausgerufen. O, dachte ich, das ist eine gute Vorbedeutung, daß gerade eine von meinen Nummern ausgerufen wird, indem ich dazu komme.

„Da ich nicht lange Zeit hatte, so wünschte ich nun nichts mehr, als daß man mit dem Hereinzählen der noch übrigen Nummern so viel als möglich eilen möchte. Sie wurden endlich alle hereingezählt, und nun sahe ich den Waisenkna-

ben die Augen verbinden, und nachher auf die gewöhnliche Art die Nummern ziehen.

„Als die erste gezogene Zahl vorgezeigt und ausgerufen wurde, so war es Nro. 22. Schon wieder eine gute Vorbedeutung, dachte ich, nun wird 60 gewiß auch herauskommen! Es wurde die zweite Nummer gezogen, und siehe da, es war Nro. 60.

„Nun mögen sie meinetwegen ziehen was sie wollen, sagte ich zu Jemand, der neben mir stand, meine Nummern sind heraus, ich habe nicht länger Zeit; indem drehte ich mich um und lief spornstreichs zu Hause. —

„Hier erwachte ich und war mir meines Traums so deutlich bewußt, als ich ihn jetzt erzählt habe. Wäre mir nicht der so sehr natürliche Zusammenhang und die ganz besondere Deutlichkeit auffallend gewesen, so würde ich ihn für nichts anders als einen Traum im gewöhnlichen Verstande gehalten haben: diese aber machten mich aufmerksam und reizten meine Neugierde so sehr, daß ich kaum den Mittag erwarten konnte.

„Endlich schlug es eilf, aber noch war kein Anschein zur Erfüllung meines Traums. Es schlug ein viertel, es schlug halb Zwölf, und auch noch jetzt war keine Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, als unvermuthet einer von den Arbeitsleuten zu mir kam und mir sagte, ich solle sogleich zu dem Herrn Hofapotheker heraufkommen. Ich ging voller Erwartung herauf und hörte von ihm mit der größten Verwunderung, daß ich sogleich zu dem Auctions-Commissarius Herrn Mylius, jenseits des Schlosses, gehen und ihn fragen solle, ob er die ihm comittirten Bücher in der Auction erstanden habe? zugleich sagte er mir auch dabei: ich solle ja bald wieder kommen, weil er auf die Antwort warte.“

„Wer war wohl geschwinder als ich? — Ich ging eiligst zu dem Auctions-Commissarius Herrn Mylius, bestellte meinen Auftrag, und nach erhaltener Antwort lief ich, so geschwind ich konnte, nach dem General-Lotterieamt an der Jägerbrücke. Und voller Erstaunen sahe ich, daß Nummer

60 in dem Augenblick, als ich herankam, vorgezeigt und ausgerufen wurde."

„Da mein Traum bis jetzt so pünktlich eingetroffen war, so wollte ich doch nun auch gerne das Ende abwarten, so wenig ich auch Zeit dazu hatte; ich wünschte daher nichts mehr, als daß man mit dem Hereinzählen der Nummern eilen möchte. Endlich wurde man damit fertig. Es wurden dem Waisenknaben, wie gewöhnlich, die Augen verbunden, und nun kann man sich leicht die Begierde vorstellen, mit welcher ich die letzte Erfüllung meines Traums erwartete."

„Die erste Nummer wurde endlich gezogen und ausgerufen, und siehe da! es war Nro. 22. Es wurde die zweite gezogen, und auch diese war, so wie mir geträumt hatte, Nro. 60."

„Jetzt fiel's mir ein, daß ich mich schon länger verweilt hatte, als es mir mein Auftrag erlaubte; ich bat also die mir im Gedränge zunächst Stehenden, mich durchzulassen. Ei, antwortete mir einer, wollen Sie nicht warten, bis die Nummern alle heraus sind? Nein, sagte ich, ich habe nicht länger Zeit, meine Nummern sind heraus, und nun mögen sie meinetwegen ziehen, was sie wollen; indem wandte ich mich um, drängte mich durch und lief eiligst und freudig nach Hause, und so wurde mein ganzer Traum nicht nur dem wesentlichen Verlauf, sondern sogar den Worten nach erfüllt."

„Vielleicht ist's Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Ihnen noch ein paar Erfahrungen von ähnlichem Inhalt erzähle."

„Am 18. August 1776 träumte mir gegen Morgen, als wäre ich in der Gegend am schlesischen Thor spazieren gegangen, und wollte von da quer über das hier befindliche Feld durch die Rieckedorfer- oder Dresdenerstraße zu Hause gehen."

„Ich fand das Feld voller Stoppeln, und es schien, als wenn das Korn, das hier gestanden hatte, nicht längst abgemähet und eingeärntet war. (Dieß verhielt sich wirklich so, ob ich es gleich nicht vorher gesehen hatte.) Als ich in die Rieckedorfer Straße herein kam, so ward ich gewahr, daß sich vor einem der ersten Häuser einige Menschen versammelt

hatten, die nach dem Hause hinsahen. Ich vermuthete also, daß in oder vor dem Hause irgend eine Neuigkeit vorgefallen seyn würde, und aus dieser Ursache fragte ich, als ich herankam, den Ersten, der mir aufstieß, was gibts denn hier? I, antwortete er ganz gleichgültig, die Lotterie ist gezogen; so! sagte ich, ist sie schon gezogen? was sind denn für Nummern heraus? — I, gab er zur Antwort, da stehen sie, und zugleich zeigte er mit dem Finger nach der Thüre eines im Hause befindlichen Kramladens, den ich jetzt zuerst gewahr wurde."

„Ich sahe die Thür an und fand, daß die Nummern mit Kreide an einer schwarzen Leiste der Thüre angeschrieben waren, so wie es wirklich nicht selten zu geschehen pflegt."

„Um zu wissen, ob sich wirklich am Anfange der Riecksdorfer Straße ein Kramladen nebst einer Lotterieeinnahme befindet, so habe ich mir den Weg dahin nicht verdrießen lassen, und gefunden, daß sich beides in der That so verhält. Zu meinem größten Verdruß ward ich aber gewahr, daß nur eine einzige Nummer von denen, die ich gesetzt hatte, heraus war; ich übersahe die Nummern noch einmal, um sie nicht zu vergessen, und ging darauf verdrießlich nach Hause. Ehe ich aber noch zu Hause kam, erwachte ich." —

„Ich ward, als ich erwachte, durch ein zufälliges Geräusch verhindert, mich meines Traums sogleich zu erinnern; kurz nachher aber fiel er mir wieder bei, und nachdem ich Etwas nachgedacht hatte, erinnerte ich mich dessen so deutlich, als ich ihn jetzt erzählt habe, jedoch fiel es mir schwer, mich auf alle fünf Nummern genau zu besinnen."

„Daß Nro. 42 die erste, und Nro. 21 die zweite von den Nummern war die ich angeschrieben gesehen hatte, dieß wußte ich mich ganz gewiß zu erinnern: daß die Dritte, die hierauf folgte, eine 6 gewesen war, dieß wußte ich auch noch ganz gewiß; nur wußte ich nicht zuverläßig, ob die Null, die ich in dieser Gegend gesehen hatte, zu 6 oder zu der darauf folgenden Nummer 4 gehörte, die ich mir auch noch sehr deutlich gesehen zu haben erinnerte, und da ich dieses

nicht gewiß wußte, so konnte es sowohl 6 und 4 allein, als auch 60 und 40 gewesen seyn."

„Auf die fünfte Nummer konnte ich mich am allerwenigsten mit Zuverläßigkeit besinnen, so viel wußte ich zwar gewiß, daß es eine aus den Fünfzigern gewesen war, welche aber, das konnte ich nicht mit Gewißheit bestimmen; Nummer 21 hatte ich wirklich schon gesetzt, und dieß war diejenige, die, meinem Traum nach, von meinen Nummern herausgekommen seyn sollte."

„So merkwürdig mir auch übrigens mein Traum zu seyn schien, so machte mich doch dieß mißtrauisch, daß ich mich nicht ganz deutlich auf alle fünf Nummern besinnen konnte. Ob ich gleich ganz gewiß wußte, daß unter den sechzehn angeführten Nummern, nämlich den zehn Fünfzigern und den sechs vorher genannten, alle fünf waren, die ich im Traum gesehen hatte, und obgleich noch Zeit genug zum Einsetzen war, so wollte es mir doch, des beträchtlichen Einsatzes halber, nicht behagen, sechszehn Nummern miteinander verbunden zu setzen; ich ließ es also bei einigen Amben und Ternen bewenden, und hatte noch dazu, wie der Erfolg lehrte, den Verdruß, eine schlechte Verbindung der Zahlen gewählt zu haben."

„Am dritten Tage nachher, den 21. August 1776, ward die Lotterie gezogen, es war die 215te Ziehung, und es kamen richtig alle fünf Nummern heraus, die ich im Traum gesehen hatte, nämlich 60. 4. 21. 52. 42, und nun erinnerte ich mich auch ganz deutlich, daß Nummer 52 die Fünfte von denjenigen war, die ich im Traum gesehen hatte, und auf die ich mich bisher nicht mit zuverläßiger Gewißheit besinnen konnte."

„Statt einigen tausend Thalern, die ich hätte gewinnen können, mußte ich mich jetzt mit einigen zwanzigen abspeisen lassen."

„Nun also noch die dritte, und für jetzt letzte Erfahrung."

„Am 21sten September 1777 träumte mir, daß mich ein guter Freund besuchte, und nachdem das Gespräch auf die

Lotterie gekommen war, aus meinem kleinen Glücksrad, welches ich damals hatte, Nummern zu ziehen verlangte."

„Er zog verschiedene, in der Absicht, sie zu besetzen. Als er aufgehört hatte zu ziehen, so nahm ich alle Nummern aus dem Glücksrade heraus, legte sie vor mir auf den Tisch hin und sagte zu ihm, die Nummer, die ich jetzt greifen werde, kömmt in der künftigen Ziehung ganz gewiß heraus; indem griff ich unter dem ganzen Haufen einer Nummer heraus, wickelte sie auseinander und besahe sie: es war Nro. 25 sehr deutlich. Ich wollte sie wieder zusammenwickeln und in die Kapsel stecken, aber in dem Augenblick erwachte ich."

„Da ich mir meines Traums so deutlich bewußt war, als ich ihn jetzt erzählt habe, so hatte ich viel Zutrauen zu dieser Nummer, und besetzte sie daher auch so, daß ich mit dem Gewinnst zufrieden gewesen seyn würde; aber zwei Stunden zuvor, ehe die Lotterie gezogen wurde, erhielt ich von dem Lotterie-Einnehmer meinen Einsatz zurück, mit der Nachricht, daß meine Nummer gänzlich gestrichen sey. Die Lotterie wurde am 24sten September gezogen, und meine Nummer kam richtig heraus. Es war die 234ste Ziehung."

„Ob ich gleich sehr gerne zugebe und sehr wohl weiß, daß viele, und vielleicht die mehresten Träume aus solchen Ursachen entstehen, die blos im Körper gegründet sind, und daher auch von keiner weitern Bedeutung seyn können, so glaube ich doch aus vielfältiger Erfahrung hinreichend überzeugt zu seyn, daß es nicht selten Träume gibt, an deren Entstehung und Daseyn der Körper, als Körper, keinen Theil hat; und zu diesen gehören, wie ich glaube, die drei angeführten Beispiele.

„Ich denke nicht, daß der Inhalt dieser Träume Jemanden zu irgend einer schiefen Beurtheilung Gelegenheit geben sollte denn sonst hätte ich eben so gut andere wählen können; aber gerade des ähnlichen Inhalts wegen habe ich sie zusammengestellt."

Christoph Knape,
der Weltweisheit, Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst Doktor.

Auch ich habe diese drei Ahnungen deßwegen aus Vielen herausgesucht, weil hier keine Täuschung der Einbildungskraft, oder auch irgend eine äußere Verkettung der Umstände, die der Seele Stoff zur Errathung hätte geben können, denkbar ist, und endlich, weil sie alle Eigenschaften der historischen Glaubwürdigkeit haben.

§. 135.

Ich theile nun noch einen Brief mit, den ein sehr würdiger Prediger in einer namhaften Stadt an mich geschrieben hat:

„Da ich aus Dero Schriften weiß, daß Sie Vorhabens sind, etwas über das Ahnungs-Vermögen der Seele zu schreiben; so bin ich so frei, auch einen Beitrag dazu zu liefern, der um so zuverläßiger ist, je mehr ich mir es beinahe zur Ehre rechne, den Zweifler in dieser Materie zu spielen."

„1) Ich selbst, als Knabe von 15 bis 16 Jahren, war auf Einmal mitten in einem gleichgültigen Gespräch ganz außer mir, indem mir meine Phantasie so lebhaft, als ob es wirklich wäre, einen Dieb begleitet von Soldaten und Bauern, deren Kleidung ich sogar sahe, darstellte, so daß ich das Gespräch unterbrach und sagte: man bringt einen Dieb! — Ich wurde verlacht; — allein ohngefähr 10 Minuten darauf kam wirklich ein Gefangener und sahe gerade so aus, wie ich ihn im Geist gesehen hatte. Es war eine plötzliche Extase, in der ich das Gesicht sahe."

„2) Außer einigen Ahnungen von geringerem Belange meiner Frau im Traum will ich nur diese anführen, die höchst merkwürdig ist, und die daher auch Mauchard in sein Magazin der Erfahrungs-Seelenkunde aufgenommen hat *).

„Sechs Wochen vor dem Vorfall selbst träumte meiner Frau, sie reise mit Jemanden; diese Person wurde unterwegens krank, sie reiste dem ungeachtet fort, es wurde ihr übler, sie bitte eine alte, eine sehr schlimme Physionomie habende Frau um etwas zu Essen, erhalte aber nichts als

*) Mauchard hat sie vielleicht in Morizens Erfahrungs-Seelenkunde eingesandt.

Brod und Wasser: die Person liege kurz darauf im Bette sehr schwach, ein Pfarrer erscheine, über dessen Dummheit sich die Anwesenden ärgerten; sie sahe sie todt, sahe die Trauernden im Zimmer erscheinen, hörte auf der Straße das Lied singen: „Auf meinen Jesum will ich sterben," sahe die hier gar nicht gewöhnlichen Marschälle bei Leichen u. s. w. — Sechs Wochen darauf ging Alles bis auf die kleinsten Umstände in Erfüllung. — Alles dieses aber erzählte sie sogleich Morgens nach gehabtem Traum, es ist also nicht erst hernach erfunden, oder mit Zusätzen bereichert."

Das folgende dieses Briefs gehört nicht hieher.

§. 136.

Bei allen diesen Ahnungen fällt uns kein Zweck in die Augen. — Freilich bei dem Gewinnen oder nicht Gewinnen in der Lotterie ist allerdings die Vorsehung geschäftig, weil Beides stark in den Wirkungskeis eines Menschen eingreift und großen Einfluß auf sein Schicksal und auch auf das Schicksal derer hat, mit denen er in Beziehung steht. Allein in den Ahnungen des Dr. Knape zeigt sich etwas Sonderbares. Sie halfen ihm zu nichts — und man sieht deutlich, daß die Vorsehung den Folgen dieses Vorherwissens vorbeugte. —

Im ersten Fall hatte Knape schon die Zahlen 22 und 60 besetzt, als er träumte und voraus sahe, daß diese Nummern zuerst herauskommen worden. Dem Anschein nach war also diese Ahnung durchaus zwecklos.

Der zweite Traum aber beweist augenscheinlich die Einwirkung der Vorsehung: Knape sahe alle fünf Nummern deutlich, die Ahnung war vollständig; da es nun aber seiner Führung nicht angemessen war, daß er eine so große Summe Geldes auf einmal in die Hände bekommen sollte, so veranlaßte die Vorsehung ein Geräusch bei seinem Erwachen, oder sie bediente sich desselben, um seine Aufmerksamkeit von Zahlen abzulenken, er wußte sie also nicht mehr genau.

Aeußerst merkwürdig ist in dieser Rücksicht der dritte Traum: Knape war sich der Nummer 25 auch nach dem Erwachen sehr deutlich bewußt, sie wurde besetzt, und zwar

drei Tage vor der Ziehung, also noch früh genug — und doch wurde sie vom Lotterieeinnehmer gestrichen und nicht angenommen? — Warum? — das erzählt Knape nicht.

Genug! die Vorsehung wollte nicht, daß er auf dieser Zahl gewinnen sollte, und die Ahnung war ganz zwecklos.

Auch bei der Ahnung des Pfarrers in seinen Jünglingsjahren bemerkt man keinen Zweck; vermuthlich sollte sie aber einen wirksamen Eindruck auf sein Gemüth machen, der es zu einem heilsamen Nachdenken vorbereiten konnte.

Der merkwürdige Traum der Frau Pfarrerin, der eine ganz vollständige Ahnung enthält, scheint ebenfalls ganz zwecklos zu seyn: indessen kann man doch auch bei dieser, wie bei allen dergleichen Ahnungen nicht wissen, ob sie nicht auf den innern Menschen und seinen Ideengang — uns unbemerkt wirken — und also auch ihre Zwecke haben. Dies ist mir wenigstens mehr als wahrscheinlich.

§. 137.

Aber was sagt nun der Philosoph, der aufgeklärte Weise, und was sagt der erleuchtete Christ dazu?

Der mechanische Philosoph muß bei allen diesen so eben erzählten Ahnungen die Hand auf den Mund legen; denn seinem System zufolge kann kein Mensch mehr von der Zukunft wissen und errathen, als was er aus den in die Sinne fallenden gegenwärtigen Ursachen und ihren nothwendigen oder wahrscheinlichen Wirkungen vernünftig folgern kann. Von Beiden ist aber in den angeführten Beispielen gar keine Rede. Diese Ahnungen stehen sogar im geraden Widerspruch mit jener Philosophie; ihren Grundsätzen zufolge sind sie nicht möglich — und doch sind sie wirklich und wahr — hieraus folgt mit apodiktischer Gewißheit, daß jene Grundsätze grundfalsch sind. Um mich deutlich und zuverläßig über diesen höchst wichtigen Gegenstand zu erklären, will ich hier eine gründliche Deduktion über diese dunkle Sache versuchen; meine Leser werden mir also verzeihen, wenn ich Verschiedenes wiederhole, das ich schon gesagt habe:

§. 138.

Der Mensch ist vermittelst seines gegenwärtigen Körpers auf die gegenwärtige Sinnenwelt, seine Menschenseele aber, oder sein Geist mit der ewigen Lichtshülle, auf die übersinnliche organisirt.

Die Menschenseele ist, so lang das Erdenleben dauert, in diesen mechanischen Körper eingebannt, durch seine sinnlichen Werkzeuge erlangt sie alle ihre Erkenntnisse in Raum und Zeit; und da sie, in sich, in ihrem Wesen, von Natur auch keine andere Erkenntnißquelle hat, so kann sie auch unmöglich anders urtheilen und schließen, als nach den Gesetzen, die sie vermög ihrer körperlichen Organisation den Sinnenwesen gibt.

Für den, der keinen Gott der Christen und keine Unsterblichkeit der Seelen trotz seiner innern Ueberzeugung glauben will, der kann sich auch damit beruhigen, oder vielmehr beunruhigen, er braucht nichts mehr. Aber die nach Vervollkommnung und nach immer steigenden Glückseligkeit hungernde Seele bedarf mehr, als diese vergängliche Sinnenwelt darbietet. — Dieß Mehr findet sie aber in ihrem ganzen Erkenntnißkreis ganz und gar nicht. Man mag von dem physischen Beweis des Daseyns Gottes sagen, was man will, so kommt doch nie der wahre Gott, sondern ein höchst vollkommener, allmächtiger, allgegenwärtiger, allgütiger und allweiser Mensch heraus, dessen ganze Schöpfung, nebst der ganzen Menschheit eine Maschine ist, die sich durch ihre eigenen anerschaffenen Kräfte selbst regiert.

Die Seele kennt sich selber nicht und kann sich auch aus ihrer sinnlichen Erkenntnißquelle unmöglich kennen lernen. Ewige Fortdauer mit immer steigender Vervollkommnung und Glückseligkeit wünscht sie; der Trieb dazu liegt in ihrem Wesen, er ist ihr anerschaffen: sich selbst überlassen, kennt sie auch die wahren Mittel nicht, dazu zu gelangen. Sie sucht sie also natürlicher Weise in der Welt, worin sie sich befindet, nämlich in der Sinnenwelt, aber da findet sie sie nicht. Sie eilt von einer Erkenntniß, von einem Genuß zum andern, wird nie zufrieden, und endlich wird sie durch den Tod

der Sinnenwelt entzogen, und die Zurückbleibenden wissen nicht, was aus ihr geworden ist.

Hin und wieder — unter Millionen kaum Einer denkt der Sache weiter nach; er kommt auf eine Spur, er verfolgt sie und kommt weiter. Er entdeckt die Wahrheit, daß die Welt, in der er lebt, ja daß er selbst einen Ursprung haben müsse, — er geräth auf die Idee einer Gottheit; er schließt aus ihren Werken und bringt also einen höchst vollkommenen Menschen heraus, der nun sein Gott ist, er fühlt auch, daß er Ihn verehren und Ihm ähnlich werden müsse. Damit entfaltet sich auch ein Gesetz in seinem Gemüthe, dessen Formul ist: „Was du nicht willst, das dir Andere thun sollen, das thue ihnen auch nicht." — und: „Was du wünschest, daß dir Andere thun sollen, das thue du Ihnen." Bei weiterm Nachdenken kommt er nothwendig endlich dahin, wohin nun die Vernunft zu unsern Zeiten durch die philosophische Aufklärung gekommen ist, nämlich zum Deismus, dann zum Fatalismus, dann zum Naturalismus; und nun zum Atheismus. Die sich selbst überlassene, nicht durch die wahre geoffenbarte Religion geführte und erleuchtete Vernunft muß endlich dahin kommen.

Indessen jagen die anerschaffenen Grundtriebe zur Vervollkommnung und zur Glückseligkeit die arme eingekerkerte Seele von einer sinnlichen Erkenntniß und von einem sinnlichen Genuß zum andern, und nie, nie wird sie gesättiget, sie fühlt, daß sie nicht in ihrem wahren Element ist, und kennt doch kein anderes; jetzt wählt sie einen von zweien Wegen, die ihr allein offen stehen: Sie genießt entweder so viel sie genießen kann, oder sie kämpft mit dem Schicksal, trägt alles, was ihr Widriges begegnet, mit frischem Muth, ärgert sich über ihr Daseyn, und geht dann im Tode zum großen unbekannten „Kannseyn" über.

Viele sehen wohl ein und fühlen auch wohl, daß sich nichts Unvernünftigeres und Zweckloseres denken lasse, als Vernichtung der Seele im Tode: ein Wesen, dessen anerschaffener Grundtrieb unendliche Dauer, Vervollkommnung und Genuß des höchsten Guts ist, soll in wenigen Jahren, in denen es

keinen seiner Zwecke erreicht, aufhören zu seyn, welcher Unsinn! — Eine nur halb nüchterne Vernunft erkennt dieß auch wohl, aber da man gewöhnlich nach dem Tode nichts mehr von der Seele hört und sieht, außer wenn hie und da gesagt wird, ein Todter habe sich gezeigt — sey wieder gekommen; so weiß auch der blos vernünftige Mensch, oder der mechanische Philosoph nicht Ein Wort von dem fernern Schicksal seiner Seele nach dem Tode; er träumt und vermuthet aber immer nach seinen mechanischen Grundideen, die er aus der Sinnenwelt abstrahirt hat, und die also in ihrer Anwendung auf eine andere Welt, in welcher Geister mit freien Willen zu Hause sind, grundfalsch sind.

Dieß ist der nothwendige Weg der menschlichen Vernunft, den sie geht, wenn sie sich selbst überlassen ist und consequent denkt. Nun sollte man glauben, die Menschheit hätte schon in dem ersten Jahrhundert ihrer Kultur auf diesen Weg gerathen müssen, weil er so ganz natürlich und der Vernunft angemessen ist, aber nichts weniger als das; wenn wir die Geschichte aller Völker fragen, so gibt sie uns eine ganz andere Antwort: damals waren die Menschen mit der Geisterwelt bekannt, man glaubte h ö h e r e Wesen, als die Menschen, die stufenweise immer herrlicher und vollkommener waren, und sich endlich an Gott, oder Gottheiten, als das höchste Wesen, den Ursprung und den Schöpfer aller Dinge, anschloßen. Diese Vorstellung ist der Geist und der Grund aller Mythologien, oder Götterlehren aller, nur einigermaßen kultivirten Völker. Diese Grundidee kleidete sich dann jede Nation, je nach ihrem Charakter und Lieblings-Neigungen aus. Es gab in jedem Volk von Zeit zu Zeit große Genies, die mit ihrer glühenden Einbildungskraft das Gemälde verschönerten, und dann entstanden auch große Wohlthäter der Menschheit, oder auch große Helden, die man nach ihrem Tod als Götter verehrte. Der Glaube an Gott und Unsterblichkeit war allgemein herrschend.

Jetzt frage ich jeden wahrheitsliebenden Leser, woher kam die Menschheit so früh zu dem Glauben an Gott, an eine Geisterwelt und an Unsterblichkeit? — gewiß nicht auf dem

Wege der Vernunft, denn der führt geradeweges von dem Allem ab. Etwa durch die Phantasie? — diese allezeit fertige Bildnerin neuer Unwesen? — Dieß ließe sich allenfalls denken, aber bei genauer Prüfung schwindet diese Vermuthung und wird zu Nichts, denn:

1) Jedem Bild der Phantasie liegen wirkliche wahre Ideen zum Grund: denn wie kann sich die Einbildungskraft etwas vorstellen, etwas schaffen, zu dem sie keinen Stoff hat? Erst nachdem sie etwas von einem Gott und einer Geisterwelt wußte, erst dann malte sie diese Grundideen mit Bildern aus der Sinnenwelt aus; und

2) Alle nur einigermaßen cultivirte Völker haben die Grundidee von Gott, von der Geisterwelt und von der Unsterblichkeit der Seelen. In diesem reinen abstrakten Begriff kommen Alle überein. Woher haben sie ihn? — Natürlicher Weise durch Offenbarung Gottes, der Geisterwelt und Erscheinungen verstorbener Menschen, die sie entweder von ihren Voreltern, oder selbst erfahren hatten. Daß alle Menschen eine Idee von eine Sache, die gar nicht in ihre Sinnen fällt, bekommen sollten, ist ein unnatürlich unmöglicher Gedanke.

Den Ursprung dieser Grundidee von Gott, der Geisterwelt und der Unsterblichkeit der Seelen finden wir in den ältesten Zeiten im Orient, in der Wiege der Menschheit. Der älteste Geschichtschreiber der Menschheit, Mose, erzählt uns den Ursprung der Sinnenwelt und ihrer Bewohner, die ersten Offenbarungen Gottes, der Geisterwelt und der Unsterblichkeit; die erste Geschichte der Erde und ihrer Bewohner, und dieß Alles so ganz ohne den geringsten Anschein von Dichtung so einfach, erhaben und so Gott geziemend, daß jedes unverdorbene Herz und jeder ungetrübte Verstand sagen muß: der Mann erzählt uns ewige, himmlische Wahrheit!

Mose war in Egypten erzogen; damals waren die Egyptier die cultivirteste Nation auf der ganzen Erde. Die so berühmten Parsen waren später: denn ihr Stifter Zerduschd oder Zoroaster, sowohl der Erste, als der Zweite, waren Schüler der Egyptischen Priesterschaft; alle andere Nationen, auch

die Griechen, kamen viel später empor. Bei aller ihrer Kultur hatten doch die Egyptier die Grundidee von Gott, der Geisterwelt und der Unsterblichkeit, oder mit Einem Wort, der Theologie und der Religion, sehr befleckt: denn sie hatten Ochsen und andere Thiere zu Symbolen der Gottheit gemacht, die dann vom gemeinen Volk göttlich verehrt wurden. Eben so verdorben war auch ihr sittliches Leben; sie waren zu Moses Zeiten schon tief gesunken. Er hatte also seine Theologie nicht von den Egyptiern gelernt, ob er gleich auch mit ihrer Geisteskultur bekannt war, sondern von seinen Voreltern, von der patriarchalischen Familie, und dann auch durch seine eigene Erfahrungen, indem er häufigen Umgang mit Gott hatte.

Der reine theologische Grundbegriff von Gott, der Geisterwelt und der Unsterblichkeit kam also von den ersten Menschen auf die patriarchalische Familie, von dieser auf Mose, von diesem auf das Volk Israel, von diesem — durch mannigfaltig reflektirte Lichtstrahlen, auch zum Theil auf die Griechen, Römer und andere Nationen, wie sich in ihren Mythologien deutlich zeigen läßt, und endlich vollendete der Gottmensch Jesus Christus die Offenbarung Gottes an die Menschen dadurch, daß Er die theologische Idee ganz rein und vollkommen darstellte und zugleich den unfehlbaren Weg zeigte, den der Mensch gehen müsse, wenn sein Grundtrieb zur unendlichen Vervollkommnung und zu immer steigender Glückseligkeit befriedigt werden sollte.

Die theologische Grundidee in ihrem reinsten und vollkommensten Begriff, so wie sie Christus und seine Apostel bei Gründung des Christenthums seinen wahren Verehrern und Bekennern als ewige himmlische Wahrheit und als Glaubensartikel hinterlassen haben, besteht, in so fern sie zu meinem gegenwärtigen Zweck dient, in folgenden Begriffen:

Gott der Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, sandte seinen eingebornen Sohn, den Logos, das Organ, durch welches Er sich allen erschaffenen Wesen offenbart, auf die Erde, um Mensch zu werden, um das aus seinem anerschaffenen Zustand gefallene menschliche Geschlecht

zu erlösen. Durch einen schweren Lebens- und Leidensweg vollendete Er die Erlösung, schwang sich dann im Triumph über Tod und Hölle und über alle gefallene Geister oder Engel auf den Herrscherthron aller Welten, zur Rechten seines himmlischen Vaters; Er empfing alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und ist nun so lang der einzige Weltregent, bis alle seine und der Menschen Feinde, und endlich auch der Tod besiegt sind. Der heilige Geist, den Er uns gesandt hat, bewirkt die moralische Vervollkommnung, oder die Heiligung des Menschen, wenn er Ihn nicht hindert, sondern mit Sehnsucht und Glauben darum bittet; die Regierung der Menschheit aber wird durch das Geisterreich, gute Engel und Geister bewirkt, welche der Freiheit des Menschen unbeschadet und ihnen ganz unbewußt, durch allerhand Mittel den freien Willen nach dem Willen des Herrn zu lenken suchen; diejenigen Menschen, die an den Herrn und sein Wort glauben und ihren Lebenswandel darnach einrichten, werden dann auch mitwirkende Werkzeuge in der Weltregierung, deren Zweck dahin geht, die so mächtig mit einwirkenden bösen Geister und Menschen nach und nach zu überwinden, den Erdkreis, oder die gesammte Menschheit von ihrer Dienstbarkeit zu befreien, und endlich alles Böse ganz aus dem Reich der Wirklichkeit zu vertilgen.

Die Körper- oder Sinnenwelt wird — unsern menschlichen in Zeit und Raum eingeschränkten Begriffen nach — durch ihre eigenen anerschaffenen Kräfte regiert; die vernünftige oder Geisterwelt aber, wohin auch die Menschen — der Seele nach, gehören, durch Gesetze. In jener ist die Wirkung der Kräfte nothwendig, in dieser aber hängt die Befolgung der Gesetze vom freien Willen ab, dem aber die göttliche Regierung Schranken setzt, wenn er sich mit ihren Zwecken nicht vereinigen läßt.

Obgleich die guten und bösen Engel und Geister mächtig in die Weltregierung mit einwirken, so ist doch in den göttlichen Gesetzen des alten und neuen Bundes streng verboten, ihre Bekanntschaft zu suchen und sich mit ihnen in Beziehung und Verhältniß zu setzen, und eben so wenig ist es den Bür-

gern des Geisterreichs erlaubt, sich den noch im irdischen Leben befindenden Menschen ohne ausdrücklichen Befehl oder Erlaubniß des Herrn sinnlich zu offenbaren.

Wer also den Umgang mit der Geisterwelt sucht, der sündigt schwer und wird es bald bereuen; wer aber ohne sein Suchen durch göttliche Fügung in diese Bekanntschaft kommt, der bete und flehe um Weisheit, Muth und Kraft, denn er hat das alles nöthig; und wer durch Krankheit, oder Abirrung seiner physischen Natur in ein solches Verhältniß geräth, der suche durch die gehörigen Mittel seine Gesundheit wieder zu erhalten und sich des Umgangs mit Geistern zu entschlagen.

Seht, meine lieben Leser! dieß ist der reine, wahre, evangelische Lehrbegriff von Gott und von der Geisterwelt, und die Grundidee zu meinem theokratischen Freiheitssystem, oder zu meiner theokratischen Philosophie. In allem, was zum irdischen Leben und zur Sinnenwelt gehört, da ist uns die mechanische Philosophie Regel und Richtschnur des Denkens und Schließens, da muß die Vernunft nach den logischen Gesetzen urtheilen und unsre einzige Führerin seyn; sobald aber vom ganzen Reich vernünftiger Wesen die Rede ist, so urtheilt sie nach den Gesetzen der Freiheit und der göttlichen Offenbarung, weil der Mensch in diesem Leben nur auf die Sinnenwelt organisirt ist und er also keine Data zu den Grundformen des Denkens in der Geisterwelt hat, bis sie vom groben mechanischen Körper entbunden ist.

Fürchtet doch nicht, meine Lieben! daß ich dem Aberglauben wieder Thür und Thor öffne: denn ich behaupte ja ausdrücklich, daß wir vom Geisterreich und seinen Wirkungen keine Notiz nehmen sollen. Wir sind auf das Wort Gottes, auf den Herrn und auf seinen Geist angewiesen, alle andere Geister gehen uns nichts an.

Der allgemein herrschende Unglaube und Abfall hat die guten Engel und Geister entfernt und die bösen Geister herbeigelockt, die sich aber wohl hüten, sich kennbar zu machen; unter der Hülle natürlicher Wirkungen treiben sie ihr Unwe-

sen und beschleunigen also das Reifwerden zum Gericht. Wachen und beten ist unsre größte Pflicht.

Dieß ist meine Theorie der Geisterkunde, nach deren Grundsätzen ich nun die Frage, was von Ahnungen, Gesichten (Visionen) und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse, beantworten kann.

§. 139.

Wenn ein Mensch, der keine Anlage zum Ahnen, das ist, kein entwickeltes Ahnungsvermögen hat, und dann durch ein unbekanntes Etwas vor einer Gefahr gewarnt wird, so geschieht dieß auf Befehl der göttlichen Regierung durch einen Engel, der sich dann irgend eines natürlichen Mittels, oder auch eines unmittelbaren Eindrucks auf das Gemüth bedient, je nachdem er seinen Zweck am leichtesten und besten erreichen kann. Hieher gehören die ersten Beispiele wahrer Ahnungen, die ich oben erzählt habe. Fragt man mich, warum werden nicht alle Menschen so vor Gefahren gewarnt? so antworte ich: Wenn ein Mensch selbst eine Gefahr voraussehen und vermuthen kann, so ist keine Ahnung nöthig, und eben so wenig, wenn ein Unglück dem Zweck der göttlichen Regierung angemessen ist. Nur dann bedarfs einer warnenden Ahnung, wenn das bevorstehende Unglück nicht anders vermieden werden konnte und doch nicht zum Zweck paßte, folglich durchaus verhütet werden mußte.

Der Traum des Herrn von Brenckenhofs war auch Wirkung eines Engels, weil er auf keine andere Art zur thätigen Hülfe so vieler Unglücklichen bewogen, zubereitet und gestärkt werden konnte; und so war es auch ein Engel, der der Fürstin Ragozky die Umstände, die ihren Tod begleiten würden, frühzeitig bekannt machte, um Ihr einen Wink zu geben, was sie nun zu thun habe. Warum durch einen Engel? — und auf diese Art? — das wird dereinst die andere Welt enthüllen.

§. 140.

Was aber nun die Ahnungen des Doktors Knape betrifft, so verhält sichs damit ganz anders; diese hatten ihren Grund 440

in seinem eigenen Wesen. Ich will mich näher darüber erklären:

Daß Engel nicht hiebei geschäftig waren, erhellet daraus, weil die Ahnungen unnütz waren, indem die Vorsehung ihren Zweck vereitelte. Die Sache verhält sich folgendergestalt:

Aus meiner bisher vorgetragenen Theorie erhellet, daß die Menschenseele sich insofern dem Geisterreich nähere, als sie sich von den Organen, durch die sie auf den Körper, und dieser auf jene wirkt, frei macht. Dieses kann auf vielfache Weise durch vielerlei Stufen, von der leisesten Ahnung an bis zur völligen Entbindung im Tode geschehen.

Wenn ein Mensch eine natürliche Disposition zu irgend einer Art, oder zu einem gewissen Grad jener Entbindung der Seele vom Körper hat, so nenne ich diese Art oder diesen Grad das Ahnungs-Vermögen, welches ich dann, wann es thätig wird, oder wirkt, das entwickelte Ahnungs-Vermögen nenne.

Die Art des Ahnungs-Vermögens der Seele beruht auf einer herrschenden Neigung zu einer Sache: z. B. wer Freude am Lotteriespiel hat, oder wen die Neugierde, gewisse zukünftige oder dem Raum nach entfernte Dinge zu wissen, beseelt, und dabei jene Disposition hat, der entwickelt nur in diesem Stück sein Ahnungs-Vermögen; er empfindet das, wohin seine Seele eine Tendenz hat, und zwar im Verhältniß jener Disposition, in dunklerem oder hellerem Grade.

§. 141.

So begreiflich und vernünftig dieß Alles ist, so bleibt doch noch eine Hauptschwierigkeit übrig; nämlich: wie kann man im Geisterreich, oder wie können endliche Geister, die alle als eingeschränkte Wesen ihre Begriffe nacheinander, also in der Zeit entwickeln, zukünftige Dinge vorher wissen?

Ich antworte: da die freien Handlungen der Menschen in der Sinnenwelt durch das Geisterreich, aber ihrer Freiheit unbeschadet, geleitet werden, folglich die Anstalten zu allen Verrichtungen der einzelnen Menschen, der einzelnen Völker und der ganzen Menschheit, vom Geringsten bis zum Wichtigsten vorbereitet und angewendet werden, so kann ein Mensch,

der ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen hat, das Resultat jener Anstalten empfinden, indem es sich auf irgend eine Art versinnlicht, und dadurch empfindbar wird.

Es kann durchaus keinen blinden Zufall, kein bloßes Ungefähr geben; aus den allerkleinsten und unbedeutendsten Vorfällen entstehen gewöhnlich die allerwichtigsten Ereignisse; kein Haar, kein Sperling fällt auf die Erde ohne Gottes Willen. An den Spieltischen und bei den verbotensten Handlungen und schrecklichsten Lastern ist das Geisterreich geschäftig. Die bösen Geister wirken zum Verderben, erhitzen die Leidenschaften und locken zum Laster; und die guten suchen unter der Leitung der göttlichen Regierung die Tugend zu befördern, zum Kampf gegen die Leidenschaften aufzumuntern und vom Laster abzuschrecken. Es ist also begreiflich, daß ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen etwas aus der nahen Zukunft, aber nicht aus der fernen voraussehen kann, weil es zu jener, aber nicht zu dieser die Anstalten, sich selbst unbewußt, empfindet, aus welchen dunkeln Emfindungen dann der innere Sinn ein sinnlich faßliches Resultat bildet, welches von der Seele deutlich empfunden wird.

§. 142.

Hier zeigt sich nun auch der große Unterschied zwischen solchen natürlichen Ahnungen und göttlichen Weissagungen, von dem ich im Verfolg an seinem Ort ausführlich handeln werde.

Bisher war die Rede nur von solchen Menschen, die entweder gar kein entwickeltes Ahnungs-Vermögen haben, deren Ahnungen also von Engeln herkommen; oder von solchen, die nur selten und nur in einem gewissen Fall jenes Vermögen entwickeln und etwas ahnen, das aber oft weder Bedeutung noch Werth hat. Jetzt kommen wir nun zu einer Gattung Menschen, deren Ahnungs-Vermögen so entwickelt ist, daß sie oft und häufig zukünftige Dinge vorher sagen. Diese können aber wieder in verschiedene Klassen eingetheilt werden.

§. 143.

1) Es gibt Menschen, die sich lange einer ungeheuchelten Gottseligkeit beflissen haben und durch einen vieljährigen Wandel in der Gegenwart Gottes und mit innigem Umgang mit Ihm endlich ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln, — wenn sie nämlich ohnehin eine natürliche Anlage dazu haben. — Diese guten Seelen thun erleuchtete Blicke in die Geisterwelt und in die Zukunft, die sich aber immer auf die Gegenstände beziehen, die ihnen Lieblingssache sind; z. B. wenn sich solche Gemüther viel mit der Offenbarung Johannis beschäftigen, so bekommen sie Aufschlüsse darüber; oder wenn sie über den Zustand des Menschen nach dem Tode viel und ernstlich nachdenken, so richtet sich ihr erleuchtetes Auge auf diesen Gegenstand u. dergl. m. Da nun auch die frömmsten und heiligsten Seelen bei allen ihren erhöhten und gereinigten innern Kräften doch noch immer im Leibe wallen und ihre sinnliche Einbildungskraft auch von diesem himmlischen Licht durchstrahlt wird, so können sie nicht immer die Kenntnisse, die sie aus der Geisterwelt erhalten, die also wahr sind, von denen unterscheiden, die sich ihre lebhafte Phantasie selbst schafft; daher kommen dann die Irrthümer und Fehlschlüsse, die sich zuweilen in ihre Reden oder Schriften einschleichen. Wenn solche Leute prophezeihen, so trifft vieles ein und vieles nicht, und zwar aus dem Grund, den ich so eben angeführt habe.

§. 144.

Aus diesen gewiß richtigen Bemerkungen folgen nun zwei wichtige Hauptpflichten:

1) Daß sich solche fromme heilige Seelen ja nicht in diese geistlichen Gaben verbilden, oder gar eine göttliche Offenbarung daraus machen dürfen. Thun sie einen Blick in die Zukunft, oder wird ihnen bekannt, was in der Ferne geschieht, oder erlangen sie Erkenntnisse aus der Geisterwelt, so muß nothwendig ihr erster Gedanke seyn: nach der göttlichen Ordnung darf ich deren keines wissen; indessen, da es mir nun einmal ohne mein Suchen durch des Herrn Fügung offenbar geworden, so kommt es darauf an, ob es nur für

mich, oder auch für einige weit geförderte Seelen, oder gar für das allgemeine Publikum dienen solle und könne. Hier gilt es nun Betens, Wachens und Verläugnens; denn jetzt zeigt sich der Versucher als ein Lichtsengel; er haucht leise und unvermerkt den Gedanken in's Gemüth: Du mußt es wohl weit in der Heiligung gebracht haben und dem Herrn vorzüglich angenehm seyn, weil Er dich seiner Offenbarungen und der prophetischen Gabe würdigt!!! — Jetzt gehört viel Erfahrung dazu, dieses Schlangengezische für das zu halten, was es ist, und es durch ein inniges Zunahen zum gekreuzigten Erlöser weit wegzuscheuchen; gar oft macht man dem Verführer ein Kompliment, als wollte man sagen: Ich bitte um Vergebung — ach, ich bin noch gar weit zurück, gar zu unwürdig einer so hohen Gabe u. s. w. Indessen hat man nun einmal das überzuckerte Gift hinuntergeschluckt. Die Heuchel-Demuth hat in der Seele Posto gefaßt, und nun werden gar schwere und dunkle Wege erfordert, um eine solche Seele wieder zur wahren Selbstverläugnung und Vernichtung zurückzuführen.

Meine Leser werden leicht einsehen, wie unendlich wichtig diese Materie ist, die ich jetzt abhandle: denn wenn auch die erleuchtete Seele die wahre Beschaffenheit des Ahnungs-Vermögens nicht kennt, nicht weiß, daß es auch in den verdorbensten und sittenlosesten Menschen entwickelt werden kann, so kann sie es leicht für göttliche Offenbarung, für den Geist der Weissagung ansehen und sich etwas darauf einbilden, nach und nach verfallen und wieder verloren gehen.

§. 145.

2) Eine eben so wichtige Hauptpflicht ist es für jeden Christen, daß er, wenn er hie oder da etwas Außerordentliches bemerkt, daß Männer, Weiber, Mädchen oder Knaben entweder in Entzückung fallen, oder sonst auf irgend eine Art begeistert werden und in einen exaltirten Zustand gerathen, äußerst vorsichtig zu Werk gehen und es nicht für etwas Göttliches halte. Anfänglich reden solche Leute oft herrliche, im Wort Gottes gegründete Sachen, jetzt bekommen sie Anhang, Viele werden auch wohl dadurch bekehrt, im

Verfolg aber mischt sich gewöhnlich der Feind alles Guten darein, besonders wenn solche Somnambüle einfältige Menschen sind, denen es an den gehörigen Religions-Kenntnissen mangelt, und nun entstehen irrige, verderbliche und oft ungeheure Sekten. Man erinnere sich nur an die schrecklichen Auftritte im Kanton Bern in der Schweiz, wo vor einigen Jahren eine junge Frauensperson durch ihre Schwärmerei, die auch in Entzückungen ihren Grund hatte, vermittelst ihrer Anhänger ihren alten ehrwürdigen Großvater erdrosselte, damit seine Seele gerettet werden möge, weil die folgende Ostern der jüngste Tag kommen werde.

§. 146.

Ich sage Allen, die dieß lesen und lesen hören, im Namen der heiligsten Majestät unsers hochgelobten Königs Jesu Christi, gegen alle solche außerordentliche Erscheinungen, Ahnungen, Entzückungen und Prophezeihungen äußerst mißtrauisch zu seyn, Alles genau und wohl zu prüfen, auch die Bücher, welche fromme Seelen in einem solchen Zustand geschrieben haben, ja nicht unbedingt als göttliche Offenbarung anzusehen, ihren Weissagungen nicht zu glauben, sondern überzeugt zu seyn, daß Einige wohl erfüllt werden können, aber Andere — auch wohl alle, gar nicht. In dieser äußerst merkwürdigen Zeit wendet der Fürst der Finsterniß alle nur ersinnlichen Verführungsmittel an, um die wahren Verehrer Christi zum Abfall zu bewegen; er wählt die täuschendsten Lichtgestalten, um fromme Seelen zu berücken; darum muß ich auch immer so ernstlich vor dem Grübeln in den biblischen Weissagungen, um die nahe Zukunft zu erfahren, warnen. Davon wissen wir so viel, als uns nöthig ist, und es ist genug, wenn wir nur immer aufmerken, wie sie nach und nach erfüllt werden. Gewöhnlich gesellt sich ein falscher Geist zu solchen Grüblern, jetzt glauben sie vollends, das sey der Geist Gottes; sie freuen sich dieser hohen Gnade, und halten nun alle ihre Träumereien für Inspiration, für göttliche Eingebungen. Unvermerkt leitet sie der Verführer von der Wahrheit ab, und wenn dann am Ende ihre Träume

nicht erfüllt werden, so leiden sie Schiffbruch am Glauben, und das ists dann eben, was der Verführer suchte.

Nichts wissen wollen, als Jesum Christum den Gekreuzigten, das ist uns jetzt theure Pflicht. Er wird uns dann die Kenntnisse verleihen, die uns in jedem Zeitpunkt nöthig sind

§. 147.

Ein schönes und belehrendes Beispiel, wie der wahre Christ die Gabe, oder vielmehr die Eigenschaft des entwickelten Ahnungs-Vermögens gebrauchen soll, theilte mir vor einigen Monaten ein sehr lieber und theurer Freund mit. Ich verbürge die Wahrheit desselben und gebe sie mit den nämlichen Worten, wie ich sie empfangen habe.

„Eine gemeine Handwerksfrau in S... besaß in hohem Grad die Vorhersehungsgabe, sie hatte fast fortdauernd Tag und Nacht Gesichte aus der Geisterwelt: sie hielt sie aber sehr geheim und eröffnete sich nur vertrauten Personen. Da sie sehr gottesfürchtig, eine wahre praktische Christin war, die sich täglich in der Geduld, Verläugnung und Wohlthun übte, so besaß sie auch christliche Klugheit und ungeheuchelte Demuth. Nicht nur bildete sie sich nichts auf ihre Gesichte ein, sondern warnte davor und versicherte, daß immerwährende Wachsamkeit und stetes Gebet erfordert werde, um nicht in Irrthum zu gerathen. Es gibt unter den Einwohnern der Geisterwelt Gute und Böse, Halbgute und Halbböse. Manche Geister machen es sich zu einem Vergnügen, Menschen zu betrügen. Sie hatte dieses selbst oft erfahren, wurde es aber bald gewahr, indem sie von Gott die Gabe erhalten hatte, die Geister zu prüfen. Alle bekannte Abgestorbenen sahe sie sogleich nach ihrem Tode in der Gestalt, in welcher sie in der andern Welt waren. Einen für fromm geachteten Weihbischoff sahe sie grau, in der Kleidung der Armen. Stolze erscheinen groß und werden kleiner, wie sie ihren Stolz verlieren u. s. w.

„Diese Frau begegnete einst einer vertrauten Freundin auf der Straße. Diese letztere war auch sehr fromm und gottesfürchtig, hielt aber alle Gesichte für leere Phantasien und glaubte nicht, daß es eine Geisterwelt gebe. Sobald jene

diese erblickte, sagte sie zu dieser Wittwe: Nicht wahr, Sie hat in dieser vergangenen Nacht ihren verstorbenen Mann in der und der Gestalt gesehen? — Die Wittwe erschrack. Es war dem also. Ich muß Ihr sagen, antwortete sie, daß, wenn ich Sie nicht so gut kennte und Sie mir nicht eine so liebe Freundin wäre, ich glauben würde, Sie gehe mit bösen Dingen um.

„Sie wurde öfters von Verstorbenen, auch solchen, die sie vorher gar nicht gekannt hatte, ersucht, für sie zu beten. Sie that es mit Inbrunst und sie sahe nicht selten diese Personen mit freundlicher Miene ihr alsdann erscheinen, gleichsam um ihr zu danken."

„Es geschah sehr oft, daß sie Personen, die sie besuchten, einige Zeit vorher zu ihrer Thür hereintreten sahe, und erkannte sogleich, in welcher Stimmung sie zu ihr kommen würden, freudig oder verdrießlich.

„Einst wünschte sie eine Freundin zu sprechen, die in derselben Stadt, aber weit von ihr entfernt wohnte. Ihre dringenden Arbeiten erlaubten ihr nicht auszugehen. Sie wand daher ihren festen Willen an, um sie herbeizurufen. Die Freundin saß ruhig zu Hause und dachte nicht daran, auszugehen. Plötzlich kam ihr ein: du solltest zu der W... gehen — sie jagte aber den Gedanken fort und sagte: ich habe nichts bei ihr zu thun, und es ist abscheulich Wetter, Regen und Wind; der Gedanke steigt aber wieder bei ihr auf: du solltest zu der W... gehen — ich will nicht, antwortete sie, ich kann jetzt nicht ausgehen. Der Gedanke wird aber bei ihr immer stärker, sie hat keine Ruhe mehr. Jetzt wirft sie voll Unmuth ein Oberkleid über sich und geht. Wie sie die Thüre der Stube bei der W... öffnet, lacht diese und sagt: Ich wußte wohl, daß Sie kommen mußten — Setzen Sie sich da zu mir, ich habe etwas Nothwendiges mit Ihnen zu reden, und da ich unmöglich ausgehen kann, so dachte ich, ich wolle Sie mit meinem Willen hieher rufen."

„Sie sahe oft die Krankheiten ihrer Bekannten voraus, konnte aber nicht allemal unterscheiden, ob es nur tödtliche oder wirklich todtbringende Krankheiten seyen. Beides zeigte sich ihr auf eben dieselbe Art."

Folgende Vorhersagung, welche eidlich erhärtet werden kann, ist auffallend:

„Im Anfange der Revolution war ein Bürger in Handelsgeschäften nach Leipzig auf die Messe gereist. Während er sich daselbst aufhielt, wurde er öffentlich in den Zeitungen des rechten Rheinufers als ein Emmissär angegeben und mit Namen genannt. Seine Familie gerieth dadurch in große Bestürzung. Es war zu fürchten, daß man ihn bei seiner Rückkehr arretiren möchte, und es waren auch wirklich die Befehle dazu gegeben. Seine Gattin war eine vertraute Freundin der W... Sie lief also zu ihr, und überließ sich bei ihr allem Schmerz, den sie fühlte. Nach einigen Augenblicken sagt die W... zu ihr: Seyen Sie ruhig, ihrem Mann geschieht nichts, er wird wohlbehalten zurückkommen! — Sie können sich auf das, was ich Ihnen sage, vollkommen verlassen. Sie wissen, daß ich außer Stand bin, Ihnen eine Unwahrheit zu sagen, Sie können sich darauf verlassen, er kommt wohlbehalten zurück. Die Freundin glaubte es und ging ganz getröstet von ihr. Sie war schon einige Schritte weit, als die W..., die noch unter der Hausthür stand, sie zurückrief und ihr sagte: verstehen Sie mich recht, Ihr Mann kommt wohlbehalten zurück, jedoch hat er einen Schaden am Fuß, er hat aber nicht viel zu bedeuten."

„Diese Vorhersagung traf pünktlich ein. Der Handelsmann reiste mit seinem Handelsdiener durch die Lande hindurch, wo er consignirt war. Niemand erkannte ihn und er kam glücklich in S... an. Aber an einem Fuß hatte er einen Schaden. Er war im Schmalkaldischen, wo die Postpferde das Reißaus nahmen, aus der Cabriole geworfen worden. Er brach das Bein nicht, aber der Waden löste sich vom Bein ab, so daß er bei seiner Rückkehr einige Wochen liegen mußte. Er wurde aber vollkommen geheilt. Diese Frauensperson starb im März 1790. Gegen das Ende ihres Lebens fragte man sie, was die französische Revolution für Folgen haben werde? — Das, was man jetzt verfügt, sagte sie, bleibt nicht; aber das Alte kommt auch nicht wieder. Es

wird ganz anders gehen, als man jetzt glaubt. Es werden ganze Ströme Bluts fließen. Es wird schreckliche Rache geübt werden. Ich sehe, fügte sie bei, den Admiral Coligny ausnehmend bei dieser Revolution geschäftig. Ich sehe ihn immer in einem blutrothen Hemd."

„Sie warnte ihre Freunde, an keiner Ungerechtigkeit Theil zu nehmen. Einer Gattin, welche sehr unzufrieden war, daß ihr Mann an der Revolution Antheil nahm und in dieselbe verflochten war, sagte sie: „Seyen Sie getrost, Ihr Mann wird gut durch die Revolution durchgehen, obgleich mit merklichem Verlust. Gott wird ihn mit Gewalt aus den Verbindungen und Geschäften, worin er jetzt ist, herauswerfen. Er wird ruhiger werden, als ers je gewesen ist. Was ich Ihnen hier sage, ist Wahrheit, Sie können sich ganz darauf verlassen."

„Die W... ist nun schon seit vielen Jahren todt, und es ist Alles pünktlich eingetroffen. Sie starb im 63sten Jahr ihres Alters."

„Da Cagliostro in S... war, so besuchte sie ihn mehrmals. Er erkannte sogleich, daß sie in die Geisterwelt sehe und machte allerhand Gauckeleien vor ihr, vermuthlich um zu verhindern, daß sie ihn nicht für das erkenne, was er war. Sie bewunderte seine großen Kenntnisse, sahe ihn aber für einen schwarzen Magus an, dergleichen es in der Welt und selbst unter der Christenheit mehr gibt, als man weiß. Man liest in den Schriften der A. Bourignon, daß diese erleuchtete Person schon dasselbe von ihren Zeiten sagte. Der Teufel hat viele wirkliche Anbeter, sie werden sich im Stillen vermehren, bis sie endlich unter der Regierung des Thiers öffentlich hervortreten und die ganze Welt verführen. Wollust und Reichthum sind ihre vorzüglichen Verführungsmittel. Sie erfüllen aber die Wünsche ihrer Anhänger mehr durch große Versprechungen, als durch die Sache selbst. Im Reich der Finsterniß herrscht Lüge und Betrug. Nur im Lichtreich ist Wahrheit und reeller Genuß."

So weit der Brief meines Freundes; noch einmal: ich verbürge die Wahrheit der Geschichte der W...; ich kenne die

Aufrichtigkeit aller der Personen, die Theil daran haben; mehrere haben sie mir auch mündlich erzählt; kurz, sie ist gewiß und wahrhaftig wahr.

§. 148.

Die Frau W... war nichts weniger als eine Schwärmerin, sondern eine sehr fromme wohlthätige Christin. Daß sie auf ihren Umgang mit dem Geisterreich und auf ihre Vorhersehungs-Gabe keinen Werth legte, auch keinen andern Gebrauch davon machte, als Rath- und Trostbedürftigen zu dienen, das charaktrisirte sie ganz; als Schwärmerin würde sie sich ganz anders benommen haben; dann würde sie sich in heiliger Selbstgenügsamkeit für eine arme unwürdige — Prophetin — erklärt und viel Unheil gestiftet haben.

Ihr Urtheil über ihren Umgang mit Geistern, ihr Rath und ihre Warnung in diesem Fall sind so wahrhaft ächt christlich, daß nichts darüber geht, denn es kann nicht genug gesagt und wiederholt werden, daß der Umgang mit dem Geisterreich und alle dadurch gemachten Entdeckungen und Ahnungen höchst gefährliche Dinge sind, wer ohne sein Suchen in diesen Umstand geräth, der soll sich demselben wo möglich wieder zu entziehen suchen, und kann er das nicht, so muß er es machen, wie die Frau W... anräth, unaufhörlich wachen und beten.

Das entwickelte Ahnungs-Vermögen ist den göttlichen, geistigen und physischen Gesetzen nicht gemäß, sondern gewissermaßen eine Krankheit, die man zu heilen suchen muß; wer es auf irgend eine Art zu entwickeln sucht, der begeht eine Zaubereisünde.

Was die Frau W... von guten und bösen, halbguten und halbbösen Geistern sagt, ist wahr und merkwürdig, und es stimmt genau mit der heiligen Schrift und der Erfahrung überein. Auch ihr Beten für Verstorbene verdient Beherzigung; es ist wieder ein neuer Beweis, daß der Mensch im Tode nicht alsofort in den Himmel oder in die Hölle kommt, sondern zu einem von Beiden, je nach Befinden, eine längere oder kürzere Zeit durch vorbereitet werde, und sich so lang im

Hades aufhalte. Nur vollendete Heilige und vollendete Bösewichter kommen ohne Aufenthalt an den Ort ihrer Bestimmung.

Daß die Voraussehungs-Gabe bei ihr durchaus nichts Göttliches, nichts Prophetisches war, erhellet auch daraus, daß sie die gleichgültigsten, nichtsbedeutenden Dinge vorher sahe, z. B. wenn sie gewöhnliche Besuche bekam.

Aeußerst merkwürdig und wichtig ist die magische Wirkung ihres Willens, mit dem sie ihre Freundin herbei zwang; der mechanische Philosoph verlacht aber so etwas und hält es für die sinnloseste Schwärmerei und für den dümmsten Aberglauben, und doch ist die Sache selbst wahr und in der Natur des Geisterreichs gegründet. Gott hat dieß Geheimniß der Magie tief verborgen, weil es zum schrecklichsten Mißbrauch verleiten kann, wo es alsdann wahre Zauberei wird. Wer es entdeckt — denn es kann durch gewisse Künste erlangt werden, — der fliehe davor, wie vor dem rächenden Engel des Todes, denn man kann schreckliche Dinge damit ausrichten. Dieß Geheimniß enthüllt sich, wenn die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens auf einen hohen Grad gestiegen ist.

Diese Erfahrung gibt uns einen Wink, wie Geist auf Geist wirken kann. Doch, nichts mehr davon, der wahre Weise wird mich verstehen, er weiß, was wahre göttliche Magie und was die sogenannte schwarze oder teufelische Magie ist.

Auch das ist sehr merkwürdig, was die Frau W... von der französischen Revolution und besonders vom Admiral Coligny sagt; hat sie sich hierin nicht getäuscht, hat sie den großen edeln Mann im rothen Gewand — nicht Hemde — wirklich in der Beschäftigung gesehen, so gibt das einen wichtigen Aufschluß über die Weltregierung; der Herr bedient sich alsdann der verstorbenen guten Menschen als Werkzeuge zu großen Zwecken.

Der Admiral Coligny war gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunders ein wichtiger Beschützer der Protestanten (Hugenotten) in Frankreich und einer der Ersten, der in der Pariser Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht 1580 auf seinem eigenen Zimmer ermordet wurde. Daß die schweren blu-

tigen Verfolgungen unserer Glaubensgenossen in Frankreich in der Revolution fürchterlich gerächt worden sind, sieht Jeder wohl ein, der nur einigermaßen geöffnete Augen hat, und es wäre eben nichts Unnatürliches, wenn der Admiral Coligny bei diesem Geschäfte, doch wohl nicht zum rächen, sondern zur Milderung der strafenden Gerechtigkeit des Weltrichters, gebraucht worden wäre.

§. 149.

Das merkwürdigste Beispiel des entwickelten Ahnungs-Vermögens ist unstreitig die Vorhersagung des Herrn Cazotte bei einem Gastmahl in Paris. Man hat sich zwar erlaubt, in einer beliebten deutschen Zeitschrift die ganze Geschichte zu einer Erfindung eines müßigen Kopfs zu machen; aber man hat diese Behauptung nicht bewiesen, — dagegen kann ich beweisen, daß sie wörtlich und pünktlich wahr ist: ich habe mit einem vornehmen, höchst wahrheitsliebenden Herrn, der den Cazotte sehr wohl gekannt hat, darüber gesprochen, und dieser versicherte mir, daß Cazotte ein sehr frommer und mit hohen Kenntnissen begabter Mann gewesen, der oft die frappantesten Sachen vorausgesagt habe, die dann auch immer eingetroffen wären; dabei habe er dann bezeugt, daß er sie aus dem Umgang mit Geistern bekomme.

Die Geschichte, von der jetzt die Rede ist, hat man in den hinterlassenen Papieren des seligen la Harpe, von seiner eigenen Hand geschrieben, gefunden. Dieser la Harpe war ein Mitglird der königlichen Akademie der Wissenschaften, diesem Hauptsitz der Religionsspötterei und des Voltair'schen Unsinns in Paris. Auch la Harpe selbst war ein Freigeist, der nichts glaubte, vor seinem Ende aber noch gründlich bekehrt wurde, dann christlich und selig gestorben ist.

Erst will ich die Geschichte mit des la Harpe eigenen Worten erzählen und dann noch einige Bemerkungen über ihre Wahrheit hinzufügen. So schreibt er:

„Es dünkt mich, als sey es erst gestern geschehen, und doch geschahe es im Anfang des Jahrs 1788. Wir waren zu Tische bei einem unserer Kollegen an der Akademie, einem vornehmen und geistreichen Manne. Die Gesellschaft war

zahlreich und aus allen Ständen ausgewählt, Hofleute, Richter, Gelehrte, Akademiker u. s. w. Man hatte sich an einer, wie gewöhnlich, wohl besetzten Tafel recht wohl seyn lassen. Beim Nachtisch erhöhte der Malvasier und der Kapwein die Fröhlichkeit und vermehrte in guter Gesellschaft jene Art Freiheit, die sich nicht immer in den genauen Schranken hält.“

„Man war damals in der Welt auf den Punkt gekommen, wo es erlaubt war, Alles zu sagen, wenn man den Zweck hatte, Lachen zu erregen. Chamfort hatte uns von seinen gotteslästerlichen und unzüchtigen Erzählungen vorgelesen, und die vornehmen Damen hörten sie an, ohne sogar zu dem Fächer ihre Zuflucht zu nehmen. Hierauf folgte ein ganzer Schwall von Spöttereien über die Religion. Der Eine führte eine Tirade aus der Pucelle an; der Andere erinnerte an die philosophischen Verse des Diderot, worin er sagt: mit den Gedärmen des letzten Priesters schnüret dem letzten König die Gurgel zu; und alle klatschten Beifall zu. Ein Anderer steht auf, hält das volle Glas in die Höhe und ruft: Ja, meine Herren! ich bin eben so gewiß, daß kein Gott ist, als ich gewiß bin, daß Homer ein Narr ist! Und in der That, er war von dem Einen so gewiß, wie von dem Andern, und man hatte gerade von Homer und von Gott gesprochen, und es waren auch Gäste da, die von dem Einen und von dem Andern Gutes gesagt hatten.“

„Die Unterredung wurde nun ernsthafter. Man spricht mit Verwunderung von der Revolution, die Voltaire bewirkt hat, und man stimmte ein, daß sie der vorzüglichste Grund seines Ruhms sey. Er habe seinem Jahrhundert den Ton gegeben; er habe so geschrieben, daß man ihn in den Vorzimmern wie in den Sälen liest. Einer von den Gästen erzählte uns in vollem Lachen, daß sein Frisirer ihm, während er ihn puderte, sagte: Sehen Sie! mein Herr, wenn ich gleich nur ein elender Geselle bin, so hab' ich dennoch nicht mehr Religion, als ein Anderer. — Man schloß, daß die Revolution unverzüglich vollendet seyn würde und daß durchaus Aberglauben und Fanatismus der Philosophie Platz machen müßten; man berechnete die Wahrscheinlichkeit des Zeit-

punkts, und wer etwa von der Gesellschaft das Glück haben würde, die Herrschaft der Vernunft zu erleben. Die Aelteren bedauerten, daß sie sich dessen nicht schmeicheln dürften. Die Jüngern freuten sich über die wahrscheinliche Hoffnung, daß sie dieselbe erleben würden; und man gratulirte besonders der Akademie, daß sie das große Werk vorbereitet habe, und der Hauptort, der Mittelpunkt, die Triebfeder der Freiheit zu denken gewesen sey.

„Ein einziger von den Gästen hatte an aller dieser fröhlichen Unterhaltung keinen Antheil genommen, und hatte sogar ganz sachte einige Scherzreden in Rücksicht unseres so schönen Enthusiasmus eingestreut. Es war Herr Cazotte, ein liebenswürdiger origineller Mann, der aber unglücklicher Weise von den Träumereien derer, die an eine höhere Erleuchtung glauben, ganz eingenommen war. Er nahm nun das Wort, und sagte mit dem ernsthaftesten Ton: „Meine Herren, freuen Sie sich; sie Alle werden Zeugen jener großen und sublimen Revolution seyn, die Sie so sehr wünschen. Sie wissen, daß ich mich ein wenig auf das Prophezeihen lege; ich wiederhole es Ihnen: Sie werden sie sehen!"

„Dazu braucht man eben keine prophetische Gabe," antwortete man ihm.

„Das ist wahr, erwiederte er; aber vielleicht etwas mehr für das, was ich Ihnen noch zu sagen habe. Wissen Sie, was aus dieser Revolution — (wo nämlich die Vernunft im Gegensatz der geoffenbarten Religion triumphirt) — entstehen wird — was sie für Sie alle, so viel Ihrer hier sind, seyn wird? was ihre unmittelbare Folge, ihre unläugbare und anerkannte Wirkung seyn wird?

„Laßt uns sehen, sagte Condorcet, mit seiner sich einfältig stellenden Miene; einem Philosophen ist es nicht leid, einen Propheten anzutreffen."

„Sie, Herr Condorcet — fuhr Hr. Cazotte fort, Sie werden, ausgestreckt auf dem Boden eines unterirdischen Gefängnisses, den Geist aufgeben, sie werden vom Gift sterben, das Sie werden verschluckt haben, um den Henkern zu entgehen — vom Gift, welches Sie das Glück der Zeiten, die ale-

dann seyn werden, zwingen wird, immer bei sich zu tragen.

Dieß erregte Anfangs großes Staunen, aber man erinnerte sich bald, daß der gute Cazotte bisweilen wachend träumte, und man bricht in ein lautes Gelächter aus. „Herr Cazotte, sagte einer der Gäste, das Mährchen, das Sie uns da erzählen, ist nicht gar so lustig, als ihr verliebter Teufel — le Diable amoureux ist ein artiger kleiner Roman, den Cazotte geschrieben hat). — Was für ein Teufel hat Ihnen denn daß Cachot, das Gift und die Henker eingegeben? — Was hat denn dieß mit der Philosophie und mit der Herrschaft der Vernunft gemein?“

„Dieß ist gerade, was ich Ihnen sage, versetze Cazotte. Im Namen der Philosophie, im Namen der Menschheit, der Freiheit, unter der Vernunft, wird es eben geschehen, daß Sie ein solches Ende nehmen werden; und alsdann wird doch wohl die Vernunft herrschen, denn sie wird Tempel haben; ja wird zu derselben Zeit in ganz Frankreich keine andere Tempel geben, als Tempel der Vernunft!“

„Wahrlich, sagte Chamfort, mit einem höhnischen Lächeln, Sie werden keiner von den Priestern dieser Tempel da seyn!“ Cazotte erwiederte:

„Dieß hoffe ich; aber Sie, Herr von Chamfort, der Sie einer derselbigen seyn werden, und sehr würdig sind, es zu seyn, Sie werden sich die Adern mit zwei und zwanzig Einschnitten mit dem Scheermesser öffnen, und dennoch werden Sie erst einige Monate darauf sterben!“

Man sieht sich an, und lacht fort —

Cazotte fährt fort: „Sie, Herr Vicq d'Azyr, Sie werden sich die Adern nicht selbst öffnen; aber hernach werden Sie sich dieselbe in Einem Tage sechsmal in einem Anfall von Podogra öffnen lassen, um ihrer Sache desto gewisser zu seyn, und in der Nacht werden Sie sterben!“

„Sie, Herr Nicolai, Sie werden auf dem Schaffot sterben!“

„Sie, Herr Bailly! auf dem Schaffot.“

„Sie, Herr von Malesherbes! auf dem Schaffot.“

„Gott sey gedankt! ruft Herr Roucher; es scheint, Herr Cazotte hat es nur mit der Akademie zu thun; er hat eben

ein schreckliches Gemetzel unter ihr angerichtet; ich — dem Himmel sey es gedankt —"

Cazotte fiel ihm in die Rede: „Sie? — Sie werden auch auf dem Schaffot sterben!"

„Ha! dieß ist eine Wettung, ruft man aller Orten aus; er hat geschworen, Alles auszurotten!" —

Er: „Nein, ich bin es nicht, der es geschworen hat."

Die Gesellschaft: „So werden wir denn von Türken und Tartaren unterjocht werden? und dennoch.

Er: „Nichts weniger; ich hab' es Ihnen schon gesagt; Sie werden alsdann allein unter der Regierung der Philosophie und der Vernunft stehen: die, welche Sie so behandeln, werden lauter Philosophen seyn, werden immer dieselben Redensarten führen, die Sie seit einer Stunde auskramen, werden alle Ihre Maximen wiederholen; werden, wie Sie, die Verse des Diderot und der Pucelle anführen!"

„Man sagte sich in's Ohr: Sie sehen wohl, daß er den Verstand verloren hat — (denn er blieb bei diesen Reden sehr ernsthaft). — Sehen Sie nicht, daß er spaßt? — und Sie wissen, daß er in alle seine Scherzreden Wunderbares einmischt. — Ja! sagte Chamfort; aber ich muß gestehen, sein Wunderbares ist nicht lustig; es ist zu sehr Galgenartig! Und wann soll denn dieses Alles geschehen?"

„Er: „Es werden nicht sechs Jahre vorbei gehen, daß Alles, was ich Ihnen sage, erfüllt sey!"

„Dieß sind viele Wunder — dießmal war ich es (nämlich la Harpe, der das Wort nahm) — und von mir sagen Sie nichts?"

„Bei Ihnen, antwortete Cazotte, wird ein Wunder vorgehen, das wenigstens eben so außerordentlich seyn wird, Sie werden alsdann ein Christ seyn!"

Allgemeines Ausrufen: „Nun bin ich beruhigt, rief Chamfort: kommen wir erst um, wenn la Harpe ein Christ ist, so sind wir unsterblich!"

„Wir, vom weiblichen Geschlecht, sagte alsdann die Herzogin von Grammont, wir sind glücklich, daß wir bei den Revolutionen für nichts gezählt werden. Wenn ich sage, für

nichts, so heißt dieß nicht soviel, als ob wir uns nicht ein wenig darein mischten; aber es ist so angenommen, daß man sich deßwegen nicht an uns und unser Geschlecht hält."

Er: „Ihr Geschlecht, meine Damen! wird ihnen dießmal nicht zum Schutze dienen, und sie mögen noch so sehr sich in nichts mischen wollen; man wird sie gerade wie die Männer behandeln, und in Ansehung Ihrer keinen Unterschied machen!"

Sie: „Aber was sagen Sie uns da, Herr Cazotte? — Sie predigen uns ja das Ende der Welt!"

Er: „Das weiß ich nicht; was ich aber weiß, ist, daß Sie, Frau Herzogin! werden zum Schaffot geführt werden, Sie und viele andere Damen mit Ihnen, und zwar auf dem Schinderkarren, mit auf den Rücken gebundenen Händen!"

Sie: „In diesem Fall hoffe ich doch, daß ich eine schwarz ausgeschlagene Kutsche haben werde? —

Er: Nein, Madame! vornehmere Damen, als Sie, werden wie Sie, auf dem Schinderkarren, die Hände auf den Rücken gebunden, geführt werden!"

Sie: „Vornehmere Damen? — Wie? — die Prinzessinnen vom Geblüt?"

Er: „Noch vornehmere!" —

Jetzt bemerkte man in der ganzen Gesellschaft eine sichtbare Bewegung, und der Herr vom Hause nahm eine finstere Miene an; man fing an einzusehen, daß der Scherz zu weit getrieben werde. Madame de Grammont, um das Gewölke zu zerstreuen, ließ diese letzte Antwort fallen, und begnügte sich im scherzhaftesten Ton zu sagen: „Sie werden sehen, daß er mir nicht einmal den Trost eines Beichtvaters lassen wird!"

Er: „Nein, Madame! man wird Ihnen Keinen geben, weder Ihnen, noch sonst Jemand! Der letzte Hingerichtete, der aus Gnaden einen Beichtvater haben wird" — hier hielt er einen Augenblick ein —

Sie: „Nun wohlan, wer wird denn der Glückliche seyn, dem man diesen glücklichen Vorzug gönnen wird?"

Er: „Es wird der einzige Vorzug seyn, den er noch behält; und dieß wird der König von Frankreich seyn!"

Nun stand der Herr vom Hause schnell vom Tisch auf und Jedermann mit ihm; er ging zu Herrn Cazotte und sagte zu ihm mit einem tiefgerührten Ton: mein lieber Herr Cazotte! dieser klägliche Scherz hat lang gedauert. Sie treiben ihn zu weit, und bis auf einen Grad, wo Sie die Gesellschaft, in der sie sich befinden, und sich selbst in die Gefahr setzen!

Cazotte antwortete nichts, und schickte sich an, wegzugehen, als Frau von Grammont, die immerfort verhindern wollte, daß man die Sache nicht ernsthaft nähme, und sich bemühte, die Fröhlichkeit wieder herzustellen, zu ihm hinging und sagte: „Nun, mein Herr Prophet! Sie haben uns Allen gewahrsagt; aber von Ihrem eigenen Schicksal sagen Sie nichts? —"

Er schwieg, schlug die Augen nieder, alsdann sagte er: „Haben Sie, Madame, die Geschichte der Belagerung Jerusalems im Josephus gelesen?"

Sie: „Freilich! wer wird sie nicht gelesen haben? aber Sie thun, wie wenn ich sie nicht gelesen hätte!"

Er: „Wohlan, Madame! während dieser Belagerung ging ein Mensch sieben Tage nach einander auf den Wällen um die Stadt, im Angesicht der Belagerer und Belagerten, und schrie unaufhörlich mit einer kläglichen Stimme: „Wehe Jerusalem! Wehe Jerusalem!" am siebenten Tage schrie er aber: „Wehe Jerusalem! Wehe auch mir!" und in demselben Augenblick zerschmetterte ihn ein ungeheurer Stein, den die Maschienen der Feinde geschleudert hatten."

Nach diesen Worten verbeugte sich Herr Cazotte und ging fort. — So weit Herr la Harpe.

§. 150.

Hier kommt Alles darauf an, ob diese ganze Geschichte wahr oder erdichtet, oder etwa nach der Erfüllung geschrieben ist? — Denn, daß alle Personen, die bei dem Gastmahl waren, aufs genaueste so ums Leben gekommen sind, wie es ihnen hier Cazotte voraus sagte, das hat seine vollkommene Richtigkeit; der Gastgeber, dem auch Cazotte nichts weissagte, und der höchst wahrscheinlich der Herzog von Choi-

seul gewesen, war der Einzige, der eines natürlichen Todes starb. Der gute fromme Cazotte wurde guillotinirt.

Ich frage jeden wahrheitliebenden Kenner der Kunst, der Ideale von getreuen Kopien der Natur zu unterscheiden versteht, ob diese Erzählung erdichtet seyn könne? Sie hat so viele kleine Nüancen und Umständlichkeiten, die keinem Dichter eingefallen wären, und die er auch nicht für nöthig gehalten hätte. Und dann, was konnte es, als Erdichtung, für einen Zweck haben? — ein Freigeist konnte sie nicht erdichten, weil er dadurch allen seinen Grundsätzen entgegenarbeitete; denn er verbreitete dadurch Vorstellungen, denen er todtfeind ist, und die er für den dümmsten Aberglauben hält. Will man annehmen, ein Fanatiker, ein Schwärmer habe sie erdichtet, um etwas recht Auffallendes zu sagen: so widerspricht dieser Vermuthung die Natur der Erzählung selbst, die nicht so wie ein Gedicht aussieht, und dann die Gewißheit, daß sie der selige la Harpe eigenhändig geschrieben hat; man findet sie in den Oeuvres choisies et posthumes des Herrn la Harpe, berühmten Mitglieds der französischen Akademie, welche zu Paris in 4 Bänden in 8. bei Mignerel 1805 erschienen sind.

Es wird doch wohl Jemand einfallen, daß die Sammler der nachgelassenen Papiere des berühmten Mannes so etwas untergeschoben hätten, das sieht Französischen und Pariser-Gelehrten nicht ähnlich. Gewiß — apodiktisch gewiß ist es, daß la Harpe die Erzählung selbst geschrieben hat; dieß kann aus oben angeführten Gründen nicht geschehen seyn, als er noch Freigeist war, und wer die gründliche Bekehrung dieses großen Mannes und großen Freigeistes weiß, denen kann der Gedanke nicht einfallen, daß er in diesem bußfertigen Zustand, wo er sein voriges Leben mit blutigen Thränen beweinte, einen solchen Gottesvergessenen Frevel sollte begangen haben, so Etwas zu erdichten; das ist moralisch unmöglich. Diese Sache vor seinem Tod bekannt zu machen, das war in der Zeit, in der er starb, nicht rathsam, und noch weniger durften es die Gäste vor der Revolution und während derselben erzählen. La Harpe fand aber

auch, und zwar mit größtem Recht, die Sache so wichtig, daß er sie aufschrieb, und sie bis auf bessere Zeiten in seinen Pult zurücklegte.

§. 151.

Ein gewisser Herr de N.... hat in Rücksicht obiger außerordentlichen Vorhersagung des Herrn Cazotte in die öffentlichen Blätter in Paris einrücken lassen: „Daß er diesen respektablen Greis sehr gut gekannt und oft von ihm die Ankündigung der großen Drangsale gehört habe, die über Frankreich kommen würden, zu einer Zeit, da man in ganz Frankreich noch in vollkommener Sicherheit lebte und nicht das Mindeste davon ahnete. Cazotte behauptete, die zukünftigen Begebenheiten würden ihm durch Gesichte vermittelst der Geister offenbart. Ich will Ihnen, fährt der de N.... fort, eine merkwürdige Thatsache erzählen, welche allein schon hinreicht, dem Herrn Cazotte den Ruf eines Propheten zuzueignen. Jedermann weiß, daß seine große Anhänglichkeit an die Monarchie Ursache war, daß er am 2. September 1792 in die Abtei gebracht, und allein durch den heroischen Muth seiner Tochter, die den rasenden Pöbel durch das rührende Schauspiel der kindlichen Liebe besänftigte, den Mördern entrissen wurde. Ebenderselbe Pöbel, der ihn erwürgen wollte, führte ihn im Triumph nach Hause. Alle seine Freunde kamen, um ihm Glück zu wünschen, daß er dem Tod entgangen sey. Herr D...., der ihn nach jenen Verbrechenstagen besuchte, sagte zu ihm: nun sind Sie gerettet! — „Ich glaube es nicht," antwortete Cazotte; „in dreien Tagen werde ich guillotinirt!" Herr D.... erwiederte: „wie kann das seyn?" Cazotte fuhr fort: „Ja mein Freund! in drei Tagen sterbe ich auf dem Schaffot!" Indem er dieß sagte, war er innigst gerührt und setzte hinzu: „Kurz vor Ihrer Ankunft sahe ich einen Gensd'armen hereintreten, der mich auf Befehl des Pethion abholte; ich ward genöthigt, ihm zu folgen; ich erschien vor dem Maire von Paris, der mich in die Conciergerie abführen ließ, und von da kam ich vor das Revolutionsgericht. Sie sehen also — (aus diesem Gesicht nämlich, das Herr Cazotte gehabt hatte) — mein

Freund! daß meine Stunde gekommen ist, und ich bin so sehr davon überzeugt, daß ich alle meine Geschäfte in Ordnung bringe. Hier sind Papiere, an welchen mir viel gelegen ist, die Sie meiner Frau zustellen werden; ich bitte Sie, ihr dieselben zu übergeben und sie zu trösten."

Herr D.... erklärte dieß Alles für Thorheit, und verließ ihn mit der Ueberzeugung, daß seine Vernunft durch den Anblick der Greuel, denen er entgangen war, gelitten habe.

Den andern Tag kam er wieder; aber er erfuhr, daß ein Gensd'arme den Herrn Cazotte auf die Munizipalität geführt hatte. Herr D.... läuft zu Pethion; als er in der Mairie ankommt, erfährt er, daß sein Freund eben ins Gefängniß geführt worden sey; er eilt dahin; man sagt ihm, er könne ihn nicht sprechen, er würde vom Revolutionsgericht gerichtet werden. Bald darauf erfährt er, daß sein Freund verurtheilt und hingerichtet worden ist. Herr D...., fügt der Schriftsteller bei, ist ein Mann, der allen Glauben verdient. Er lebte noch im Juli 1806. Er hat mehreren Personen diese Geschichte erzählt, und es schien mir nicht unwichtig, das Andenken derselben zu erhalten. So weit der Aufsatz in den Pariser-Blättern.

Ich habe diese ganze äußerst merkwürdige Geschichte aus einer kleinen Broschüre genommen, die in Straßburg bei Silbermann gedruckt worden und den Titel hat: Merkwürdige Vorhersagung, die französische Schreckensrevolution betreffend. Aus den hinterlassenen Werken des Herrn la Harpe. Aus dem christlichen Erbauungsblatt besonders abgedruckt.

Als ich vor'm Jahr in L.... war, so sprach ich mit meinem Baron von W...., der ein sehr rechtschaffener Mann ist und sich lang in Paris aufgehalten hat. Diesem erzählte ich diese merkwürdige Geschichte; er sagte mir darauf, daß er den Herrn Cazotte wohl gekannt habe, er sey ein frommer Mann, und dafür bekannt gewesen, daß er viele Dinge, die auch genau eingetroffen wären, voraus gesagt habe.

§. 152.

Diese Geschichte ist also gewiß und wahrhaftig wahr. — Wenn sie das aber ist, so frage ich jeden vernünftigen und

unpartheiischen Menschen, ob es seit der Apostel-Zeiten ein merkwürdigeres und wichtigeres Zeugniß für die Existenz des Geisterreichs und dessen Einwirkung auf die sichtbare Welt gebe? — ich weiß keins! — Ich möchte nur wissen, wie der mechanische Philosoph, wenn er von der Thatsache überführt wird, diese ausserordentliche Erscheinung erklären würde. — Es ist, wahrlich! höchst sonderbar: erscheint ein Komet am Himmel, alsofort sind Aller Augen beschäftigt, da studirt Alles, was Astronomie liebt, wie er seinen Gang nimmt, u. s. w. Wird eine neue Luftart entdeckt, alsofort sind alle Physiker dahinter, um sie zu untersuchen. Findet einer ein Kraut, ein Insekt oder einen Stein, der noch nicht bekannt, noch nicht beschrieben ist, welch' ein Aufsehens, welch' eine Merkwürdigkeit wird daraus gemacht! — sobald aber von Erscheinungen die Rede ist, die nur von Ferne Winke auf die Wahrheit der christlichen Religion, auf die Fortdauer der Seelen nach dem Tod, auf die Existenz guter und böser Engel und Geister und deren Einwirkung auf die Sinnenwelt geben: Erscheinungen, die millionenmal wichtiger sind, als alle Natur-Phänomene in der Körperwelt, da geht man mit höhnischer Miene vorüber, man schreit: „Aberglaube!" — „Schwärmerei!" — man schimpft und lästert Alle, die hier prüfen, untersuchen und berichtigen, und die Resultate ihrer Untersuchungen — seyen sie auch noch so wahr und apodiktisch bewiesen, werden als unbedeutend, höchst gefährlich, und der menschlichen Gesellschaft höchst nachtheilig verschrieen und soviel als nur immer möglich ist, unterdrückt! Aber Schriften, die den Unglauben, den Abfall von Christo verkündigen, und die schlüpfrigsten Romane — solche, die den Geist vergiften und gleichsam satanisiren, denen läßt man ihren Lauf, darnach kräht kein Hahn!

Liebe Zeitgenossen! woher kommt diese entsetzliche Gesinnung, diese fürchterliche Abneigung gegen Alles, was nur von Ferne Aufschluß über unsern Zustand nach dem Tod geben kann? — woher die Erbitterung gegen Christum und seine allerheiligste Religion? Ja Erbitterung! O, man läugne es ja nicht — man schämt sich ja, seinen ehrwürdigen Na-

men in einer honetten Gesellschaft zu nennen; aber von den Phantomen der griechischen und römischen Götterlehre spricht man mit Lust, es ist Wohlstand, davon zu reden und seine Gedichtchen damit auszuschmücken. Gott, welch ein Jammer! und welche Verkehrtheit der so hochberühmten Aufklärung!

So wichtig — und ich mag sagen, heilig, auch die Cazottische Vorhersagung ist, so wenig dürfen wir doch den lieben Mann in die Klasse der wahren biblischen Propheten setzen. Er war ein frommer Mann, dessen Ahnungs-Vermögen auf einen hohen Grad entwickelt war; sein christlicher Sinn aber war Ursache, daß er nicht so sehr mit falschen als mit guten Geistern in Beziehung kam, von denen er dann erfuhr, was in der nahen Zukunft geschehen würde. Er war ungefähr in der nämlichen Lage, wie die Frau W...., von der ich in der vorletzten Erzählung geredet habe.

Damit will ich aber nicht sagen, daß Cazotte bei dieser Belsazars-Mahlzeit nicht ein Herold Gottes, eine Hand gewesen, die das Mene, Teckel, Upharsin mit Flammenzügen an die Wand geschrieben habe. Die Vorsehung bediente sich dieses brauchbaren Werkzeugs, um diese im Sturm auf dem Mastbaum schlafende Sünder aufzuschrecken.

Was diese Donnerstimme bewirkt habe, das ist dem Allwissenden allein bekannt; es mag aber doch hin und wieder Nachdenken erregt haben, und wer weiß, ob nicht gerade im traurigsten Zeitpunkt der Erfüllung die Erinnerung an Cazottes Vorhersagung gesegnete Folgen gehabt hat. Wahrscheinlich ist sie auch, wo nicht die nächste, doch wohl die entfernte Ursache zu des la Harpe Bekehrung gewesen.

Wenn das entwickelte Ahnungs-Vermögen durch Nachrichten aus der Geisterwelt nur von denen Dingen, die in der nahen Zukunft geschehen sollen und wozu die Anlagen schon da sind, unterrichtet werden kann, so scheint es schwer zu erklären, wie Cazotte schon sechs Jahr vorher Alles so bestimmt, sogar die Anzahl der Schnitte mit dem Federmesser, die Anzahl der Aderlässe u. dgl. wissen konnte. Hierauf dient zur Antwort: die französische Revolution, dieses in seinen

Folgen wichtigste Ereigniß in der ganzen Weltgeschichte, wurde viele Jahre vorher vorbereitet. Mir ist von einem Augen- und Ohrenzeugen bekannt, daß gerade in dem Zeitpunkt, als Ludwig XIV. und Maria Antonia von Oesterreich miteinander vermählt werden sollten, damals nämlich, als diese Heirath in Wien beschlossen war, der Sturz der königlichen Familie vor sich gehen sollte, und nur dieser Heiraths-Kontrakt machte den Anschlag zu nichte.

Dann ist es aber auch sehr wahrscheinlich, daß die Bürger in der Geisterwelt, und vorzüglich die guten Engel und Geister, in den Tafeln der Vorsehung lesen und wenigstens gewisse Gegenstände der Zukunft voraus wissen können. So viel erhellet aus allen zuverläßigen Nachrichten aus dem Geisterreich, daß in demselben Alles, was in der Sinnenwelt geschieht, vorbereitet, von daher die ganze Menschheit regiert werde; doch so, daß der freie Wille des Menschen nicht gezwungen wird.

§. 153.

Ich steige nun von dieser höheren Stufe des entwickelten Ahnungs-Vermögens zu einer niedrigern herab, indem ich untersuchen will, was von dem sogenannten Leichensehen zu halten sey, und was davon geglaubt und nicht geglaubt werden müsse.

Wenn man auf den Dörfern unter den gemeinen Leuten eine Zeitlang lebt, so wird man bald hie, bald da von einem Todtengräber, einem Nachtwächter, einer Leichenbitterin, einer Hebamme oder sonst Jemand hören, Er oder Sie könne Leichen sehen. Gewöhnlich äußert sich dieses Sehen so, daß eine solche Person gewöhnlich bei der Nacht gedrungen wird, hinaus zu gehen, und zwar in die Nähe des Hauses, aus dem die Leiche heraus kommen soll; dann sieht sie den Zug mit allen, auch den kleinsten Umständen. Daß bei dieser Sache viele Träumereien und Täuschungen mit unterlaufen, daran ist kein Zweifel, aber die Sache selbst hat ihre Richtigkeit und ist gewiß.

§. 154.

In meinen Jünglings-Jahren war in einem Dorf in meinem Vaterland eine Kindstauf-Mahlzeit, auf welche auch der Prediger, ein sehr rechtschaffener Mann, geladen war. Während des Essens wurde auch vom dortigen Todtengräber gesprochen, der besonders wegen dem Leichensehen sehr bekannt war und auch gefürchtet wurde: denn er erzählte immer, so oft er eine Leiche gesehen hatte, aus dem oder dem Hause werde nächstens eine Leiche getragen werden. Da dieß nun durchaus immer eintraf, so setzte diese Erzählung die Leute in dem benannten Haus in die äußerste Angst und Verlegenheit, besonders wenn schon Jemand darinnen krank oder schwächlich war, dessen Tod wohl auch, wenn man die Vorhersagung nicht vor ihm verhehlte, welches doch fast immer geschahe, befördert werden konnte.

Dem Prediger war dieses Prophezeihen ein Gräuel. Er verbot, er zankte, er schalt, das half aber alles nichts, denn der arme Tropf, ob er gleich ein Branntweinsäufer und ein Mensch von einer gemeinen und niedrigen Denkungsart war, glaubte steif und fest, es sey eine prophetische Gabe Gottes, er m ü s s e das sagen, damit sich die Leute noch bekehren könnten. Endlich, als alles Ermahnen nichts half, so kündigte ihm der Prediger an: wenn er noch ein Einzigmal eine Leiche ankündigte, so solle er seines Amts entsetzt und aus dem Dorf weggejagt werden. Das half; von nun an schwieg der Todtengräber. Ein halbes Jahr nachher, im Herbst, in der Mitte der vierziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts, kommt der Todtengräber zum Prediger und sagt: Herr Pastor! Sie haben mir verboten, keine Leiche mehr anzukündigen, das habe ich auch nun nicht mehr gethan, und ich werde es auch nicht mehr thun; aber jetzt muß ich Ihnen doch Etwas anzeigen, das besonders merkwürdig ist, damit Sie doch sehen, daß mein Leichensehen gewisse Wahrheit ist: — „In wenigen Wochen wird eine Leiche die Wiese herauf kommen, die auf einem Schlitten mit einem Ochsen gefahren wird." Der Prediger ließ sich nichts merken, sondern er nahm die Sache gleichgültig und versetzte: Ja, geht nur hin, wartet

eueres Berufs und laßt solche abergläubische Thorheiten bleiben, ihr versündigt euch damit.

Indessen kam denn doch dem Prediger die Sache äußerst seltsam und merkwürdig vor: denn in meinem Vaterland ist das Fahren einer Leiche mit einem Ochsen auf einem Schlitten äußerst schimpflich, weil man nur Selbstmörder und schwere Verbrecher auf Schlitten wegschleift.

Einige Wochen nachher kam ein starker Durchmarsch österreichischer Truppen, die nach den Niederlanden zögen; während ihres Rasttags fiel ein halbmannstiefer Schnee, zugleich starb in einem Dorf unterhalb dem Kirchdorf eine Frau; alle Pferde aus der ganzen Gegend wurden von dem Kriegsvolk zu Vorspann weggenommen; indessen stand die Leiche da; keine Pferde kamen zurück; der Schnee wurde noch immer höher; kein Karren oder Wagen konnte durchkommen; die Leiche ging in Fäulniß über; Niemand konnte den Gestank ertragen; man mußte also aus der Noth eine Tugend machen, die Leiche auf einen Schlitten laden und einen Ochsen vorspannen.

Indessen kam der Prediger und der Schulmeister mit den Schulknaben der Leiche bis vor das Kirchdorf entgegen, und als die Leiche in diesem Aufzug die Wiese herauf kam, so trat der Todtengräber zum Pfarrer, zupfte ihn am Mantel, wies mit dem Finger dorthin und sagte kein Wort.

So erzählte dieser Pfarrer die Geschichte mit allen Umständen; ich habe den lieben Mann sehr gut gekannt, er war nicht fähig, eine Unwahrheit zu sagen, und noch dazu in einer Sache, die seinen Grundsätzen widersprach.

§. 155.

Noch eine Geschichte dieser Art, deren Wahrheit ich ebenfalls verbürgen kann, erzählten mir mein seliger Vater und sein Bruder, mein Oheim; beide sehr christliche Männer, denen eine Unwahrheit zu sagen unmöglich war. Diese Beiden hatten Geschäfte in der westphälischen Grafschaft Mark, wo sie von einem protestantischen Prediger zum Mittagessen eingeladen wurden. Während des Essens kam auch das Leichensehen aufs Ta-

pet; der Prediger sprach mit Aergerniß davon, weil er auch einen Todtengräber hatte, der mit diesem Uebel behaftet war, auch er hatte es ihm oft und vielmals verboten, allein das half nicht.

Einsmals kommt auch dieser Wahrsager zum Pfarrer und sagt: Herr Pastor! in kurzer Zeit geht eine Leiche aus Ihrem Haus, und Sie gehen hinter dem Sarg vor allen Leichenbegleitern her! — Schrecken, Zorn und Unwillen bemeisterten sich des guten Pfarrers so, daß er den unbesonnenen Mann zur Thür hinaus jagte: denn seine Frau war ihrer Niederkunft nahe; und ungeachtet aller vernünftigen Vorstellungen, die er sich machte, verlebte er doch eine sehr traurige Zeit, bis endlich seine Frau glücklich niedergekommen und aller Gefahr entronnen war. Jetzt machte er nun dem Todtengräber die bittersten Vorwürfe, und sagte ihm, da sehe er nun, wie schlecht seine Träumerei gegründet wäre! — allein der Wahrsager lächelte und antwortete: Herr Pastor! wir sind noch nicht fertig! —

Gleich nachher starb die Magd des Predigers plötzlich am Schlagfluß. Nun ist es dort Sitte, daß der Hausvater zunächst hinter dem Sarg vor den nächsten Verwandten der Leiche hergehen muß; diesem wollte nun der Prediger für dießmal ausweichen, um den Leichenseher zu Schanden zu machen; indessen durfte er doch auch die Eltern der Verstorbenen nicht beleidigen, welches im höchsten Grad geschähe, wenn er nicht hinter dem Sarge herging. Er fand also eine schickliche Auskunft darinnen, daß seine Frau, die doch nun, dortigem Gebrauche nach, ihren ersten Kichgang nach dem Kindbett halten mußte, an seiner Stelle voran ging, und er dann, wie gewöhnlich, den Schulmeister und die Schüler begleitete.

Dieß wurde verabredet und beschlossen, und die Eltern waren auch wohl damit zufrieden. Am Begräbnißtage versammelt sich der Leichenzug im Pfarrhaus; der Sarg stand im Vorhaus auf der Bahre; der Schulmeister stand mit den Schulknaben vor dem Haus im Kreis und sangen; der Pfarrer war im Begriff, heraus an seine Stelle zu gehen; die

Frau Pfarrerin trat hinter den Sarg, die Träger faßten die Bahre an, und in dem Augenblick sank die Frau Pfarrerin ohnmächtig zu Boden. Man brachte sie in die Stube und auch wieder zurecht; aber sie war so übel, daß sie nicht in die Kirche gehen konnte; der Pfarrer war aber durch diesen Zufall dergestalt geschreckt worden, daß es ihm nicht mehr einfiel, den Todtengräber zum Lügner zu machen, sondern er trat ganz geduldig hinter den Sarg, so wie es der Wahrsager haben wollte.

Daß die Pfarrerin ohnmächtig wurde und daß es gerade an dem Ort und in dem Zeitpunkt geschahe, konnte ganz natürliche Ursachen haben, das benimmt der Sache ihre Merkwürdigkeit nicht; genug, die Vorhersagung wurde pünktlich erfüllt.

§. 156.

Da das entwickelte Ahnungs-Vermögen eine Fähigkeit ist, die Anstalten — oder vielmehr das Resultat der Anstalten zu empfinden, die im Geisterreich gemacht und in der Sinnenwelt ausgeführt werden; so gehört das Leichensehen auch zuverläßig unter diese Rubrik. Und da die Leichenseher und Seherinnen gewöhnlich einfältige, abergläubige, und nicht selten auch lasterhafte Leute sind, so folgt abermals daraus, daß das entwickelte Ahnungs-Vermögen keinesweges eine Eigenschaft sey, die nur frommen, gottesfürchtigen Leuten zukomme, oder daß man es als eine Gabe Gottes ansehen könne; ich halte es im Gegentheil für eine Seelenkrankheit, die man eher zu heilen, als zu befördern suchen müsse.

Wer eine natürliche Disposition dazu hat, und dann seine Einbildungskraft lange und mit Sehnsucht, also magisch, auf einen gewissen Gegenstand heftet, der kann endlich in Ansehung dieses Gegenstandes dahin kommen, daß er Dinge, die diesen betreffen, bestimmt voraus sieht. Die Todtengräber, Leichenbitter, Todtenweiber, — (welche die Todten aus- und anzukleiden pflegen) — Nachtwächter u. dergl. pflegen immer Bilder und Vorstellungen zu haben, die mit Nacht, Tod und Begräbniß in Verbindung stehen: was Wunder, wenn sich endlich ihr Ahnungs-Vermögen auf diesen Gegenstand ent-

wickelt? und ich wollte fast behaupten, daß das Branntweintrinken dazu beförderlich seyn könne.

Es ist hohe Pflicht der Polizei, solchen Leuten bei Zuchthausstrafe anzubefehlen, nie zu entdecken, was sie gesehen haben, und sollte es von der Art seyn, daß es als eine warnende Stimme der Vorsehung angesehen werden könne, so werden sie es dem sagen, der gewarnt werden soll. Indessen ist auch wohl zu bemerken, daß sich die Vorsehung solcher verdorbener abergläubischer Werkzeuge schwerlich bedienen wird.

§. 157.

Zwischen der Frau W..., Cazotte und ihres gleichen, und zwischen solchen Leichensehern ist ein großer Unterschied.

Der weise erleuchtete Christ weiß wohl, wie er so Etwas ansehen und gebrauchen soll.

Im zweiten Stück des zweiten Bandes des Magazins zur Erfahrungsseelenkunde S. 16 und 17 wird eines angesehenen Mannes gedacht, dem das Angesicht der Leute, die bald sterben werden, so vorkommt, als ob sie schon einige Tage im Grab gelegen hätten, und daß ihm diese Vorempfindung unangenehm sey.

Ich habe schon gesagt, daß das entwickelte Ahnungs-Vermögen das Resultat der Anstalten, und nicht diese Anstalten des Geisterreichs selbst empfinde. Dieß Resultat muß versinnlicht werden, wenn es ins Selbstbewußtseyn des sinnlichen Menschen übergehen soll. Dieß geschieht nun je nach der Disposition der menschlichen Natur: die Leichenseher stellen es sich in der Imagination so lebhaft vor, als sähen sie es wirklich; Andern sagen es die Geister, wie der Fr. W... und Hrn. Cazotte. Obigem bildete jenes Resultat die Todesgestalt auf dem Angesicht des Todeskandidaten u. dergl.

§. 158.

Ich könnte noch mehrere unzweifelbare Thatsachen dieser Art anführen, allein um Weitläufigkeit zu vermeiden, mag es hieran genug seyn. Es ist sonderbar und außerordentlich merkwürdig, daß man so äußerst wichtige Erfahrungen im Lebensweg nicht mit Nachdenken ansieht, sondern mit Ver-

achtung bei ihnen vorbei geht. Erscheinungen, die aus der sinnlichen Grundlage unseres Denkens nicht können erklärt werden, sind ja unter allen die wichtigsten, weil sie uns den Weg zum Uebersinnlichen zeigen, welches für den Menschen, dessen edelster Theil ja auch übersinnlich ist, von unaussprechlichem Werth ist.

Es muß ja jedem vernünftigen Menschen unendlich viel daran gelegen seyn, mit Gewißheit zu wissen, ob die Bibellehre von Gott, vom Fall der ersten Menschen, von der Erlösung durch Jesum Christum, vom Geisterreich und dessen Einfluß auf die Sinnenwelt, von der Fortdauer der Seelen nach dem Tod, wahr oder nicht wahr, gegründet oder nicht gegründet sey?

Diese Frage ist von äußerster Wichtigkeit, weil die jetzige Aufklärung durch ihre mechanische Philosophie das alles theils läugnet, theils bezweifelt, und dadurch der Menschheit gerade den allerwichtigsten Trost, die süße Hoffnung raubt, deren sie jetzt so bedürftig ist. Man überlege, prüfe und durchdenke gründlich und unpartheiisch folgende Bemerkung:

§. 159.

Wenn es viele, durch alle Zeiten fortgesetzte, wahrhafte Erfahrungen gibt, daß vernünftige, rechtschaffene fromme Menschen bezeugen, sie hätten Umgang mit Wesen aus der Geisterwelt; wenn ihnen diese Wesen Thatsachen sagen, die in der Ferne oder in der Zukunft geschehen oder geschehen werden, und die der natürliche Mensch schlechterdings aus allem dem, was ihn in der Sinnenwelt umgibt und auf ihn wirkt, unmöglich wissen kann, und diese Thatsachen werden aufs pünktlichste dennoch erfüllt, ist dann die Existenz der Geisterwelt, ihre Theilnahme an den Schicksalen der Menschen und ihr Einfluß auf sie dadurch nicht eben so unwiderlegbar erwiesen, als die Existenz der elektrischen Materie, des Galvanismus und des Magnetismus, und die Theilnahme und Einwirkung dieser Kräfte auf die körperliche Natur?

Da nun aber die mechanische Philosophie durch ihre Aufklärung diesen unzweifelbaren Erfahrungen geradezu wider-

spricht, so müssen ihre Behauptungen in Ansehung des Geisterreichs und dessen Einflusses auf die sinnliche Welt grundfalsch seyn. Ferner:

Da alle Erfahrungen, die von jeher bis dahin in Ansehung des Geisterreichs gemacht und beobachtet worden, — insofern sie von Phantasien und Schwärmerei entfernt sind — sich genau an die göttliche Offenbarung anschließen und gleichsam fortgesetzte Offenbarungen sind, so bestätiget das Eine die Wahrheit des Andern, folglich auch die Wahrheit der christlichen Religion nach dem alten apostolischen System.

Aus dem Allem folgt nun unwidersprechlich, daß man jede Erscheinung aus dem Geisterreich ehrlich und unpartheiisch, aufs schärfste und genaueste prüfen und untersuchen müsse, um das Wahre vom Falschen, Betrug und Täuschung von Wirklichkeit und das Spiel der Einbildungskraft von dem wesentlichen Daseyn eines Geistes mit Gewißheit unterscheiden zu können.

Auf diesem Wege wird man zum reinen und ungetrübten Licht der Wahrheit, aber auch wieder zur beruhigenden Ueberzeugung in der Religion gelangen, die durch die mechanische Philosophie so schrecklich gestört worden ist!

§. 160.

So einleuchtend und einfach dieser Heischesatz ist, so wenig ist er noch bis dahin befolgt worden. Jeder Mensch, auch der allereinfältigste, muß doch einsehen, daß solche Erscheinungen von äußerster Wichtigkeit sind und daß es daher die höchste Pflicht sey, ihre Wahrheit zu prüfen. Der Ursachen, die diese Prüfung verhindert haben, sind drei:

1) Der panische Schrecken, der alle Menschen, auch die herzhaftesten überfällt, wenn sie etwas sehen, dem sie in der Sinnenwelt keinen Platz anweisen können, verhindert alle Annäherung und verscheucht den Muth zu einer ruhigen Untersuchung.

2) Der Aberglauben, der bei weitem den größten Theil der Menschen beherrscht, glaubt jeder Täuschung, hält jedes Phantom für wahre Erscheinung, und weil er steif und fest

glaubt, so bedarfs bei ihm keiner weiteren Prüfung und Untersuchung; und

3) Bei dem Unglauben in Ansehung des Uebersinnlichen ist es System, Grundsatz, durchaus nichts zu glauben. Man hat einmal entschieden, es exestire keine Geisterwelt, oder wenn eine existire, so stehe sie in keinem Verhältniß mit uns, sie habe keinen Einfluß auf uns und auf die uns umgebende Körperwelt: folglich sey Alles Trug und Täuschung, mithin keiner Untersuchung werth! Daß man aber diese Untersuchung, oder den Glauben an Ahnungen, Visionen und Geistererscheinungen mit Schimpf und Schande brandmarkt, das ist doch kein gutes Zeichen und macht der Aufklärung keine Ehre, denn es ist ein sicherer Beweis, daß ihr von daher Gefahr droht und daß sie von der Seite leicht überwunden werden könnte!

§. 161.

Ich hoffe, man wird doch bei dem Allem meinen Sinn recht fassen und mich nicht mißverstehen; — der wahre glaubige Christ bedarf keiner solchen Zeugnisse aus dem Geisterreich, er hat die Bibel und die selige Erfahrung, daß sich wahre Christus-Religion als Wahrheit an seinem Herzen offenbart, und er handelt sehr strafbar, wenn er sich durch vorwitzige Neugierde verführen läßt, diesseits des Grabes Umgang mit dem Geisterreich zu suchen. Kommt ihm aber dieser Umgang durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen von selbst, so mache er ja nichts Besonderes daraus, sondern flehe um Weisheit, es nach dem Willen Gottes behandeln zu können. Zeigt sich ihm aber etwas Außerordentliches, so gehe er ungescheut im Namen und in der Furcht Gottes, nicht aus strafbarer Neugierde, sondern in erbarmender Liebe hinzu; dann prüfe er genau und vernünftig, und ist es dann wirklich ein Wesen aus der andern Welt, so frage er mit ernster Würde des Christen, im Namen Gottes und Jesu Christi, was sein Begehren sey? — Aeußert sich dann der Geist so, daß man findet, er sey noch im Irrthum, so sucht man ihn eines Bessern zu belehren; verlangt er aber etwas Billiges, so erfüllt man sein Verlangen, wenns nur immer

möglich ist. Im folgenden Abschnitt dieses Werks, der ganz und durchaus von Geistererscheinungen handeln wird, werde ich sehr merkwürdige Beispiele dieser Art dem lernbegierigen Leser mittheilen. Dem unglaubigen und wahrheitsliebenden Zweifler rathe ich ebenfalls zur ruhigen Untersuchung, denn es ist ja doch wahrlich nichts nöthiger, als daß man alle möglichen Mittel anwendet, um in einer so unaussprechlichen wichtigen Sache immer mehr Licht zu bekommen!

§. 162.

Endlich gebe ich noch jedem Vernünftigen zu bedenken, ob eine Schöpfung, die von Intelligenzen, von freien vernünftigen Wesen regiert wird, nicht Gott geziemender, der Menschheit ersprießlicher und angenehmer sey, als eine Welt, die mit der gesammten Menschheit dem eisernen, unabänderlichen Gebiet der materiellen Kräfte unterworfen ist?

§. 163.

Die sogenannte Hexerei oder Zauberei und der Glaube oder Aberglaube an sie ist auch seit Beckers und Thomasius Zeiten von ihrer Höhe herab in den Staub gesunken. Da diese Sache auch mit dem entwickelten Ahnungs-Vermögen in Verbindung steht, so ist es der Mühe werth und meine Pflicht, sie genau und unpartheiisch nach der Wahrheit zu prüfen.

Daß Menschen, deren Ahnungs-Vermögen entwickelt ist, mit Geistern in Verbindung und Umgang kommen können, das ist aus vielen Erfahrungen gewiß; ich habe es im Vorhergehenden bewiesen und werde es noch ferner beweisen.

Eben so zuverläßig ist es, daß die Geister, mit denen ein solcher Mensch in Verbindung kommt, in Ansehung des Grades der Moralität ihm ähnlich sind. Gute Geister gesellen sich zu guten, böse zu bösen, und mittelmäßig gute und böse zu mittelmäßig guten und bösen Menschen. Indessen suchen auch böse Geister in Lichtesgestalt gute Menschen zu verführen. Die guten Engel aber geben sich selten mit Leuten ab, die ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen haben, weil dieß gegen die Natur und Ordnung Gottes ist, wenn solche Leute nicht schon weit gefördert in Heiligung sind. Dieß Alles

sind unzweifelbare Erfahrungs-Wahrheiten, wie ich im Verfolg immer überzeugender zeigen werde.

§. 164.

Daß also böse Menschen entweder durch natürliche Disposition, oder auch durch Kunst ihr Ahnungs-Vermögen entwickeln und so auch mit bösen Geistern in Verbindung kommen können, das ist keinem Zweifel unterworfen; ob aber die bösen Geister noch die Macht haben, die ihnen der Aberglaube zuschreibt, das ist eine andere Frage. Seit dem Sieg und Triumph unseres hochgelobten Erlösers hört ihr Despotismus, ihre Zwangherrschaft über die Menschen auf; nur diejenigen, die sich freiwillig von ihnen verführen und leiten lassen, die beherrschen sie; böse und gottlose Menschen sind in ihrer Gewalt, und doch auch nur so lange, als sie selbst wollen. Dann kämpfen auch die bösen Geister mit allerhand Waffen gegen wahre Christen, Epheser 6, aber sie können nie siegen, oder der Mensch ist selbst schuld daran. Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch! — Nur in den Kindern des Unglaubens treibt er sein Wesen, da übt er noch seine Gewalt aus.

§. 165.

Wenn es also Menschen gibt, die mit bösen Geistern in Rapport kommen, sich gar mit ihnen verbinden, um andern Menschen zu schaden, so ist dieß doch schlechterdings unmöglich. Der Satan kann keinem Menschen schaden, kein Haar kränken, wenn man ihm nicht selbst Anlaß dazu gibt und ihm die Thür öffnet. Was man von Behexen, von allerhand Krankheiten und körperlichen Uebeln an Menschen und Vieh zu glauben pflegt und der Hexerei zuschreibt, das ist Aberglaube und gewöhnlich entweder Betrug und Täuschung, oder eine Krankheit, ein Umstand, den die Aerzte noch nicht aus natürlichen Ursachen erklären können. Seitdem Jesus Christus auf dem Thron der höchsten Majestät zur Rechten des Vaters sitzt, hat der Satan keine Macht mehr über Menschen, die durch Sein theures Blut erkauft sind.

Hexen und Zauberer können also durch ihre Verbindung mit bösen Geistern Niemand schaden, wohl aber, so wie jeder

andere böse Mensch, durch Beibringung eines Gifts oder sonst einer schädlichen Sache.

Ob aber nicht noch eine Zeit kommen kann, wo dem Satan volle Gewalt gelassen wird, durch seine Werkzeuge alle seine Macht und Kraft zu versuchen, um sich vollends zum Gericht reif zu machen und die Treue der wahren Verehrer des Herrn durch einen Kampf bis aufs Bluts zu bewähren das ist eine andere Frage. Das ist aber ganz was anders, als was man gewöhnlich Hexerei nennt.

§. 166.

Um meinen Lesern einen richtigen Begriff von dieser berüchtigten Sache zu geben, will ich ihnen die Geschichte und die wahre Beschaffenheit derselben mittheilen.

Unsre uralten heidnischen Vorfahren hatten einen Priesterorden, deren Mitglieder Druiden genannt wurden. Diese Priester hatten allerhand Geheimnisse, Opfer und Gebräuche, die sie in finstern Eichwäldern feierten und von denen das gemeine Volk nichts wissen durfte. Daß hiebei besonders vor Christi Zeiten viele Verbindungen mit bösen Geistern und satanische Gewalt herrschend waren, das ist sehr wahrscheinlich.

In diesen geheimen geistlichen Orden wurden auch alte Frauen aufgenommen, die also dadurch einen ansehnlichen Rang bekamen und Priesterinnen wurden; eine solche Person bekam den Titel: Hara oder Druide. Beide Namen waren damals Ehrentitel; jetzt sind es die entehrendsten Schimpfnamen! Wahrscheinlich rührt auch der Name Gertrud oder Gertrudis noch daher und sollte billig abgeschafft werden, indem es mit dem Worte Hara oder Hexe einerlei Bedeutung hat.

Diese Hexen wohnten den Feierlichkeiten der Druiden bei, dann hatten sie aber auch noch eine ganz eigene Feier und ein Opferfest, das in der ersten Nacht des Monats Mai immer auf einem hohen Berg gefeiert wurde, wo sie tanzten, schmausten und ihre heidnischen Götzen verehrten. Besonders war der Brocken oder Blocksberg, vielleicht auch Bocksberg, auf dem Harz berühmt, wo der Götze, in

Gestalt eines großen Ziegenbocks, angebetet wurde. Uebrigens bestand das Amt dieser Druiden in Segensprechen, Beschwören, Bezaubern und Entzaubern, vorzüglich aber in Bereitung der Arzneien und Heilung der Krankheiten. Deßwegen mußte auch immer eine gewisse Anzahl Hexen mit in den Krieg gehen, um die Verwundeten zu heilen. Daß die bösen Geister bei diesem hohen Grad des Aberglaubens, des Irrthums und der Unwissenheit, auch wohl der Bosheit, freies Spiel hatten, und zu welchen Greueln also eine solche heidnische Nation verleitet werden konnte, das läßt sich leicht denken!

Im südlichen Deutschland kam nach und nach das Christenthum empor, im nördlichen aber, in Ober- und Niedersachsen — zwei Länder, die damals den größten Theil des nördlichen Deutschlandes ausmachten — dauerte das Heidenthum in aller seiner Kraft fort, bis Karl der Große die Sachsen endlich ganz überwand und sie mit dem Schwert in der Faust zum christlichen Glauben zwang. Aber eben dieses Zwingen war schuld, daß sie zwar öffentlich dem christlichen Gottesdienst beiwohnten, aber heimlich noch lange ihre heidnischen Gebräuche fortsetzten, bis nach und nach das Licht des Evangeliums alle Finsternisse verscheucht hat.

Am längsten blieben aber die Hexen in ihrer Wirksamkeit: denn da man noch keine Aerzte hatte, und also zu Niemand anders Zuflucht nehmen konnte, auch zu Niemand ein so großes Vertrauen hatte, als zu ihnen, so wendete man sich bei allen Gelegenheiten, wo man ihres Raths und ihrer Hülfe benöthigt war, an sie; das Bezaubern, Entzücken, Segensprechen, Beschwören der Geister u. dgl. dauerte noch immer fort, und da die Hexen glaubten, daß sie das Eine nicht leisten könnten, wenn das Andere nicht damit verbunden wäre, so setzten sie auch noch heimlich, ob es gleich bei Strafe des Feuers verboten war, ihre Opferfeste in der Walpurgis-Nacht auf dem Blocksberg fort. Man will gewisse Spuren haben, daß diese Zusammenkünfte noch bis ins 17te Jahrhundert fortgedauert haben!

Vor vielen Jahren kam ein Buch unter dem Titel: Uhuhu,

oder Hexen-, Gespenster-, Schatzgräber- und Erscheinungs-Geschichten, Erfurt 1785, bei Georg Adam Kaiser, heraus, in welchem der ungenannte Verfasser aus alten Criminal-Akten und Protokollen Auszüge liefert. Diese zeigen nun freilich die unvernünftige und empörende Methode, nach welcher man damals mit solchen armen Geschöpfen, die der Hexerei verdächtig waren, verfuhr, indem man sie durch die Folter zwang, Dinge von sich und Andern auszusagen, die ihnen vorher nie in den Sinn gekommen waren; dem Allem ungeachtet kommen doch auch ungezwungene Geständnisse, und zwar häufig vor, aus denen der unbefangene vorurtheilsfreie Leser deutlich erkennen kann, daß mit einer äußerst verdorbenen, mit den unreinsten und abscheulichsten Bildern angefüllten Einbildungskraft, auch ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen verbunden war, wodurch dann eine solche elende Person mit bösen unreinen Geistern in Verbindung und Umgang kam, die ihr allerhand Schönes versprachen, sie auf alle Weise täuschten, ihr weiß machten, sie könne bald hie bald da ein Wunder verrichten und dadurch denen schaden, auf die sie einen Groll hatte, im Grunde war aber alles nur Spiegelfechterei und Täuschung.

Daß solche verdorbene Personen wirklich zuweilen ihren Nebenmenschen vielen Schaden gethan haben, daß ihnen auch böse Geister manchmal mit Rath und That an die Hand gegangen seyen, das will ich nicht läugnen; unmittelbar kann aber der Satan auch durch eine solche gottlose Person Niemand schaden, wenn ihm nicht Jemand selbst die Gelegenheit dazu gibt und die Gottesfurcht bei Seite setzt.

§. 167.

Mir ist eine Geschichte bekannt, deren Wahrheit ich verbürgen kann, weil sie auch aus den Akten eines alten Hexenprozesses gezogen worden: Eine alte Frau saß gefangen, wurde gefoltert und gestand Alles, was man sonst den Hexen zur Last zu legen pflegt; unter Andern zeigte sie auch eine Nachbarin an, welche in letzterer Walpurgis-Nacht mit ihr auf dem Blocksberg gewesen sey. Diese Frau wurde gerufen und man fragte sie, ob das wahr sey, was die Gefangene

von ihr sage? — Hierauf erzählte sie, sie seye am Abend vor der Walpurgis-Nacht zu dieser Frau gekommen, weil sie Etwas mit ihr zu reden gehabt habe. Bei ihrem Eintritt in die Küche habe sie die Gefangene mit dem Kochen eines Kräutertranks beschäftigt gefunden. Auf die Frage, was sie da koche? habe Jene lächelnd und geheimnißvoll gefragt: willst du diese Nacht mit auf den Brocken? Aus Neugierde, und um hinter die Sache zu kommen, hätte sie geantwortet: Ja! ich will wohl. Hierauf hätte die Gefangene eine Weile vieles von dem Schmaus, von dem Tanz und von dem großen Bock geschwatzt, hätte dann von dem Kräutertrank getrunken und ihr ihn auch dargeboten mit den Worten: da trink rechschaffen, damit du durch die Luft fort kannst! — Sie hätte auch das Töpfchen an den Mund gesetzt und so gethan, als trinke sie, aber sie habe keinen Tropfen gekostet. Während dem habe die Gefangene eine Ofengabel zwischen die Beine genommen und sich auf den Herd gestellt; bald sey sie niedergesunken und habe angefangen zu schlafen und zu schnarchen; nachdem sie nun eine Weile zugesehen, sey es ihr zu lang geworden, und sie wäre nach Hause gegangen.

Des andern Morgens sey die Gefangene zu ihr gekommen und habe sie gefragt: Nu, wie hat es dir auf dem Brocken gefallen? Gelt, das war herrlich? — darauf habe sie herzlich gelacht und ihr gesagt, sie habe nichts von dem Trank getrunken, und auch sie — die Gefangene — sey nicht auf dem Brocken gewesen, sondern sie habe mit ihrer Ofengabel auf dem Herd geschlafen. Dann sey die Frau ärgerlich geworden und habe ihr zugeredet, sie solle doch nicht läugnen, sie habe ja auf dem Brocken mitgegessen, getanzt und den Bock geküßt.

Diese Erfahrung gibt einen Schlüssel zu den mehresten sonst so unbegreiflichen Geständnissen der sogenannten Hexen. Das war wohl einer von den Zaubertränken der alten Druiden, wodurch eine ohnehin von lauter Teufeleien angefüllte Einbildungskraft, vermittelst des durch den Trank verursachten Schlafs, so exaltirt werden konnte, daß die armen betrogenen Weiber selbst fest glaubten, daß Alles, was sie träum-

ten, wirklich geschehen sey. Auf diese Art ist fast Alles erklärbar, was in den Protokollen sonst Unglaubliches von ihnen vorkommt.

§. 168.

Solche Personen soll man eines Bessern belehren und sie von der Schändlichkeit ihrer Gesinnungen überzeugen. Würden sie überführt, daß sie ihrem Nächsten geschadet hätten, — welches aber nicht durch die Folter geschehen darf, — so bestraft man sie je nach dem Verhältniß ihres Verbrechens, aber nicht als Hexen.

§. 169.

Hier muß ich doch eines unter den gemeinen Leuten und so häufig im Schwung gehenden Lasters gedenken, welches in meinen Augen noch abscheulicher ist, als die Hexerei selbst, nämlich: wenn man Jemand auf eine bloße ungegründete Vermuthung hin in den Verdacht der Hexerei bringt. Dieß ist schrecklich! ich habe mehrere Beispiele erlebt, daß Bauernweiber blos aus Haß und Neid, wenn etwa eine Kuh blutige Milch gab, oder einem Kind etwas fehlte, eine brave fromme Nachbarin in den Verdacht der Hexerei brachten. Dieser Verdacht schleicht wie ein Pestdampf von Ohr zu Ohr weit und breit umher, und nun ist es um das ganze irdische Glück einer solchen unschuldigen Familie geschehen; Jedermann scheut sie, Niemand geht ohne Noth mit ihren Gliedern um, man fürchtet, ihnen abzukaufen, oder mit ihnen zu handeln, und Niemand mag in diese Familie heirathen. Begeht nun der oder die, wer einen solchen Verdacht verursacht, nicht eine Zaubereisünde? Solche eingefleischte Teufel verdienten eher verbrannt zu werden, als eine arme Hexe.

Christus sagt ausdrücklich, daß Er an jenem Tage Jeden, der so lieblos urtheilt, mit eben dem Maaß messen werde, womit er seinen Nächsten gemessen habe, das heißt: wer Einen seiner Mitmenschen für einen Zauberer oder Hexe erklärt, den will Er als einen Zauberer oder als eine Hexe richten.

§. 170.

Wenn man des seligen Eckartshausen's Aufschlüsse zur Magie liest, so muß man erstaunen, welche wunderbare

Dinge durch die Kunst möglich sind. Aber man entdeckt auch die dunkle Grenze zwischen der Sinnen- und Geisterwelt.

In der zweiten Auflage dieses Buchs, München bei Joseph Lentner 1791, Seite 57. u. f., erzählt er eine äußerst merkwürdige und lehrreiche Geschichte. Sie hier ganz mit seinen eigenen Worten zu erzählen, würde zu meinem Zweck zu weitläufig seyn. Ich begnüge mich also, nur das Wesentliche mitzutheilen.

Eckartshausen wurde mit einem Schottländer bekannt, der sich aber nicht mit Geisterbeschwören und dergleichen Charlatanerien abgab, aber doch ein merkwürdiges Kunststück von einem Juden erfahren hatte, welches er auch Eckartshausen mittheilte und mit ihm den Versuch machte, welcher außerordentlich ist und gelesen zu werden verdient. Derjenige, welcher einen gewissen Geist citiren lassen und sehen will, muß sich einige Tage lang geistig und physisch darauf vorbereiten. Dann sind auch sonderbare und merkwürdige Erfordernisse und Verhältnisse zwischen der Person, die einen gewissen Geist sehen will, und diesem Geist selbst, nöthig. — Verhältnisse, welche nicht anders erklärbar sind, als daß doch hier Etwas aus dem Geisterreich herüber auswitterte. Nach allen diesen Vorbereitungen wird aus gewissen Substanzen, die aber Eckartshausen mit Recht, um des gefährlichen Mißbrauchs willen, nicht bekannt macht, in einem Zimmer ein Dampf gemacht, der sich augenscheinlich zu einer Gestalt bildet, die derjenigen ähnlich ist, die man sehen will. Hier ist von keiner magischen Leuchte, durchaus von keinem optischen Kunststück die Rede, sondern der Dampf bildet wirklich eine menschliche Gestalt, die derjenigen ähnlich ist, die man verlangt. Den Schluß der Erzählung will ich nun noch mit Eckartshausens eigenen Worten hier einrücken:

„Einige Zeit nach der Abreise des Fremden (nämlich des Schottländers) machte ich selbst dieß Experiment für einen meiner Freunde. Er sah, wie ich, auf die nämliche Art, und hatte die nämliche Fühlung.

„Die Beobachtung, die wir machten, war diese: Sobald der Rauch in die Kohlpfanne geworfen wird, bildet sich ein

weißlichter Körper, der über der Kohlpfanne in Lebensgröße zu schweben scheint.

„Er besitzt die Aehnlichkeit mit der zu sehen begehrten Person, nur ist das Gesicht aschfärbig.

„Wenn man sich der Gestalt nähert, so fühlt man einen Gegendruck; so Etwas, als wenn man gegen einen starken Wind ginge, der einen zurückstößt.

„Spricht man damit, so erinnert man sich des Gesprochenen nicht mehr deutlich; und wenn die Erscheinung verschwindet, so fühlt man sich, als erwachte man aus einem Traum. Der Kopf ist betäubt. Ueberhaupt fühlt man ein Zusammenziehen im Unterleibe: auch ist sehr sonderlich, daß man die nämliche Erscheinung wieder ansichtig wird, wenn man im Dunkeln ist, oder aus dunkeln Körpern sieht.

„Die Unannehmlichkeit dieser Sensation war die Ursache, daß ich diese Erscheinung, so sehr oft Manche in mich drangen, nicht gern machte.

„Ein junger Cavalier kam einmal zu mir und wollte mit aller Gewalt diese Erscheinung sehen. Da er ein Mensch von feinem Nervenbau und von sehr lebhafter Einbildungskraft war, nahm ich um so mehr Bedenken und zog einen sehr erfahrnen Arzt zu Rathe, dem ich das ganze Geheimniß entdeckte. Dieser behauptete, daß die in dem Rauch befindlichen narkotischen Ingredienzien die Phantasie in heftige Bewegung bringen müssen, und nach Gestalt der Umstände sehr schädlich seyn könnten: auch glaubte er, daß die vorgeschriebene Zubereitung sehr vieles zur Imagination beitrage, und sagte mir, ich sollte einmal in sehr kleiner Dosis, für mich, ganz ohne Zubereitung den Versuch machen. Ich that es eines Tages nach der Mahlzeit, da eben der Medicus bei mir zu Mittag aß. Kaum aber war die Dosis Rauch in die Kohlpfanne geworfen, als sich zwar eine Gestalt präsendirte: allein eine Angst, der ich nicht mächtig war, überfiel mich, und ich mußte sogleich dieses Zimmer verlassen. Ich befand mich gegen drei Stunden sehr übel, und glaubte immer die Gestalt vor mir zu sehen. Durch den Geruch vieles Weinessigs, den ich schnupfte und mit Wasser trank, wurde mir

Abends wieder besser. Aber ich fühlte doch gegen drei Wochen eine Entkräftigung, und das Sonderbarste dabei ist, daß, wenn ich mich noch dieses Auftritts erinnere und auf einen dunkeln Körper etwas lang hinsehe, sich dieses aschengraue Bild meinen Augen noch ganz lebhaft darstellt. Seit dieser Zeit wagte ich es nun nicht mehr, weitere Versuche damit zu machen.

„Der nämliche Fremde gab mir noch einen andern Rauch, er behauptete, daß, wenn man mit demselben Kirchhöfe des Nachts beräuchere, man eine Menge Todte sollte über den Gräbern schweben sehen. Da diese Räucherung aus noch viel heftigern narkotischen Ingredienzien besteht, so wagte ich niemals diesen Versuch.

„Sey die Sache nun, wie sie immer wolle, so bleibt sie doch immer auffallend, und verdient von Physikern untersucht zu werden. Ich holte bereits von verschiedenen Gelehrten und Freunden ihre Meynung hierüber ein, vor denen ich auch der Ingredienzien halber kein Geheimniß mache; nur öffentlich sie bekannt zu machen, finde ich nicht rathsam.

„Den auffallenden und merkwürdigen Brief eines tiefdenkenden Mannes, den ich über dieses Phänomen erhielt, will ich hier beisetzen.“

„Auszug aus einem Schreiben de Dato W... 17. Dez. 1785.

„— — So gibt es wirklich Sachen in der Natur, von welchen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt. Die Gottheit hat dem Sterblichen Vieles verhüllt, und der Ewige hat mit einem unbeweglichen Siegel manche Geheimnisse der Natur für ihn verschlossen. — Nicht Alles ist Einbildung: es kann auch vieles Wirklichkeit seyn; denn, denken Sie, Lieber! daß einst unermeßliche Meere die Scheidewand zwischen Menschen waren, die die Europäer nicht kannten, und daß es vielleicht solche Scheidewände zwischen andern Wesen geben kann, von welchen viele Sterbliche bisher noch keine Begriffe haben. — Es kann Vieles Betrug, Vieles Täuschung seyn; aber Alles ist es gewiß nicht. Swedenborg und Falk waren gewiß keine Betrüger, und unerklärbar ist

uns doch ihr Daseyn — wird auch vielleicht Vielen unerklärbar bleiben, bis die Traube am Stock reif und die Zeit zur Weinlese ist. Schröpfer und Böhmer möchte ich nicht zu den Vorigen zählen, obwohl mir auch sehr Vieles von ihnen ein Räthsel ist. Der Mensch erfand das Schiff, und kömmt mit unbekannten Völkern, die jenseits des Meeres wohnen, in Umgang; warum sollte es unmöglich seyn, sich mit der Geisterwelt zu verbinden, da Alles eine Kette, Alles ein Ganzes ist!" — —

§. 171.

So weit Eckartshausen; was er ferner von dieser Sache sagt, ist merkwürdig, aber hier einzurücken zu weitläuftig. Vorzüglich ist der Dunst auffallend sonderbar, der auf den Kirchhöfen die Todten zeigen soll. Ich weiß gewiß, und mein ehrwürdiger Freund Pfeffel weiß es auch aus einer merkwürdigen Erfahrung, daß es Menschen gibt, deren Ahnungsvermögen in Ansehung des Gesichtsorgans so entwickelt ist, daß sie menschenähnliche Dunstfiguren, bei Tage seltener vorzüglich aber des Nachts, über den Gräbern sehen. Ich vermuthe, daß dieses der durch keine physische Naturkraft zerstörbare Auferstehungskeim ist. Daß aber der, der ihn zu sehen vermögend ist, nur sehr wenige, bei weitem nicht Alle, sieht; weil der ganze Dunstkreis damit angefüllt seyn muß, rührt vermuthlich daher, daß dieser Keim bei dem Einen viel gröber, viel materieller, als bei dem Andern ist. Daß sich aber die abgeschiedene Seele in ihm aufhalte, ist nicht wahrscheinlich; vermuthlich überkleidet sie sich damit, wenn sie einem Menschen erscheinen will.

So viel scheint mir ausgemacht zu seyn, daß der fürchterliche Rauch, der sich in eine Menschengestalt bildet, diese Gestalt im Gehirn hervorbringt, weil sie noch lange hernach sich zeigt, wenn man auf etwas Schwarzes sieht und die Augen schließt. Aber eben so wahrscheinlich ist es doch auch, daß sich eine Erscheinung aus dem Geisterreich, oder doch etwas von seiner Grenze her mit einmischt, weil auf den Kirchhöfen nicht nur eine, sondern viele Figuren sichtbar werden, und es einmal gewiß ist, daß die Auferstehungskeime

(so will ich sie einstweilen nennen) nicht in der Einbildung, sondern wirklich und wesentlich da sind.

§. 172.

Auch das ist merkwürdig, daß die feinen Materien, die dem Geisterreich nahe kommen, der Gesundheit so nachtheilig sind. Sie sind also ein kreisendes Flammenschwert eines Cherubs, der den Vorwitz der Menschen zurückhält, damit sie innerhalb ihren Grenzen bleiben.

Alle dergleichen Kunststücke, wie man sie bald in Zauberbüchern, auch hin und wieder bei Gelehrten der Vorzeit, bald auch bei verschiedenen Personen, unter dem gemeinen Volk, Teufelsbannern, Quacksalbern u. dgl. antrifft, sind noch immer Ueberbleibsel aus dem Heidenthum: denn sowohl in der heiligen, als auch in andern, besonders heidnischen Schriften, trifft man Spuren von dergleichen Dingen an. Der Magnetismus, die Zaubertränke, Zauberdämpfe, und wer weiß, welche Mittel noch mehr, die verloren gegangen sind, wurden angewendet, um das Ahnungs-Vermögen zu entwickeln, mit dem Geisterreich in Rapport zu kommen und Dinge zu erfahren, die der Mensch in diesem Leben nicht wissen soll. Alle Orakel der Heiden und alle ihre sogenannten Wunder entspringen aus dieser Quelle! Ihre Zauberer und Zauberinnen waren in diese Geheimnisse eingeweiht.

§. 173.

Auch die alten Israeliten hatten einen starken Hang zu dergleichen Dingen. Die Hexe zu Endor ist ein Beweis davon. Der König Saul hatte die Wahrsager und Zeichendeuter auszurotten gesucht, wie es auch recht und dem mosaischen Gesetz gemäß war. Indessen waren dergleichen Leute doch noch heimlich übrig geblieben; und da der König bei Gott in Ungnade war, von daher keine Antwort erwarten durfte, und doch in seiner Angst gern den Ausgang des Kriegs wissen wollte, so suchte er Rath bei der Wahrsagerin zu Endor, die wohl berühmt in ihrer Kunst seyn mußte. Das Geistercitiren war also schon damals eine bekannte, aber bei Lebensstrafe, und das mit Recht, verbotene Sache!

Die Wahrsagerin bekam Befehl, den verstorbenen Prophe-

ten Samuel zu citiren, der sich, wie alle Heiligen des Bundes, im Hades, in einer seligen Ruhe befand, bis der Todesüberwinder sie alle im Triumph in seine für sie bereitete Wohnungen einführte.

Das Weib wandte ihre Künste an, aber anstatt eines ihr dienstbaren Geistes, der die Rolle Samuels spielen sollte, erschien er auf Gottes Wink und Zulassung selbst. Dieß hatte die Wahrsagerin nicht erwartet, darum schrie sie vor Angst und sagte, sie sehe Elohim, etwas Göttliches! Und nun kündigte Samuel dem Saul an, daß er nächster Tagen bei ihm im Todten- oder Geisterreich seyn werde. Diese Erzählung ist in mancher Rücksicht merkwürdig, weil sie beim ruhigen Nachdenken mancherlei Begriffe entwickelt, die Licht über diese dunkle Sache verbreiten.

§. 174.

Ich habe mich bei dieser Materie von den Ahnungen, Vorhersagungen und Zaubereien — oder überhaupt vom entwickelten Ahnungs-Vermögen — lange aufgehalten; allein ich hielte es um des wichtigen Resultats willen für höchst nöthig. Dieses Resultat will ich nun hier im Namen des Herrn verwahrlich niederlegen; könnte ich es doch mit Flammenschrift schreiben, oder Jedem meiner Zeitgenossen ins Ohr rufen, daß es durch Mark und Bein ginge, denn in der nahen Zukunft wird man es brauchen können.

Alle diese Künsteleien, das Ahnungs-Vermögen zu entwickeln und mit dem Geisterreich in Verbindung und Umgang zu kommen, — jedes Bestreben dazu — ist Zaubereisünde und von Gott ernstlich und strenge verboten. Kommt es frommen und erleuchteten Personen von selbst, so müssen sie nichts Besonderes daraus machen, sondern eher seine Folgen vermeiden, als suchen, und sich dessen mit Furcht und Zittern und mit Weisheit zum Wohl der Menschheit bedienen.

Die großen Begebenheit unserer Zeit spannen allenthalben das Nervensystem zu ängstlichen Erwartungen in der nahen Zukunft. Nervenschwache Personen, die nun durchs Lesen biblischer Weissagungen und ihrer Erklärungen — anstatt sich dadurch zur Sinnesänderung und wahren Bekehrung

führen zu lassen — vorwitzig zu grübeln anfangen und die zukünftigen Schicksale errathen wollen, können leicht dadurch ihr Ahnungs-Vermögen in höherem oder geringerem Grad, je nachdem es ihre körperliche Disposition zugibt, entwickeln. Die damit verbundene Exaltation, die erhabene Empfindung, nebst den neuen Aufschlüssen und der Erleuchtung der Einsichten, die damit verpaart sind, überzeugt eine solche Person, daß das, was in ihr vorgeht, eine ganz besondere Wirkung des heiligen Geistes sey; aber man glaube mir sicher und gewiß, daß das nicht der Fall ist. Sie kann allerdings vortreffliche, höchstnützliche Sachen sagen, auch wirklich Nutzen stiften; aber man traue ja nicht, denn ehe man sichs versieht, so mischt sich ein falscher Geist in Lichtengels-Gestalt dazu, und die armen Menschen werden irre geführt.

Sie sagen oft zukünftige Dinge vorher, die auch pünktlich eintreffen, aber das beweist durchaus nichts Göttliches, wie aus dem Vorhergehenden erhellet. Die wahre Gabe der Weissagung ist ganz etwas anders, wie ich nun auch zeigen werde.

Liebe Leser alle! Die große allgemeine Prüfung oder Versuchungsstunde, in welcher die bis aufs Blut ausharrende Treue der wahren Christusverehrer auf die Probe gesetzt und bewährt werden soll, ist nicht gar weit mehr. Dadurch werden Diejenigen aus der ganzen Christenheit herausgebracht und versiegelt, die des glorreichen Königreichs Jesu Christi, dessen Bürgerschaft und der ersten Auferstehung werth sind.

Diese große Versuchung wird zweifach seyn: auf der einen Seite wird Satan mit seinem Heer alle seine Kräfte aufbieten, Diejenigen, die ihrem Erlöser treu anhangen, durch kräftige Irrthümer zu verführen, 2 Thessal. 2. V. 9 bis 12. Hiezu dienen ihm nun solche Werkzeuge, die mit neugierigem Vorwitz ausgerüstet, nach Geheimnissen geizen und sich allerhand Künste erlauben, mit dem Geisterreich in Verbindung zu kommen. Vorzüglich aber findet er diejenigen Menschen brauchbar, bei denen sich das Ahnungs-Vermögen entwickelt und die geheimen Lüste im Irrthum lechzen. Diese armen Seelen sind am fähigsten, falsche Propheten zu wer-

den, und dann Diese wieder am fähigsten, Andere zu verführen!

Wenn sie euch dann sagen werden, hie ist Christus, da ist Christus; dieß wird geschehen, oder jenes wird geschehen; diesen Weg geht, oder jenen geht; jetzt müßt ihr aus Babel ausziehen, da= oder dorthin: so sollt ihr durchaus nicht glauben, sondern ruhig, mit Wachen und Beten, nur das Eine, das Noth ist, im Auge behalten und in der wahren Einfalt und in der reinen Lehre des Evangeliums beharren, es mag euch dann darüber gehen, wie es will. Er ist in den Schwachen mächtig und legt seinen Getreuen nie schwerer auf, als sie tragen können! Ihr werdet in den schwersten Zeiten die größte Freudigkeit empfinden, darum fürchtet euch nicht!

Auf der andern Seite wird auch das Heer des Abfalls, so unglaublich es auch jetzt scheint, solcher lügenhaften Zeichen und Wunder sich bedienen, um das einfältige Volk zu täuschen und es zur Anbetung des Thieres zu bewegen Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß schon einmal die Rede in einem gewissen Orden davon war, und jetzt kommt wirklich eine große, weit aussehende Verbindung wieder empor, deren Zwecke weit aussehend sind. Merkwürdig ist es, daß auch der Unglaube anfängt, auf Verbindung mit dem Geisterreich zu denken, worüber er sonst spöttisch gelacht hat.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!

§. 175.

Als vor zwanzig und etlichen Jahren Meßmer und Gaßner die ersten Versuche mit dem Magnetismus begonnen, so entstand hin und wieder auch bei frommen, redlichen Männern die Idee, ob vielleicht die biblischen Wunderthäter, sogar Christus selbst, sich solcher Mittel bedient hätten? — nachher, als die Wirkungen des Ahnungs=Vermögens, nämlich zukünftige Dinge vorher zu sagen, noch dazu kamen, so kam auch noch der Gedanke hinzu, ob nicht auch die Propheten durch das entwickelte Ahnungs=Vermögen geweissagt hätten?

Man meynte es gut; denn im ersten Fall hoffte man der

Vernunft in Ansehung der Wunder in Etwas zu Hülfe zu kommen, und im zweiten wollte man dadurch der Glaubwürdigkeit der biblischen Weissagungen eine Stütze verschaffen; allein vor dieser Hülfe und vor dieser Stütze bewahre uns der liebe Gott! Dem schon im Anfang der Verwesung sich befindenden Lazarus konnte kein Magnetismus das Leben wiedergeben, und eben so wenig konnte magnetisirte Wasser zu Wein gemacht werden! Alle Wunder, die in der Bibel und der Vernunft so unglaublich vorkommen, sind uns nur darum unglaublich, weil wir von der Materie und den Körpern durchaus unrichtige Begriffe haben. Es ist hier der Ort nicht, diese Materie auseinander zu setzen; doch lege ich folgenden Satz als eine ewige Wahrheit für den Forscher der Wahrheit zum Nachdenken hier verwahrlich nieder:

Außer Raum und Zeit gibt es keine Materie und keine Körper; alles ist da realisirte Idee Gottes; da besteht die ganze Schöpfung aus lauter Grundwesen, die sich jedes vernünftig denkende Wesen, je nach seiner innern Einrichtung, vorstellt. Wir Menschen müssen sie uns in Raum und Zeit denken, aber uns nicht träumen lassen, daß sie an und für sich selbst, also in dem Verstand Gottes oder anderer Geister, ebenso gedacht werden.

Wer über diesen Satz reiflich nachdenkt, der wird in Ansehung der wahren Wunder keine Schwierigkeit mehr finden, und er wird bald erkennen, daß nur Gott allein wahre Wunder wirken, das ist, ein Grundwesen in das andere verwandeln, und daß dieses gar keine Unordnung in die äußere Natur bringen könne. Ich gehe nun zu dem Begriff von den Weissagungen über, um zu zeigen, wie himmelweit von den Wirkungen des Ahnungs-Vermögens verschieden sind.

§. 176.

Wir haben zwei Offenbarungen Gottes: die uns in die Sinne fallende Schöpfung und die Bibel; beide zusammen enthalten Alles, was uns zu unserm irdischen und ewigen Wohl zu wissen nöthig ist. So lange irgend Jemand etwas lehrt oder weissagt, das diesen Offenbarungen Gottes gemäß und in ihnen gegründet ist, so können und müssen

wir es als göttliche Wahrheit annehmen; sobald aber dieser Lehrer behauptet, es sey ihm von Gott offenbart worden, so macht er sich schon verdächtig, weil Gott das, was Er den Menschen einmal feierlich offenbart hat, nicht noch einmal wiederholt; es ist alsdann nichts anders, als daß der heilige Geist diesen Lehrer erleuchtet hat, so daß er die von ihm vorgetragene Wahrheit deutlicher entwickeln und eindringender darstellen kann.

Wenn Jemand biblische Weissagungen erklärt und zeigt, was allenfalls erfüllt ist, oder noch erfüllt werden muß, in diesem letztern Fall aber entscheidend spricht, oder gar behauptet, er habe göttliche Offenbarungen darüber gehabt, so macht er sich abermals verdächtig.

Weissagt oder prophezeit Jemand etwas, das gegen die göttlichen Offenbarungen streitet, und gibt er es für göttliche Offenbarung aus, so ist er gewiß ein falscher Prophet; streitet es aber nicht gegen die heilige Schrift, und ist doch nicht in ihr gegründet, so ist es eine neue Lehre. Dieß Letztere ist nun eben der Hauptpunkt, auf den es hier ankommt. Denn alle vorigen Fälle sind nicht zweifelhaft: jeder wahre Christ wird und muß Ja und Amen dazu sagen.

Wenn uns ein Mensch, den wir auch als den frömmsten kennen, etwas Neues sagt, das nicht mit den Lehren und Weissagungen der heiligen Schrift streitet, aber doch auch nicht aus ihr bewiesen werden kann, so entsteht die Frage, wie wir uns dabei zu verhalten haben? —

Es gibt sehr rechtschaffene, fromme Leute, die aber das Außerordentliche und Wunderbare lieben, und sich unvermerkt ein Lieblingssystem gebildet haben, das sie auch auf ihre Art aus der Bibel zu beweisen suchen.

Wenn nun diese einen Schriftsteller, oder auch eine Person finden, die göttliche Offenbarungen zu haben vorgibt, und diese sind ihrem System gemäß, so nehmen sie sie ohne weiteres als göttlich an, vorausgesetzt, wenn Derjenige, der da weissagt, ein wahrer Christ ist. — Sie geben den Grund ihres Glaubens an, der in dem wahren Christen wohnende heilige Geist werde nicht zugeben, daß er mit falschen Offen-

barungen getäuscht werde. Daß dieser Glaubensgrund durchaus falsch sey, ist bald und unwiederlegbar bewiesen.

Der selige Gottfried Arnold, gewiß ein wahrer Christ und ein außerordentlich gelehrter und belesener Mann, hatte selbst einen starken Hang zum Außerordentlichen und Wunderbaren, wie solches alle seine Schriften bezeugen; er gibt uns also in gegenwärtigem Fall die allerunverdächtigsten Belege zu meinem Beweis an die Hand; in seiner Kirchen- und Ketzergeschichte werden, wo nicht alle, doch gewiß die merkwürdigsten Personen angeführt, welche seit der Apostelzeiten zukünftige Dinge vorhergesagt haben; wenn wir nun alle ihre Weissagungen bis auf unsere Zeiten genau und unpartheiisch prüfen und mit der Geschichte vergleichen, so finden wir, daß bei Allen Wahres und Falsches durcheinander gemischt ist. Bei allen ihren Offenbarungen blicken immer eigene Lieblingsideen durch, die dann auch mit dem Wahren für göttlich gelten mußten. Keine ihrer Weissagungen ist ganz und pünktlich eingetroffen, immer nur Einiges, und Anderes nicht. Man kann und soll sich also durchaus nicht auf sie verlassen, denn man weiß ja nicht, was von ihren noch unerfüllten Weissagungen wahr oder falsch ist. Es ist also auch unstreitig und gewiß, daß der heilige Geist diese gewiß fromme Seelen nicht gegen Täuschung und Irrthum gesichert hat*). Das ist ja aber auch natürlich; denn der heilige Geist lehrt und erleuchtet; er gibt Kraft zur Besiegung der Sünde und zur Ausübung wahrer Gottseligkeit; er erweckt Lust und Liebe zu allem Guten, und Abscheu gegen alles Böse, aber er zwingt den freien Willen nicht im Geringsten; dem Menschen bleibt die Freiheit, dem heiligen Geist zu widerstehen, Phantasien für Wirklichkeit, und entwickeltes Ahnungs-Vermögen für Gabe der Weissagung zu halten. Er verläßt aber darum den Menschen nicht, wenn er nur redlich bleibt und mit aufrichtiger Wahrheitsliebe irrt.

*) Unser Wissen, all' unser Erkennen ist Stückwerk, sagt Paulus, der doch gewiß den heiligen Geist empfangen hatte.

Sobald aber der Mensch seinen Irrthum zum Lieblings-, zum Glaubenssatz, zu seinem Idol macht, folglich ein Schwärmer wird, so weicht nach und nach der Geist Gottes, und solche bedauernswürdige Seelen werden dann gefährliche Werkzeuge des Satans und seines Reichs?

Obiges Alles sage ich, im Namen des Herrn, als eine Wahrheit, auf die ich leben und sterben will, und ich sage sie deßwegen, weil es seit der Erschaffung der Welt keine Zeit gab, in der es so nöthig war, als jetzt!

§. 177.

Wahrscheinlich werden nun meine Leser, und zwar mit Recht, erwarten, daß ich nun auch zeige, wie sich der wahre Prophet vom blos Ahnenden, wahre göttliche Offenbarung vom entwickelten Ahnungs-Vermögen unterscheide.

Wenn Jemand, auch der frömmste Mensch, bezeugt, Gott habe ihm offenbart, daß dieses oder jenes geschehen werde, oder daß es mit einer unbekannten Sache diese oder jene Beschaffenheit habe, so kann und darf ich ihm das nicht auf sein bloßes Wort glauben, denn er kann sehr leicht irren. Will ich es als eine gleichgültige Sache betrachten, die mich nichts angeht, und es wäre dann wirklich eine göttliche Offenbarung, so sündigte ich schwerlich: denn wie kann und darf mir Etwas gleichgültig seyn, das mir Gott durch irgend Jemand sagen läßt?

Was kann und was soll ich denn nun thun?

Soll ich sagen: ich glaube dir nicht, von der Apostelzeit an gibt es keine wahre Weissagungen, keine Propheten mehr! so wäre das eine absprechende Vermessenheit, die sich auf nichts gründet, und auch dem Geist der Wassagung entgegen ist, denn der sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten (vielleicht nun bald wieder) Zeichen, Wunder und Weissagungen statt finden werden.

Oder soll ich ihm auf sein Wort glauben? — das kann ich nicht, weil er irren kann: auch dann nicht, wenn er sich gar auf englische Erscheinungen beruft; wenn er mir auch beweist, daß diese Erscheinungen wahr, nicht Täuschung sind, denn wer steht mir dafür, daß das erscheinende Wesen ein

guter Geist sey — und wenn ers auch wäre, daß er nicht irren könne?

Aber ich darf doch auch nicht gleichgültig dabei seyn — was bleibt mir denn übrig? — das Einzige, das übrig bleibt, ist: der neue Prophet muß mir unwidersprechlich beweisen, daß ihn Gott gesandt habe, er muß mir sein Creditiv zeigen, und dieses muß in einer Thatsache bestehen, die nur Gott allein möglich ist; das ist: er muß wahre Wunder im Namen Jesu Christi thun — ich sage wahre Wunder, denn es gibt sehr viele Geheimnisse und Künste in der Natur, die wahre Wunder zu seyn scheinen, aber es durchaus nicht sind. Man lese Eckartshausen Schriften, und vorzüglich seine Aufschlüsse zur Magie, so wird man sich gegen die Täuschung durch falsche Wunder schützen können. Die Wunderwerke Christi, der Propheten und Apostel zeigen, was wahre Wunder sind, und was sie für einen Charakter haben müssen.

Wir finden in der heiligen Schrift von Anfang bis zu Ende, daß Gott alle seine Gesandte an die Menschen mit der Gabe, Wunder zu thun, begabte, und Christus wußte sehr wohl, daß man den Menschen nicht zumuthen könne, Ihm und seinen Aposteln auf ihr Wort zu glauben; Er bekräftigte also seine Lehre durch große und merkwürdige Wunder, und seine Jünger thaten das Nämliche. Für das, und zur Bestätigung dessen, was wir wissen und was uns offenbart worden, bedarfs nun keiner Wunder mehr; aber sobald wieder neue Offenbarungen nöthig sind, sobald sind auch wieder Wunder nöthig; wenn mir ein Engel, ja Christus selbst erschiene, so müßte Er mir beweisen, daß Er das seye, wofür Er sich ausgäbe, weil ich durch falsche Geister betrogen werden kann. Diese Vorsicht, einen solchen Beweis zu fordern, von der wir merkwürdige Beispiele in der Bibel finden, hat Gott nie ungnädig angesehen; im Gegentheil, Er ließ sich mit großer Langmuth zu denen Männern herab, die Er als Werkzeuge gebrauchen wollte. Nur dann, wenn sie von der Wahrheit bis zum Ueberfluß überzeugt seyn mußten und dann doch nicht glaubten, wie dieß bei den jüdischen Zeitgenossen Christi der

Fall war, dann wurde ihr Unglaube bestraft. Merkwürdig ist hiebei, daß der Priester Zacharias, der dem Engel Gabriel nicht aufs Wort glaubte, ein Zeichen forderte und die Stummheit zum Zeichen bekam, ein so strenges Notabene zum Beweis erhielt. Es kommt hier alles darauf an, ob Zacharias den Engel kannte, oder nicht? im ersten Fall war es strafbarer Unglaube; im andern nöthige Vorsicht, daß er ein Zeichen forderte. Daß das Erste statt gefunden habe, daran ist kein Zweifel, denn Gabriel erschien gewiß nicht in einer zweideutigen Gestalt.

Endlich kommt auch noch das hinzu, daß der Styl der Propheten weit bestimmter und erhabener ist, als der, dessen sich die gewöhnlichen Weissager bedienen. Man lese nur in obengedachter Kirchen- und Ketzergeschichte die Reden jener frommen Seelen, die geweissagt haben, so wird man bald einen großen Unterschied entdecken.

Wenn man die Erzählung Moses von Bileam genau betrachtet, so wird's mehr als wahrscheinlich, daß er durch das entwickelte Ahnungs-Vermögen geweissagt habe: ein wahrer Prophet Gottes war er also nicht, das zeigt sein ganzes Betragen; daß er aber auch göttliche Reden gehört habe, wie das bei Vielen, die aus dem Ahnungs-Vermögen prophezeihen, der Fall ist, das zeigt seine Geschichte. Merkwürdig ist, was 4. B. Mos. 24, V. 1. von ihm gesagt wird; dieser Vers lautet in der Grundsprache so: Und Bileam sahe, daß es in den Augen Jehovah's gut war, Israel zu segnen, darum ging er dießmal, wie er sonst oft that, nicht zu den Wahrsagereien, sondern u. s. w. Es waren also damals Anstalten, wo man das Wahrsagen lernen konnte, und diese waren wohl nichts anders, als Schulen, in welchen die Künste gelehrt wurden, wie man das Ahnungs-Vermögen entwickeln und mit dem Geisterreich in Verbindung kommen könne.

Die Art und Weise, wie sich Jehovah den Propheten offenbarte, ist nicht so ganz bekannt. Indessen wissen wir so viel, daß es bald durch Gesichte und Träume, bald durch eine vernehmliche äussere Stimme, vielleicht auch durch

eine innere Einsprache ins Gemüth, bald durch die Botschaft der Engel geschahe. Ihre Sendung war aber immer mit außerordentlichen Thatsachen begleitet und sehr feierlich und gotteswürdig dargestellt. Dann zielten ihre Weissagungen großentheils auf die ferne Zukunft, wohin kein Ahnungs-Vermögen reichen kann. Jesajas weissagte über 600 Jahr vor Christi Geburt und sagte sein Leiden vorher; und alle Propheten kündigten dritthalbtausend Jahr vorher das herrliche Reich des Friedens an!

Das vierte Hauptstück.

Von Gesichten (Visionen) und Geister-Erscheinungen.

§. 178.

Ich komme nun endlich zum wichtigsten, aber auch schwierigsten Theil meiner Theorie der Geisterkunde. Die ganze Sache wird als etwas Verdächtiges und Erniedrigendes behandelt. Es gehört zum guten Ton, zum Wohlstand, über Gespenster-Geschichten zu lächeln und sie wegzuläugnen, und doch ist es kurios, daß man sie so gern erzählen hört, und daß sie noch dazu der unglaubige Erzähler gemeiniglich so wahrscheinlich zu machen sucht, als nur immer möglich ist.

Der Aberglaube ist etwas Verächtliches und Erniedrigendes; da man nun alle Geistererscheinungen für Aberglauben erklärt, so ist natürlich, daß man sich auch der Geistererscheinungen schämt. Hier kommt es aber nun darauf an, ob denn alle Erzählungen von solchen Erscheinungen Täuschung, Lügen und Aberglauben sind? Bei weitem die mehresten sind es gewiß; aber ebenso gewiß und wahrhaftig ist es auch, daß abgeschiedene Menschenseelen nach ihrem Tod wirklich erscheinen, und sich bald eine kürzere, bald eine längere Zeit, auch wohl Jahrhunderte lang denen noch lebenden Menschen zeigen, auch noch wohl Dienste von ihnen verlangen. Die Wahrheit dieser Behauptung werde ich im Verfolg unwidersprechlich beweisen.

§. 179.

Wenn ich die Wirklichkeit beweise, so ist der Beweis der Möglichkeit unnöthig; wenn man aber glaubt, daß ein Ding unmöglich ist; so bezweifelt man jeden Beweis der Wirklichkeit; um also dieses zu vermeiden, habe ich in den beiden ersten Kapiteln dieses Werks gezeigt, daß die gewöhnlichen Schulbegriffe vom Wesen des Menschen grundfalsch und daß es wohl möglich seye, daß eine von ihrem Körper geschiedene Seele wieder sichtbar werden könne. In Ansehung der Philosophie bin ich also auf dem Reinen, aber mit vielen Lehrern der Religion noch nicht; denn da alle wahre Erscheinungen abgeschiedener Menschenseelen apodiktisch beweisen, daß es einen Mittelort, ein Todtenreich (Hades) gebe, in welchem sich die Seelen, die noch zu keinem von beiden Oertern ihrer Bestimmung reif sind, aufhalten und zu Einem von Beiden vollends zubereitet werden, so müssen die Gottesgelehrten, welche in diesem Stück den Symbolen der protestantischen Kirche treu bleiben wollen, entweder sagen, auch die wahresten Erzählungen vom Wiederkommen verstorbener Menschen seyen nicht wahr, oder es seyen Spukereien der bösen Geister!

Hierauf antworte ich, wenn ich meinen Beweis der Wahrheit redlich und vollständig führe, — und das werde ich gewiß, so ist und bleibt Wahrheit Wahrheit; eben so gewiß werde ich darthun, daß solche Erscheinungen keine Spukereien böser Geister sind. Und dann hat ja auch die heilige Schrift ganz und gar nichts gegen meine Theorie, im Gegentheil sie begünstigt sie. Endlich bitte ich zu bedenken, ob die wirkliche Erscheinung eines abgeschiedenen Geistes ohne mein Mitwirken — Aberglauben genannt werden könne? — Ist das Aberglauben, wenn ich bei hellem Bewußtseyn einen Irrwisch oder sonst eine seltsame Naturerscheinung sehe? es kommt hier nur darauf an, was ich für einen Gebrauch davon mache? — ich werde also auch zeigen, wie man sich bei solchen Erscheinungen vernünftig und christlich zu verhalten habe.

§. 180.

Unter dem Wort *Gesicht* oder Vision verstehe ich eine Erscheinung, die Jemand sieht, ohne daß ein wirklicher Gegenstand da ist, die also blos in der Einbildung existirt — sie ist also ein bloßer Traum, den aber Derjenige, der ihn hat, für eine wahre Erscheinung hält. Indessen unterscheiden sich doch die Visionen von den gewöhnlichen Träumen darinnen, daß sie Zusammenhang haben und der Wirklichkeit ähnlich sind, auch daß man sie wachend haben kann. Ich bitte, diese meine Beschreibung immer mit dem Wort *Vision* zu verbinden, wenn es im Verfolg vorkommt.

§. 181.

Aus *diesem* Begriff ist nun klar, daß eine Vision ganz und gar nichts bedeutet; denn sie beweist weiter nichts, als eine sehr lebhafte Imagination und eine natürliche Disposition, ihre Bilder für etwas Wesentliches zu halten. Hysterische und hypochondrische Personen sind zu Visionen geneigt. Sie bekommen sie *mit* oder *ohne* Entzückungen; aber solche Leute entwickeln auch leicht ihr Ahnungs-Vermögen, so daß sie auch *zugleich* mit dem Geisterreich in Verbindung kommen; da läuft dann Alles durcheinander, und es gehört viel Kenntniß und Erfahrung dazu, eine Vision von einer wahren Geistererscheinung zu unterscheiden. Der Grund und Heischesatz, von dem alle Prüfungen dieser Art ausgehen müssen, besteht in folgendem Begriff:

Wenn mehr als Eine Person, ohne vorhergegangene Communikation, unvorbereitet und unerwartet eine Erscheinung, oder wenn sie auch nur Einer sieht, doch Thatsachen sehen, die keinen andern Ursprung, als von der Erscheinung haben können, so ist es *keine* Vision, sondern eine wahre Geistes-Erscheinung. Beispiele sollen die Begriffe vollends erläutern und vollständig machen.

§. 182.

In der Mitte der neunziger Jahre, als ich an einem Sommerabend Abends um 6 Uhr mein letztes Collegium für den Tag gelesen hatte und wieder auf meine Studierstube kam, — es war in Marburg — kam ein Student zu mir, den

ich sehr wohl kannte, indem er einer meiner würdigsten Zuhörer, nach Kopf und Herz ein ganz vortrefflicher Mensch war und noch ist. Er bekleidet jetzt ein wichtiges Amt bei einem verehrungswürdigen Fürsten. Ich empfing ihn herzlich und hieß ihn sich zu mir setzen. Dann erzählte er mir, es sey in den fünfziger Jahren etwas Merkwürdiges in seiner Familie vorgegangen: sein Vater, damals ein junger Mann von 20 Jahren, sey öfters von einem Geist besucht worden. Sein Großvater, der Lehrer an einer lateinischen Schule gewesen, habe diese ganze Geschichte pünktlich aufgeschrieben und drucken lassen, aber nur in wenigen Exemplaren, um sie seinen Kindern und Kindeskindern zur Belehrung und zum ewigen Andenken zu hinterlassen. Auch einige der nächsten Anverwandten hatten solche Büchlein bekommen. Nun griff er in die Tasche und gab mir das Seinige zum Lesen; dann verließ er mich und ging fort. Ich las dieß höchst merkwürdige Document mit Staunen und Verwunderung und gabs dann dem Besitzer mit Dank wieder zurück.

So unvergeßlich mir auch die Thatsache selbst war, so waren doch so viele merkwürdige Umstände damit verbunden, die ich unmöglich behalten konnte, so daß ich herzlich wünschte, dieß Büchlein selbst zu besitzen, oder wenigstens es dann gelehnt zu bekommen, wann ich einst dieses Buch schreiben würde, auf welches ich mich schon seit vielen Jahren vorbereitet hatte, und siehe da! als ich vor ein paar Jahren durchs . . . . sche Land reiste, so erhielt er das Büchlein von einem nahen Verwandten dessen, der den Geist gesehen hatte, geschenkt; hier liegt es neben mir auf dem Schreibtisch, ich darf es aber nicht aus den Händen geben, damit die Namen der Familie nicht ins Publikum kommen: denn das würde meinem theuren Freund, dem ehemaligen Studenten, viele Correspondenz und Portounkosten, vielleicht auch andere Unangelegenheiten, Spott und Schmach zuziehen, wozu ich nicht von Ferne Anlaß geben will. Wenn ich aber zur Steuer der Wahrheit hier einen Auszug daraus mittheile, so, daß ich keinen Namen nenne und die Sache so erzähle, daß die würdige Familie nicht kompromittirt wird, so hoffe ich, daß

man mir dieß nicht übel nehmen wird; die vielen Personen, die es ohnehin wissen, werden bald merken, wovon die Rede ist. Folgendes ist der Titel dieses merkwürdigen Buchs:

„Wahrhafte Erzählung von einem Geist, welcher .... zu .... vom ersten Januar bis den 30sten April 1755 in gewissen Periodis zum öftern erschiene. Von dem Vater desselben umständlich beschrieben im Monat Mai 1755 und zum Privatdruck gebracht im Monat April 1759."

Auf der andern Seite des Titelblatts steht folgendes Motto:

„Ps. 102. V. 19. Das werde geschrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben!"

Nun folgt der Inhalt des Buchs selbst; oben drüber steht in Nomine Jesu Salvatoris (im Namen Jesu des Erlösers), dann folgt die Erzählung des Vaters: Mit dem Anfang des Jahrs 1755 träumte seinem Sohn alle Nacht, es käme ein kleiner Mann mit einem blauen Rock und braunen Brusttuch bekleidet, eine Peitsche um seinen Leib hangend, nach vorherigem Anklopfen zur Stubenthür hereingetreten, der ihm einen guten Morgen biete und spreche: ich habe dir etwas zu sagen: gehe hinunter in den ..... berg, unter dem Baum bei der .... Wiesen wirst du auf und neben einem Stein 13 Kreuzer finden, die nimm und steck sie ein, dann grabe ein wenig, so wirst du viel Geld finden. — Dann sahe auch .... im Traum allemal den Platz und den Baum, wo das Geld liegen sollte, auch das Geld selbst, wie es sich zum Theil oben auf der Erde präsentirte.

Der gute Jüngling wachte allemal mit großem Schrecken auf und erzählte seinen Traum. Beide, Vater und Sohn, hielten ihn zwar für natürlich, aber doch für merkwürdig, und erzählten ihn etlichen guten Freunden.

Nach etlichen Nächten erschien der Geist dem Sohne wieder im Traum und wiederholte obige Worte, verwies ihm aber dabei, daß er die Sache ausplauderte: zugleich stellte er ihm die Gestalt zweier bekannter Männer vor, von denen er bezeugte, daß sie schon nach dem Platz gegangen wären, um das Geld zu suchen, sie würden es aber nicht bekommen.

Von dem an sahe der Sohn den Geist auch noch nach dem Wachen, und man schloß daraus, daß es kein bloßer Traum, sondern eine wahre Erscheinung sey. Dieß setzte die guten Leute in großen Schrecken, besonders da der Geist nun alle Nacht kam und der Sohn bei seinem jedesmaligen Anklopfen aufwachte. Dieß geschah in jeder Nacht zwei bis dreimal, wobei dann allemal die Ermahnung, das Geld zu holen, wiederholt wurde. Je öfter und je länger aber diese Aufforderung fortgesetzt wurde, desto ängstlicher wurde der Jüngling, und er erklärte sich dahin, daß er auf keinen Fall dorthin gehen und das Geld holen würde. Um ihm allen Verdacht zu benehmen und ihn aufzumuntern, bediente sich der Geist der Anfangsworte des 23sten Verses aus 1 Cor. 11. „Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe," und dann empfahl er ihm, wenn er hinab ginge, das Geld zu holen, so soll er das Lied singen: „Wer Jesum liebt und trauet Gott, dem schenkt er seinen Segen."

Da nun der Sohn aus großer Angst niemals ein Wort mit dem Geist sprechen konnte, so entschloßen sich Beide, Vater und Sohn, den Geist schriftlich über verschiedene Punkte zu fragen: diese Fragen schrieb der Sohn den 14ten Januar auf und legte sie in der Schlafstube auf den Tisch; sobald der Geist die folgende Nacht kam, bemerkte er sie gleich und beantwortete sie klar und deutlich. Hier folgen nun Fragen und Antworten von Wort zu Wort.

JESUS.

Höre Geist, ich frage Dich in Jesu Namen:

1) Wer du seyst?

Antw. Ich bin von hier und habe das Geld mit fünf Andern vergraben: diese Fünfe aber sind zur Ruhe gekommen, und ich noch nicht; im ...... bin ich gestorben.

2) Warum bist Du — und machest auch mich so unruhig?

Antw. Warum ich so unruhig, hab ich schon gesagt: daß es nämlich das vergrabene Geld sey, welches mich beunruhige; ich kann auch nicht eher zur Ruhe kommen, bis du es holest. Ich beunruhige Dich zwar, aber Du kannst Dir gleich helfen, gehe nur hinunter und hole das Geld.

3) Bist Du ein guter Geist und hast noch Hülfe vonnöthen, so wollte ich Dir von Grund des Herzens gerne helfen, wenn es in meinem schwachen Vermögen und Kräften stünde; weil ich aber dieses nicht thun kann, so frage ich dich in Jesu Namen, ob ich dasjenige, so du an mich begehrst, nicht durch eine andere Person verrichten lassen könne?

Antw. Freilich bin ich ein guter Geist; und auf die weitere Frage war die Antwort: Nein, es kann mich sonst Niemand als Du, erlösen. Ich habe schon 120 Jahr auf Dich gewartet, und wenn du mir nicht hilfst, so muß ich wiederum 120 Jahr leiden und in Unruhe seyn. Ich bitte Dich, hilf mir! Du kannst, wenn du hinunter gehst, zwar Leute mitnehmen, doch daß sie nicht so weit mitgehen, daß sie auf den Platz sehen können, bis du zuvor das Geld hast, alsdann können sie Dir es heimtragen. Du kannsts nicht allein tragen, sie können ja einstweilen für Dich beten; ich will selbst mit Dir gehen, fürchte Dich nur nicht, wenn Dir gleich drunten allerhand Fürchterliches und Scheußliches vorkommt, ich will Dir schon in Allem helfen!

Dem allem ungeachtet war es dem Sohn schlechterdings unmöglich, allein an den grausenvollen Ort zu gehen, und überhaupt fanden sie Alle, die Aeltern und der Sohn, eine große Bedenklichkeit bei der Sache, weil sie fürchteten, sich zu versündigen. Sie vereinigten sich also dahin, wieder einige Fragen aufzusetzen und sie in folgender Nacht dem Geist vorzulegen, und dieß geschah auf nachstehende Weise.

JESUS.

Höre Geist! ich frage Dich ferner in Jesu Namen:

1) Ob ich nicht einmal auf den angezeigten Platz, wo das Geld liegt, ohne etwas Fürchterliches zu sehen oder zu hören, gehen könne, aber mit etlichen Personen?

Antw. Das kannst Du thun, Du wirst nichts sehen noch hören: jedoch was hilft es Dich und mich? Gehe lieber gleich allein mit mir hinunter, so bin ich befreiet.

2) Warum kann ich Dir nicht helfen, wenn Jemand bei mir ist? Ich will keine andere als fromme Leute, die Du mir anzeigen kannst, mitnehmen.

Antw. Du mußt allein hinunter gehen, denn Du allein bist mir zum Helfer ernannt, Andere können Dir und mir nicht helfen.

3) Soll ich nicht etliche fromme Personen und den Prediger in dieser Sache um Rath fragen, weil ich fast noch nicht recht glauben kann, daß Du ein guter Geist bist: unser Heiland hat ja Alle erlöst, solltest Du davon ausgeschlossen seyn? und wie sollte ich dich erlösen können? Jesus hat für Alle gelitten.

Antw. Nein! Du hasts nicht nöthig, denn sie werden Dich alle abwendig machen wollen. Zweifle doch ja nicht, daß ich ein guter Geist bin. Der Heiland hat mich zwar auch erlöst, aber von diesem Ort sollst Du mir helfen, Du bist dazu ersehen. Laß mich doch nicht noch 120 Jahr leiden.

4) Hab ich dann, wenn es auch seyn sollte, nicht noch einige Zeit, Raum und Platz dazu?

Antw. Du hast noch einige Zeit hierzu, aber bis dahin hast Du und ich keine Ruhe. Ich bitte Dich, hole das Geld.

Hierauf bemerkte noch der Geist, daß er noch 120 Tage Frist hätte, binnen welcher Zeit das Geld geholt werden müßte.

Bei allem dem waltete bei Vater und Sohn noch immer der Zweifel ob, ob der Geist ein gutes oder böses Wesen seye? — und da sie Samstags, den 18 Januar, Abends 10 Uhr beisammen saßen und von dem Geiste redeten, auch der Vater sich besanne, ob böse Geister auch den Namen Jesus nennen könnten, weil der Geist ihn nannte und sich nun erinnerte, daß die Geister, die Christus austrieb, Ihn oft mit diesem Namen benannten, so bemerkte er, daß sein Sohn erstarrte, sich entsetzte und sagte: Vater betet; — der Vater befolgte diese Aufforderung mit oftmaliger Anrufung des Namens Jesu, und hoffte dadurch den Geist zu vertreiben, aber dieser schaute ihm ins Gesicht und sprach: Ich kann den Namen Jesus auch gar wohl leiden; doch weil ihr jetzt so furchtsam seyd, will ich wieder fortgehen, welches dann auch geschahe.

Den folgenden Sonntag Abends kam des Vaters Bruder,

um die betrübten Leute in ihrem geheimen schweren Kreuz zu besuchen. Indem sie so beisammen saßen, konnte der Sohn auf Einmal nicht mehr reden, und legte den Kopf auf den Tisch; daran merkten sie, daß der Geist wieder zugegen sey, sie fingen also an zu singen: Ihr Höllengeister packet euch, ihr habt hier nichts zu schaffen. Der Geist sang diese Worte mit heller Stimme mit, und dann verschwand er.

Den Montag, als den 20sten Januar, erschien der Geist wieder Morgens um 8 Uhr in der Wohnstube, und da gegen 10 Uhr des Vaters Bruder fortgehen wollte, und ihm Vater und Sohn das Geleit gaben, so kam auch der Geist die Treppe herauf, der Sohn wurde wieder ohnmächtig, und man mußte ihn zurück ins Zimmer bringen, indessen sagte der Geist: Jetzt kannst Du dem Vetter das Geleit geben und zugleich das Geld holen. Diesen Tag war das Treiben des Geistes überaus heftig. Dienstags den 21sten Januar kam er Morgens um 8 Uhr in die Schulstube, der arme Geisterseher entwich in ein Nebenzimmer, der Geist folgte ihm nach, rang die Hände und betete dreimal folgende Worte: Herr Gott, Du bist barmherzig und Deine Güte währet ewiglich! Ach! warum lässest du mich so lange leiden? dann ging er fort.

Um 10 Uhr kam er wieder, aber nicht in seinem vorigen Kostüme, sondern in einer ganz weißen Gestalt, und sprach zu dem Sohn: Jetzt hab ich Dich 20 Tage lang gebeten, resolvire Dich doch und hilf mir. Nun werde ich Dich 20 Tage verlassen; willst Du unterdessen hinuntergehen und das Geld holen, so kannst Du es thun; es wäre mir schon eine große Linderung, wenn ich immer bei Dir bleiben dürfte, aber ich muß nun fort und habe keinen Augenblick länger Zeit; in 20 Tagen, nämlich den 10ten Februar, um diese Stunde will ich wieder bei Dir seyn.

Der Geist hielt Wort; er kam in weißer Gestalt wieder, wiederholte seine Bitte dringend, kam oft und begleitete den Sohn allenthalben hin, außer daß er in Gegenwart fremder Leute nicht sprach, auch freute er sich, daß er wieder bei ihm seyn dürfe.

Dienstags den 11ten Februar Abends um 10 Uhr kam der Geist wieder in die Wohnstube und brachte noch einen kleinen Geist in der Größe eines 4 bis 5jährigen Kindes, in hellglänzender Gestalt, an der Hand führend, mit. Dieser kleine Geist redete aber nichts, sondern sang das Te Deum laudamus (Herr Gott, Dich loben wir!) so lieblich und schön, daß der Sohn Alle aufrief, zuzuhören, indem er glaubte, alle Anwesende müßten das Singen hören. Bis dahin hatte der Geist immer bezeugt, daß er nimmermehr zugeben würde, daß sein Sohn das Geld allein holte; jetzt zeigte er an, daß er erbeten habe, der Vater dürfe mitgehen, nur müsse er 10 Schritt vom Ort entfernt bleiben, und dieses müsse folgenden Mittwochen den 12ten Februar, Mittags um 12 Uhr, unfehlbar geschehen; der kleine Geist würde auch dabei seyn, sie sollten gar nichts fürchten.

Diese Ankündigung setzte die Familie in noch größere Angst. Der Vater betete unablässig zu Gott um Rettung, Bewahrung und Durchhülfe, wobei er dann auch innere Tröstungen und Gnadenversicherungen spürte. Immer aber blieb der Entschluß fest, nicht in das Begehren des Geistes zu willigen.

Der furchtbare Mittwoch mit seiner 12ten Stunde kam; der Vater saß unten bei einem Freund am Tisch; jetzt wird er hinauf zu seinem Sohn gerufen, den er in tödtlicher Mattigkeit findet. Alle fallen auf die Knie und beten, denn sie glaubten, er würde sterben; allein er erholte sich wieder und erzählte nun, der Geist sey voller Zorn zu ihm gekommen, weil sie das Geld nicht holen wollten, habe ihn auf das Herz gedrückt und gesagt: nun will ich Dir den Rest geben: bald bezeugte er, daß der kleine Geist da wäre und ihn anstriche, wodurch er sich vollkommen wieder erholte; dann sang der kleine Geist in Gegenwart des andern das Lied: Gott der Vater wohn' uns bei! Da nun der Sohn sehr beängstigt war und im Haus für Angst nicht bleiben konnte, so wurde ein Spaziergang nach einem benachbarten Kirchdorf in Begleitung guter Freunde vorgenommen; aber auch hier erschien der Geist

zweimal, einmal unter Weges und das zweitemal im Pfarrhaus, wo er im Vorhause stand, als sie ankamen.

Da nun der Geist immer dringender und drohender wurde, so entschloßen sich Beide, Vater und Sohn, weil Letzterer immer noch nicht mit dem Geist reden konnte, wieder einige Fragen aufzusetzen und sie dem furchtbaren Wesen vorzulegen. Die Fragen und die Antworten folgen hier wörtlich:

In dem gestrigen Evangelio hat der Herr Jesus seinen Versucher mit dem Worte Gottes abgewiesen; Ihm nachfolgend, sage ich Dir und frage Dich, und zwar, da ich niemals im Stande bin, mündlich mit Dir zu reden, wiederum schriftlich:

Antw. Ich bin kein Versucher, jedoch ist es mir lieb, das Wort Gottes zu hören, und daß Du nicht mit mir reden kannst, daran bist Du selbst schuld.

1) Es steht geschrieben: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; daß Du nun, wie ich endlich zugebe, ein guter, aber kein seliger Geist seyest, das bezeugt Deine Unruhe, mithin kann und darf ich auch nicht glauben, daß Dein Begehren von Gott sey.

Antw. Ich sehe Deiner Aeltern Zweifel wohl, daß sie glauben, ich sey kein guter Geist; aber siehe! ich ehre und liebe Gottes Wort und habe die Seligkeit durch Hoffnung. Meine Unruhe ist auch keine Höllenunruhe, sondern eine von Gott mir zugeschickte Läuterung, da ich bei dem Abscheiden noch an dem Geld gehangen, von dem Du mich befreien sollst.

2) Es steht geschrieben, meine Schäflein hören meine Stimme, und sie folgen mir, aber eines Fremden Stimme hören und folgen sie nicht; diesem nach muß ich meines Jesu Stimme folgen, und bin auf keinen Geist gewiesen, als der Du mir ein Fremder bist, den ich nicht kenne, noch ihm folgen darf.

Antw. In allewege mußt Du Deinem und meinem Jesu folgen und seiner Stimme gehorchen; aber Gott hat auch andere Wege, als das Wort Gottes, das, was keine Glaubenssachen sind, zu offenbaren, wie gar oft durch Träume geschieht.

Du bist mir gar kein Fremder, sondern aus meinem Geschlecht im siebenten Glied; mein Vaterland ist in Sachsen.

3) Es steht geschrieben: Ihr Kinder seyd gehorsam euren Aeltern in dem Herrn; willst du mich von dem Gehorsam abwenden, so bist Du wider Gott. Nun weißest Du gar wohl, daß meine Aeltern mir nicht zugeben, in Dein Begehren zu willigen, warum liegst Du mir dann wider ihren Willen immer an, Deinen Willen zu thun? — mache es mit ihnen aus.

Antw. In allweg mußt Du Deinen Aeltern gehorsamen in allen nicht wider Gott streitenden Dingen, ich will Dich auch von diesem Gehorsam durchaus nicht abwendig machen; weil aber dieselben dieß mein Begehren verwerfen, so könntest Du in diesem Fall ein Mittel vor die Hand nehmen, dieses Geld ohne ihr Wissen zu holen; ist es geschehen, so wird es schon recht seyn. Ich bin nicht auf sie, sondern auf Dich angewiesen, und darum hab ich auch warten müssen, bis Du 20 Jahr alt bist.

4) Es steht geschrieben: wer sich in Gefahr begibt, der verdirbt darin, und einem verwegenen Menschen schlägts endlich übel aus. Warum soll ich mich nun unter Geister und Teufel, mithin in Leibes- und Seelengefahr begeben? — und wer kann mich versichern, daß mir bei Abholung des Geldes am Leib, oder an der Seel, oder am Gemüth nichts Gefährliches begegne; zumal der böse Feind bei dem Geld ist und es verwahret; auch wie Du mir selbst sagst, fürchterliche Dinge zum Vorschein kommen lassen werde.

Antw. In allewege ist dieser Spruch wahr; aber merke: wer sich muthwillig und vermessen in Gefahr begibt, der verdirbt darinnen, dieß thust du aber nicht. Daß der Teufel und seine Engel ihr Geplärr dabei haben werden, ist gewiß; aber daß sie Dir nicht schaden können, bis Du das Geld hast, ist auch gewiß, und darum darfst Du Dich nicht fürchten.

5) Es steht geschrieben: kann doch ein Bruder Niemand erlösen; wie soll ich denn dieses thun und Dich erlösen können?

Gräber
T. 606

Bei unserm Jesu wird eine ewige Erlösung gefunden, der kann Dir ohne dieß Geld helfen und Dich in Ruhe setzen.

Antw. In allwege bleibt dieser Spruch wahr, und es wäre mir übel gesagt, wenn Du mich erlösen solltest; der Heiland erlöst Dich, mich und Alle; aber dennoch solltest Du bei diesem Geld als ein Erlöser auf höhere Erlaubniß Dich finden lassen, und meiner Qual, welches sonst nicht geschieht, ob es gleich Dir nicht begreiflich ist, ein Ende machen.

6) Es steht geschrieben: Unser Herr Jesus dräuete nicht, da er litte, sondern stellte es dem heim, der recht richtet; warum drohest Du diesem zuwider, mich zu plagen, wenn ich nicht in Dein Begehren willige?

Antw. In allewege ist dieß wahr. Ich thue dich auch ungern plagen; aber meine Noth und Angst treibt mich dazu an, deine Widersetzlichkeit hat die Schuld.

Da der Geist in der Beantwortung der zweiten Frage erwähnt, daß der Sohn dem Geist nicht fremd, sondern ihm im 7ten Glied in absteigender Linie verwandt seye, so suchte der Vater in seiner Stammtafel nach, und fand, daß ein gewisser Laurentius ...... ein Bergmann zu ...... an der sächsischen Gränze im 7ten Glied, der Stammvater seines Sohns war; da sich aber dieser Laurentius im Jahr 1566 verehlicht hatte, der Geist aber bezeugte, daß er 120 Jahr in diesem Zustand gewesen, folglich, 120 Jahr von 1755 abgezogen, im Jahr 1635 gestorben seyn müßte, so fand der Vater einen Zweifel in der Sache, indem alsdann gedachter Laurentius von 1566 an bis 1635, also 69 Jahr in der Ehe gelebt haben müßte, welches ihm unglaublich vorkam. Alsofort, den nämlichen Tag am 18ten Februar, Nachmittags um 3 Uhr erschien der Geist wieder und sagte: Ihr habt meinetwegen in der ......schen Stammtabelle nachgeschlagen: ich bin nicht der Lorenz ......, sondern dessen leiblicher Bruder, und ein Sohn Gregorie ....., Pfarrers zu .....; mein Vater ist mir früh gestorben, und da mein Bruder Hochzeit hielt, war ich 4 Jahr alt, und ging mit meines Bruders Söhnen in die Schule. In den böhmischen Unruhen bin ich

bisher nach...... gekommen, wo ich eine Wittwe heirathete; ich war auch kein Bauer, sondern ein Handelsmann.

Durch alle diese Begebenheiten und Aengstigungen wurde der Sohn ganz elend; er suchte sich also eine Veränderung zu machen, und ging nach.......; als er bei dem Ort vorbeiging, wo das Geld liegen sollte, sahe er einen Mohren und einen Hund auf demselben; ungeachtet allenthalben Schnee war, so war doch dieser Platz grün; der Geist stellte sich auch wieder ein und quälte ihn mit seinen Versuchungen; bei der Rückkehr fand er Alles auf die nämliche Art, und als ihn der Geist verließ, so hörte er ein jämmerliches Klaggeschrei hinter sich.

Die täglichen und nächtlichen Erscheinungen des Geistes dauerten immer fort, und seine Aufforderungen, das Geld zu holen, wurden immer dringender: da ihm aber dieß rundaus abgeschlagen wurde, so wurde er ungehalten und begehrte mit dem Vater zu sprechen; allein dieser fand Bedenken dabei, und schlug es ab. Doch setzte der Geist einen Tag zu dieser Unterredung fest, nämlich 20 Tage später, auf Samstags den 1. März, Abends um 8 Uhr, oder Sonntags den 2ten, Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, und versicherte, daß dem Vater nichts geschehen solle, doch müßte er bei dem Abschied fleißig beten. Dieser aber schlug diese Unterredung durchaus ab. Bei allen Besuchen bezeigte der Geist eine große Andacht bei dem Singen, Beten und Lesen.

Einsmals las der Vater das Kapitel Röm. 8. und als der Geist auch erschien, so sagte der Vater: Wenn du willst, so kannst du auch da bleiben und zuhören. Der Geist antwortete: O, das ist mir lieb, daß man mich da bleiben heißt; dann setzte er sich gleich hinter den Tisch, neben den Sohn; und da im Lesen die Worte vorkamen, „wir sind schon selig in der Hoffnung" u. s. w., klopfte er für Freuden die Hände zusammen und sprach: „Ach, ja, ja! selig in der Hoffnung!"

Auch das ist anmerkenswerth, daß dem Geist aus allen seinen Fingern Feuer sprühte, wenn er wegen der Widersetzlichkeit des Sohns in Zorn gerieth. Oft äußerte er auch,

wenn ihn Jemand zu sehen wünschte, so könnte das geschehen, allein es würde Reue darauf folgen. Als der Vater einst sagte: er könne unmöglich ein guter Geist seyn, weil er seinen Sohn so plage, so sagte er voller Zorn: Bald, bald, bald werdet ihr erfahren, daß ich ein guter, und kein böser Geist bin, aber zu eurem Unglück. Der Vater empfahl sich und die Seinigen dem Schutz Gottes, und es erfolgte nichts Gefährliches.

Vom 2ten bis den 22sten März setzte der Geist seine Erscheinungen fort, aber während dieser Zeit sprach er nichts; auch auf mündliche und schriftliche Fragen erfolgte keine Antwort: indessen verließ er den Sohn fast gar nicht: in den folgenden 20 Tagen kam er gar nicht, außer am 2ten April geschahe folgendes: Vater und Sohn gingen auf die Schulwiese, an welcher der Ort des Geldes war. Da nun Letzterer jetzt keine Furcht hatte, weil der Geist ausblieb, so gingen Beide auf den Platz: aber sie sahen und hörten nichts; sobald sie von dem Ort weg waren, erschien der Geist, er war sehr ungehalten, und sagte: warum er so einfältig sey und jetzo herab gehe, da sein Vater bei ihm, und Alles auf dem Felde sey? er vermehre hiedurch seine Qual, er hätte ihm ja oft gesagt: er müsse allein dahin gehen, und jetzt da bleiben, bis der Vater fort und Jedermann zu Hause sey.

Jetzt wurde der Sohn wieder sehr schwach, er sahe auch den Mohren und den Hund wieder. Voller Angst sagte der Sohn: Vater, wir müssen nach Haus! die Bangigkeit wurde so groß, daß der Vater selbst in Furcht gerieth. Mit vieler Mühe kamen sie endlich zu ihrer Wohnung.

Nun waren von den 120 Tagen noch die letzten 20 Tage übrig; auf diese war den guten Leuten recht bange, denn sie fürchteten, der Geist würde nun alle seine Kräfte anstrengen, um zu seinem Zweck zu gelangen; die Furcht trieb sie zu einem anhaltenden und ernstlichen Gebet an, und dieß beruhigte sie auch, besonders da der Vater merkwürdige Tröstungen im Traume erhielt.

Den zehnten April, Morgens 8 Uhr, erschien der Geist

wieder, aber nicht mehr weiß, sondern in seinem ersten Kostüm. Seine Anrede an den Sohn war: deine Hartnäckigkeit macht, daß ich wieder so erscheinen muß. Dann zeigte er auch an, daß nun der Sohn nicht mehr wie vormals, zu jeder Zeit, sondern nur immer in der 20sten Stunde das Geld holen könne. Dann bat er beweglich um Hülfe, indem nur eine kleine Frist mehr übrig sey.

Nach diesem erschien der Geist noch dreimal, und zwar auch nur alle 20 Stunden, nämlich den 11ten April Morgens um 4 Uhr, und die folgende Nacht um 12 Uhr, und den 12ten Abends um 8 Uhr. In der zweiten Erscheinung, am 11. April, sagte er zu dem Sohn, er hätte ehemals Etwas zu beantworten ihm aufgeschrieben, er dürfe es aber nicht mehr beantworten. Außer diesem redete er gar wenig mehr, sondern winselte nur erbärmlich, und schlenkerte seine Hände auf und ab, aus welchen abermals Feuer spritzte, und dieß lamentable Betragen war so groß, daß der Sohn dieß grausame und erbärmliche Winseln Tag und Nacht hörte. Der ganzen Familie wurde dabei angst und bange, so daß der Vater endlich beschloß, eine schriftliche Erklärung aufzusetzen und sie dem Geist vorzulegen. Nachdem also der Geist Samstags den 12ten April Abends um 8 Uhr an der Stubenthür stand, und nach und nach in die Stube kam, so las ihm der Vater folgendes vor: Im Namen Jesu bezeuge ich dir, o du armer Geist!

1. Daß dein betrübter Zustand mir und den Meinigen sehr zu Herzen gehe, und jammert uns, daß wir nicht im Stande sind, dir zu helfen.

2. Daß es von meinem Sohn durchaus keine Hartnäckigkeit ist, daß er bisher in dein Begehren nicht gewilligt, allermaßen dir ja seine Ohnkraft und Unvermögen hierzu wohl bekannt seyn muß, indem er, da er doch deiner Gestalt einmal sollte gewohnt seyn, gleichwohlen niemals noch mit dir reden können, sondern bei jeder Ankunft gleichsam als ohnmächtig dagesessen oder gelegen ist.

3. Ist dir bekannt, daß wir ohnlängst in das Thal und auf den Platz gekommen, wie ängstlich und betäubt, auch

ganz entkräftet er aber damals worden, weißest du auch, und hat er die Teufel nur von Ferne gesehen, doch aber ein solches Entsetzen darüber bekommen, daß er sich auf den Berg in den Wald begeben müssen: wie sollte er nun im Stande seyn, gar unter die Teufel hinein zu gehen?

4. Hast du gestern gesagt: daß, wenn er dir nicht helfe, würde er sein Lebtag kein Glück und Segen haben. Da möchte ich gerne wissen, ob du dieses von Gott oder vom Satan her hast?

5. Ach! wir lassen dich gar ungerne hülflos fortgehen; allein was sollen wir thun, oder anfangen, daß dir geholfen werde? Kannst du, so gib Antwort und Bescheid.

Ich überlasse dich der Barmherzigkeit Gottes, der Erlösung des Herrn Jesu, und dem Trost des heiligen Geistes, Amen!

Von hier an wird mein Büchlein so merkwürdig, daß ich die wichtigsten Stellen mit den eigenen Worten des Vaters einrücken muß. Er sagt:

„Unter und nach diesem Ablesen nun sagte der Geist zu meinem Sohn: Ich will dir ein Lied aufschlagen und zeichnen, dieses bete und singe fleißig, hat darauf des Sohns Handbibel, welcher auch ein klein Gesangbüchlein beigedruckt ist, oben vom Brett heruntergenommen, solche aus dem Futteral gezogen, und ihm das Lied: O Herre Gott begnade mich u. s. w. aufgeschlagen, ihm sonderlich den dritten Vers: Von den Blutschulden mich errettet u. s. w. mit dem Finger gewiesen, dann eine Schnaupe (ein Ohr) an das Blatt gemacht, und die Bibel wieder an ihren Ort gestellt, worauf er mit den Worten: nun werde ich etliche Zeit ausbleiben, wieder fortgegangen.

„Sobald sagte uns mein Sohn, was der Geist mit der Bibel vorgenommen, und meynte, wir müßten diesen Vorgang auch gesehen haben, begehrte auch, die Bibel geschwind herab zu langen, weil aus selbiger, wie der Geist solche aus dem Futteral gezogen, ein Dampf gegangen sey; und da wir solche herab langten, fanden wir mit Erstaunen, wie an beiden Decken oben, wo der Geist sie angegriffen und aus dem Futteral genommen, das Leder eingeschnorret und

verbrannt war, und beim Aufmachen sahen wir gleich das Lied: O Herre Gott begnade mich u. s. w. mit einer Schnaupe gezeichnet; linkerseits aber, wo er die Bibel mit der linken Hand, und zwar mit einem Finger und dem Daumen gehalten, war außen an der Decke, wo der Finger angesetzt war, das Leder auch eingeschrumpfen und verbrannt, inwendig aber, wo der Daum gehalten worden, 2 Blätter ganz durch, und die 5 nächstliegenden durchschlagender versengt und schwarz gebrannt, und wo er mit einem Finger den Vers: Von den Blutschulden mich errett u. s. w. gewiesen, da war ebenfalls der Fingerzeig schwarz und versenget, dabei sichs an gedachten Brandorten ansehen läßt, daß die Finger nicht fleischern, sondern als ein Gerippe gestaltet sind. Wie dann dieses fürchterliche Denkmal in dem Gesangbüchlein dieser Bibel — (welche zu Wittenberg Anno 1606 in 12mo gedruckt, und in Franzband mit goldenem Schnitt gebunden) — ad oculum demonstriret werden kann, gedachte Bibel auch deßfalls zu einem immerwährenden Andenken und Wunder aufbehalten werden solle."

Dieß ist nun auch geschehen, die Familie besitzt diese äußerst merkwürdige Bibel noch, viele bewährte Personen haben sie gesehen, und können sie noch immer sehen.

Dieser Vorgang setzte alle Hausgenossen in die größte Bestürzung, Furcht und Verwundrung, und da man nicht wußte, was noch ferner geschehen könnte, so wurde beschlossen, mit einem benachbarten frommen Prediger Rath zu pflegen. Montags den 14ten April ging also der Vater zu diesem Pfarrer und erzählte ihm die ganze Sache im engsten Vertrauen; dieser würdige Mann staunte und wunderte sich, indessen gestand er auch, daß ihm die Sache zu wichtig sey, als daß er ihm Rath ertheilen könne, doch wiese er ihm des seligen Dr. Speners Theologische Bedenken an, in welchem auch von Geistererscheinungen gehandelt wird; dann versprach er auch selbst nachzudenken, und ihm dann seine Meinung mitzutheilen. Die Frage, warum es eigentlich zu thun war, bestund darinnen: ob dem Geist mit Singen und Beten des angezeigten

und so fürchterlich markirten Lieds: „O Herre Gott begnade mich,“ mit gutem Gewissen willfahret werden könnte?

In Speners letzten Theologischen Bedenken, im ersten Band, findet sich ein ganzer Abschnitt von Geistererscheinungen, und auch folgende, in gegenwärtigem Fall entscheidende Stelle:

„Daher ich in diesem Fall das sicherste, ja bis auf eine oder andere Seite genugsame Ueberzeugung folget, nöthig achte, nicht allein in dem Urtheilen selbsten sich nicht zu übereilen, sondern sich insgesammt in der ganzen Sache also zu comportiren, daß man einestheils, wo Gott etwas darunter hätte, weder lästere noch ganz aus der Acht ließe, deßwegen nichts des guten, wozu die Erscheinung vermahnet, und anderwärts, wo das Werk vom Satan wäre, und er sein Affenspiel darunter anstellen wollte, nichts seiner Lust einräume, sondern allein fest an Gottes Wort halte, und ohne Unterlaß den Herrn herzlich anrufe, und seines Willens zu versichern, und nicht betrogen werden zu lassen, u. s. w.“

Diesem Rath des erleuchteten, frommen Theologen zufolge, wurde nun das Lied nicht nur ohne Bedenken Morgens und Abends von der Familie gesungen, sondern der Sohn betete und sang es, nach des Geistes Verlangen, oft und vielmals.

Nach wenigen Tagen lief auch das von obengedachtem Prediger versprochene schriftliche Bedenken ein; dieses bestund summarisch in folgenden acht Punkten:

1. Daß es gute und böse Engel gebe, auch diese und jene erscheinen können, ist eine göttliche Wahrheit.

2. Die bösen Engel können nicht ohne Gottes Zulassung, und die guten wollen nicht ohne Gottes Sendung und Willen erscheinen.

3. Die guten Engel können bei ihren Erscheinungen nichts wider Gott, und die bösen Engel nichts für Gott, seine Ehre und der Menschen wahres Beste suchen.

4. Der guten Engel Verrichtung an den Menschen darf nichts seyn, so direkte oder indirekte wider Gottes Offenbarung in der heiligen Schrift gehet.

5. Eben so wenig kann ein erscheinender guter Geist oder

Engel etwas von uns verlangen und thun, was wider die Liebe streitet.

6. Wenn demnach ein Geist, der die Gestalt eines Engels des Lichts darstellt, etwas verlangt, so wider die Menschenliebe wäre, so kann man ihn für keinen guten Geist oder Engel halten.

7. Von einem Menschen und Christen etwas verlangen, das mit zweifelhaftem Gewissen gethan werden muß, ist wider die Liebe.

8. Da nun der erscheinende Geist dieses thut und verlangt, auch noch dazu droht und den Leib plagt, so ist derselbe keineswegs zu hören, sondern als ein Versucher zum Bösen abzuweisen.

Schluß.

Die Seelen, welche solcherlei Erscheinungen und Versuchungen nach Gottes heiligem und heilsamen Rath mittel- oder unmittelbar betreffen und angehen, hätten sich solches zum Besten, zu aller Treue und neuem Eifer im Christenthum, zum Wachen und Streiten nach Epheser 6, V. 10. u. f. somit aber zum Preis Gottes und Verherrlichung Jesu Christi unter ihnen und andern, wo solche Sache, nach Maaßgabe christlicher Klugheit und Vorsicht, wohl angewendet ist, kräftig dienen zu lassen. Gott richte die ganze Sache zu solchem sel. Ende um Christi Willen. Ja, Er wird es thun, denn Er ist getreu. 1 Cor. 10. V. 13.

Dieses Bedenken, so wie das obige Spenerische, hatte die Wirkung, daß sich Vater und Sohn noch fester entschloßen, sehr vorsichtig zu Werk zu gehen; sie hielten also an im Gebet und Danksagung für die bisherige gnädige Bewahrung, und faßten das feste Vertrauen zu Gott, Er werde sie nun auch ferner beschützen.

Die folgenden Blätter des Büchleins sind so wichtig, daß ich für nöthig achte, sie von Wort zu Wort hier aufzuschreiben.

„Indem aber der Geist von obgedachtem 12ten April an die folgende Zeit und Monat hindurch nicht zu sehen noch zu hören war, so dankten wir zugleich Gott für diese Ruhe,

und vermeinten, er werde vielleicht gar ausbleiben; allein es war der letzte Tag und Stunde von den 120 Fristtagen des Geistes noch nicht da, auf welche Zeit wir gleichwohl immer noch zwischen Furcht und Hoffnung gewartet.

„Nun dieser Tag, welcher der 30ste und letzte April und der Mittwochstag vor Philippi und Jakobi war, erschien endlich; und da Nachmittags die achte Stunde herbei kam, da kam auch schnell und unversehens der Geist zur Stube hereingetreten, nicht aber in seiner ersten und andern, sondern viel weißern und hellern Gestalt; er bezeigte eine große Freudig- und Vergnügsamkeit, dankte meinem Sohn, daß er das gesetzte Lied — (so nannte es der Geist) — bisher gesungen und gebetet, und zeigte an, wie er Kraft dessen wirklich von dem Platz und Geld erlöset und gänzlich befreiet, gleichwohl aber noch nicht völlig zur Ruhe gekommen sey, welche er aber jedoch zu hoffen habe; versicherte dabei, wie er, mein Sohn, das auf dem Platz liegende Geld haben solle und müsse, auch gewiß auf eine wundersame und unbegreifliche Art bekommen werde, wann aber dieses geschehe, wisse er nicht, es könne vielleicht noch lang anstehen.

„Hierauf verlangte der Geist, daß mein Sohn mit ihm niederknieen und beten sollte; er that's, und da hat dann der Geist ein ziemlich langes und meist mit Schriftworten abgefaßtes Gebet meinem Sohn vorgesagt, welches derselbe laut nach-, und also mit dem Geist gebetet; wobei sonderlich merkwürdig, daß vormals, so oft der Geist erschienen, mein Sohn wohl alles, was der Geist geredet, auf das eigentlichste gehört, verstanden und behalten, aber niemals im Stand gewesen, auch mit ihm zu reden, er dießmal aufrecht geblieben und ohne Ohnmacht mit ihm reden und laut beten können. Ist aber nur zu bedauern, daß dießmalen, wegen großer Consternation, das Gebet selbst Wort für Wort und nach seiner Länge nicht hat recht gefaßt und behalten werden können; doch war selbiges summarisch folgenden Inhalts:

„Heiliger, gütiger und barmherziger Gott! groß von Rath und mächtig von That; du kannst Alles, vermagst Alles,

deine Gewalt ist groß und deine Gerichte sind unbegreiflich, dir allein gebührt Lob, Ruhm, Preis, Dank und Ehre! du erniedrigst und erhöhest, du hilfst in Nöthen, errettest vom Verderben und erlösest vom Tode; du stößest in der Höllen Rachen und führest wieder heraus; du errettest von Blutschulden und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde; du erzeigest mir Gnade und Barmherzigkeit; du setzest mir eine güldene Krone auf mein Haupt; du setzest mich an deinen Tisch, wo die schneeweißen heiligen Engelein sitzen, und läßst mich sehen deine Güte, die ewiglich währet, durch das Verdienst und die Erlösung Jesu Christi. Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Amen. Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, die Gnade Jesu Christi und die Gemeinschaft und Trost des heiligen Geistes sey mit uns jetzo und in alle Ewigkeit! Amen."

„Nach Vollendung dieses Gebets sagte der Geist zu meinem Sohn: gib mir etwas, damit ich dir meine Hand geben kann, wobei er auch zugleich seine flache Hand darhielte; mein Sohn sagte mir dieses, worauf ich ihm mein Schnupftuch, ihm solches zu geben, darreichte; der Geist sprach aber: nicht das, sondern von dir muß es etwas seyn, worauf mein Sohn sein eigen Schnupftuch aus der Tasche zog und solches dem Geist auf die Hand legte, welches wir aber gleich wieder herunter fallen gesehen und auf dem Boden liegen lassen. Nach diesem gab der Geist meinem Sohn die Anweisung, daß er von dieser Geschichte keinem, der solche nicht glauben würde, Etwas sagen sollte, versicherte ihn auch darnebst, daß er hinführo keine solche Aversion mehr vor dem Platz haben werde, und that hierauf folgenden Wunsch: Gott bewahre dich und alle meine Anverwandte vor einem solchen Leben, welches dergleichen Qual und Unruhe nach sich zieht!"

Seine letzten Worte waren: „Jetzt gehe ich fort von dir, du wirst mich nun nimmermehr sehen."

„Hierauf wurde das Schnupftuch, welches leinen und blau und weiß gestreift ist, vom Boden aufgehoben und besichtiget, und da sahen wir abermal mit Erstaunen, wie fast in der

Mitte, wo der Geist solches genommen, die fünf Finger einer Hand eingebrannt, und zwar so, daß die Zeige- und Mittelfinger zu einem kleinen Theil ganz durch, der Daum und die andern zwei Finger aber schwarz gebrannt und versengt waren; wie dann dieses auch so fürchterlich markirte Schnupftuch sammt der Bibel bei diesem Verzeichniß gelegt, denen Nachkommen zu einem immerwährenden Andenken solle aufbehalten werden."

Dieses Schnupftuch ist im ......schen bei Freunden und Bekannten herumgeschickt worden, die es mit staunender Verwunderung gesehen und untersucht, mir es erzählt und die Wahrheit der Sache bezeugt haben. Der Vater fährt fort:

„Und so hat dann der barmherzige Gott die 120 Tage lang nach seinem heil. Rath und Willen über uns verhängte Plage wiederum gnädig von uns hinweggenommen und auf eine wundersame Art und Weise das Ende derselbigen uns sehen lassen u. s. w.

„Damit aber oben belobter frommer Prediger, dem ich diese Sache anvertrauet und deßfalls consilirt, sowohl, als meine anwesenden Kinder und Brüder diese Geschichte in ihrem Zusammenhang lesen und mit uns den Herrn preisen, auch meine Nachkömmlinge zum Nutzen ihrer Seele dereinst erfahren und vernehmen möchten, was für merkwürdige Dinge ihren Vorfahren begegnet, und wer eigentlich Diejenigen gewesen, welchen ein Geist, der vor 120 Jahren seinen Leib verlassen, erschienen, so ist diese Geschichte nach dem wahren Verlauf der Sache von mir durch die Hand meines Sohns aufgezeichnet worden, wobei, und daß solches nicht in **persona prima**, nämlich von meinem Sohn selbst geschehen, melde, daß ich, weil der Sohn bei dem Vorgang selbst meist kränklich und schwächlich, und zumal wegen des Geist-Gesichts in den Augen blöde und entkräftet gewesen, alle Umstände bei jeder Erscheinung sogleich in mein Diarium eingezeichnet, und also die ganze Sache durch mein Concept gegangen. Indessen ist alles Obbeschriebene meinen Angehörigen, wie meinem Sohn und mir selbst bekannt, denen Nachkommen zur festen und glaubhaften Versicherung aber wird

es von mir und gedachten meinem Sohn, als der Hauptperson von dieser Begebenheit, beigehends mit eigener Hand und Sigill attestirt und confirmirt. So geschehen zu .... so in Evangelisch-Lutherischer Marktflecken im ...... Ritterkanton .... ohnfern der ...... zwischen ...... und ...... gelegen den 16. Mai 1755.

Einer höchst-Preißlich-Kaiserl. Commission in .... und .... Debitsache, der Zeit verordneter Administrations-Verwalter, auch Freiherrl. .... Gerichts-Schreiber und Schulbedienter dahier.

....

(L. S.) ....

„Daß vorstehende Geistes-Geschichte nach allen und jeden Umständen, wie solche mein Vater aus meinem Mund auf- und durch meine Hand zusammengeschrieben, also sich zugetragen, und das, was in vorhergehenden 26 Blättern verfasset, die dürre und reine Wahrheit, worauf ich leben und sterben kann und will, sey und in sich halte, das bezeuge mit diesem und meiner eigenhändigen Unterschrift und Siegel .... den 16. Mai 1755.

....

....

(L. S.) P. t. .... allhier."

§. 183.

Zuletzt folgt noch ein Anhang zu dieser Geistergeschichte, den ebenfalls der Vater verfaßt, und der eben so feierlich vom Vater und Sohn unterschrieben und besiegelt worden; mit diesem verhält sich's folgendergestalt:

Aus voriger Erzählung ist bekannt, daß sich dreimal ein schöner, hellglänzender kleiner Geist in Gesellschaft des größern habe sehen lassen. Dieser kleine Geist erschien noch fernerhin von 20 zu 20 Tagen, ohne etwas zu reden.

Am 29. August 1755 Mittags um halb zwölf Uhr kam er zur Stubenthür herein, ging in der Stube auf und ab, und sang den fünften Vers aus dem Lied: Meinen Jesum laß ich nicht, welcher also lautet:

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht,
Meine Seele wünscht und sehnet,
Jesum wünscht sie und sein Licht,
Der mich hat mit Gott versöhnet,
Der mich freiet vom Gericht,
Meinen Jesum laß ich nicht!

Nach diesem wendete er sich zum Sohn und sagte zu ihm: Fürchte dich nicht, du kennest mich ja schon. Ich gehe nun 120 Tage von dir, sey auf deiner Hut, und damit verschwand er.

Die letzten Worte, „sey auf deiner Hut," setzte die guten Leute wieder in Verlegenheit; der Sohn verfaßte ein Gebet auf diese Umstände, das er Morgens und Abends andächtig betete. Einmal hatte er einen furchtbaren Traum, in welchem ihm ein Engel einen großen Schatz brachte, den aber der Satan wieder wegholte, dann kam auch der Tod und sagte: ich komme auf Gottes Befehl u. s. w.

Endlich kam auch der bestimmte 120ste Tag, dieser war der 27ste Dezember; bei dem Anfang desselben, Nachts um 12 Uhr, erschien der kleine Geist wieder und sang aus dem Lied: „Herr Gott, nun schließ den Himmel auf" u. s. w. folgende Worte:

Hab genug gelitten,
Mich müd gestritten,
Schick mich fein zu
Zur ew'gen Ruh;
Laß fahren, was auf Erden,
Will lieber selig werden.

Nach diesem Gesang wendete er sich zum Sohn und sagte: Siehe! ich komme meinem Versprechen nach abermal zu dir, fürchte dich nicht, denn dein Elend hat nun ein Ende; und bleibest du nun in der Furcht Gottes, so hast du lauter Labsal zu hoffen; ich bleibe nicht lange bei dir, sondern gehe auf eine und etliche Zeit von dir, aber wie ich stets an dich gedenke, so denke du auch an Gott und an mich.

Jetzt sang er obige Worte nochmals und verschwand.

§. 184.

Diese äußerst merkwürdige Geschichte habe ich deßwegen

so vielen Erzählungen dieser Art vorgezogen, weil sie außer allem Zweifel vollkommen wahr und zugleich zu meinem Zweck sehr lehrreich ist. Daß sie in zweifachem Sinn wahr sey, läßt sich leicht beweisen; denn fürs Erste, wenn sie ganz und durchaus erdichtet wäre, so wüßte ich keine vermessenere und gottlosere Spitzbüberei zu denken, als eben diese; und zudem würde ja damals bei dem Druck des Büchleins die ganze Familie der Lüge widersprochen haben. Hiezu kommt noch, daß der ganze Charakter der Erzählung, oder die des Vortrags, der Dichtung geradezu entgegen ist; und fürs Zweite wollte man sagen, der junge Mensch habe blos Visionen gehabt, es seyen nur Täuschungen der Imagination gewesen, so widerlegt dieses die versengte Bibel und das angebrannte Schnupftuch, denn beide Stücke sind zuverläßig da und können von Jedermann gesehen werden. Ich schließe also nun mit vollem Recht, daß diese Geistererscheinung eine wahre und unläugbare Thatsache sey, und wenn sie das nun ist, was können wir dann daraus lernen? — Dieses will ich suchen, nach Wunsch zu beantworten.

§. 185.

Das Erste, was hier zu bemerken vorkommt, ist: daß nur der Sohn allein, und sonst Niemand den Geist gesehen habe. Dieß beweist meine Theorie von Entwicklung des Ahnungs-Vermögens: der Geist war, aus verborgenen Ursachen, nicht in der Lage, daß er öffentlich erscheinen durfte; denn er erklärte sich darüber, indem er sagte: er könne sich auch wohl dem Vater zeigen und mit ihm reden, aber es würde ihn reuen; daher bediente er sich des jungen Menschen, als bei welchem er eine Disposition zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens fand; diese Entwicklung bewirkte er nun nach und nach dadurch, daß er im Schlaf, wo alle Sinnen ruhen, auf seine Einbildungskraft wirkte und ihr sein Bild so oft vorstellte und eindrückte, bis es haftete, und sich der Geist nun dadurch ihm anschaulich machen, ferner auch auf seine innern Sinne wirken und mit ihm reden konnte. Mit Einem Wort: der Seher wurde bis auf einen gewissen

Grad Somnambül und kam mit dem Geist in Rapport; dieser übertrug ihm dann seine Gedanken ins Gehörorgan, so wie man im Traum sprechen hört, und es also ein Anderer, ob er wohl gegenwärtig ist, nicht vernehmen kann. Der Geist aber, der keine Organisation mehr für die Sinnen- oder Körperwelt hatte, las Alles, was vorging, in der Seele des Sehers. Was also der Vater sagte, das sahe und hörte der Geist in der Vorstellungskraft des Sohns, so wie eine magnetisirte Person, wenn sie in hohem Grad hellsehend (Clairvoyante) ist, auch die Gedanken und Vorstellungen dessen deutlich erkennt, mit dem sie in Rapport gesetzt wird; wenn aber dieser auch in der Seele der magnetisirten Person lesen will, so muß er in eben den Zustand versetzt, und Somnambül, oder welches Eins ist, sein Ahnungs-Vermögen muß entwickelt werden. Durch die Erfahrungen, die man mit dem Magnetismus gemacht hat, wird man in den Stand gesetzt, das Unbegreifliche bei den Geistererscheinungen zu erklären.

§. 186.

Aber nun das Anliegen des Geistes selbst — wie schrecklich! — Hundert und zwanzig Jahr hängt er mit Sehnsucht an dem Geld, das ihm doch nichts mehr nützen kann; das heißt wohl recht: „wo euer Schatz ist, da ist euer Herz!" und der Gedanke, dieser Reichthum müsse wieder an den rechten Erben kommen, quält ihn wie eine Furie, vorzüglich weil er nun, der Sinnenwelt abgestorben, in der Geisterwelt lebt, und also sein Verlangen, nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, nicht befriedigen, keinem lebenden Menschen entdecken kann. Endlich fand er dann einen seiner Nachkommen, der die physische Disposition hatte, daß er auf ihn wirken und sein Ahnungs-Vermögen entwickeln konnte: dieß erfuhr er vermuthlich von einem kürzlich Verstorbenen, der den jungen Menschen kannte.

§. 187.

Man muß aber ja nicht glauben, daß die ganze Sache so gut und recht, oder dem Willen Gottes gemäß war; keineswegs! der Geist kam ja auch zur Ruhe, ohne daß das

Geld gehoben wurde; er irrte darin, daß er glaubte, er würde zur Ruhe kommen, wenn er seinen Schatz an den rechten Mann brächte; seine Ruhe bestand vielmehr darinnen, daß er sich zum Erlöser wendete und seine Anhänglichkeit ans Irdische verläugnete, welches auch am Ende geschahe, als Vater und Sohn streng darauf beharrten, sein Geld durchaus nicht holen zu wollen.

Diese Gesinnung beider frommen Personen ist sehr merkwürdig, und mancher wird bei dem Lesen dieser Geschichte gedacht und sich gewundert haben, warum sie doch das Verlangen des Geistes nicht erfüllten, denn es war dem Ansehen nach nichts Unrechtes. Allein die Vorsehung waltete über ihnen, und die Angst des Sohns, verbunden mit der Sprachlosigkeit, war gewiß eine höhere Veranstaltung, denn dadurch wurden sie vorzüglich abgeschreckt, den Willen des Geistes zu erfüllen: denn gesetzt, sie hätten ihm gefolgt, so hätten sie höchst wahrscheinlich nichts gefunden, denn das, was der Sohn auf dem Platz sahe, war ein bloßes Blendwerk, das sich der Geist selbst dahin schuf, und zwar nach den herrschenden, abergläubischen Ideen, die er aus seinem Erdenleben mit hinüber genommen hatte, daß nämlich böse Geister die vergrabenen Schätze bewachten. Welche Ideen er dann auch in die Imagination des Sehers übertrug, so daß dieser auch glauben mußte, er sehe wirklich böse Geister in Gestalt eines Mohren und eines Hundes.

§. 188.

Mir sind wahrhafte Geschichten bekannt, daß die Geisterseher in unterirdische Gewölbe geführt worden, wo sie ungeheure Schätze, und um dieselbe her sie bewachende Geister gesehen, die sich aus Anhänglichkeit ans Irdische diese Blendwerke geschaffen hatten und für etwas Wesentliches hielten, aber im Grund war ganz und gar nichts da! Man sieht also hieraus, daß die abgeschiedenen Menschenseelen eine schaffende Kraft haben, so daß sie ihre Producte sich und andern anschaulich machen können. Man denke über dieß Vermögen bei guten und bösen Geistern weiter nach, so wird man erstaunliche Entdeckungen machen.

§. 189.

Jetzt denke man sich den Fall, Vater und Sohn hätten dem Geist gefolgt, der Sohn wäre hingegangen, hätte das Blendwerk aufgegraben und nach Haus geschleppt, wo er dann zuverläßig nach der Hand nichts als rohe wilde Erde würde gefunden haben; was wäre nun aus dem Geist geworden? Entweder hätte er geglaubt, der Sohn sey dieses Schatzes nicht würdig, und hätte sich noch immerhin in den Besitz desselben geträumt, wie bisher, mithin sich auch eben so gequält; oder er hätte nun gefunden, daß sein Geld verloren seye, daß es also nie an den rechten Erben kommen konnte, wodurch dann sein Jammer noch größer und langwieriger geworden wäre.

Ich will aber auch den Fall setzen, das Geld wäre nicht von denen, die es vergraben halfen, abgeholt worden, sondern es wäre wirklich noch da gewesen, so wäre der Geist freilich ruhig, vielleicht auch verklärter geworden, weil sich der Glanz der Geister wie ihre Gemüthsstimmung verhält; aber er wäre dadurch gewiß nicht zu einer höhern Stufe befördert worden, sondern seine Anhänglichkeit an das Gold wäre geblieben, und er würde nun immer gesorgt haben, ob es auch wohl und gut angewendet würde? Mit Einem Wort, er mußte diesem Mammon ganz absterben!

§. 190.

Wie konnte aber der Geist die geschriebenen Aufsätze lesen? — Antw. So wie eine Somnambüle liest, was man ihr auf die Herzgrube legt, oder wie die Frau in Lyon durch den Rapport mit andern Personen, die das Geschriebene in der Hand halten, oder seinen Inhalt wissen.

§. 191.

Wenn der Geist zornig oder auch sehr betrübt, wenn folglich eine Leidenschaft in ihm herrschend war, so spritzten Funken aus seinen Fingerspitzen. Diese merkwürdige Erfahrung beweist meine Theorie vom Lichtgewand der Seelen; der Geist ist mit der ätherischen Hülle unzertrennlich verbunden; die Substanz wirkt auf uns bald als Licht, dann als Elektricität, oder als Galvanismus und als Magnetismus,

je nachdem sie durch die Umstände modifizirt wird. Aus der gegenwärtigen Beobachtung erhellet, daß die unangenehmen Leidenschaften die Geisterhülle elektrisch machen und entzünden. Denkt man sich nun die bösen Geister in ihrem Zorn, in ihrer Wuth und Verzweiflung, so ist das höllische Feuer nicht mehr ein bloses Bild, nicht mehr orientalische Bildersprache, sondern Wirklichkeit und Wahrheit.

Wenn ein abgeschiedener Geist in seinem Gemüth ruhig ist, so wird seine Berührung als das sanfte Wesen einer kühlen Luft empfunden, genau so, als wenn man die elektrische Materie auf einen Theil des Körpers strömt. Der Geistkörper ist also ganz in der Gewalt des Gemüths, und er bildet sich im Aeußern und Innern nach der Imagination und den Grundtrieben. Welche schreckliche Karricaturen und Scheusale müssen also aus Menschen entstehen, die so ganz unter der Gewalt ihrer bösen Leidenschaften stehen. Mißstellen schon hier Zorn, Wollust, Neid, Selbstsucht u. dergl. unsre festen Körper, wie vielmehr jenes feine Wesen, das im Augenblick alle Formen annimmt! Aber nun denke man sich auch eine Seele, die mit Gott versöhnt, durch und durch geheiligt und mit dem hohen Gottesfrieden beseligt ist, muß sie nicht nach ihrem Tod das höchste Ideal menschlicher Schönheit erreichen!

§. 192.

Es muß Manchem sonderbar vorkommen, daß der Geist so ganz in seiner ehemals gewöhnlichen Kleidung erschien, sogar, daß er seine Courier-Peitsche nicht vergaß und sie umhangen hatte, weil er vermuthlich mit Pferden oder sonst mit Vieh gehandelt hat. Ich weiß, daß ein Geist erschienen ist, an dem die messingenen kleinen Schuhschnallen ganz kenntlich waren. Im Grunde betrachtet, ist das Alles ganz natürlich: der Geist nimmt die Gestalt an, die ihm seine Imagination gibt, und diese stellt sich diejenige vor, die am stärksten Eindruck auf sie gemacht hat. Die mehresten Geister erscheinen sonst in ihrem Leichenanzug. Eine bösere Gestalt, als sein Inneres ist, wird sich kein Geist geben, und wollte er sich eine bessere umheucheln, so würden ihn die andern Geister

bald entlarven, und er dürfte in dieser Gestalt in keiner Gesellschaft erscheinen.

§. 193.

Aus der vorliegenden Geistergeschichte läßt sich aber die gegründete Vermuthung ziehen, daß die abgeschiedenen Menschenseelen von Stufe zu Stufe aufwärts oder abwärts ihre Gestalt verändern, so daß sie im ersten Fall schöner und glänzender, im andern aber häßlicher und finsterer werden. Der Geist, von dem hier die Rede ist, mag ein guter, ehrlicher, bürgerlich rechtschaffener Mann gewesen seyn, so wie es deren Millionenweise gibt, aber den wahren Weg aus der Finsterniß zum Licht, oder der wahren Bekehrung und Heiligung durch die Erlösungs-Anstalten Jesu Christi hatte er nicht gegangen. Die buchstäbliche Erkenntniß seines Zeitalters hatte er; er kannte die Lieder seines ehemaligen Gesangbuchs, aber mehr hatte er auch in den 120 Jahren nicht gelernt. Er war also, die lange und schreckliche Erfahrung seiner Leiden abgerechnet, noch auf der nämlichen Stufe, auf der er gestorben war: folglich hat er auch noch das nämliche Kleidungskostüme. Als er aber endlich von seinem Jammer erlöst wurde, so nahm er auch schon eine verklärtere Gestalt an, ob er gleich noch lange nicht zur eigentlichen Seligkeit reif war; denn das Sengen und Brennen der Bibel und des Schnupftuchs scheint mir ein Beweis zu seyn, daß sein Gemüth noch sehr leidenschaftlich gesinnt war: auch träumte er noch immer seine fixe Idee, der Sohn müsse doch am Ende den Schatz noch bekommen.

§. 194.

Mit was für Geistern dieß bedauernswürdige Wesen die lange Zeit über Umgang gepflogen, davon sagt die Geschichte nichts. Aus andern Erfahrungen ist bekannt, daß sich gleich nach dem Abschied einer Menschenseele aus diesem Leben Engel zu ihr gesellen, um sie der Seligkeit zuzuführen. Bringt sie nun noch Irdischgesinntheit, Lieblingsneigungen und Leidenschaften mit, so daß sie der Seligkeit noch nicht fähig ist, so suchen sie die Engel zurecht zu weisen; dieß wird dort eben so gewöhnlich abgewiesen, als wenn hier

fromme Prediger und Seelenführer die Weltlichgesinnten ermahnten. Die Gesellschaft der Engel wird ihnen beschwerlich, sie fliehen sie und suchen ihres Gleichen, mit denen sie sich von dem, was ihnen am liebsten ist, unterhalten können; so entstehen dann Gesellschaften von einerlei Gesinnung; da ihnen aber im Geisterreich geradezu Alles fehlt, was ihre in der Sinnenwelt gehegten Wünsche befriedigen kann, so wird ihre Sehnsucht immer stärker und peinigender, und ihre Ideen werden immer fixer und unauslöschbarer, so daß nun erschrecklich schwere und langwierige Mittel nöthig sind, um einen solchen verarmten Geist noch zu retten. Höchst wahrscheinlich sind aber solche Geister-Gesellschaften unter der Aufsicht eines Geistes, den sie leiden können und der ihnen angenehm ist: denn auch hier bleibt die Freiheit des Menschen noch unangetastet! Dieser Vorsteher aber gehört auch zu einer solchen Gesellschaft und ist noch im Irrthum, folglich sind auch die ihm untergebenen Geister, indem sie ihm gehorchen, noch vor Irrthum nicht sicher.

§. 195.

Diese Vermuthung scheint mir aus dem Umstand erweislich zu seyn, daß der Geist immer eine Abhängigkeit von andern Wesen verräth, bald weggehen muß, bald wieder kommen darf. Auch das ist sonderbar, daß alle Termine die Zahl 20 zu ihrer Bestimmungszahl haben, als 6, 20—120 Jahre, 120 und 20 Tage. — Ob diese Zeitrechnung zu den Geheimnissen des Geisterreichs gehöre, oder im Aberglauben Derer gegründet war, von denen der Geist abhinge, das weiß man nicht; so viel ist aber gewiß, daß seine geistigen Vorgesetzte darinnen irrten, daß sie ihm befahlen oder erlaubten, bei seinen noch auf Erden lebenden Nachkommen auf diese Art Hülfe zu suchen. Dieser Rückweg ist nie der rechte; doch möchte ich den Fall ausnehmen, wenn ein Geist auf diesem Wege noch zugefügte Beleidigungen, als Mord, Diebstahl, Schulden u. dergl. noch so viel möglich versühnen oder erstatten könnte, doch will ich auch hier nicht entscheiden. Weit besser ist es, wenn dieß noch diesseits des Grabes geschieht!

Daß aber wirklich der Geist und seine Vorgesetzten irrten, ist dadurch erwiesen, daß er nicht durch das vorgeschriebene und vorgesetzte Mittel die Hebung des Schatzes, sondern vielmehr durch das Gegentheil auf eine höhere Stufe gefördert wurde. Es war ein großes Glück, daß der Geist fromme Leute antraf, denen er sich anvertraute, sonst wäre er noch unglücklicher geworden. Vater und Sohn betrugen sich vortrefflich musterhaft und wahrhaft christlich. Jetzt sind Beide auch droben und werden sich dieser herrlich bestandenen Prüfung freuen. Doch war auch gewiß ein guter Geist dabei thätig, der dem Sohn die große Angst einflößte und seine Zunge band, wenn der Geist zugegen war; vielleicht hätten sich doch ohne das die guten Leute aus Unkunde noch verführen lassen.

§. 196.

Daß aber unser großer Erlöser auch dort noch uns verborgene, höchst weise Anstalten getroffen habe, wodurch auch dann noch Seelen gerettet und zum Licht geführt werden können, ob sie gleich nie die Seligkeit erreichen werden, die denen bereitet ist, welche hier in der Heiligung vollendet worden, das dünkt mir gewiß zu seyn. Er selbst legt mir diese Hoffnung ins Herz, wenn er sagt: die Sünde in dem heiligen Geist werde weder in dieser, noch in jener Welt vergeben; folglich werden auch Sünden in jener Welt vergeben!!! Aber wehe dem, der es darauf ankommen läßt; denn seine Vermessenheit kommt eben der Sünde in den heiligen Geist nahe.

Wer sich aber auch durch diese Anstalten noch nicht ziehen lassen will und seine Triebe und Leidenschaften immerfort verstärkt, der geräth in immer schlimmere, ihm ähnliche Gesellschaften, bis er seine Grenze in der Hölle erreicht hat.

§. 197.

Ich habe vor 40 Jahren einen sehr frommen und erleuchteten Handwerksmann gekannt, dessen tiefe Einsichten und in der That heiligen Charakter ich oft bewundert habe. Ich habe viel von ihm gelernt, und er sagte mir damals schon

Vieles voraus, das hernach erfüllt worden ist. Ich besuchte ihn auf seinem letzten Krankenlager, und war ein Zeuge seines herrlichen Todes.

Dieser Freund hatte einen sittsamen, stillen und eingezogenen Gesellen, mit dem er wegen seiner Kenntnisse und guten Aufführung auf einem vertrauten Fuß lebte. Beide unterredeten sich oft von dem Zustand der Seelen nach dem Tod, vorzüglich aber auch von der Wiederbringung aller Dinge. Nach und nach wurde der Geselle schwindsüchtig, mein Freund behielt ihn noch in diesem Zustand bei sich und leistete ihm gleichsam Gesellschaft bis an die Pforte des Todes. Während der ganzen Zeit der Krankheit wurden obige Gespräche immer fortgesetzt, und mein Freund wagte es, den Gesellen zu bitten, daß er ihm, wenn er könne, nach seinem Tod erscheinen und ihm von seinem Zustand und von der Wiederbringung aller Dinge Nachricht geben möchte. Der Geselle versprach unter dem Beding, wenn es ihm erlaubt wäre.

Bald nachher starb der junge Mensch, und nun harrte sein Meister auf seinen Besuch und auf Nachricht aus der andern Welt. Etwa drei Wochen nach dem Tod des Gesellen, als der Meister des Abends um 10 Uhr in seiner Schlafkammer sich ausgezogen hatte, eben ins Bett gestiegen war und noch darinnen saß, so bemerkte er gegenüber an der Wand einen bläulichen Lichtsschimmer, der sich zu einer menschlichen Figur bildete. Er fragte also ohne Furcht: „Bist du es, Johannes?" — Der Geist antwortete vernehmlich: „Ja!" Jener fragte ferner: „Wie gehts dir?" Dieser erwiederte: „Ich befinde mich ruhig in einer öden dunklen Gegend, aber mein Schicksal ist noch nicht entschieden." Nun folgte auch die Frage wegen Wiederbringung aller Dinge. Der Geist antwortete darauf weiter nichts, als folgende Zeilen aus einem alten Lied:

„Laßt uns den Herrn bitten hie
Und niederfallen auf die Knie,
Laßt uns vor unsrem Schöpfer bücken!"

Das Wörtchen hie ist die Hauptsache. Hier sollen und wollen wir unsre Sachen mit unsrem Erbarmen ausmachen und — wie mein seliger Oheim, Johann Stilling, einst sagte — dafür sorgen, daß wir mit den Ersten über den Jordan kommen.

Mein Freund war so kühn, noch um einen Besuch zu bitten; nach einiger Zeit erfolgte er auch, aber der war fürchterlich; ich habe die näheren Umstände desselben nie erfahren können; soviel hat es aber gefruchtet, daß der liebe Mann Jedermann vor einer solchen Vermessenheit warnte, und nun überzeugt war, daß wir diesseits durchaus keinen Umgang mit dem Geisterreich suchen, sondern ihn so viel als möglich vermeiden sollen.

Die mehresten Geistererscheinungen, wo nicht gar alle, sind Abweichungen von der göttlichen Ordnung, folglich auch sündlich. Wir sollen und dürfen keine wünschen, vielweniger veranlassen. Das Schicksal unserer lieben Abgeschiedenen soll uns ein Geheimniß bleiben, und eben so auch die Maximen der göttlichen Regierung, nach denen sie jenseits verfährt. Was uns die Bibel und die ungesuchten Erfahrungen davon haben kund werden lassen, und was uns noch ferner ohne vorwitziges Forschen kund wird, damit wollen wir uns begnügen lassen, bis wir hinüber sind.

§. 198.

Beispiele belehren am sichersten: ich will also noch einige zuverläßige Erscheinungen erzählen, in welchen Geister entweder Freunden ihren Tod angezeigt, oder sonst noch Etwas zu besorgen gehabt haben. Um aufs genaueste bei der Wahrheit zu bleiben, rücke ich meine Urkunden ein: „Nachfolgende Anekdote ist mit möglichster Sorgfalt nach der ehemaligen Erzählung des unten erwähnten kaiserlichen geheimen Raths von Seckendorf hieher notirt worden.

„König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Vater Königs Friedrich II., stand mit dem König August II. von Polen in so freundschaftlichen Verhältnissen, daß sie einander, wenns möglich war, wenigstens Einmal des Jahres sahen. Dieß geschah auch noch kurz vor dem Tode des Letztern;

derselbe schien sich damals ziemlich wohl zu befinden, nur hatte er eine etwas bedenkliche Entzündung an einer Zehe. Die Aerzte hatten ihn daher vor jedem Uebermaß in starken Getränken sehr gewarnt, und der König von Preußen, welcher dieß wußte, befahl seinem Feldmarschall von Grumbkow (der den König bis an die Grenze begleitete und ihn dort in einem königlichen Schloß standesgemäß bewirthen sollte), daß er bei jenem Abschiedsschmauß alles sorgfältig vermeiden möchte, wodurch die dem König von Polen aus erwähnter Ursache von den Aerzten so sehr empfohlene Mäßigung im Genusse des Weins überschritten werden könnte."

„Als aber König August noch gleichsam zu guter Letzte einige Bouteillen Champagner verlangte, so gab Grumbkow, der diesen Wein selbst liebte, nach, und genoß dessen auch seinerseits so viel, daß er sich, indem er über den Hof des königl. Schlosses in sein Quartier ging, an einer Wagendeichsel eine Rippe zerbrach und sich daher in einem Tragsessel zum König August bringen lassen mußte, als dieser seine Reise des andern Morgens sehr früh fortsetzen und ihm noch einige Aufträge an König Wilhelm Friedrich geben wollte. Hiebei war der König von Polen, außer einem vorn geöffneten Hemd, nur mit einem kurzen polnischen Pelz bekleidet.

„In eben diesem Aufzuge, nur mit geschlossenen Augen, erschien er am 1. Febr. 1733 früh, ungefähr um 3 Uhr, dem Feldmarschall von Grumbkow und sagte zu ihm:

*) „Mon cher Grumbkow! je viens de mourir ce moment a Varsovie."

„Grumbkow, dem die Schmerzen des Rippenbruchs damals noch wenig Schlaf gestatteten, hatte unmittelbar zuvor bei dem Schein seiner Nachtlampe und durch seine dünne Bettvorhänge bemerkt, daß sich die Thüre seines Vorzimmers, worin sein Kammerdiener schlief, öffnete, daß eine lange menschliche Gestalt hereinkommt, in langsam feierlichem

*) Mein lieber Grumbkow! ich bin so eben in Warschau gestorben.

Schritt um sein Bett herumgeht und seine Bettvorhänge schnell öffnet. Nun stand die Gestalt König Augusts gerade so, wie Letzterer nur wenige Tage vorher lebendig vor ihm gestanden war, vor dem erstaunten Grumbkow und ging dann, nachdem er obige Worte gesprochen hatte, wieder zu eben der Thür hinaus. Grumbkow klingelte, fragte den zur nämlichen Thür hereineilenden Kammerdiener, ob er den nicht auch gesehen habe, der so eben gerade da herein und hinaus gegangen sey? — der Kammerdiener hatte nichts gesehen."

„Grumbkow schrieb sogleich den ganzen Vorgang an seinen Freund, den damals bei König Friedrich Wilhelms Hoflager befindlichen kaiserlich königlichen Gesandten und Feldmarschall, Grafen von Seckendorf, und bat Letzteren, die Sache dem König bei der Parade mit guter Art zu hinterbringen. Bei dem Gesandten von Seckendorf befand sich, als ihm das Grumbkow'sche Billet schon früh um 5 Uhr zukam, dessen Schwestersohn und Gesandtschaftssekretär von Seckendorf, nachheriger Brandenburg-Anspachischer Minister und zuletzt kaiserlicher Geheimer Rath. Jener sagte zu diesem, indem er ihm das Billet zum Lesen darbot: sollte man nicht denken, die Schmerzen hätten den alten Grumbkow zum Visionär gemacht? Ich muß aber den Inhalt dieses Billets noch heute dem König hinterbringen!"

„Nach 40 Stunden (wo ich nicht irre) langte durch die von Warschau nach Berlin von 3 zu 3 Stunden unterlegten polnischen Uhlanen und preußischen Husaren die Nachricht in Berlin an, daß der König von Polen in der nämlichen Stunde, da Grumbkow jene Erscheinung gehabt hatte, zu Warschau gestorben sey."

Aus der Geschichte, Leben und Thaten des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms des Ersten, Hamburg und Breslau 1755. S. 454, kann Folgendes noch zur Erläuterung beigefügt werden: Hier wird auch bestätigt, daß der König von Polen den 1. Febr. 1733 gestorben sey, und daß man diese Nachricht schon den 4. in Berlin erhalten habe. Ferner wird auch bemerkt, daß der König von Polen bei seinem Hin-

und Herreisen zwischen Dresden und Warschau seinen Weg von Dresden aus über Crossen nach Kraga, und von da vollends nach Warschau genommen, bei welcher Gelegenheit der König von Preußen fast allemal den General und Staatsminister von Grumbkow nach Crossen schickte und den König da bewillkommen ließ.

§. 199.

Die Wahrheit dieser Geschichte beruht auf der Glaubwürdigkeit solcher Personen, an deren Kopf und Herz zu zweifeln Verbrechen seyn würde; sie ist also gewiß. König August empfand bei herannahendem Tode sicherlich sehr tief, daß er bei Grumbkow's Gastmahl den Rath seiner Aerzte so schlecht befolgt hatte; zugleich mochte er auch wohl diesem seinem Wirth den Vorwurf machen, daß er, da er den Sinn der Aerzte wußte und noch dazu vom König von Preußen gemessenen Befehl hatte, sorgfältig alles zu vermeiden, was seinem erhabenen Gast schaden könne, alles Schädliche hätte entfernen und in das Verlangen nach Champagner nicht hätte einwilligen sollen. Mit dieser tiefen Reue und gleichsam fixen Idee starb er; die Sehnsucht, dem Herrn von Grumbkow sein Versehen ans Herz zu legen, war die Ursache, daß er auf seine Imagination wirkte, sein Ahnungs-Vermögen entwickelte, woher dann die Erscheinung entstand.

§. 200.

Bei solchen Erscheinungen muß man sich nicht vorstellen, daß die Seele des Königs von Warschau nach Crossen hätte reisen müssen — wer meine Grundsätze, die ich gleich im Anfang dieses Werks aufgestellt habe, hinlänglich gefaßt hat, der wird sich erinnern, daß die Menschenseele in ihrem Körper, vermög der sinnlichen Werkzeuge, alles in Raum und Zeit empfindet, sobald sie aber aus dem Körper geschieden ist, so hört das, was wir Raum, Körper, Ausdehnung und Entfernung u. s. w. nennen, auf; man verstehe mich wohl, die Vorstellung, die sie in diesem Leben von den Gegenständen der Sinnenwelt erhalten hat, die hat und behält sie, die bleiben ihr, außer was sie von den Seelen, die immerfort im Geisterreich ankommen, erfährt, oder wenn sie in den seltenen

Fall geräth, mit einen noch Lebenden in Rapport zu kommen und ihm zu erscheinen. Dann bitte ich auch wohl zu bemerken, daß die Seele ihr Wesen nicht verändert: die Grundformen ihrer Vorstellungskraft, nämlich Raum und Zeit, behält sie ewig, aber beide sind ihr jetzt von allem dem leer, was sie hier empfand, dagegen empfindet sie nun die Gegenstände der Geisterwelt, aber auch in Raum und Zeit, sie kann nicht anders; doch mit dem großen Unterschiede, daß ihr in Zeit und Raum alles nahe, nichts fern ist; sie kann wissen, was in der Ferne und was in der Zukunft geschieht, in sofern es ihr die Gesetze des Geisterreichs erlauben.

§. 201.

Ich weiß, daß viele würdige Männer und christlich denkende Personen die Vermuthung haben, man würde nach dem Tode die Werke der Schöpfung recht betrachten, von Stern zu Stern reisen, dort Aufträge ausrichten und darinnen einen großen Theil der Seligkeit finden; solche Leser dieser Schrift werden den Kopf schütteln und mit meiner Vorstellungsart nicht zufrieden seyn; diesen gebe ich aber hier den Trost, daß ich selbst diese Vermuthung habe, aber daß dieß dann erst statt finden werde, wann die Seele mit ihrem neuen, verklärten und unsterblichen Körper versehen seyn wird.

§. 202.

Man hat mehrere Beispiele, und mir selbst sind etliche bekannt, daß Leute sich selbst gesehen haben und bald darauf gestorben sind: sobald Jemand sich selbst außer sich sieht, Andere aber, die zugegen sind, nichts bemerken, so kann die Erscheinung zwar wahr, aber auch bloße Einbildung seyn; wenn sie aber auch von Andern bemerkt wird, so ist sie kein Phantom, sondern etwas Wesentliches.

Mir ist folgende Geschichte von einem glaubwürdigen Mann erzählt worden, der sie von dem Sohn, der Dame, die sie betrifft, als eine gewisse Wahrheit gehört hatte: Die alte Frau von M.... saß unten in ihrem Wohnzimmer und schickte ihre Magd hinauf in ihr Schlafgemach, um etwas zu holen. So wie sie die Thür aufmacht, sieht sie die gnädige Frau

dort in ihrem Armsessel sitzen, ganz natürlich so, wie sie sie drunten verlassen hatte. Die Magd erschrickt, läuft hinunter und erzählt der Dame, was sie gesehen habe. Diese will sich von der Wahrheit überzeugen, geht also selbst hinauf und sieht sich selbst eben so, wie sie die Magd gesehen hatte. Bald nachher starb diese Dame.

Im fünften Stück des zweiten Bandes des Museums des Wundervollen S. 389 stehen folgende Erscheinungen dieser Art: der in Weimar lebende Regierungs-Sekretär Triplin geht, wie gewöhnlich, auf die Regierung, um ein Stück Akten zu suchen, woran ihm viel gelegen, und deßwegen er sehr besorgt gewesen war. Als er dahin kommt, sieht er sich selbst auf seinem Stuhl sitzen und das Stück Akten vor sich haben; er erschrickt, geht nach Haus und schickt seine Magd dahin, um die an seinem Sitz liegenden Akten zu holen. Diese soll nun auch ihren Herrn da sitzend angetroffen und geglaubt haben, er sey durch einen andern Weg ihr zuvor und dahin gekommen.

Auf der nächsten 390sten Seite befindet sich noch folgende Geschichte dieser Art, die mir auch noch von andern Seiten her bekannt ist: „Als in Rostock der Professor der Mathematik und Hauptpastor an der Jakobskirche, Becker, in Gesellschaft verschiedener junger Freunde, die er bei sich bewirthete, in einen theologischen Streit gerieth, indem er behauptete, daß ein gewisser Theologe in seiner Schrift eine gewisse Meynung äußere, dieses aber Jemand läugnete, so entfernte er sich und ging in seine Bibliothek, um das Buch zu holen. Hier sah er sich nun selbst auf dem Stuhl am Tische sitzen, auf dem er gewöhnlich zu sitzen pflegte. Er ging näher hinzu, sah dem Sitzenden über die rechte Schulter, bemerkte, daß dieser, sein anderes Selbst, mit dem einen Finger der rechten Hand auf eine Stelle der vor sich liegenden aufgeschlagenen Bibel wieß; er sahe, daß es die Stelle war: bestelle dein Haus, denn du mußt sterben! Er kehrte voll Erstaunen und Unruhe zu der Gesellschaft zurück, der er den Vorfall erzählte: und ob man ihm schon die Sache auszureden, auch alle nachtheilige Bedeutung kraftlos zu machen

suchte, so blieb er doch standhaft bei der Meynung, diese Erscheinung bedeute seinen Tod, weßhalb er auch von seinen Freunden Abschied nahm. Des andern Tags Nachmittags um 6 Uhr endigte er sein Leben; er befand sich schon in einem hohen Alter.

§. 203.

Da man alle dergleichen Erscheinungen nach den gewöhnlichen mechanischen Gesetzen nicht zu erklären vermag, so nimmt man seine Zuflucht zu den in unserer Seele noch nicht entdeckten verborgenen Kräften, denen man dann Wirkungen zuschreibt, die noch unbegreiflicher und unglaublicher sind, als Geistererscheinungen. Um also die Zuflucht zu diesen zu vermeiden, behauptet man, der Professor Becker sey aus Furcht, oder durch den Eindruck, den die Erscheinung auf ihn gemacht habe, gestorben.

Ich bin fest überzeugt, daß noch nie Jemand durch den Eindruck seiner Imagination gestorben ist; sondern alle Fälle, die man zum Beweis anführt, sind nur auf zweierlei Art möglich, und lassen sich durch dieß letztere Beispiel erklären:

1) War die Erscheinung des Professors Becker nichts Wesentliches, sondern blos Wirkung seiner Einbildungskraft, es war die Erscheinung selbst schon Wirkung einer in seinem Körper verborgenen Ursache seines nahen Todes, aber keineswegs die Ursache desselben selbst.

2) War seine Erscheinung aber wirklich ein Wesen aus der andern Welt, das ihm seinen Tod anzeigen und ihm zu verstehen geben wollte, daß er sich darauf gefaßt machen möchte, so war ja wiederum der zureichende Grund zum Tod schon vor der Erscheinung da, weil diese dadurch zum Erscheinen bewogen wurde.

Man hat freilich Beispiele, daß Leute durch plötzliche, alle Kräfte übersteigende Gemüthserschütterungen gestorben sind; aber nun alle dergleichen Erscheinungen dadurch begreiflich machen zu wollen, ist zu weit gegangen.

§. 204.

Wer, oder was war aber nun die Figur, welche in obiger Erzählung die Frau von M.... vorstellte? denn daß dieß

kein Trug der Einbildungskraft war, das sieht jeder leicht ein, weil beide, die Frau und die Magd, sie gesehen haben.

Nach meiner Theorie war es ein Wesen aus der Geisterwelt, das in seinem irdischen Leben die Familie von M.... oder diese Dame selbst, sehr geliebt und nun ihren nahen Tod erfahren hatte; die Sehnsucht, ihr dieses kund zu thun, damit sie sich dazu vorbereiten möchte, bewog es zu dieser Erscheinung.

Daß unsre verstorbenen Lieben uns immer nahe sind, auf welcher Stufe der Selig- oder Unseligkeit sie sich auch befinden mögen, ist wohl gewiß: denn da es eigentlich keinen Raum gibt, weil dieser nur in unserer Vorstellung besteht, so ist die abgeschiedene Seele da, wo das ist, was sie liebt. Aber deßwegen empfinden sie uns so wenig, als wir sie empfinden, was sie von uns wissen, das erfahren sie von den Seelen, die eben verschieden sind, und dann auch aus den Anstalten, die in Ansehung unserer im Geisterreich gemacht werden. Wenn nun ein Geist merkt, daß einer noch lebenden, ihr sehr lieben Person etwas Merkwürdiges oder Gefährliches bevorsteht, so sehnt sie sich, es ihr bekannt zu machen; die Mittel dazu sind aber dort so schwer, als es uns hier schwer fällt, mit Geistern in Rapport zu kommen, und vielleicht auch eben so der Ordnung Gottes zuwider. Ein solcher Geist wählt also das Mittel, das ihm möglich ist, wie z. B. hier, wo er die Gestalt der geliebten Person annimmt und sich auf ihren Stuhl setzt. Die Selbsterscheinungen sind also eine Art von Ahnungen, aber ohne ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen und ohne Mitwirkung der Engel.

Die zweite Geschichte von dem Regierungs-Sekretär ist unvollständig, weil man nicht weiß, ob er die Akten wirklich auf dem Tisch gefunden habe, oder ob es blos Blendwerk war, und ob er bald nachher gestorben ist oder nicht? Wenn die Geschichte wahr ist, so war es ein freundschaftlicher Geist, der ihn aus seiner Verlegenheit retten wollte.

§. 205.

Eine der merkwürdigsten warnenden Erscheinungen ist diejenige, die den Herzog von Buckingham betraf. Sie ist

auch gewiß wahr und keine Erdichtung, oder sonst verschönerte Geschichte, wie ich aus sichern Quellen weiß; ich will sie hier wörtlich mittheilen, so wie sie im zweiten Stück des zweiten Bandes des Museums des Wundervollen von der 89sten Seite an eingerückt ist.

„Der Herzog von Buckingham war Minister bei dem König von England, Karl dem Ersten, dessen Liebling er war: und da man ihn für den Urheber der Gewaltthätigkeiten hielt, die sich der König erlaubte, so war er bei dem Volke sehr verhaßt und büßte nachmals sein Leben auf eine sehr gewaltsame Weise ein: er wurde im 36sten Jahr seines Lebens von dem Lieutenant Felton mit einem Messer erstochen. Von einer Erscheinung, die dem Tode des Herzogs von Buckingham vorherging, erzählt der Lord Clarendon in seiner Geschichte der Rebellion und bürgerlichen Kriege in England Folgendes:

„Unter denjenigen, die bei der königlichen Garderobe zu Windsor in Diensten standen, befand sich ein Mann, der wegen seiner Rechtschaffenheit und Klugheit allgemein verehrt, und der damals etwa fünfzig Jahr alt war. Dieser Mann war in seiner Jugend in einem Kollegio zu Paris erzogen worden, wo sich zu eben der Zeit George Villiers, der Vater des Herzogs von Buckingham, befand, mit dem er eine genaue Freundschaft errichtet, den er aber doch von der Zeit an nicht wieder gesprochen hatte."

„Als sich nun dieser Garderobe-Aufseher ungefähr sechs Monate vor der Ermordung des Herzogs bei vollkommener Gesundheit in seinem Bette zu Windsor befand, erschien ihm um Mitternacht ein Mann von ehrwürdigem Ansehen, zog die Vorhänge seines Bettes auf und fragte ihn, indem er ihn starr ansahe, ob er ihn nicht kenne? Anfänglich antwortete er ihm nicht, weil er vor Schrecken halb todt war. Als er aber zum zweitenmal gefragt wurde, ob er sich nicht erinnere, ihn gesehen zu haben, so fiel ihm die Erinnerung an George Villiers vermittelst der Aehnlichkeit und der Kleidung ein; er sagte ihm daher, daß er ihn für George von Villiers halte. Die Erscheinung versetzte hierauf, daß er recht habe und

bat ihn, ihr die Gefälligkeit zu erweisen, sich in ihrem Namen zu ihrem Sohne, dem Herzog von Buckingham, zu verfügen, um ihm zu sagen, daß er alle seine Kräfte anstrengen möchte, sich beim Volk beliebt zu machen, oder wenigstens die gegen ihn aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, sonst würde man ihn nicht lange mehr leben lassen." Nach diesen Worten verschwand die Erscheinung, und der gute Mann — sey es nun, daß er völlig erwacht oder nicht erwacht war — schlief bis an den Morgen ruhig fort.

„Bei seinem Erwachen sahe er diese Erscheinung für einen Traum an und würdigte ihr keine besondere Aufmerksamkeit. Eine oder zwei Nächte darauf erschien ihm die nämliche Person noch einmal an eben demselben Ort und in der nämlichen Stunde mit einer etwas ernsthafteren Miene, als das erstemal, und fragte ihn, ob er den Auftrag ausgerichtet hätte, den er von ihr empfangen hätte? Da die Erscheinung wohl wußte, daß es nicht geschehen war, so gab sie ihm sehr ernstliche Verweise und setzte noch hinzu, daß sie mehr Gefälligkeit von ihm erwartet hätte, und daß, wenn er ihr Verlangen nicht befriedigen würde, er keine Ruhe haben, sondern allenthalben von ihr verfolgt werden sollte!

„Der in Furcht und Schrecken gesetzte Garderobe-Aufseher versprach nun zu gehorchen. Doch war er des Morgens unschlüssig und wußte nicht, was er thun sollte. Er fand sich also in Verlegenheit, eine zweite so sichtbare und deutliche Erscheinung nur als einen Traum zu betrachten, und auf der andern Seite schien ihm der hohe Stand des Herzogs, die große Schwierigkeit, vor ihn zu kommen, und noch mehr die Bedenklichkeit, die Sache dem Herzog glaubwürdig zu machen, die Ausführung seines Auftrags zu vereiteln und unmöglich zu machen.

„Er war einige Tage unentschlossen, was er thun sollte; endlich faßte er den Vorsatz, sich eben so unthätig, wie das erstemal zu verhalten. Es erfolgte nun eine dritte, aber weit fürchterlichere Erscheinung, als die zwei vorhergehenden: die Erscheinung verwies es ihm in einem bittern Ton, daß er sein Versprechen nicht gehalten hätte. Der Garderobe-

Aufseher gestand, daß er die Vollziehung dessen, was sie ihm aufgetragen, wegen der Schwierigkeit, vor den Herzog zu kommen, aufgeschoben habe, indem er mit keiner Person bekannt sey, durch welche er Zutritt zu dem Herzog zu erhalten hoffen könne, und wenn er auch Mittel fände, Gehör zu bekommen, so würde ihm doch der Herzog nicht glauben, daß er einen solchen Auftrag erhalten habe; man würde ihn also für wahnsinnig halten, oder glauben, daß er entweder aus eigener Bosheit, oder auf Anstiften böser Leute, den Herzog zu hintergehen suche. Auf diese Art würde sein Untergang unvermeidlich seyn. Die Erscheinung aber beharrte bei ihrem Vorsatz und sagte, daß er nicht eher Ruhe haben solle, als bis er ihrem Verlangen Genüge geleistet hätte! Zugleich setzte sie hinzu, daß der Zutritt zu ihrem Sohn leicht wäre, und daß diejenigen, die ihn sprechen wollten, nicht lange warten dürften. Damit er aber Glauben fände, so wolle sie ihm zwei bis drei Umstände sagen, von denen er aber gegen Niemand etwas, außer gegen den Herzog allein erwähnen dürfe; sobald nun dieser dieselben vernehmen würde, würde er auch seiner übrigen Erzählung Glauben beimessen.

„Dieser dritten Aufforderung und Erscheinung glaubte er gehorchen zu müssen und reiste daher gleich den andern Morgen nach London ab, und da er den Requetenmeister, Sir Ralph Freemann, der eine nahe Anverwandtin des Herzogs geheirathet hatte, genau kannte, so machte er ihm seine Aufwartung und ersuchte ihn, daß er ihn mit seinem Ansehen unterstützen möchte, damit er eine Audienz erhielte, indem er dem Herzog Sachen von Wichtigkeit zu hinterbringen habe, die eine große Verschwiegenheit und einige Zeit und Geduld, sie anzuhören, erforderten.

„Sir Ralph kannte die Klugheit und Bescheidenheit dieses Mannes, und er schloß aus dem, was er nur in allgemeinen Ausdrücken vernommen hatte, daß etwas Außerordentliches die Ursache seiner Reise sey. Er versprach ihm daher zu willfahren und mit dem Herzog davon zu sprechen. Bei der ersten Gelegenheit gab er dem Herzog zuerst Nach-

richt von dem guten Ruf und dem Verlangen dieses Mannes, und hinterbrachte ihm Alles, was er von der Sache wußte. Der Herzog gab ihm die Antwort, daß er den folgenden Tag früh mit dem König auf die Jagd gehen und daß ihn seine Pferde bei der Lambethbrücke erwarten würden, wo er des Morgens um 5 Uhr zu landen gedächte, und wenn ihn der Mann daselbst erwarten wolle, so würde er sich mit ihm, so lang es nöthig wäre, unterhalten können.

„Sir Ralph ermangelte nicht, den Garderobe-Aufseher zur bestimmten Stunde an den Ort zu führen und ihn dem Herzog bei dem Aussteigen aus dem Schiff vorzustellen. Der Herzog nahm ihn sehr gefällig auf, ging mit ihm seitwärts und sprach beinahe eine ganze Stunde lang mit demselben. Niemand befand sich an diesem Ort, als Sir Ralph und die Bedienten des Herzogs; allein alle diese standen so weit entfernt, daß sie unmöglich etwas von der Unterredung vernehmen konnten, ob sie schon sahen, daß der Herzog oft und mit vieler Bewegung sprach. Sir Ralph Freemann, der die Augen beständig auf den Herzog gerichtet hatte, bemerkte dieß noch besser, als die Uebrigen, und der Garderobe-Aufseher sagte ihm auf seiner Rückreise nach London, daß, als der Herzog die besondern Umstände gehört hätte, die er ihm entdeckte, um das Uebrige seiner Unterredung glaubwürdig zu machen, er seine Farbe verändert und betheuert habe, daß Niemand als der Teufel ihm dieses habe entdecken können, indem nur er (der Herzog) und eine andere Person Kenntniß davon habe, von der er gewiß überzeugt sey, daß sie es keinem Menschen gesagt habe.

„Der Herzog setzte die Jagd fort, doch bemerkte man, daß er sich beständig von den Uebrigen entfernte, in tiefes Nachdenken versunken war und an dem Vergnügen keinen Antheil nahm. Noch Vormittags verließ er die Jagd, stieg in Whitehall ab und begab sich in das Zimmer seiner Mutter, mit der er zwei bis drei Stunden lang verschlossen war. In den benachbarten Zimmern hörte man ihre laute Unterredung, und als er wieder herauskam, bemerkte man viele Unruhe in seinem Gesicht mit Zorn vermischt, welches man

noch niemals in einer Unterredung mit seiner Mutter, für welche er jederzeit die tiefste Ehrfurcht bezeugte, wahrgenommen hatte. Die Gräfin fand man nach der Entfernung ihres Sohns weinend und im größten Schmerz versunken. — So viel ist bekannt und ausgemacht, daß sie sich nicht darüber zu verwundern schien, als sie die Nachricht von der Ermordung des Herzogs, welche einige Monate darauf erfolgte, erhielt. Es schien also, daß sie dieselbe voraus gesehen, und daß ihr ihr Sohn Nachricht von dem, was ihm der Garderobe-Aufseher entdeckt, gegeben hatte. Auch nahm man in der Folge nicht die Betrübniß an ihr wahr, die sie über den Verlust eines so geliebten Sohns nothwendig empfinden mußte.

„Insgeheim erzählt man sich: die besondern Umstände, an die der Garderobe-Aufseher den Herzog erinnert, hätten einen unerlaubten Umgang betroffen, den er mit einer seinen nahen Anverwandtinnen unterhalten hätte, und da er allen Grund zu vermuthen hatte, daß die Dame nicht selbst davon geredet haben würde, so glaubte er, daß außer ihr nur der Teufel davon etwas wisse und gesprochen haben könne."

Im brittischen Plutarch werden noch mehrere Ahnungen angeführt, welche Bezug auf den Tod des Herzogs von Buckingham haben sollen; allein diese alle können in obiger Erscheinung ihren Ursprung haben.

§. 206.

Diese wichtige Erscheinung gibt uns wiederum Stoff zu verschiedenen fruchtbaren Bemerkungen:

Warum erschien Georg Villiers nicht seinem Sohn selbst? wahrscheinlich, weil dieser keine natürlichen Anlagen zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens hatte; vielleicht hätte auch der Herzog die ganze Sache als eine Täuschung der Einbildungskraft angesehen und in den Wind geschlagen; das konnte er aber nicht, als sein Vater seinem ehemaligen Freund erschien und ihm ein Geheimniß entdeckte, das dieser ohne eine wahrhafte Erscheinung unmöglich wissen konnte; gesetzt, der Vater hätte dem Sohn auch selbst das Geheimniß gesagt, so hätte das nicht verhindert, daß es der Sohn noch immer als ein Spiel der Einbildungskraft angesehen hätte, indem

er selbst ja das Geheimniß wußte und es seiner Imagination gegenwärtig war.

§. 207.

Diese Geschichte ist uns abermal ein Beweis, daß unsere abgeschiedenen Freunde unsere Umstände und Angelegenheiten erfahren, darum sorgen und sich bemühen, zu unserm Wohl mitzuwirken: allein es kommt nur darauf an, ob sie die rechten Mittel dazu wählen? Ein seliger Geist, der zum Anschauen Gottes, seines Erlösers, gelangt ist, der sucht diese Mittel nicht rückwärts auf der Erde, sondern er fleht zum Herrn, dem Erbarmer, daß Er doch so gnädig seyn und durch seine Alles vermittelnde Vorsehung die Sache zum Besten lenken wolle; kann nun ein trauriger Zufall nicht vermieden werden, weil er zum Besten des Ganzen mitwirken muß, so verehrt er den Willen seines himmlischen Vaters und beruhigt sich; eine Seele aber, die noch, auch nach ihrem Tod, in irdischen Dingen lebt und webt, und sorgt, und immer noch gern die Hände mit im Spiel haben möchte, sucht dann solche gesetzwidrige Mittel, erscheint, wenn sie Gelegenheit dazu findet, und setzt Diejenigen, denen sie erscheint, in Verlegenheit.

§. 208.

Es ist traurig, daß man solche höchst wichtige Erfahrungen, wie die Geistererscheinungen in der That sind, so verächtlich und wegwerfend als eine entehrende Sache behandelt, und den, der so Etwas gesehen zu haben behauptet, als einen Schwachkopf belächelt, bespöttelt und bedauert; – prüfen soll man alles redlich und genau, freilich wird man dann unter hundert Erzählungen neun und neunzig Täuschungen finden, aber wenn nur die Hundertste wahr ist, — so ist der erscheinende Geist unser Bruder, bei dessen Schicksalen wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. Es komme aber dann auch darauf an, daß wir in einem solchen Fall wissen, was unsre Pflicht ist; und dieses zu zeigen, ist einer der Hauptzwecke dieses Buchs.

Wenn ich an der Stelle des Garderobe-Aufsehers und endlich der wahren Gegenwart des verstorbenen Vaters des Her-

zogs gewiß gewesen wäre, so hätte ich mich ernstlich zu Gott gewendet, Ihn demüthig um Schutz gebeten und dann fest und männlich dem Geist Folgendes gesagt:

„Lieber Freund! ich sehe mit Leidwesen, daß du noch nicht zur Ruhe gekommen und auch noch immer nicht auf dem rechten Wege bist, dazu zu gelangen — erinnere dich doch, was dein und mein Erlöser zum reichen Mann sagt: Sie haben Mosen und die Propheten, wenn sie denen nicht glauben, so werden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstünde!" Der Herr hat unzählbare Mittel und Wege, auf das Herz deines Sohns zu wirken, zu ihm wende dich, flehe zu ihm um Rettung deines Sohns und suche bei schwachen Menschen nicht Hülfe; kann es mit seinem Rath bestehen, so erbarmt er sich gewiß seiner, ist aber sein Tod um des gemeinen Besten willen beschlossen, so hilft auch meine Sendung nicht; und soll ich ein Werkzeug zu seiner Rettung seyn, so muß ich erst von höherer Hand dazu den Auftrag bekommen. Jesus Christus erbarme dich seiner, der Herr segne dich und gebe dir seinen Frieden!" Bei dieser Gesinnung wäre ich unerschütterlich geblieben und hätte bei ferneren Erscheinungen immer nach diesem Grundsatz gehandelt. Hiemit will ich aber nicht sagen, daß der Garderobe-Aufseher unrecht gethan habe — er folgte endlich seiner Ueberzeugung; hätte er aber nach obigem Grundsatz verfahren, so hätte er vielleicht den armen Geist eine gute Stufe weiter gefördert, so wie dieß in der oben erzählten Gelderhebungs-Geschichte der Fall war. Daß ich hier richtig urtheile, dafür bürgt mir Gottes Wort und die Erfahrung; was half dem armen Geist und dem Herzog diese Sendung und Ermahnung durch den Garderobe-Aufseher? — Ganz und gar nichts: der Herzog, sey es Spott oder Ernst gewesen, schrieb die Erscheinung dem Teufel zu, und dabei blieb's. So lang das Gemüth nicht zur tiefen und gründlichen Erkenntniß und zur schmelzenden Empfindung seines unaussprechlich großen sittlichen Verderbens gebracht und dadurch bewogen wird, mit wahrer Reue und herzlicher Sinnesänderung zu Christo zu eilen, und mit wahrem thäti-

gen Glauben Vergebung der Sünden und Ruhe in seinem Versöhnungstod zu suchen, so helfen alle Geistererscheinungen und deren Ermahnungen gar nichts; sie können zwar erschüttern, ein vorübergehendes Nachdenken erwecken, übrigens aber nützen sie nicht mehr, als eine jede andere mündliche oder schriftliche Ermahnung, und dazu bedürfen wir keine Werkzeuge aus der andern Welt.

§. 209

Folgende Erscheinungs-Geschichte ist mir von einem sehr frommen Prediger zugeschickt worden. Ich kenne diesen apostolischen Mann und bin gewiß, daß er mir kein Wort schreibt, von dessen Wahrheit er nicht vollkommen überzeugt ist. Hier folgt die getreue Abschrift seines mir anvertrauten Aufsatzes:

„Copia eines mir auf meine oft wiederholte Bitte überreichten Aufsatzes, den ich nach dieser genommenen Abschrift für den Herrn Hofrath Jung bestimmt, vernichten werde, damit er nicht nach meinem Tod gemißbraucht werde*).

„Ich hatte — (so schreibt die Fr. Pastorin N. N.) — nach meiner Verheirathung 1799 eine mir unerklärbare Erscheinung, eine angenehme und unangenehme; die Erste bestand darinnen: es erschien mir am 22. Dez. desselben Jahrs, als ich mich bei meinem Nachttischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigte, eine kleine menschliche Figur, gleich einem freundlichen Kinde, mit einem weißen Talar bekleidet; ich wollte es anfassen, aber es verschwand. Nach einiger Zeit erschien mir diese nämliche Gestalt wieder, und ich wagte es zu fragen, wer sie sey? die Antwort war: ich bin als ein Kind gestorben.

„Ich. Wie heißest du? Antw. Nenne mich Immanuel! Von nun an erschien mir dieses Wesen öfters, fast täglich, des Morgens um 7, Mittags um 12 und Abends um 6 Uhr. Bald steht es neben mir, bald schwebt es im Zimmer in der Höhe, macht Schritte und körperliche Bewegungen.

---

*) Ich glaube diesen Mißbrauch dadurch zu vermeiden, wenn ich die Namen und alles, was kenntlich machen kann, weglasse.

„Einmal erschien es mir auf einer Reise, mehrere Meilen weit von meinem Wohnort, und da eben der Wagen in Gefahr war, umzufallen, hielt es denselben mit Kraft. Ein andermal, da ich eben einen Besuch bei einer herrschaftlichen Kammerjungfer machte, ließ sich dieß Wesen auch daselbst sehen. Es kommt, wenn auch andere Menschen um und bei mir sind, und redet mit mir für gewöhnlich in seiner eigenen Sprache, die ich, zu meiner eigenen Verwunderung, bald verstehen und nachsprechen lernte. Es entdeckt mir zuweilen zukünftige Dinge: z. E. Der von dir wird bald sterben — deine Mutter ist krank; heut kommt der ...... zum Besuch zu dir; deiner guten Herrschaft ist nicht wohl u. dergl. Es läßt seine Gegenwart in der Nacht auch im Finstern merken, daß ich erweckt oder am Einschlafen gehindert werde. Ich bat diesen Immanuel dringend, sich doch auch von meinem Mann sehen zu lassen, aber er weigerte sich dessen und antwortete: das wäre nicht gut, und er — mein Mann — würde darüber die Welt verlassen; ich fragte, warum ich ihn nur sehen könnte und dürfte? Die Antwort war: wenig Menschen sind dazu bestimmt, so Etwas zu sehen:

„Mehr als einmal sahe ich unsern Kirchhof voller menschlichen Figuren, die ein Freudenfest feierten, als das Fest der Geburt unseres Heilandes, den Charfreitag und im Herbst eine Stunde, wo mich Immanuel hieß auf die Knie fallen und auf mein Angesicht liegen. Die Sprache des Immanuels, so wie auch der lobpreisenden Figuren war so sanft, daß ich nicht im Stande bin, es zu schildern. Auf Erlaubniß des kleinen Immanuels rief ich in einer dieser feierlichen Stunden meinen Mann, allein dieser sahe weiter nichts, als einen grünen Platz und den Kirchhof illuminirt."

Anm. So weit von dieser Erscheinung die Verfasserin.

Ich füge noch hinzu:

1) Die Besuche dieses Wesens, das sich Immanuel nennen läßt, dauern Jahr aus, Jahr ein fort. Fast täglich ists auf Einmal da, und nach einem kurzen Aufenthalt wieder verschwunden. Einst kam's, da ich Mittags zugegen

war. Die Frau Pastorin gab mir von dessen Gegenwart einen Wink, ich sahe aber nichts, bemerkte aber am Tisch, an dem wir aßen, ein Wackeln, das ich keiner sichtbaren Kraft zuschreiben konnte. Auf meine Frage, woher diese Bewegungen rührten? antwortete die Frau Pastorin: vom .... Er ist unter ..... (mit abgebrochenen leisen Worten).

2) Zwei Kinder dieser Hausmutter sehen und bemerken auch diese Figur: der sechsjährige Sohn sieht sie an der Wand und Stubendecke hinauf steigen und hin und her wandeln; und das kleine Kind auf seiner Mutter Armen lacht über und greift nach dieser kindlichen Figur.

3) Von der Sprache, in welcher Immanuel mit dieser Frau et vice versa (und umgekehrt) spricht, habe ich mir einige Redensarten sagen und mit lateinischen Buchstaben niederschreiben lassen, aber ich vermisse den Zettel. Wie weit es damit geht, und wie viel beide Theile in der Sprache sich ausdrücken können, weiß ich nicht.

Nun erzählt die Frau Pastorin weiter:

„Die andere Erscheinung hatte ich 1800 am 15. Juni Samstags Vormittags unter der Kirche, indem ich mich wusch: Es klopfte Jemand an meine Stubenthür und sogleich öffnete sich die Thür, und es trat eine schwarze Figur, eine Mannsperson, herein, wie ein Pfarrer gekleidet, einen Hut unter dem Arm, sein eigenes Haar tragend, einen Kragen um den Hals, nach alter Art mit Falten, ging auf mein schlafendes Kind zu und betrachtete dieses. Ich lief erschrocken zur Stube heraus, und Jener ging zu einer andern Thür zurück und warf diese dermaßen zu, daß die Klinke weit wegflog.

„Nach 5 Jahren, nämlich 1805, auch im Juni, Sonnabends Nachmittags in der dritten Stunde, spielte Jemand mit der Stubenthür und machte sie immer auf und zu. Ich dachte, es ist mein Mann; da ich aber Etwas vom schwarzen Kleid bemerkte und rief: komme doch herein! und siehe, der schwarze Pfarrer trat herein, ich sprang erschrocken davon; Jener warf mir einen Stuhl nach, daß meine Ferse verwundet wurde. Ich rief meinen Mann, ging mit ihm in

die Stube, fand den Stuhl noch liegen, aber sonst Niemand. So weit die Frau Pastorin.

„Mir erzählte die Frau Pfarrerin noch einige Anekdoten, die ich der Kürze wegen übergehe u. s. w.

. . . .
Pfarrer zu . . . . . .
den 21. Aug. 1807."

§. 210.

Diese Erzählung enthält Verschiedenes, das uns merkwürdige Aufschlüsse über das Geisterreich gibt: daß es keine leere Vision sey, was die Frau Pfarrerin sieht, sondern daß sie wirklich Wesen aus dem Geisterreich sehe, ist daher gewiß, weil auch die Kinder den kleinen Engel bemerken. Bei diesen und besonders bei dem, das sie noch auf den Armen trägt, findet keine Täuschung statt. Auch das Wegspringen der Klinke, die Verwundung der Ferse und der noch daliegende Stuhl sind Beweise für das wirkliche Daseyn des unglücklichen Geistes, eines ehemaligen Pfarrers. Bei der äußerst merkwürdigen Feier auf dem Kirchhof sahe der Herr Pastor nichts, als den Kirchhof illuminirt. Ich bedaure, daß ich nicht weiß, ob Menschen den Kirchhof erleuchtet hatten, oder ob das Licht wirklich von Geistern herrührte? Auf diesen Punkt kommt Vieles an: denn wenn der Pfarrer auch das Licht sahe, so ist auch dieses keine leere Vision, sondern die Feier hat ihre Richtigkeit. Also feiern auch die abgeschiedenen Seelen die Feste ihres Erlösers und Seligmachers im Hades — mit der Zeit werden sie ihn sehen, wie Er ist und seine Feste vor seinem Angesichte feiern.

§. 211.

Bei dieser Gelegenheit muß ich eine Bemerkung einschalten, die ich sehr ernstlich zu beherzigen bitte; viele meiner Leser schaudern vor dem Aufenthalt im Hades. Schaudert nicht dafür, meine Lieben! sondern macht nur, daß ihr euch nicht darinnen aufzuhalten braucht! Wer sich so ganz dem Herrn gewidmet, sich ganz an Ihn übergeben und Vergebung seiner Sünden in seinem Versöhnungstod gefunden hat; wer keine unversöhnten Blutschulden zurück läßt, keine herrschende

irdische Leidenschaft, keine Anhänglichkeit an irgend etwas Sinnliches mehr hat, der schwingt sich, gleich nach dem Erwachen, vom Tode durch den Hades zu den Lichtreichen und zum Anschauen Gottes empor.

Der Hades hat auch an und für sich selbst nichts Peinigendes, aber auch nicht das Geringste, das dem Geist Vergnügen und Genuß gewähren könnte, außerdem was er mitbringt. Ist er auf dem Wege der Heiligung aus der Zeit gegangen und hat doch noch Ein und Anders an sich, das er nicht in die himmlischen Regionen mitbringen darf, so muß er so lang im Hades bleiben, bis er das alles abgelegt hat; allein er leidet keine Pein, außer der, die er sich selbst macht.

§. 212.

Die eigentlichen Leiden im Hades sind das Heimweh nach der auf immer verlornen Sinnenwelt. Man denke sich einen Menschen, der so ganz in sinnlichen Lüsten und Vergnügen lebte und die höhere Seligkeit der geistigen Genüsse in der Religion nicht kannte; er mag auch übrigens ein guter, bürgerlich rechtschaffener und nicht lasterhafter Mensch seyn, und der nun so hinstirbt, ohne sich gründlich und ernstlich bekehrt und zu Gott gewendet zu haben. Wie muß ihm nun in der dunkeln, durchaus leeren, von allen Gegenständen, die auf irgend einen Sinn wirken können, durchaus entblößten Gegend zu Muth seyn? Jetzt steht ihm sein ganzes Erdenleben mit allen seinen Genüssen lebhaft vor dem Gemüth, er erinnert sich alles dessen, was er zurückgelassen hat, weit lebhafter, als vorher; er sehnt sich nun zurück und kann in Ewigkeit nicht mehr. Jetzt sucht er also einen erbärmlichen Genuß in der Einbildungskraft, indem er sich alle Schönheiten und Genüsse wieder vorstellt, sich auch zu realisiren sucht; allein da es ihm an Stoff dazu fehlt, so sind es lauter armselige Traumbilder, und sein verarmter Geist findet nirgend Nahrung, er trägt also den Saamen der Hölle in sich, und nun kommt Alles darauf an, was er jetzt noch für Maßregeln ergreift: Es fehlt an guten Geistern nicht, die ihn liebreich und freundlich belehren, was er zu thun habe, um

noch der himmlischen Güter theilhaftig zu werden; er muß nämlich seine Einbildungskraft von allen den Bildern reinigen, und nach und nach, so wie die Bilder abnehmen, auch die Liebe zum Irdischen verlieren. Aber dieß fällt nun dort weit schwerer als hier — hier lebt man im vollen Genuß der sinnlichen Natur, das Absterben der sinnlichen Lüste geschieht nach und nach, indem man die eine verstößt, genießt man die andere noch, bis auch diese hinfällt, und man endlich gegen alle gleichgültig wird. Dazu kommt dann noch Eins: so wie man der Welt abstirbt, so nimmt der innere geistige Genuß zu, der dann auch mit, durch die Betrachung der herrlichen Eigenschaften Gottes, die sich in der Sinnenwelt offenbaren, gestärkt und vermehrt wird. Kurz, dieses gegenwärtige Erdenleben ist recht dazu geeignet, den gefallenen Sünder auf die leichteste und bequemste Weise wieder in seinen Ursprung zurück und zur Seligkeit zu führen! Dort im Hades aber, wo alle Seelennahrung mangelt, nun auch noch gar den letzten armen Genuß ablegen zu müssen, ehe man Geschmack an einem bessern hat, das ist entsetzlich! — und doch ist dieß noch der einzige Weg, zur seligen Ruhe zu gelangen. Wer ihn nicht einschlägt, sondern durch den Umgang mit andern Geistern seines Gleichen sich zu beruhigen sucht, der verstärkt die Bilder seiner Phantasie immer mehr, mithin auch die Leiden seines Heimweh's, die endlich Grimm, Zorn und Raserei in ihm erwecken und nun zur Hölle reif machen. Das Beten für abgeschiedene Seelen ist nicht verwerflich. — Doch ich wende mich wieder zur Erklärung obiger Geschichte.

§. 213.

Diese Geistererscheinung unterscheidet sich von den Vorigen darinnen, daß die zwei Wesen aus der andern Welt keine Forderung an die Frau Pfarrerin haben; sie scheint also im Grund zwecklos zu seyn und nur darauf zu beruhen, daß die Seherin ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen hat, wodurch sie zunächst mit dem kleinen Immanuel, der ihr Schutzengel zu seyn scheint, in Rapport gekommen ist. Sie hat also eine natürliche Disposition zum Umgang mit Geistern; diese ist aber immer eine Abweichung von den Gesetzen der Natur.

Sie soll also keinen Werth auf diese Sache legen: denn wenn sie Freude daran hat, so geht die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens immer weiter, sie kommt mit mehreren Geistern in Bekanntschaft und kann dann schrecklich irre geführt werden. Wenn dieß aber auch nicht geschieht, so leidet ihre Gesundheit darunter, und sie kommt früher zur Geister-Gesellschaft hinüber, als außerdem ihre Bestimmung ist. Indessen soll sie ihren kleinen Schutzgeist nicht betrüben, sondern liebreich gegen ihn seyn, auch seinen Umgang nicht meiden, aber auch ja nicht suchen, sondern mit großem Ernst und Eifer immer betend im Andenken an den Herrn zu bleiben suchen, damit sie auf ihrem gefährlichen Wege nicht verirren, oder ihr Leben verkürzen möge. Dieß sage ich der guten Seele im Namen des Herrn zur Nachricht, und empfehle sie dem Schutz unseres Erbarmers.

§. 214.

Was den bedauernswürdigen schwarzen Geist betrifft, so ist er vermuthlich einer von den Vorfahrern des jetzigen Predigers, der noch Etwas da zu suchen hat und ärgerlich darüber ist, daß ihn die Frau Pastorin sehen kann. Oder, welches noch wahrscheinlicher ist: Er bedient sich dieser Gelegenheit, um seinen Unwillen zu erkennen zu geben, daß nicht mehr Er, sondern ein Anderer auf der Stelle ist.

O wie unglücklich und bedauernswürdig ist dieses arme Wesen! Ist's möglich, Herr! so erbarme dich seiner. Hier muß ich aber eine sehr wichtige Warnung einrücken: man hüte sich doch ja, diese Erscheinung auf einen der vorigen Prediger deuten zu wollen. Richtet nicht, meine Lieben; richtet Euch lieber selbst. *)

§. 215.

Merkwürdig ist auch das noch, was der kleine Engel in Ansehung des Pfarrers sagt: es könne ihm das Leben kosten, wenn er ihm erschiene — und es seyen wenig Menschen bestimmt, so etwas zu sehen. Dieß beweist meine Behauptung,

---

*) Dieser schwarze Geist ist nun durch das Gebet des Predigers entfernt worden; er erscheint nicht mehr.

daß die Entwicklung des Ahnungs=Vermögens eine gefährliche und der physischen Natur schädliche Wirkung seye.

Bei den feiernden Figuren auf dem Kirchhof fällt mir noch ein: Sollten sich wohl die abgeschiedenen Seelen zuweilen mit ihrem Auferstehungskeim überkleiden und sich so der Sinnenwelt nähern können? Es gibt ja auch wandernde Geister, welche von mehreren Menschen, auch ohne Entwicklung des Ahnungs-Vermögens, gesehen werden — diese müssen wohl materiellere Hüllen haben. Da aber auch der Auferstehungskeim unsern sinnlichen Augen verborgen ist und ihn nur Diejenigen sehen, die eine physische Anlage dazu haben, so müssen die Geister, vermittelst dieses Auferstehungskeims, Dünste aus der Luft anziehen und sich daraus eine ihnen zukommende Gestalt bilden können.

§. 216.

Es ist fester Grundsatz bei mir, hier keine Geschichte aufzunehmen, von deren Gewißheit ich keine Beweise habe, sonst könnte ich Beispiele anführen, daß beherzte Leute sich schwarzen gefährlichen Geistern genähert haben, sogar durch sie hingegangen sind, welches ihnen aber sehr schädlich gewesen, indem Geschwüre auf der Haut ausgefahren und sie sehr krank geworden sind. Ein gewisser Nachtwächter Oßmann, der ehemals in Erfurt gelebt haben soll, soll auf diese Weise gestorben seyn; und man sagt, daß damals die Sache dort gerichtlich untersucht worden seye. Man hüte sich also auf der einen Seite vor Vermessenheit, und auf der andern vor Schüchternheit; der wahre Christ meidet unnöthige Gefahren, aber außerdem fürchtet er auch nichts; er bleibt auf seinen Berufswegen, und wenn ihm so Etwas begegnet, so prüft er mit Vorsicht; und findet er Wahrheit, ist es ein Geist, so weiset er ihn mit liebreichem Ernst im Namen Jesu Christi an seinen Ort, wohin er gehört. Uebrigens ist das Geistereitiren eine gottlose, unerlaubte Vermessenheit, und das Beschwören und Verbannen lieblos und dem Christenthum nicht gemäß.

§. 217.

Ehe ich weiter gehe, muß ich hier noch die bekannte Geistererscheinung in Braunschweig mittheilen und nach meiner

Theorie erläutern, weil sie auch einen Geist betrifft, der hier noch Ein und Anderes zu berichtigen hatte, das ihn an seiner weitern Beförderung hinderte. An der Wahrheit dieser Geschichte ist gar nicht zu zweifeln, ich weiß sie aus mehreren sichern Quellen und theile sie hier wörtlich mit, wie sie im 5ten Stück des zweiten Bandes des Museums des Wundervollen erzählt wird:

„Im Jahr 1746, nach dem Johannistag, starb in Braunschweig ein Herr Dörien, Hofmeister am Collegio Carolino, ein Mann, der jederzeit seinem Amt mit aller Treue und Wachsamkeit vorgestanden hatte, und dem ein sanfter, stets sich gleicher Charakter, eine eben so kluge als natürliche Redlichkeit und eine standhafte Seele eigen war. Kurz vor seinem Tode ließ er einen andern Hofmeister, Herrn M. Höfer, mit dem er in genauer Freundschaft stand, zu sich bitten, um etwas Nothwendiges mit ihm zu sprechen. Dieser, ob er schon bereits im Bette lag, wollte doch den Wunsch seines Freundes nicht unerfüllt lassen, und ging daher zu ihm. Allein er kam zu spät, indem der Kranke bereits schon mit dem Tode rang. Nach einiger Zeit verbreitet sich das Gerücht, als wenn bald Dieser, bald Jener den Verstorbenen im Carolino gesehen hätte. Da aber diese Nachrichten bloß von den jungen Leuten herrührten, so fanden sie wenig Beifall, vielmehr wurde alles für ein Resultat der durch die Furcht aufgeregten Einbildungskraft ausgegeben. Endlich ereignete sich im Monat Oktober 1746 ein Vorfall, der Viele bewog, der Erscheinung einen ausgezeichneten Werth beizulegen, anstatt daß man sie vorher als ganz unwahr verworfen hatte. Es erschien nämlich der verstorbene Dörien dem M. Höfer zu der Zeit, als er seiner Gewohnheit nach, Nachts zwischen eilf und zwölf Uhr, im Collegium herum ging, um zu sehen, ob seine Untergebenen zu Bette und alles in gehöriger Ordnung sey. Als er an des M. Lampadius Stube kam, sah er den Verstorbenen gleich daneben sitzen, in seinem gewöhnlichen Schlafrock, einer weißen Nachtmütze, welche er unten mit der rechten Hand hielt, so daß man nur die Hälfte seines Gesichts, nämlich den untern Theil vom Kinne bis zu den Augen, doch

mit größter Deutlichkeit sehen konnte. Dieser unerwartete Anblick setzte zwar den M. Höfer in einigen Schrecken; allein überzeugt, daß er seinem Beruf nachgehe, faßte er sich bald wieder und ging in die Stube. Nachdem er alles in Richtigkeit gefunden hatte, schloß er die Stube hinter sich zu und bemerkte den vorhergesehenen Schatten noch unbeweglich in seiner vorigen Stellung. Er faßte den Muth, daß er auf ihn losging und ihm gerade ins Gesicht leuchtete; jetzt überfiel ihn aber ein solches Entsetzen, daß er kaum die Hand wieder an sich zurückziehen konnte, welche ihm auch von Stund an so geschwollen war, daß er etliche Monate damit zubrachte.

„Den folgenden Tag erzählte er diese sonderbare Begebenheit Herrn Oeder, Professor der Mathematik, der aber diese Geschichte, als ein Philosoph, nicht glauben wollte, sondern sie für einen Betrug oder Einbildungskraft erklärte. Um aber genauer hinter die Sachen zu kommen, erbot er sich, in der bevorstehenden Nacht selbst mitzugehen, weil er mit zuversichtlicher Hoffnung Rechnung machte, den M. Höfer zu überzeugen, daß er entweder nichts gesehen, oder sich von einem Gespenste mit Fleisch und Bein habe hintergehen lassen. Beide gingen daher zwischen eilf und zwölf Uhr an den gedachten Ort; sobald sie aber an die Stube kamen, ruft der Professor Oeder mit einer großen Betheurung: da ist Dörien leibhaftig — Der M. Höfer ging stillschweigend in die Stube, und bei seiner Zurückkunft saß der Schatten noch immer in seiner gewöhnlichen Stellung, wie des Tages vorher. Sie sahen ihn geraume Zeit genau an; alles an ihm war deutlich, sogar konnten sie den schwarzen Bart genau unterscheiden; allein es hatte keiner das Herz, ihn anzureden oder anzurühren, vielmehr gingen Beide überzeugungsvoll weg, daß sie den vor einiger Zeit verstorbenen Hofmeister Dörien gesehen hätten. Die Nachricht von dieser Begebenheit breitete sich immer mehr und mehr aus, und es begaben sich viele Personen an den bestimmten Ort, um sich von der Wahrheit der Sache durch eigene Erfahrung zu überzeugen; allein ihre Mühe war fruchtlos.

„Der Professor Oeder wünschte selbst dieses Schattenbild

noch einmal zu sehen, ging mehrmals allein hin, suchte es in allen Winkeln, mit dem festen Entschluß, dasselbe anzureden; allein auch seine Bemühung wurde durch keinen, seinen Wünschen entsprechenden Ausgang belohnt. Daher er auch seine Gedanken durch die Worte ausdrückte: Ich bin dem Geiste lang genug zu gefallen gegangen; wenn er nun noch etwas haben will, so mag er zu mir kommen! Allein was geschah! Ungefähr nach 14 Tagen, da er an nichts weniger als an ein Gespenst dachte, wurde er früh, zwischen 3 und 4 Uhr, plötzlich durch eine äußere Bewegung mit Gewalt aufgeweckt. Sobald er die Augen aufthat, sahe er, daß dem Bett gegenüber am Schranke, der nur zwei Schritte von ihm entfernt war, ein Schattenbild befindlich war, das sich in der Kleidung des Gespenstes darstellte. Er richtete sich auf und konnte nunmehr das ganze Gesicht deutlich sehen. Starr heftete er seine Augen nach diesem Bild, bis es nach einer Zeit von acht Minuten unsichtbar wurde.

„Den folgenden Morgen, um eben die Zeit, wurde er wiederum geweckt, und er sahe die nämliche Erscheinung, nur mit dem Unterschied, daß die Thür am Schranke einiges Geräusch machte, nicht anders, als wenn sich Jemand daran lehnte. Dießmal blieb auch der Geist länger stehen, so daß ihn der Professor Oeder mit den Worten anredete: Gehe fort, böser Geist, was hast du hier zu schaffen? Auf diese Worte erfolgten von dem Schattenbild allerhand fürchterliche Bewegungen, es bewegte Kopf, Hände und Füße so, daß auch der Professor Oeder angstvoll betete: Wer Gott vertraut u. s. w. und: Gott der Vater wohn uns bei u. s. w. Hierauf verschwand der Geist. Acht Tage lang genoß der bisher vom Geist Beunruhigte nunmehro Friede und Ruhe; allein nach Verlauf dieser Zeit ließ sich abermals früh um drei Uhr die Erscheinung wieder sehen, nur mit dem Unterschied, daß sie vom Schrank her gerade auf ihn loskam und den Kopf über ihn herbeugte, so daß er auch außer Fassung im Bett aufsprang und mit Heftigkeit auf das Gespenst losschlug. Es wich auch zurück an den Schrank; kaum aber hatte er sich niedergesetzt, so schien der Geist noch einen Angriff wagen zu

wollen, weil er sich dem Professor Oeder wiederum näherte. Hier bemerkte der Letztere, daß das Gespenst eine kurze Tabakspfeife im Munde hatte, die er vorher, vielleicht aus Schrecken, nicht wahrgenommen hatte. Dieses Betragen des Geistes und die überaus gelassene Miene, die mehr freundlich als mürrisch zu seyn schien, verminderte seine Furcht und gab ihm den Muth, daß er den Geist folgendermaßen anredete: Haben Sie noch Schulden? — Er wußte schon zum Voraus, daß der Verstorbene einige Thaler Schulden hinterlassen hatte, daher kam die Veranlassung dieser Frage. Bei dieser Frage wich das Gespenst einige Schritte zurück, richtete sich gerade in die Höhe, nicht anders, als ob Jemand etwas mit Aufmerksamkeit anhören wolle. Er wiederholte die Frage noch einmal, worauf der Geist mit der rechten Hand über den Mund hin- und herfuhr. Der schwarze Bart, den der Professor deutlich sehen konnte, veranlaßte ihn, die Frage zu thun: Haben Sie vielleicht noch den Barbier zu bezahlen? worauf das Gespenst den Kopf verschiedene Male langsam schüttelte. Die weiße Tabakspfeife war der Veranlassungsgrund zu folgender neuen Frage: Sind Sie etwa noch Tabak schuldig? Hier wich es zurück und verschwand auf Einmal. Den Tag darauf entdeckte der Professor Oeder diesen neuen Vorfall dem Hofrath Erath, der einer von den vier Kuratoren am Collegio Carolino war und die Schwester des Verstorbenen bei sich im Hause hatte. Dieser machte sogleich Anstalt, daß die Schuld bezahlt wurde. Diese so glücklich abgelaufene Unterredung mit dem Geist bewog den Herrn Professor Seidler, die nächstfolgende Nacht bei Oeder zu bleiben, weil man vermuthete, der Geist würde wieder erscheinen, welches auch geschah. Früh nach fünf Uhr wachte Oeder plötzlich auf und fand seinen ungebetnen Gast nicht, wie gewöhnlich, an dem Schranke, sondern neben demselben an der weißen Wand. Er blieb in dieser Stellung jedoch nicht lange, sondern ging in der Kammer auf und ab, als wenn er begierig wäre, zu wissen, wer außerdem noch im Bette läge. Endlich näherte er sich dem Bette, worauf der Prof. Oeder seinen Freund Seidler stieß und zu ihm sagte: voyez! (sehen Sie!) Dieser

ermunterte sich gleich, sahe weiter nichts, als etwas Weißes, und den Augenblick darauf sagte Oeder: jetzt verschwindet er. Sie sprachen eine geraume Zeit von dieser Begebenheit, und Oeder war unwillig, daß sich der Geist nicht länger aufgehalten hatte. Er fragte Seidler, ob er ihn nicht citiren solle? doch hierin wollte der Letzere nicht willigen, und da der Prof. Oeder weiter nichts sprach, so glaubte Seidler, er wolle wieder einschlafen. Dieß war er daher auch zu thun Willens; allein jetzt fuhr Oeder auf einmal im Bette auf, schlug um und neben sich und rief mit einer fürchterlichen Stimme aus: du mußt hier weg, du hast mich lange genug beunruhigt, willst du noch Etwas von mir haben, so sage es kurz, oder gib mir es durch ein deutliches Zeichen zu verstehen, und komm nachmals nicht wieder an diesen Ort!

„Seidler hörte dieß Alles mit an; allein er konnte nichts sehen. Als nun Oeder sich einigermaßen beruhigt hatte, fragte Seidler nach der Ursache seines Auffahrens, wo er dann zur Antwort erhielt, daß der Geist zum Zweitenmal gekommen sey, als sie mit einander gesprochen, sich erst vor das Bette gestellt, hernach sich demselben genähert und mit dem ganzen Leibe darüber gelegt hätte. Von dieser Nacht an behielt der Prof. Oeder alle Nächte Jemanden bei sich und brannte auch Nachtlicht, welches er vorher niemals gethan hatte. Dieses fruchtete nun so viel, daß er zwar nichts sahe, aber doch fast allezeit, entweder nach drei oder nach fünf Uhr, mit einer gewöhnlichen Empfindung, oder vielmehr mit einem Kitzeln, aufgeweckt wurde, welche Empfindung er vormals nie gehabt zu haben versicherte. Er beschrieb diese Empfindung als eine solche, dergleichen man zu haben pflegt, wenn man mit einem feinen Flederwisch vom Kopf bis auf die Füße gestrichen wird. Manchmal hörte er auch am Schrank einiges Geräusche, oder ein Pochen an der Stubenthür. Nach und nach aber unterblieb Beides, so daß er glaubte, auf die Zukunft seines Gastes entledigt zu seyn, daher er auch wiederum allein schlief und kein Licht weiter brennen ließ.

„Zwei Nächte gingen auf solche Art ruhig vorüber; allein

die dritte Nacht war das Gespenst um die gewöhnliche Zeit wieder da, obschon in einem merklichen Grad dunkler. Es hatte in der Hand ein neues Zeichen, mit dem es ungewöhnliche Bewegungen machte. Solches war einem Bilde ähnlich und hatte in der Mitte ein Loch, in welches der Geist zum öftern die Hand steckte. Oeder war so beherzt, daß er sagte: er müsse sich deutlicher erklären, sonst könne er nicht errathen, was er haben wolle, oder wenn er dieß zu thun unvermögend sey, so möchte er näher treten. Auf beide Aufforderungen schüttelte das Gespenst den Kopf und verschwand.

„Eben diese Erscheinungen geschahen noch Einigemal, sogar im Beiseyn eines andern Hofmeisters am Carolino. Nach langem Nachsinnen und Forschen, was der Verstorbene wohl mit diesem Zeichen haben wolle, brachte man so viel heraus, daß er kurz vor seiner Krankheit etliche Bilder in eine magische Laterne von einem Bilderhändler auf die Probe genommen, die nicht zurückgegeben worden seyen. Man gab daher dem wahren Eigenthümer die Bilder zurück, und von der Zeit an blieb Oeder in Ruhe. Der Prof. Oeder berichtete diese Begebenheit von dem Geist an Hof und an große Gelehrte, z. B. an den damaligen Probst Jerusalem, an den Prof. Gebauer in Göttingen, und an den Prof. Segner, und war erbötig, sein Zeugniß mit einem Eide zu bestätigen.“

§. 218.

So weit die Erzählung aus dem Magazin des Wundervollen. Ist es nun wohl begreiflich, daß man auch diese Erscheinung einer Täuschung der Einbildungskraft zuschreibt? und doch geschieht es gegen besser Wissen und Gewissen und gegen alle innere Ueberzeugung. Alle, die den Geist sahen, sollen sich dieß blos eingebildet haben, und von dieser Einbildung soll dem verständigen Höfer, der sich nicht täuschen wollte, der Arm geschwollen seyn. — Die täuschende Einbildung soll Oedern bewogen haben, die Tabaksschulden zu errathen und für ihre Bezahlung zu sorgen, und eben so auch die geliehenen Glasgemälde ihrem Eigenthümer zuzustellen? Nein, es ist unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch solche unvernünftige Behauptungen im Ernst meynen kann — aber warum behauptet

man solchen Unsinn? — Antw. Um das fürchterliche Ungeheuer, den Aberglauben, zu stürzen. Gerade, als wenn das Aberglauben wäre, wenn man ein merkwürdiges Phänomen in der Natur sieht, hört, mit allen Sinnen empfindet, vernünftig prüft und dann Schlüsse daraus zieht. — Sagt doch um Gottes- und der Wahrheit willen, liebe Zeitgenossen, ist denn das Aberglauben? — wenn das Aberglauben ist, so sind alle unsere großen Physiker, Astronomen und Naturforscher sehr verächtliche, abergläubische Menschen, denn sie thun nichts anders, als das! Aber ich weiß sehr wohl, wo der Schuh drückt: die logisch-richtigen Schlüsse, die man ganz natürlich aus einer solchen Erscheinung folgern muß, sind der Aberglaube, den man fürchtet: sie beweist unwidersprechlich die Fortdauer unsers Wesens nach dem Tod, und zwar mit der Rückerinnerung der Geschichte unseres Erdenlebens; und nimmt man noch andere, eben so wahre und gewisse Erscheinungen dazu, so bringt man bald und ohne Mühe lauter apodiktische Beweise für die Unsterblichkeit der Seelen, für die Gewißheit der Belohnungen und Strafen nach diesem Leben, für erhöhtere Kräfte unseres Wesens nach dem Tod, für die Wahrheit der Erlösung durch Christum — mit einem Wort, für die alte evangelische Bibelreligion heraus, wodurch dann das neuchristlich seyn sollende mechanische, philosophische Lehrgebäude, das sich die durch Luxus und Weichlichkeit abstrappazirte Aufklärung aus dem ärmlichen Vorrath aus der Sinnenwelt abstrahirter Ideen zusammen gezimmert hat, total darnieder gestürzt und zertrümmert wird! Dieß ist der Aberglaube, den man fürchtet. Darum hat der antichristliche Geist von jeher die Geistererscheinungen gefürchtet; anfangs mißbrauchte er sie zum Popanz oder zum schändlichsten Aberglauben, und da er sie nun gleichsam mit Schande gebrandmarkt hat, so läugnete er sie ganz; Beides soll uns aber nicht abschrecken, diese sehr ernste, feierliche und ganz unbestreitbare Zeugnisse für die Wahrheit der Bibel und ihrer Religion aufzusuchen und zu prüfen.

§. 219.

Dörien war also ein untadelhafter, braver und rechtschaffener

Mann, und doch war er nicht alsofort nach dem Tode glücklich. Wir wollen ja nicht lieblos über ihn urtheilen, er kann bald hernach selig geworden seyn; sondern vielmehr untersuchen, was ihn zu dieser traurigen Erscheinung bewogen habe. — Daß es kleine Schulden und das Zurückbehalten einiger Glasgemälde waren, ist klar; aber wie oft bleiben solche Sachen unberichtigt, ohne daß deßwegen der abgeschiedene Schuldner wieder zurückkommt und auf die Berichtigung dringt? — Bei Dörien mußte also noch Etwas hinzukommen, und dieses glaube ich darinnen zu finden, daß die noch nicht berichtigten zwei Punkte in seiner Todesnoth seine ganze Seele erfüllten, weßwegen er auch zu seinem Freund Höfer schickte, vermuthlich, um ihn zu bitten, daß er die zwei Punkte in Ordnung bringen möchte, während welcher Zeit er aber mit dieser Sehnsucht starb. — Diese Sehnsucht war also so stark, daß sie den armen Geist in einer so quälenden Lage gleichsam im Thor der Geisterwelt zurückhielt.

§. 220.

Man sieht hieraus, wie wichtig das Hausbestellen vor dem Sterben ist — man suche doch auch im Irdischen vorher alles in Ordnung zu bringen, ehe man die Welt verläßt; hat man das aber nicht gekönnt, oder hat man's versäumt, so ist das denn doch kein Gegenstand mehr, der uns im wichtigsten Zeitpunkt unserer ganzen Existenz beschäftigen, uns mit Sehnsucht erfüllen soll. Was man dann nicht mehr ändern kann, das überträgt man mit inbrünstigen und demüthigen Seufzern aus einem gebeugten Herzen der allwaltenden Vorsehung zur Berichtigung und zur Aufrechthaltung der Ehre, und ergreift dann mit fester Zuversicht die ewige Erlösung durch Christum im Glauben, so daß dieser Gedanke die ganze Seele, das ganze Wesen erfüllt! man hüte sich aber ja, sich mit allem dem Guten, was man etwa sein ganzes Leben durch ausgewirkt haben mag, zu beruhigen und zu trösten; wenn darauf unsere Seligkeit gegründet werden soll, so werden wir ins Gericht geführt, und unsere Sünden jenen guten Handlungen gegenübergestellt, und dann siehts auch mit dem besten Menschen schrecklich aus; im Gegentheil,

wir müssen uns nackt ausziehen und genau mit dem Gefühl und der Gesinnung des verlornen Sohns uns in die Arme des gekreuzigten Allerbarmers werfen, uns mit aller Kraft unserer Seele nach Ihm sehnen und nur aus pur lauterer Gnade Ihn um Aufnahme in sein Reich bitten, so wie es auch der arme Schächer am Kreuz machte, dann wird uns diese Sehnsucht mächtig aus der sterblichen Hülle emporflügeln, und dann ist an kein Wiederkommen mehr zu denken.

Jetzt werdet ihr auch, lieben Leser! das Gleichniß des Herrn verstehen, Matth. 22, V. 11. 12. 13. wo der Hausvater die Gäste musterte und Einen fand, der kein hochzeitlich Kleid anhatte; das war so Einer, der mit seiner eigenen Werkgerechtigkeit, seinem elenden besudelten Kleid, die Gerechtsame zu haben glaubte, an dieser Tafel zu erscheinen, wo nur die Gerechtigkeit Christi das Hochzeitskleid, die allein gültige Uniform ist.

§. 221.

Der abgeschiedene Geist, von dem hier die Rede ist, erschien so, daß er ohne das entwickelte Ahnungs-Organ gesehen werden konnte; daher bemerkten ihn auch mehrere. Entweder war er noch zu neu in dem Geisterreich, so daß er noch nicht wußte, wie sich ein Geist mit einem noch lebenden Menschen in Rapport setzen könne, oder er fand Niemand, der dazu fähig war. Indessen scheint es doch, daß er Versuche zu jener Entwicklung habe machen wollen, denn er wirkte auf Höfern, dessen physische Natur aber dieses Einwirken nicht ertragen konnte, indem sein Arm schwoll und er es auch nicht mehr wagte, dem Geist näher zu kommen. Oeder konnte zwar dieses Wirken besser leiden, und es kam auch einigermaßen zum Rapport, aber doch nicht so weit, daß der Geist mit ihm sprechen konnte.

§. 222.

Ich bitte hiebei wohl zu bemerken, daß ein solcher erscheinender Geist nicht Jedermann hörbar sprechen kann, dazu fehlen ihm die Werkzeuge, sondern wo er Jemand trifft, der ein leicht zu entwickeltes Ahnungs-Organ hat, so wirkt er auf ihn, indem er seine Gedanken in das Innere des lebenden

Menschen haucht, die sich dann den innern Gehörwerkzeugen mittheilen, und so glaubt der Hörende die Stimme von außen gehört zu haben. Daher kommt's, daß Jemand in Gegenwart Anderer mit einem Geist sprechen kann, ohne daß die Anwesenden des Geistes Stimme hören. Dereinst wird uns das alles begreiflich werden, weil es uns alsdann natürlich ist. Der Geist hört auch nicht mit seinen Ohren, was die Anwesenden sagen, sondern er liest es in der Seele Dessen, mit dem er in Rapport ist, so wie eine magnetische Somnambüle in ihrem Magnetiseur. Ich bitte dieß alles wohl zu merken, so wird vieles Unbegreifliche erklärbar werden.

Mit Oedern kam es so weit nicht, sey's, daß seine physische Natur schwer in Rapport zu bringen war, oder daß es der Geist noch nicht recht verstand.

§. 223.

Höchst merkwürdig ist hier wieder die schaffende Kraft abgeschiedener Geister: als sich Dörien nicht durch Worte verständlich machen konnte, so bildete er sich eine Tabakspfeife in den Mund und eine magische Laterne in die Hand. Alles freilich bloße Dunstbilder, die er aber doch bloß durch seine Imagination und durch seine Willen sinnlich darstellte. Liebe Leser! was werden wir dereinst im himmlischen Element alles ausrichten können! — Ach laßt uns doch allen Ernst anwenden, um dort wohl aufgenommen zu werden!

§. 224.

Oeders Betragen gegen den Geist war hart, er schalt ihn einen bösen Geist, ungeachtet er wußte, daß es Döriens Seele war; er schlug um sich, als er sich ihm näherte; freilich war das Alles Folge der Angst, allein auch diese war Folge seiner mangelhaften Grundsätze. Wäre ich an seiner Stelle gewesen, so hätte ich gesagt: gute, liebe Seele! du bist auf einem Irrwege; um das Irdische bekümmere dich nicht weiter, das ist deiner Aufmerksamkeit nicht werth, dafür laß du mich sorgen. Alles, Alles, was du noch zu berichtigen hast, wollen wir, deine Freunde, untersuchen und dann in Ordnung bringen, so daß Jedermann mit dir zufrieden werden soll;

und ist noch Etwas auf deiner Seele, das wir nicht gut machen können, so wende dich zu deinem Erlöser, der kann alles berichtigen; zu ihm, zu ihm richte nun deine ganze Sehnsucht, da findest du allein Ruhe: der Herr segne dich und gebe dir Friede!

Auf solche Weise hätte ich ihn behandelt, und ich bin überzeugt, daß er mich, wo nicht bei den ersten Erscheinungen, doch endlich, anstatt sich zu verdunkeln, hell verklärt würde verlassen haben. Wenn sich ein Geist so nähert, daß er unserem Körper nachtheilig werden kann, so weicht man aus, wendet sein Gemüth zu Gott und sagt ihm dann freundlich: „Ich sage dir im Namen Jesu Christi, daß du mich nicht berühren darfst!“

§. 225.

Nun will ich noch eine sehr merkwürdige Geistererscheinung mittheilen, in welcher auch noch etwas Hinterstelliges im Fleische berichtigt werden mußte, und dann noch von denen abgeschiedenen Seelen handeln, die durch Gottes unerforschliche Gerichte verurtheilt sind, den lebenden Menschen zum warnenden Beispiel, auf der Gränze zwischen dieser und jener Welt zu bleiben, bis ihr ewiges Schicksal entschieden ist.

Das Fürstenthum Sachsen-Altenburg wurde gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in drei Theile zerstückt, wovon ein Theil zu Gotha, der andere zu Saalfeld gehörte, und der dritte, nämlich Eisenberg, wieder an Gotha kam.

Dieser Herzog Christian hatte nicht lange vor seinem Tod eine sehr merkwürdige Erscheinung, die alle Zeugnisse der historischen Gewißheit für sich hat, und wenigstens in einem der sächsischen Archive aufbewahrt worden, vielleicht auch noch gegenwärtig da zu finden ist. Sie steht in den monatlichen Unterredungen vom Reich der Geister, Leipzig bei Samuel Benjamin Walther 1730, im zehnten Stück, S. 319 u. f.; ich will sie hier wieder so einrücken, wie ich sie in ihrem Styl in gedachtem Buch finde.

„Als um das Jahr 1705 der Herzog von Sachsen-Eisenberg, Christianus, welcher 1707 im April verstorben, sich — (des Mittags) — in seinem Kabinet aufs Bette zur

Ruhe gelegt hatte und in unterschiedenen geistlichen Betrachtungen begriffen war, klopfte Etwas an die Thüre des Kabinets. Wiewohl nun der Herzog nicht begreifen konnte, wie solches zuginge, indem doch die Wache und andere Bedienten vor dem Zimmer waren, so rief er dennoch: Herein! da denn eine Weibsperson, Namens Anna, eines Churfürsten zu Sachsen Tochter, in altväterlicher fürstlicher Tracht hereintrat. Als der Herzog, welcher sich in die Höhe gerichtet hatte und mit einem kleinen Schauer befallen war, dieselbe gefraget: was ihr Begehren sey? antwortete sie ihm: Entsetze dich nicht, ich bin kein böser Geist, dir soll nichts Uebels widerfahren. Hierauf verschwand sogleich alle Furcht bei dem Herzog, daß er sie weiter fragte: wer sie wäre? sie gab ihm zur Antwort: Ich bin eine von deinen Vorfahrern, und mein Gemahl ist eben der gewesen, der du jetzo bist, nämlich Herzog Johann Casimir von Sachsen-Coburg; wir sind aber schon vor hundert Jahren verstorben. Als nun der Herzog ferner nachforschte: was sie denn bei ihm zu suchen hätte? ließ sie sich folgendermaßen vernehmen: Ich habe eine Bitte an dich, nämlich mich und meinen Gemahl, weil wir uns vor unsrem Ende wegen einer gehabten Zwistigkeit nicht ausgesöhnet, gleichwohl aber Beide auf das Verdienst Jesu gestorben sind, zu dieser von Gott bestimmten Zeit mit einander zu versöhnen. Ich befinde mich zwar wirklich in der Seligkeit, jedoch genieße ich noch nicht das völlige Anschauen Gottes, sondern bin bisher in einer stillen und angenehmen Ruhe gewesen; mein Gemahl aber, welcher sich bei meinem Tod nicht mit mir versöhnen wollte, solches aber hernach bereut und in wahrem, obwohl schwachen Glauben an Jesum Christum die Welt verlassen, hat bisher zwischen Zeit und Ewigkeit, in Finsterniß und Kälte, jedoch nicht ohne Hoffnung, zur Seligkeit zu gelangen, sich befunden. Als nun der Herzog viele Einwürfe dawider machte, widerlegte solche der Geist, als hieher nicht gehörig und sie nicht angehend; sagte auch, daß, sobald er in die Ewigkeit gekommen, er gar wohl erkannt habe, daß einer von ihren Nachkommen

bestimmt wäre, ihnen Beiden zur Versöhnung zu verhelfen, wie er denn noch mehr sey erfreut worden, da er ihn, den Herzog, als ein Werkzeug Gottes hierzu erkannt habe. Endlich gibt der Geist dem Herzog 8 Tage Bedenkzeit, nach deren Verlauf er um diese Stunde wieder kommen und seine Erklärung erwarten wolle, und verschwand darauf vor seinen Augen. Nun stund der Herzog mit einem 14 Meilen von ihm entfernten Theologen, nämlich dem Superintendenten Hofkunzen zu Torgau, in besonderer Vertraulichkeit, sogar, daß er mit demselben in geistlichen, weltlichen und philosophischen, ja auch Regierungssachen, durch expresse Staffetten zu correspondiren pflegte. Zu diesem gelehrten Mann fertigte er alsobald Jemand ab, erzählte demselben schriftlich die gehabte Erscheinung mit allen Umständen und begehrte seinen Rath und Gutachten, ob er dem Geist in seinem Antrag willfahren sollte oder nicht? Dem Theologen wollte anfänglich diese Sache ziemlich verdächtig, und, wie gewöhnlich, als ein Traum vorkommen, daß er daher sich anfänglich nicht sogleich darin zu finden wußte. Nachdem er aber die sonderbare Frömmigkeit des Fürsten, dessen große Erkenntniß und Erfahrung in geistlichen Sachen, sein zartes Gewissen, und zugleich den Umstand, daß sich der Geist am hellen Tage bei Sonnenschein sehen lasse, wohl bei sich erwogen, machte er sich kein Bedenken, dem Herzog folgende Antwort zu ertheilen: Woferne der Geist von ihm keine abergläubische, noch dem Worte Gottes zuwiderlaufende Ceremonien oder andere Umstände verlangte, und er, der Herzog, mit genugsamem Muth zu einer solchen Handlung sich versehen wüßte, so wollte er ihm eben nicht abrathen, dem Geist seine Bitte zu gewähren. Doch sollte er dabei mit inbrünstigem Gebet anhalten, auch zu Verhütung alles Betrugs den Zugang seines Zimmers und Kabinets durch die Wache und Bedienten wohl bewachen lassen. Der Herzog ließ inzwischen in den Jahrbüchern nachschlagen und befand alles in der Wahrheit gegründet, was der Geist gesagt hatte, sogar daß auch die Bekleidung der begrabenen Fürstin und des erschienenen Geistes gar genau mit einander übereingekommen.

Da nun die bestimmte Stunde herbei kam, legte sich der Herzog wieder auf das Bette, nachdem er der Wache vor dem Zimmer scharfen Befehl gegeben, keinen einzigen Menschen hinein zu lassen; und wie er selbigen Tag mit Beten, Fasten und Singen angefangen hatte, also erwartete er den Geist unter währendem Bibellesen, welcher sich auch accurat um eben dieselbe Stunde wie vor 8 Tagen eingestellet, und endlich auf des Herzogs rufen: Herein! in voriger Kleidung in das Kabinet getreten. Gleich anfangs fragte derselbe den Herzog, ob er sich entschlossen habe, ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten? worauf dieser zur Antwort gab: Woferne ihr Begehren nicht wider Gottes Wort liefe, auch sonst nichts Abergläubisches bei sich führte, wollte er es in Gottes Namen thun, und möchte sie ihm nur deutlich anzeigen, wie er sich dabei verhalten sollte. Auf diese Erklärung ließ sich der Geist folgendergestalt vernehmen: Es ist nichts wider Gottes Wort und verhält sich die Sache also: Mein Gemahl hatte mich bei meinen Lebzeiten unschuldiger Weise wegen Untreue im Verdacht, weil ich mich mit einem frommen Cavalier manchmal im Geheim von geistlichen Sachen unterredete. Er faßte deßwegen einen unversöhnlichen Haß gegen mich, welcher so heftig war, daß, ob ich schon meine Unschuld genugsam darlegte, ja auf meinem Todbette ihn zur Versöhnung bitten ließ, dennoch derselbe weder seinen Haß noch Argwohn fahren zu lassen, noch zu mir zu kommen sich entschließen wollte. Weil ich nun alles bei der Sache gethan, was ich thun konnte, starb ich zwar in wahrem Glauben auf meinen Heiland, gelangte auch in die ewige Ruhe und Stille, genieße aber das völlige Anschauen Gottes noch nicht. Mein Gemahl hingegen, wie gedacht, bereute zwar seine Unversöhnlichkeit gegen mich nach meinem Tode, und starb endlich auch in wahrem Glauben, doch ist er bisher zwischen Zeit und Ewigkeit in Angst, Kälte und Finsterniß gewesen. Nunmehr aber ist die von Gott bestimmte Zeit gekommen, daß du uns hier auf dieser Welt mit einander aussöhnen, und uns dadurch zu unserer vollkommenen Seligkeit befördern sollst. Was soll ich aber hiebei thun und wie verhalte ich mich eigent-

lich bei der Sache? fragte der Herzog, und erhielt vom Geist die Antwort: Künftige Nacht halte dich fertig, da wollen ich und mein Gemahl zu dir kommen (denn ob ich gleich am Tage komme, so kann doch solches mein Gemahl nicht thun), und soll ein Jedes bei dir die Ursachen der unter uns obwaltenden Uneinigkeit erzählen; alsdann sollst du das Urtheil sprechen, welches von uns recht habe, unser Beider Hände zum Zeichen der Versöhnung in einander legen, den Segen des Herrn über uns sprechen und hierauf Gott mit uns loben. Nachdem der Herzog dieses zu thun versprochen, verschwand der Geist; der Herzog aber verharrete in seiner Andacht bis den Abend, da er seiner Wache nachdrücklich anbefahl, sowohl keinen Menschen in das Zimmer zu lassen, als auch Achtung zu geben, ob sie etwas würden reden hören. Hierauf ließ er zwei Wachslichter anzünden und auf den Tisch setzen, auch die Bibel und das Gesangbuch herbeibringen, und erwartete also, wenn die Geister ankommen würden. Diese stellten sich auch nach eilf Uhr ein, und zwar kam die Fürstin, wie zuvor, in lebhafter Gestalt hereingetreten, und erzählte nochmals dem Herzog die Ursache ihrer Zwistigkeit; alsdann kam auch der Geist des Fürsten in ordentlicher fürstlicher Tracht herein, wiewohl ganz blaß und todtenhaft aussehend, und gab dem Herzog ganz einen andern Bericht von ihrer gehabten Uneinigkeit. Der Herzog fällte hierauf das Urtheil, daß der Geist des Fürsten unrecht habe, welches auch dieser selbst bejahet und gesprochen: Du hast recht geurtheilet! Hierauf nimmt der Herzog die eiskalte Hand des Fürsten, legt sie in der Fürstin ihre Hand, welche recht natürliche Wärme gehabt, und spricht den Segen des Herrn über sie, wozu sie Beide das Amen gesagt; also fängt der Herzog den Gesang: Herr Gott dich loben wir, an zu singen, daß ihm dann gedäucht, als höre er sie wirklich alle Beide mitsingen; nachdem solches Lied zu Ende gebracht, sagt die Fürstin zum Herzog: den Lohn wirst du von Gott bekommen und bald bei uns seyn, worauf sie Beide verschwanden. Von dieser Unterredung hatte die Wache nichts als die Worte des Herzogs gehört, welcher, wo ich nicht irre, ein Jahr darauf verstorben und sich aus geheimen

Ursachen in ungelöschten Kalk begraben lassen. So weit diese Erzählung."

§. 226.

Diese Erscheinung gibt mir Anlaß zu verschiedenen wichtigen Bemerkungen: daß Herzog Christian ein entwickeltes Ahnungs-Organ hatte, erhellt daraus, weil nur er allein die Geister sahe und reden hörte. Vermuthlich wurde er auch um dieser natürlichen Anlage willen, und dann auch noch aus andern Ursachen, die ich im Verfolg angeben werde, zu dieser sonderbaren gerichtlichen Entscheidung gewählt. Daß die Fürstin in ihrer irdischen Kleidung erschien und ihrer Ruhe und innern Friedens ungeachtet doch noch nicht zum Anschauen Gottes gelangt war, beweist, daß sie sich noch im Hades befand, der Zwist mit ihrem Gemahl hielt sie noch immer zurück, und ihre Imagination war noch nicht von den irdischen Banden entfesselt. Sie hatte auch darinnen sehr gefehlt, daß sie mit einem Cavalier einen vertrauten Umgang hatte, und wenn er auch der erbaulichste, der heiligste war: denn sobald sie wußte, daß sich ihr Gemahl daran ärgerte, mußte sie den Freund gänzlich meiden. Liebe Leser! bemerkt dieß wohl! hundert Jahr mußte diese fromme Fürstin die eigentliche Seligkeit entbehren, ungeachtet sie im wahrem Glauben an Jesum Christum gestorben war und ihrem Gemahl die Versöhnung angeboten hatte, weil sie wissentlich Ursache an seinem Aergerniß gewesen war. Der vertraute, auch erbauliche Umgang beider Geschlechter mit einander ist äußerst gefährlich und erfordert eine ungemeine Vorsicht.

§. 227.

Wenn man das Schicksal des Herzogs Johann Casimir bedenkt, so muß einem Schauer und Entsetzen anwandeln — er mußte hundert Jahr in Kälte und Finsterniß mit seinem innern Gram über die vermeintliche Untreue seiner Gemahlin ausharren, und dieß ohne irgend eine sinnliche Erquickung in dem weiten öden Hades — und Gott weiß, in welcher Gesellschaft, oder auch in gar keiner, also einsam. Ach Gott! wie schrecklich! — Auch er war im Glauben an Christum, aber unversöhnt mit seiner Gemahlin, gestorben; jener Glaube hielt nun noch den Anker seiner Hoffnung fest; er war der

Magnet, der ihn endlich noch aufwärts zog. Und doch hatte er seine Unversöhnlichkeit vor seinem Tod bereut. — Man merke diesen höchst wichtigen Punkt wohl! — Man versöhne sich doch ja mit Jedermann, ehe man aus der Welt geht — und da dieß noch heute geschehen kann, so versäume man jenes keinen Augenblick. Bedenkt doch die furchtbaren Worte: „vergib uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben."

Eine Seele, die noch den geringsten Groll in sich hegt und ihn mit in die Ewigkeit nimmt, kann nicht selig werden, sie mag auch sonst so gläubig und fromm gewesen seyn, als nur immer möglich ist. Bitterkeit ist der Natur des Himmels und seiner Verfassung gerade zuwider. Das Blut Christi, der am Kreuz unter den schrecklichsten Beleidigungen, anstatt Bitterkeit Liebe übte, macht auch rein von dieser Sünde, wenn es in unsern Adern strömt.

§. 228.

Aber wie kann ein solcher abgeschiedener Geist Kälte und Wärme, Licht und Finsterniß empfinden?

Der Geist, der noch an seinem Geld hing und Vater und Sohn bewegen wollte, es da, wo es begraben war, zu heben, wie ich in der ersten Erscheinung erzählt habe, erschien am Tage; aber er sprühte auch Funken aus seinen Fingerspitzen und fühlte Qual, wenn er zornig oder unruhig im Gemüth war. Daß die ätherische Hülle des Geistes, so lang sie sich in den untern Regionen, in oder über der Erde im Dunstkreis aufhält, Theil an den Veränderungen und Modificationen der Lichtmaterie nimmt, ist wahrscheinlich. Wenn noch heftige Leidenschaften die Seele beherrschen, so kann sie ohne die schrecklichste Qual den Tag nicht ertragen, weil in solchem die Lichtmaterie in ihrer größten Wirksamkeit ist und die Leidenschaften die Hülle in Glut setzen würden. Die bösen Geister schützt auch Nacht und Finsterniß nicht vor dieser Glut! Fromme, selige Geister, die in der Liebe und in der Sanftmuth leben, die keine Leidenschaft mehr beherrscht, befinden sich droben im reinen Aether, wo sie weder Hitze noch Kälte, noch Finsterniß mehr berührt. Sie leben in ihrem ewigen Element und genießen der Seligkeiten Fülle!

Für unsern fürstlichen Geist war es eine Wohlthat, daß er in Finsterniß und Kälte verbannt war: im Element des Lichts würde ihn die Eifersucht entzündet und gepeinigt haben. Dadurch wäre jene Leidenschaft gestiegen und er nach und nach zur Hölle reif geworden. Es ist erstaunlich, wie schwer es nach dem Tode hält, fixer Ideen und eingewurzelter Passionen los zu werden. Hier, meine Lieben! hier müssen wir sie in den Tod geben!! denkt nur! der arme Fürst mußte hundert Jahr harren und konnte sie nicht überwinden; so daß endlich ein außerordentliches Mittel gewählt wurde, um ihn davon zu befreien und weiter zu fördern.

§. 229.

Aber eben dieß außerordentliche Mittel macht der Vernunft zu schaffen. — War denn in der ganzen Geisterwelt kein Wesen, das diese Versöhnung zwischen den fürstlichen Ehegatten bewirken konnte? Warum wurde, gegen die Naturgesetze des Geisterreichs, eine noch lebende fürstliche Person aus der nämlichen Familie dazu gewählt? — Ich bin überzeugt, daß auch dieser Schritt der beiden Geister aus Irrthum und Mißbegriffen entstand. Jeder Rückweg aus dem Uebersinnlichen ins Sinnliche ist gesetzwidrig, und wenn es der Herr zuläßt, so hat Er seine heiligen Ursachen dazu. Die Fürstin sagt zwar, sie habe gleich erkannt, sobald sie in die Ewigkeit gekommen sey, daß Einer aus ihren Nachkommen sie Beide versöhnen würde; allein das sagte sie vermög ihres nunmehr ganz entwickelten Ahnungsorgans; positiver Wille Gottes war es schwerlich, wohl aber seine Zulassung, weil es der einzige noch übrige Weg war, auf dem diese armen Fürstenseelen beruhigt werden konnten. Ich will mich deutlicher erklären, dadurch bekomme ich Anlaß, eine höchst wichtige Sache, die noch meines Wissens sehr wenig in Ueberlegung gezogen worden, meinen Lesern warm und ernstlich ans Herz zu legen:

§. 230.

Wir wollen uns einen sehr frommen Gelehrten denken, der in einem öffentlichen wichtigen Amt steht, folglich Ehre und Ansehen genießt, — oder einen Kaufmann, der große Ge-

schäfte macht und reich ist, — kurz einen jeden Honoratioren, jeden von Adel, jeden Regenten, vom Niedrigsten bis zum Höchsten. — Wir wollen aus diesen Ständen einen wahren Christen wählen, uns an seine Stelle setzen und nun unsere Gesinnungen gegen Christen aus den niedrigen Ständen prüfen. — Die Idee einer höhern Würde, die wir von Jenen besitzen, setzt sich allmählig in unserm Gemüth fest, ohne daß wir es bemerken — sie ruht, so lang uns ein Geringerer die uns zukommende Ehrerbietung bezeigt; wir lassen uns auch wohlgefällig zu ihm herab und nennen ihn Bruder; aber sobald er sich Etwas gegen uns herausnimmt, irgend eine Ehrbezeigung unterläßt, die wir von ihm zu fordern das Recht zu haben glauben, so rührt sich flugs jene Idee, und wenn wir nicht alsofort zum Kreuz kriechen und uns da mit Sanftmuth und Demuth waffnen, so zündet dieser Funke im Herzen, die Liebe verlöscht und das Feuer des Hochmuths und der Rache entzündet sich, so daß wir beleidigend werden und so der Hölle und ihrem Fürsten ein wohlgefälliges Opfer bringen; hernach haben wir lange, ach! lange zu thun, bis das durch jenes Zornfeuer ausgedörrte Herz der sanften Einflüsse von oben wieder empfänglich wird und Keime der Liebe und Demuth treibt. Wird diese Idee nicht vor dem Tod gänzlich ausgetilgt und sie geht so fixirt mit in die Ewigkeit über, so ist der Genuß der vollen Seligkeit durchaus unmöglich: denn dort ist die Ordnung der Stände nach ganz andern Gesetzen eingerichtet; der höhere oder niedere Grad der Liebe und der Demuth, mit Einem Wort, der Heiligung, bestimmt da den Grad der Würde, des Amts und der Ehre; da kann ein Regent den geringsten seiner Unterthanen, ein vornehmer Mann seinen Schuhputzer, eine Dame ihr armes Aufwartmädchen, und ein Reicher den armen zerlumpten Bettler, den er oft mit einem Kreuzer an der Thür abspeiste, in hoher Würde und mit Herrlichkeit bekleidet antreffen, auch ihm wohl untergeordnet werden. Wenn da nun jene Idee noch in ihm lebt, so zündet sie dort in der ätherischen Hülle viel lebhafter; das Neid- und Zornfeuer glühet auf; die seligen Geister weichen zurück und der arme Geist flieht in die Ferne,

in den öden Hades, in Kälte und Finsterniß, wo dann, wenn er anders im wahren Glauben an Christum gestorben ist, sein Feuer nach und nach verlöscht, und er dann endlich, wenn die fixe Idee abgestorben ist und die Quelle der Liebe und der Demuth keinen Funken mehr aufglimmen läßt, in die höheren Sphären gefördert wird.

§. 231.

In der gegenwärtigen Verfassung der Menschheit bestimmten Geburt, Glück, Reichthum, größere Fähigkeiten des Geistes, ohne Rücksicht auf Tugend und Frömmigkeit, den Unterschied der Stände. Diese Ordnung hat auch Gott für dieses Leben so gewollt, und jeder Mensch ist hoch verpflichtet, sie zu respektiren und sich vollkommen gehorsam gegen ihre Gesetze zu betragen; wer das nicht thut, der verdient Strafe. Wir haben während der französischen Revolution gesehen, welche schreckliche Folgen die Aufhebung und Störung dieser Ordnung hat. Daher ist es auch recht und billig, daß Jeder die Ehre, den Gehorsam und die Achtung fordert, die ihm von Amtswegen gebührt, und daß der gestraft wird, der das aus der Acht läßt, aber es muß auch rein und lauter aus Pflichtgefühl gegen die Gesetze der Ordnung und ja nicht aus jener Idee des Gefühls größeres eigenen Werths geschehen.

§. 232.

Wenn ein Fürst, ein Regent ein wahrer Christ wird und als ein solcher auch regiert, Land und Leute glücklich macht, so hat er freilich auch in jenem Leben ein weit herrlicheres Loos zu erwarten, als jeder andere Sterbliche: denn wie viel hat eine Fürstenseele von Jugend auf zu bekämpfen, wie viele Gefahren zu bestehen, wie viele Versuchungen zu überwinden und wie vieles zu verläugnen? — Wenn sie nun in dem allem bis in den Tod getreu bleibt, wie groß wird dann droben ihre Freude seyn! Nimmt man nun noch dazu, was Christus dem verspricht, der über Weniges getreu gewesen, was wird Er nicht dem gewähren, der Vieles mit Treue verwaltet hat? — Allein bei dem Allem wird doch seine Seligkeit sehr vermindert, wo nicht gar aufgeschoben werden, wenn er mit der Idee eines vorzüglichern Geschlechts, des Familienstolzes und

edleren Geblüts hinüber kommt. Dieß alles muß in diesem Leben noch in den Tod und gänzlich aus dem Herzen ausgetilgt werden!

§. 233.

Hierin fürchte ich, hat es bei den beiden frommen fürstlichen Geistern noch gefehlt; auch die Idee war bei einem oder gar bei Beiden fest geworden, daß sie eine Standesperson aus ihrer Familie versöhnen müßte. — Geringere waren ihnen nicht würdig genug dazu, und gegen andere ihres Standes hatten sie das Mißtrauen aus diesem Leben mit hinüber genommen. Sie mußten also auch deßwegen so lange harren, weil sich in ihrer Familie so leicht Niemand fand, dem die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens nicht schadete — (und doch starb Herzog Christian ein Jahr hernach) — und der auch zu diesem Geschäfte die gehörigen religiösen Gesinnungen hatte.

§. 234.

Warum sich wohl der gute fromme Fürst Christian in lebendigen Kalk begraben ließ? — Freilich! damit sein Körper alsbald verwesen möchte; aber warum dieß? Wahrscheinlich hat er geglaubt, daß sich die beiden Geister ihrer noch unverwesten Körper bei der Erscheinung bedient hätten, diesem wollte er nach seinem Tode entgehen, der gute Fürst! das hatte er wohl nicht zu befürchten.

§. 235.

Ich komme nun zu denen Geistererscheinungen, die das ernste göttliche Gericht auf lange Zeit verurtheilt hat, den lebenden Menschen zum warnenden Beispiel auf der Gränze zwischen dieser und jener Welt zu verweilen, bis ihr ewiges Schicksal entschieden ist.

„Ein gewisser frommer und gebildeter Bürger und Handwerksmeister in einer Stadt schrieb mir vor ein paar Jahren eine merkwürdige Geistererscheinung, die einem seiner Freunde begegnet, aber mit der es noch nicht ganz im Klaren ist, weßwegen ich sie auch hier nicht erzählen mag. Bei dieser Gelegenheit erwähnte er in seinem Brief einer Geschichte, die er selbst erlebt habe; ich bat ihn, mir diese ausführlich mitzutheilen; hier folgt sie mit seinen eigenen Worten:

„Ich kam den 24. Febr. 1800 zu meinem lieben unvergeßlichen Meister ..... in .... in Arbeit, allwo ich zwei Jahre und 6 Wochen zubrachte, ehe ich mich in die Schweiz nach Basel begab. Da ich nun von Jugend auf nichts von Gespenstern (außer einigen schwachen Spuken) gesehen hatte, so war ich Tag und Nacht durchaus nicht furchtsam, sondern jederzeit, und auch da, unerschrocken. Da geschah es nun öfters spät in der Nacht, daß ich in meiner Schlafkammer Etwas zu thun oder zu holen hatte, das ich auch jedesmal finster, für mich und meine Nebengesellen gern verrichtete. Und ich kann wohl sagen, daß ich damals nie etwas gesehen, doch aber schon gehört hatte; das schrieb ich dann, weil ich von nichts wußte und von nichts wissen wollte, und wenns mir noch so verdächtig schien, den Katzen, Ratten oder Mäusen zu; und so mögen ungefähr fünf Wochen verflossen gewesen seyn, als ich des Nachts ebenfalls einmal, ohne ein Licht mitgenommen zu haben, von meiner Schlafkammer wieder herunter in die Stube kam, daß nun unsre damalige Magd D.... zu lächeln anfing und dabei sagte: der L..... fürchtet sich doch nicht; geht doch einer einmal kecklich auf die Bühne hinauf; aber ich steh dafür, es wird ihm anders kommen, wenn ihm einmal unser S........ begegnet, oder sich recht hören läßt. Ich stutzte über diese Rede, doch sagte ich weiter nichts; übrigens ging mir doch ein großes Licht über die Furcht auf, die man vor dem Hinaufgehen auf den Boden hatte: weil nämlich dieß Niemand einzeln, geschweige ohne Licht, außer mir, wagte. Daher merkte ich bald, daß man da ein Gespenst ahnen müsse.

„Nun war aber meine Spannung, so Etwas auch zu sehen, oder von der Art gründlich zu hören, so angefeuert, daß ich des Nachts immer lauerte, bis ich gewissen Grund in der Sache erfahren hatte. Nun waren die Osterfeiertage vor der Thür, und ich schloß schon zum Voraus, daß sich in denselben etwas zeigen könnte, und wirklich geschah es auch; denn als ich einmal mit meinen Nebengesellen des Nachts in die Schlafkammer ging, so fing es über derselben, also auf dem vierten Boden (denn unsre Kammer war drei und dieser

Boden vier Treppen hoch), also an dem Ort, wo gewöhnlich von jeher die meisten Unruhen gespürt worden waren, ganz subtil von hinten her an zu schlurfen, gerade so, wie wenn Einer ganz matt und mühsam in alten Pantoffeln einherschleicht und in der Finsterniß gewisse Tritte sucht; während diesem waren alle drei Gesellen im Bett, und mein Schlafkamerad schlüpfte indessen so unter die Decke hinunter, daß nichts von ihm bemerkt werden konnte, ich aber behorchte die Sache genau und athmete kaum hörbar. Da sich nun dieses Geschlürfe von hinten her bis über unsre Bettstellen gezogen hatte, so that es auf einmal einen so fürchterlichen Fall, daß die Fenster und unsere Bettstellen zitterten. Es war just ein Fall, als wenn Einer, von der Last gedrückt, einen schweren Sack auf diesen Boden hätte fallen lassen. Ich muß gestehen, daß ich noch nie einen solchen schauerlich dumpfen Fall gehört habe; unterdessen dauerte das Schlurfen noch eine Zeitlang fort, ehe es ganz ruhig wurde; jetzt stieß mich mein Nebengeselle, der unter der Decke steckte, an, und sagte ganz leise: du wirst verstehen, warum wir dir von einem S .... sagten? Ja, antwortete ich laut, den will ich aber auch sehen, ehe ich nur so glaube. — Er versetzte: — Pscht! sey doch still, du machst uns alle noch unglücklich! Ich lachte und war gerade im Begriff, aus dem Bette und hinauf zu steigen, aber er hielt mich und bat um Alles willen, doch stille zu seyn und bei ihm zu bleiben; dieß that ich ungerne; doch nahm ich mir vor, es zu thun, wenn Alle schlafen würden und er sich hören ließe. Endlich schliefen wir ein.

Des andern Morgens erzählten wir unserem Meister, was sich die Nacht zugetragen und was ich mir vorgenommen gehabt hatte. Dieser hörte es ohne Verwunderung an und sagte mit einem besondern Nachdruck, der ihm ganz eigen ist: Ich will ihm die Sache erklären: diese Unruhen, die ihr diese Nacht hörtet, sind in unsrem Hause nichts Neues und waren einst die Ursache, daß es mein Großvater kaufen konnte; er war aus M..... in H...... und auf der Wanderschaft hieher gekommen, wo er dann einige Jahre zubrachte, ehe er sich entschloß, hier zu heirathen. Dieses Haus stund leer und

der damalige Eigenthümer, ein wohlhabender Mann, war deßwegen ausgezogen, und gesonnen, es dem Nächsten, Besten zu verkaufen. Mein Großvater, ein religiöser unerschrockener Mann, benutzte diesen Umstand und ging hin, es zu kaufen; Jener gab ihm sogleich die Schlüssel, daß er es selbst besehen konnte, aber er selbst ging nicht mit, sondern überließ es ihm sogleich käuflich um einen sehr geringen Preis, und erzählte ihm zugleich, warum dieses Haus so ins Unglück gekommen und was ihm von den Vorfahren her gesagt worden sey, nämlich: es sey vor 300 Jahren ein Kapuzinerkloster gewesen, von denen Einer noch diese Stunde im Hause umherschwebe und des Nachts, besonders auf jenem Boden, die Menschen beunruhige. Die Ursache, warum? habe bisher Niemand erfahren können; aber die Kennzeichen eines ehmaligen Klosters könne er in dem Haus selbst, so wie auch in den daran gebauten, wahrnehmen. Z. B. Klostergemälde, Altanen, Kreuzgänge, ehemalige Zellthüren, und wenn er hinter dem Ofen in der mittlern Wohnstube nachsehe, so würde er die Jahrzahl 1550 sehen, da muß aus einer Zelle erst die Stube gemacht worden seyn. Dieß alles ist auch noch so, sagte mein Meister, wie ihr selbst sehet, aber alle diese Kennzeichen hinderten meinen Großvater nicht; er zog ein und wohnte darin. Nun hörten wir zwar von ihm, daß sich von Zeit zu Zeit ein Gepolter und ein solcher Fall im Haus habe hören lassen, aber so öfters und so heftig sey es damals nicht gewesen, auch habe er und die Seinigen nie etwas zu Gesicht bekommen, und schon damals ist dem Unruhmacher der Name S........ gegeben worden. Unter diesen Umständen starb mein guter Großvater und mein seliger Vater bekam das Haus; jetzt wurde die Unruhe etwas lauter.

Um diese Zeit bekam ein Bäcker, Namens ....., den untern Stock zur Wohnung: da dieser nun einsmals des Morgens vor Tage an seinem Ofen stund und gerade sein Brod eingesetzt hatte, hörte er endlich das schmale Gänglein herauf, das von der großen steinernen Kellertreppe in den Hausgang, wo der Backofen ist, führt, ein leises Schlurfen, das ihm die nahe Ankunft eines lebenden Wesens verkündigte, und auch wirklich

nach einer kleinen Pause einen langbärtigen, ältlichen, mit einer Kutte und einer ziemlich schwarzen Schlafmütze gekleideten Kapuziner gegen sich herauskommen sah. Er aber, statt stehen zu bleiben und etwa sein Begehren anzuhören, erschrack so sehr, daß er in seine Stube hinein floh, Alles verschloß und verriegelte, und sein Bord im Ofen stecken und, weil er vor hellem Tage nicht mehr herausging, Alles darin verbrennen ließ! Dieß war das erste Gesicht von ihm im Hause. Hernach hat ihn in eben dieser Gestalt auch unser, auf diesem Boden wohnender Hausherr, der W ...., gesehen, gerade als er die Stiege des 3ten Bodens auf den 4ten hinaufschlich. Auch liegen des W .... Gesellen, die neben unsrer Schlafkammer lagen, um der öftern nächtlichen Beunruhigungen willen, nicht mehr droben, sondern sie schlafen lieber in ihrer ungesunden Werkstätte, und jene Kammer steht leer. Dieß ist es, sagte mein guter Meister, was ich von diesem Umstand zu reden weiß. Das war mir aber einstweilen genug; ich kannte ihn, daß er, wenn die Sache nicht bestätigt gewesen wäre, lieber nichts gesagt hätte. Ich sagte daher: diesen Kapuziner möchte ich nun auch sehen! — Ja, sagten Alle, sey er nur nicht frech, wir wollen ihn gewarnt haben. Indessen konnte ich doch fast nicht erwarten, bis ich wieder Gelegenheit hatte, die Sache mit anzuhören; allein es geschah nicht alle Nacht, sondern sehr unbestimmt.

„Endlich aber wurde, gegen Johanni hin, meines Meisters Bruder, ein Z ...., der unter unserer Schlafstelle wohnte, krank, und je mehr seine Krankheit stieg, desto heftiger ließ sich der Geist oben auf der Bühne hören, so daß ich über dem Anhören dieser natürlichen Bewegungen, Tönen und Fallen manche Stunde schlaflos zubrachte. Dieß sagten wir dann wieder unsrem Meister; dem ging es dießmal mehr zu Herzen, weil er die Ursache nicht reimen konnte, besonders aber, als vollends mein Nebengesell, der Schaden an seiner Gesundheit angab, gehen wollte. Ich flößte diesem Muth ein, so viel ich konnte, und er blieb dann auch wirklich bis folgende Weihnachten. Aber die Krankheit des seligen ...... stieg, und er nahte sich im Glauben an Jesum den Gekreuzigten

seinem seligen Ende und ging ein zu seines Herrn Freude. Ich war bei seinem Heimgang, und die Eindrücke sind und bleiben mir unvergeßlich; ich half seine Hülle tragen in die dritte Kammer von der Stube abwärts, wo sie lag bis an den dritten Tag, ehe dieses Saamenkörnlein auf Hoffnung unsern Augen entzogen wurde. Des Abends, da ich vorher manche Nacht gewacht hatte, ging ich mit meinen Nebengesellen zu Bette, aber was geschah? Jetzt ließ sich der Geist auf eine solche Art hören, daß es mir noch schaudert, wenn ich daran denke; denn kaum hatten wir uns niedergelegt, so fing es wieder an von hinten schwer langsam vorwärts zu schleichen, meine zwei Nebengesellen verkrochen sich abermals unter die Decke; allein dießmal nützte es nichts, denn diesen Vorgang hörten Alle, weil es gleich darauf einen solchen schrecklich-schauerlichen Fall that, daß wieder Alles zusammen zitterte. Ich behorchte es genau und hörte, daß es nur eine Pause todtenstill war. Aber nun schauderte mich's, als sich nach derselben ein Mark und Bein durchdringender hohler Seufzer hören ließ; diesen zu beschreiben wäre vergeblich: denn ich darf behaupten, daß kein Mensch und keine Kreatur einen solchen kläglichen, trauer- und schauerlichen Ton von sich geben kann; und als dieses geschehen, war es, als wenn ein schwer Gefallener sich wieder allmählig aufzuraffen suchte und doch nie zum Gehen kommen kann, sondern im Begriff des Aufstehens wieder unter der Last zusammenbricht und eine Pause wieder ohnmächtig daliegt; denn nun fing es an sich aufzusteupern und dann wieder auszuglitschen und darunter hinein die fürchterlichsten Seufzer hören zu lassen; kurz, diese Scene war fast nicht anzuhören; und das Nämliche ließ sich auch in der zweiten Nacht vernehmen.

„Glauben Sie ja nicht, daß dieses etwa von bösen Leuten hätte geschehen können; denn wie gesagt, keiner wäre es im Stande gewesen, und im Haus wäre keiner auf den Boden gegangen, und von außen konnte kein Mensch herein. Nach der Beerdigung des sel. Mannes sagten wir unsrem Meister nun, was sich in den verflossenen Nächten ereignet habe. Diesem ging der Schmerz bis an die Seele; er erzählte die

Geschichte dem sel. Herrn Konsistorialrath ...... und dann auch dem Herrn Hofkaplan ...., besonders aber bezog er sich auf die letzten Unruhen; allein diese ließen sich auf die Sache nur so weit ein, daß sie den Schluß machten: es scheine, daß, da sein verstorbener Bruder so selig in jene Wohnungen übergegangen, es diesen noch unseligen Geist sehr schmerzen müsse, daß er auf diese Weise noch hier schweben solle, das scheine sein Seufzen und Stöhnen und die außerordentliche Unruhe über den Heimgang seines seligen Bruders zu beweisen; allein daß er sich nicht sowohl sehen als hören lasse, daraus sey zu schließen, daß seine Erlösung ferne seyn müsse. Diese Aeußerungen waren meinem Meister theils erfreulich, theils betrübend, weil er auf diese Art sobald keinen Ausgang hoffen durfte.

„Nach selbiger Zeit war ich aber sehr beschäftigt, ihn zu bereden, des Nachts in der Stille auf diesem Boden zu wachen, ob sich der Geist nicht etwa sehen lasse; dieß wurde endlich bewerkstelligt. Er, gedachter W.... und ich saßen da bis nach Mitternacht, Keiner athmete laut, aber so stille wir saßen, so war es doch noch stiller auf dem Boden, und ich glaube, wenn wir heute noch säßen, so würde es auch noch so seyn. Auch wurde beschlossen, gemeinschaftlich, nämlich mein Meister, mein furchtsamer aber gottesfürchtiger Nebengesell und ich, daselbst des Abends zu beten, um auch in dieser Sache die Hülfe Gottes zu erflehen. Das hatte nun den Erfolg, daß, ob wir schon nie etwas sahen, doch nachher die Unruhen etwas schwächer wurden. Uebrigens, einen Umstand muß ich über obiges Wachen noch bemerken, nämlich: damals hatte meine gespannte Erwartung, besonders gegen Mitternacht, den höchsten Grad erreicht, und ich war ordentlich unwillig, daß sie vergebens war; aber noch stutziger wurde ich, als ich nach ein Uhr wieder herunter kam und das alte Gepolter doch wieder hörte. Nun muß ich aber sagen, so sehr ich von allen Seiten überzeugt war, daß ein abgeschiedener Geist die Ursache dieser Bewegungen sey, so sehr wurde ich auch durch öfteres Wachen und Hinaufgehen unerschrockener; und nun faßte ich immer mehr den Vorsatz, ihn einmal ganz einsam

zu sehen und zu belauschen. Einmal in der Nacht, als wir gerade am Auskleiden waren, sagte und seufzte ein Nebengesell die Worte: Ach, wenn nur die Nacht wieder vorüber wäre! Ich sagte ganz kaltblütig: Ha, wenn ich da bin, so muckt er sich nicht; und kaum hatte ich ausgeredet, als es wieder drei fürchterliche Fälle that und noch lange die übrigen Unruhen fortsetzte. Mein Nebengesell sagte: Hör L......, du bringst uns Alle noch ins größte Unglück, ich bitte dich, sey doch still! Dieß that ich auch, denn ich fühlte, daß ich zu jung gehandelt hatte. Ein andermal, als ich nach Mitternacht von dem Gepolter erwachte, hörte ich den Unruhen, dem Seufzen u. s. w. aufmerksam zu, und endlich wurde es stiller, aber jetzt schien es, als ob sich das Geschlärpel allmählig meiner Kammerthür näherte, und ich hörte auch wirklich, daß das Schloß an derselben beunruhigt wurde; ich stieg daher ganz in der Hoffnung, ihn zu Gesicht zu bekommen, leise aus dem Bett und lief der Thür zu, machte schnell auf und schaute mit großer Geschwindigkeit hinaus und den Gang hinum, aber ich sahe und hörte nichts; und als ich wieder in der Kammer war, so ging der Lärm auf dem obern Boden wieder an; nun merkte ich, daß alles um mich her schlief, und es dünkte mir geschickte Zeit, mein lang gehegtes Vorhaben auszuführen; es war $2\frac{1}{2}$ Uhr. Indessen dauerten die übernatürlichen dumpfen Fälle und Bewegungen immer fort, ich zog mich in der größten Stille an und überlegte während dem Anhören der Unruhen, was ich, im Fall er mir zu Gesicht käme, ihn fragen und mit ihm reden wollte; so studirt, ging ich wieder der Thüre zu und den finstern Gang, der an die obere Stiege führt, hindurch, und diese schlüpfte ich so still hinauf, daß mich auch kein Mäuslein hätte hören sollen; aber während ich sie bestieg, hörte ich vom Boden her noch immer die dumpfen Fälle und das Gepolter. Ich hoffte also ganz sicher, dießmal werde mirs nicht fehlen. Als ich nun die drei letzten Staffeln vor mir fühlte, setzte ich, indem ich mich bückte, meinen einen Fuß über alle drei, damit war ich nun mit einem Sprung auf dem Boden, mein Gesicht gegen den Ort, wo die Unruhen vorgingen, gewen-

det — da stand ich nun. — Aber, Gott! wie schauerlich! — wie stille! — nie war es stiller um mich her! Ich schaute schnell umher und bemerkte in der linken Ecke des Bodens, daß sich hinter das Kamin ein grauer Schatten, ungefähr $4\frac{1}{2}$ Schuh lang, in Rebenbüscheln verlor. Ich lief sogleich hin und riß alle übereinander, aber vergebens, ich sah und hörte nichts; nun stand ich noch ein wenig da, aber ich muß sagen, jetzt war mir schauerlich; ich fühlte, daß es hier geistig herging; mein Studium war vergebens; auch hatte ich mich zur Vorsorge bewaffnet, aber auch dieses hätte ich können in der Schlafkammer lassen; denn wenn Gottes Barmherzigkeit nicht über mich gewacht hätte, so hätte mir meine Vermessenheit können theuer zu stehen kommen! Und so könnte ich Ihnen mehrere, aber auf einen Zweck hinauslaufende Erfahrungen in diesem Hause mittheilen; daher denke ich, Sie werden mir verzeihen, wenn ich Sie nicht zu lange damit aufhalte. Lieb würde es mir seyn, wenn ich die Ehre und Freude hätte, Ihre Gedanken und Ansichten darüber zu hören. Auch habe ich mich seit der Zeit nach dem Fortgang der Sache erkundigt, höre auch, daß sie noch in ihrem Esse ist, doch sich nicht so heftig hören lasse, als im Anfang dieses Seculi und bei dem Heimgang gedachten seligen Mannes.

„Indessen bitte ich Sie, theurer H. Hofrath! daß Sie, ob ich schon die Wahrheit dessen bestätigen kann, bei etwaigen Auszügen meinen und die Namen derer, die ich genannt habe, zu verschweigen, denn ich habe mehr als einen zureichenden Grund dazu."

So weit dieser liebe, verständige und gottesfürchtige Freund.

Ich schrieb nachher an einen vertrauten Freund an den Ort, wo sich der Geist hören läßt; dieser Freund ist Doktor der Arzneikunde, ein gelehrter und vorzüglich religiöser Mann; ich bat ihn, sich doch zu erkundigen, wie es gegenwärtig mit der Spukerei in dem .... Haus stände; er geht also zu dem noch lebenden Theologen, den ehmals der Besitzer des Hauses zu Rath gezogen hatte, wie oben erzählt worden, erkundigt sich nach der wahren Beschaffenheit der Sache und erfährt nun, daß sich der Geist noch immer hören lasse, aber

den Hausleuten zu Zeiten nahe bevorstehende Vorfälle vorhersage. Es thut mir leid, daß ich über diesen letztern Umstand nicht Mehreres erfahren habe. Sollte ich aber einmal wieder dahin kommen, wo sich diese furchtbare Erscheinung zuträgt, so werde ich selbst in das Haus gehen, mich genau nach Allem erkundigen, und dann dieses, so wie etwa noch fernere Erfahrungen und Entdeckungen, in einem Nachtrag zu diesem Werk meinen Lesern mittheilen.

§. 236.

Bewundernswürdig ist der Muth, die Kühnheit, mit welcher mein Freund, damals Handwerksgeselle, diese Untersuchung anstellte. Als ein frommer begnadigter Mensch hatte er, da auch seine Absicht recht und gut war, nichts zu fürchten, ausgenommen da, als er die Rebenbüschel (Reißbündel von Weinstock-Aesten) — auseinander riß und also wahrscheinlich die Dunsthülle des Geistes mit seinen Händen durchwühlte; dieß hätte bösartige und gefährliche Geschwüre verursachen können, die ihm das Leben gekostet hätten; indessen scheint mir dieser Kapuzinergeist kein bösartiges, sondern vielmehr bedauernswürdiges, schwer leidendes Wesen zu seyn, das noch Hoffnung zur Seligkeit haben kann; folglich ist auch seine Dunsthülle nicht entzündet und giftig. Es kann aber auch seyn, daß er in dem Augenblick, als er, wie ein grauer Schatten, in den Reißern sich verlor, seine Hülle verließ und in sein Element zurückkehrte.

§. 237.

Ich wünsche, daß mein Freund in dem Augenblick, als er den Schritt über die drei Staffeln auf den Boden that, sich ernstlich in die Gegenwart Gottes gestellt und den Geist so angeredet hätte: Ich bitte dich, du liebe, schwerleidende Seele! im Namen deines und meines Erlösers, Jesu Christi, mir zu sagen, was dein Anliegen ist und warum du dieß Haus so beunruhigest? — Wenn er hierauf antwortete, so fand man Gelegenheit, weiter zu gehen und ihm vielleicht zur Ruhe zu helfen; antwortete er aber nicht, so war nichts dabei verloren. Würden alle Spukereien mit dem gottergebenen Herzen und mit dem Muth untersucht, so würde man

finden, daß unter hundert vielleicht neun und neunzig Trug und Täuschung sind!

§. 238.

Geheimnißvoll und schrecklich sind die Handlungen dieses Geistes — es ist eine jede, von jeher und allgemein bekannte Sache, daß die unseligen Spuk- und Poltergeister an dem Ort, wo sie in ihrem Leben ihr Unwesen getrieben haben, es auch oft nach dem Tod in der Nacht in armseligen Dunstgestalten wieder nachäffen und darinnen Linderung in ihren Leiden suchen, aber vergebens! sie lechzen nach sinnlichem Genuß und haben die Werkzeuge dazu nicht mehr, und eben so wenig sind auch die Dunstgestalten, die sie sich schaffen, etwas Wesentliches oder Genießbares. Zu dieser Geisterklasse, deren endliche Verdammniß unvermeidlich zu seyn scheint, gehört unser Kapuzinergeist nicht: er trägt seinen schweren Sack nicht, um sich damit zu amusiren, oder seine ehemalige Vergnügen zu wiederholen, sondern vielmehr seine schrecklichen Leiden dadurch den Menschen zu erkennen zu geben, und dieß so lang fortzusetzen, bis sich endlich einmal Jemand findet, auf dessen Ahnungs-Vermögen er wirken, und also mit ihm reden kann. Seine Handlungen sind also laute Klagen seines unaussprechlichen Jammers.

Eben deßwegen, weil er sich, nach oben bemerkter neuesten Nachricht, nunmehr verständlich machen, mit Jemand reden kann, wünsche ich umständlichere Nachricht von seinem gegenwärtigen Befinden zu haben; vielleicht wäre es möglich, ihm den Weg zu seiner Ruhe zu zeigen.

§. 239.

Die Pantomime, die er zeigt, ist gleich einem Menschen, der einen schweren Getreidesack mühsam trägt und dann entweder den Sack, weil er unerträglich wird, hinwirft oder damit niederfällt, woher er dann auch der S........ genannt wird. Die Ursache, warum er diese Rolle spielt, kann auf zweierlei Art erklärt werden: es ist möglich, daß er ehemals in seinem Leben mit Getreide Betrügereien ausgeübt hat und daß er nun diese Sünde dadurch den lebenden Menschen bekennen und zu verstehen geben will, daß man für ihn beten

soll. Vielleicht bleibt er auch an diesem Erinnern so lang, bis er Jemand findet, auf den er wirken, dem er sich nähern und ihm also sagen kann, wodurch er glaubt, daß ihm geholfen werden könne. Es ist aber auch möglich, daß er durch dieß schwere Tragen einer unerträglichen Bürde blos seine schrecklichen Leiden zu erkennen geben will. Je größer also seine Leiden, seine Qualen sind, desto stärker sind die Fälle des Sacks, und desto schwerfälliger sein Gang. Ich stimme also auch dem Theologen vollkommen bei, daß der selige Tod des frommen Z....... dem armen Geist sehr weh gethan haben könne. Es mußte ihn schmerzen, daß diese Seele sogleich nach dem Tod von den Engeln zur Seligkeit geführt wurde und daß er nun schon seit Jahrhunderten Höllenqualen ausstehen müsse. Ich möchte aber noch Eins dabei erinnern: Der Geist war ein Mönch, wir wissen aber, daß diese Ordensleute den festen Grundsatz haben, daß außer der katholischen Kirche Niemand selig werden könne; es mußte ihm also unaussprechlich wehe thun, wenn er sahe, daß ein evangelisch-lutherischer Mensch — ein Ketzer — so von Mund auf zur Seligkeit gefördert wurde: denn in seiner einsamen Verbannung in dieß ehmalige Kloster hatte er wohl noch keine Gelegenheit gehabt, dieß unmenschliche, feindselige Vorurtheil abzulegen.

§. 240.

Es ist merkwürdig, daß sich der Geist zweimal in seiner Kapuzinergestalt hat sehen lassen; vielleicht hoffte er mit dem Bäcker oder dem Weber reden zu können, nahm daher sein gewöhnliches Kostüme an und machte sich sichtbar. Aber warum zeigte er sich dem Handwerksgesellen nicht, der ihn doch so gern gesehen und mit ihm gesprochen hätte? — Antw. Weil er sich vor diesem muthigen frommen Menschen fürchtete — vielleicht hatte auch dieser die Eigenschaft nicht, daß er ohne Gefahr auf ihn wirken und sein Ahnungsorgan entwickeln konnte.

§. 241.

Es ist unbegreiflich, daß dergleichen ernste und schauerliche, so lebhaft in die Sinnen fallende Zeugnisse der Fortdauer

unseres Lebens nach dem Tod so wenig Eindruck auf uns machen. — Man fürchtet sich vor ihnen, wie die Kinder vor dem Popanz, und dabei bleibts. Anstatt darüber nachzudenken und fruchtbare Schlüsse und Entschlüsse zur Lebensbesserung daraus zu ziehen und zu fassen, erzählt man sich die Geistererscheinungen wie Mährchen zur Belustigung und weidet die Imagination an den Qualen abgeschiedener Mitbrüder! Die große aufgeklärte Welt aber sieht mit sehenden Augen nicht und will nicht sehen, und belegt die, die da sehen, mit dem Obscurantenbann, macht sie verächtlich und lächerlich. Daß sich Gott erbarme!

§. 242.

Ehe ich weiter gehe, muß ich doch noch eine sonderbare Erfahrung bemerklich machen und meine Gedanken darüber äußern: Mir sind nämlich mehrere, ganz zuverläßige Erscheinungen bekannt, wo die Geister eine lange Zeit, ja, wohl einige Jahrhunderte lang nicht haben zur Ruhe kommen können, weil ihre Gebeine, der Ueberrest ihrer sterblichen Hülle, nicht gehörig beerdiget oder nicht auf den Kirchhof gebracht worden. Und dieß ist nicht bei uns Christen allein der Fall, weil wir den Kirchhof oder Gottesacker für etwas Ehrwürdiges halten, sondern man hat auch Beispiele unter den alten Heiden, daß wiederkommende Geister auf die ordentliche Begräbniß gedrungen und geklagt haben, daß sie nicht eher zur Ruhe kommen könnten. Ein solches Beispiel erzählt Plinius in einem seiner Briefe, daß nämlich ein Haus in Athen auch wegen einer Spukerei in üblem Ruf gestanden, daß ein Philosoph den Geist gefragt und von ihm erfahren habe, er könne nicht eher zur Ruhe kommen, bis seine Gebeine ordentlich begraben wären, die er dann auch gezeigt und den Ort, wo sie seyen, angegeben habe. Nachdem man seinen Willen erfüllt hatte, sey es auch ruhig im Haus geworden.

§. 243.

Alle dergleichen Forderungen der Geister sind Irrthümer, Ideen, die sich in ihren letzten Stunden in ihnen fixirt haben und nach dem Tod quälende Furien für sie werden. Menschen, die in ihrem fleischlich gesinnten Zustand sterben, hängen her-

nach noch mit großer Liebe an ihrem Körper, und wenn sie nun auch noch — ich möchte fast sagen, den Aberglauben mitnehmen, daß auf ein feierliches Begräbniß, oder auf den Ort, wo der Körper verwese, Etwas ankomme, so können sie freilich nicht eher zur Ruhe kommen, bis ihr Wunsch erfüllt ist. Aber eben diese Erfüllung hindert sie denn doch an ihrer ferneren Beförderung, weil ihr Irrthum nicht gehoben, sondern noch mehr bestärkt wird. In diesem Fall muß man den Forderungen eines solchen Geistes kein Genüge leisten, sondern ihn eines Bessern belehren, vorzüglich dadurch, wenn man ihm sagt, daß die Leiber der größten Heiligen verbrannt, ihre Asche in alle Winde verstreut, von wilden Thieren gefressen und auf mannigfaltige Weise verunehrt und verstümmelt worden seyen, und daß dieß alles ihre Seligkeit im Geringsten nicht mindere. Er solle vielmehr dafür Sorge tragen, daß er bei der wahren Quelle Ruhe finden möge und sich um den elenden Erdenkloß nicht mehr bekümmere.

§. 244.

Hier kann ich es doch nicht unterlassen, einen nicht unbedeutenden Wink zu geben: Es ist wahr, dem wiedergebornen und geheiligten Christen kann es sehr einerlei seyn, was man mit seiner Staubhülle nach seinem Tode anfängt, aber wie Viele sind derer? — Nun bedenke man aber, was fleischliche und nicht so weit geförderte Seelen nach ihrem Tod leiden müssen, wenn sie entweder hingerichtet, ihre Körper aufs Rad geflochten, gehängt worden, oder auf andere Art schimpflich zum Tod gekommen sind! — oder wenn die Körper armer Leute auf die Anatomie gebracht und da auf mancherlei Weise verstümmelt werden, und wie mancher geht mit tiefem Kummer aus der Welt, weil er weiß, daß sein Körper auf die Anatomie kommt! — Ich weiß wohl, daß die armen Seelen darinnen irren, aber so viel sollte man ihnen doch zu Lieb thun, daß man nach dem mosaischen Recht die Körper der Uebelthäter ordentlich begrübe, und eben dieß sollte auch billig auf der Anatomie geschehen. Es geschieht auch wohl, aber doch

präparirt man sich Skelette und macht Präparate, die man entweder zum Unterricht gebraucht, oder zur Schau aufstellt.

§. 245.

Die wichtigste, merkwürdigste und geheimnißvolleste Erscheinung habe ich bis aufs Letzte verspart, mit der ich dann auch dieses Werk beschließen will: sie betrifft die berühmte sogenannte weiße Frau.

Es ist nämlich eine fast allgemein bekannte Sache, daß sich auf verschiedenen Schlössern, zum Beispiel auf dem Schloß Neuhaus in Böhmen, zu Berlin, zu Baireuth, zu Darmstadt, hier im Carlsruher Schloß und an andern Orten mehr, von Zeit zu Zeit eine weiß gekleidete, ziemlich lange, weibliche Figur sehen läßt; sie trägt einen Schleier, durch den man aber soeben ihr Angesicht erkennen kann; gewöhnlich erscheint sie des Nachts, und zwar nicht lange vor dem Tod einer fürstlichen Person, wiewohl auch viele solcher Personen sterben, ohne daß sich dieser Geist sehen läßt. Zuweilen zeigt sich auch durch ihr Erscheinen den Tod solcher Menschen an, die nicht zur fürstlichen Familie, aber doch zum Hof gehören.

§. 246.

Merian erzählt im 5. Band seines Theatri europæi, daß sie in den Jahren 1652 und 53 im Schloß zu Berlin häufig sey bemerkt worden; was mich aber über die Gewißheit dieser Erscheinung völlig beruhigt hat, besteht in folgenden zwei Zeugnissen:

Daß die weiße Frau hier im Schloß zu Zeiten bald von Diesem, bald von Jenem gesehen worden sey, ist eine alte Sage, und daß es wahr sey, wird auch von vernünftigen Leuten geglaubt; folgende zwei Erscheinungen aber geben der Sache den Ausschlag: eine ehrwürdige vornehme Dame ging an einem Abend in der Dämmerung an der Seite ihres Gemahls im hiesigen Schloßgarten spazieren; ohne von Weitem an die weiße Frau zu denken, sieht sie sie auf einmal ganz deutlich neben sich am Wege stehen, so daß sie ihre ganze Gestalt recht wohl bemerken konnte. Sie erschrickt, springt ihrem Gemahl auf die andere Seite, und die weiße Frau verschwand. Dieser Herr sagte mir, daß seine Gemahlin todtenblaß vor Schrecken gewesen und einen fieberhaften Puls be-

kommen habe; er aber hatte den Geist nicht bemerkt. Bald nachher starb Jemand aus der Familie dieser Dame.

Das andere Zeugniß habe ich von einem christlich-gesinnten grundgelehrten Mann, der hier am Hof ein ansehnliches Amt bekleidet und mir ein schätzbarer Freund ist. An Schwärmerei und Aberglauben, und eben so wenig an Trug, Täuschung, oder eine Unwahrheit zu sagen, ist bei ihm gar nicht zu denken, dieß bezeugt Jeder, der ihn kennt. Dieser Herr geht einsmals des Abends spät durch einen Gang im hiesigen Schloß; ohne an so etwas zu denken, kommt ihm die weiße Frau so entgegengewandelt. Anfänglich glaubt er, es sey ein Frauenzimmer aus dem Schloß, das ihm Angst machen wolle, er eilt auf die Gestalt zu, um sie zu haschen; allein nun entdeckte er, daß es die weiße Frau ist, indem sie vor seinen Augen verschwindet. Er hat sie genau beobachtet, sogar konnte er die Falten an ihrem Schleier und durch denselben ihr Gesicht bemerken; auch schimmere aus ihrem Innern ein schwaches Licht hervor.

§. 247.

Um die Zeit der drei hohen Feste pflegt sie sich auch wohl sehen zu lassen. Ueberhaupt erscheint sie gewöhnlich des Nachts, aber gar oft auch am hellen Tage.

Auf dem Schloß zu Neuhaus in Böhmen hat sie sich vor vierthalb hundert Jahren ungefähr etwa zuerst und zwar häufig sehen lassen; man sah sie oft am hellen Mittag oben in einem unbewohnten Schloßthurm zum Fenster herausgucken. Sie war ganz weiß, hatte auf dem Kopf einen weißen Wittwenschleier mit weißen Bändern, war von langer Statur und sittsamen Geberden. Daß sie in ihrem Leben katholischer Religion gewesen, versteht sich, denn vor vierthalb hundert Jahren wußte man von keiner andern. Man hat nur ein paar Beispiele von ihr, daß sie gesprochen hat: Eine gewisse große Fürstin war mit einer ihrer Kammerjungfern in ihrem Zimmer vor den Spiegel getreten, um einen neuen Aufsatz zu versuchen. Da sie nun die Kammerjungfer fragt, wie viel Uhr es sey? so tritt auf einmal die weiße Frau hinter einer

spanischen Wand hervor und sagt: „Zehn Uhr ist es, ihr Liebden!“ Die Fürstin erschrack, wie leicht zu denken, heftig; nach einigen Wochen wurde sie krank und starb.

Im Dezember des Jahrs 1628 erschien sie auch in Berlin, und da hörte man sie folgende lateinische Worte sagen: **veni judica vivos et mortuos, judicium mihi adhuc superest,** d. i. Komm, richte die Lebendigen und die Todten, das Gericht steht mir noch bevor.

§. 248.

Aus den vielen und mannigfaltigen Erscheinungen dieses Geistes hebe ich nur noch eine heraus, die besonders merkwürdig ist:

Zu Neuhaus in Böhmen besteht eine alte Stiftung, vermög welcher man am grünen Donnerstag den Armen den sogenannten süßen Brei im Schloßhof zu essen gibt; es bestand dieses Gericht aus einer Hülsenfrucht mit Honig, dann bekam Jeder so viel dünnes Bier zu trinken, als er verlangte, und sieben Bretzeln dazu. Es kamen oft viele tausend Arme an diesem Tage, die alle auf diese Art gesättigt wurden. Als nun die Schweden im dreißigjährigen Krieg, nach Eroberung der Stadt und des Schlosses, den Armen diese Mahlzeit auszutheilen vernachläßigten, begann die weiße Frau dergestalt zu toben und ein solches Getümmel anzurichten, daß es die Bewohner des Schlosses nicht mehr aushalten konnten, die Soldatenwache wurde verjagt, geschlagen und von einer verborgenen Gewalt zu Boden gestürzt. Es begegneten den Schildwachen mancherlei seltsame Gestalten und bloße Gesichter; die Offiziers selbst wurden des Nachts aus den Betten und auf der Erde umhergezogen. Da man nun gar keinen Rath wußte, diesem Uebel zu steuern, so sagte einer von den Bürgern dem Kommandanten: es wäre den Armen die jährliche Mahlzeit nicht gereicht worden, und rieth ihm, er solle sie nach der Vorfahren Weise alsofort ausrichten lassen. — Dieß geschahe, und alsofort wurde es stille, so daß im Geringsten nichts mehr bemerkt wurde.

§. 249.

Daß die weiße Frau noch nicht selig ist, das ist gewiß,

denn in dem Fall würde sie nicht mehr unter uns herumpilgern. Sie ist aber eben so wenig und noch weniger verdammt, denn aus ihrem Angesicht leuchtet nichts als sittsame Bescheidenheit, Zucht und gottseliges Wesen hervor; und man hat gar oft gesehen, daß sie zornig worden und drohende Mienen gezeigt habe, wenn Jemand wider Gott und die Religion lästerliche oder unanständige Reden geführt hat — sogar hat sie sich gegen Solche Thätlichkeiten erlaubt.

§. 250.

Aber wer ist denn nun dieses merkwürdige, geheimnißvolle Wesen? — Man hat es für eine Gräfin von Orlamünde gehalten; allein ich finde in den monatlichen Unterredungen vom Reich der Geister, aus denen ich obige Nachrichten habe, einen merkwürdigen Aufschluß über diese Sache: der bekannte gelehrte Jesuit Baldinus hat sich Mühe gegeben, in dieser dunkeln Sache Gewißheit zu bekommen, und so hat er dann folgende sehr wahrscheinliche Geschichte der weißen Frau herausgebracht.

Auf dem alten Schloß zu Neuhaus in Böhmen fand man unter den Bildnissen der uralten und berühmten Rosenbergischen Familie ein Porträt, welches ganz genau die weiße Frau vorstellt; sie ist nach damaliger Art in einen weißen Habit gekleidet und heißt Perchta von Rosenberg. Die Lebensgeschichte dieser Dame ist nun kürzlich folgende: Sie wurde in dem Jahrzehent 1420 und 1430 geboren, ihr Vater soll Ulrich II. von Rosenberg gewesen seyn, und sie mit Katharina v. Wartenberg, welche 1436 gestorben, erzeugt haben. Dieser Ulrich war Ober-Burggraf in Böhmen, und durch die Veranlassung des Pabstes oberster Feldherr der römisch-katholischen Truppen gegen die Hussiten.

§. 251.

Seine Tochter Perchta, oder besser Bertha, wurde im Jahr 1449 an Johann von Lichtenstein, einen reichen Freiherrn in Steyermark, verheirathet. Da aber dieser ihr Gemahl ein sehr übles ausschweifendes Leben führte, so wurde Bertha sehr unglücklich, ihr Ehebette wurde zum Wehebette, und sie mußte bei ihren Anverwandten Hülfe

suchen. Daher kam es dann auch, daß sie die Beleidigung und unbeschreibliche Drangsalen nie hat vergessen können, und also in dieser bittern Leidenschaft aus der Welt gegangen ist. Endlich wurde diese unglückselige Ehe durch den Tod ihres Gemahls getrennt, und sie zog zu ihrem Bruder Heinrich IV., dieser hatte im Jahr 1451 angefangen zu regieren, und starb Anno 1457 ohne Erben.

§. 252.

Nachher hat Frau Bertha zu Neuhaus gelebt und das dortige Schloß gebaut, welches Werk mit großer Beschwerde der Unterthanen viele Jahre hindurch fortgesetzt worden. Indessen sprach Frau Bertha den frohnenden Unterthanen freundlich zu, und tröstete sie damit, daß die Arbeit nun bald ein Ende haben und ihnen ihr Taglohn dann richtig bezahlt werden solle. Unter anderm hat sie den Arbeitern gewöhnlich zugerufen: Arbeitet für eure Herrn, ihr getreue Unterthanen! Arbeitet, wenn wir das Schloß werden zu Stand gebracht haben, will ich euch und allen euern Leuten einen süßen Brei vorsetzen; denn dieser Redensart bedienten sich die Alten, wenn sie Jemand zu Gaste luden.

Nachdem nun im Herbst der Bau vollendet worden, so hielt Frau Bertha ihr Versprechen, indem sie alle ihre Unterthanen mit einer herrlichen Mahlzeit tractirte und während dem Essen zu ihnen sagte: Zum ewigen Andenken eurer Treu gegen eure liebe Herrschaft sollt ihr alle Jahr eine solche Mahlzeit haben, so wird das Lob eures Wohlverhaltens auch bei der Nachwelt grünen!

Nach der Hand haben die Herren von Rosenberg und Slavata für schicklicher gefunden, diese wohlthätige Armenmahlzeit auf den Tag der Einsetzung des heiligen Abendmahls zu verlegen, wobei es dann auch geblieben ist.

§. 253.

Um welche Zeit Bertha von Rosenberg gestorben sey, finde ich nicht; wahrscheinlich aber gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. In verschiedenen böhmischen Schlössern findet man ihr Porträt im weißen Wittwenhabit, welches aufs genaueste mit der Erscheinung der weißen

Frau übereinkommt. Zu Raumlau, Neuhaus, Tzezbor, Jslubocka, Bechin und Tretzen, lauter böhmische Schlösser, die von ihren Nachkommen bewohnt werden, läßt sie sich am häufigsten sehen, und da auch aus ihrer Familie Personen in die Brandenburgischen, Badischen und Darmstädtischen Häuser verheirathet worden, so pflegt sie auch diese zu besuchen; und überall ist ihre Absicht, einen nahen Todesfall anzuzeigen, vielleicht auch vor Unglück zu warnen: denn sie erscheint auch oft, ohne daß Jemand stirbt.

§. 254.

Meine Gedanken über dieß geheimnißvolle Wesen sind folgende: daß Bertha mit unversöhntem Gemüth und mit bitterm Groll gegen ihren Gemahl gestorben ist, mag wohl die Hauptursache ihres traurigen Umherpilgerns und ihrer Entfernung vom Anschauen Gottes seyn. Könnte sie den Quell der Liebe in sich eröffnen, so wäre ihr bald geholfen; denn ihre übrigen Eigenschaften, besonders ihre Wohlthätigkeit, lassen mich hoffen, daß sie dereinst zu Gnaden angenommen werde. Aus eben dieser Gesinnung rühren auch ihre Erscheinungen her: denn sobald sie vermittelst ihres, in ihrem Zustand ganz entwickelten Ahnungsorgans, merkt, daß Jemand in ihrer Familie sterben wird, so erscheint sie da blos in der Absicht, damit sich solche Personen besinnen und zum Tod gefaßt machen mögen, und da keiner weiß, wen es trifft, so sollen alle zum Nachdenken bewogen werden.

§. 255.

Qualen oder Leiden scheint die weiße Frau nicht zu empfinden, denn alle Zeugnisse stimmen darin überein, daß sie ruhig und heiter, aber doch auch noch nicht selig ist — also ein Zustand, so erträglich er auch seyn mag, der doch gewiß nicht wünschenswerth ist. Den Katholicismus muß sie wohl abgelegt haben, weil sie gegen die protestantischen Familien so gut gesinnt ist. Uebrigens ist denn doch ihre wohlthätige Gesinnung noch auf dem Irrwege: ihre Zurückwirkung auf die noch lebenden Menschen ist der Ordnung Gottes zuwider, und das Wort aus dem Mund der Wahrheit: „hören

sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht hören, wenn Jemand von den Todten auferstände!" ist und bleibt felsenfest gegründet; selten oder nie wird Jemand durch eine Geistererscheinung bekehrt, gewöhnlich bleibt es bei einem panischen Schrecken; was mir aber unbegreiflich vorkommt, ist, daß alle unläugbare Erfahrungen, deren noch immer eine beträchtliche Menge ist, nicht einmal eine feste Ueberzeugung oder Gewißheit der Unsterblichkeit der Seelen haben bewirken können!

Mir sind Beispiele bekannt, daß erklärte Freigeister und mechanische Philosophen unläugbar Geister gesehen haben, so daß sie überzeugt waren, dieser Geist sey wirklich die Seele dieses oder jenes bekannten Verstorbenen, und dennoch zweifelten sie an ihrer Fortdauer und ihrem Selbstbewußtseyn. Gott, welche Glaubensschwäche!

Ich könnte noch mancherlei, auch ganz zuverläßige Geistererscheinungen erzählen; allein es mag an den bisherigen genug seyn, indem sie hinreichend sind, das zu beweisen, was sie beweisen sollten. Mein Zweck ist nur, reine Wahrheit, und zwar alles in Beziehung auf unsre ewige Bestimmung vorzutragen, und dadurch dem Herrn Seelen zu gewinnen. Amen! —

Das fünfte Hauptstück.

Kurze Uebersicht meiner Theorie der Geisterkunde und Folgerungen aus derselben.

§. 1.

Die ganze Schöpfung besteht aus lauter wesentlichen, realisirten Ideen der Gottheit, oder ausgesprochenen Worten Gottes. Ich nenne diese Ideen Grundwesen. Kein Wesen außer Gott kennt sie alle und Keins ihre innere wahre eigentliche Beschaffenheit.

§. 2.

Unter der unendlichen Menge dieser Grundwesen gibt es verschiedene Klassen, die sich selbst deutlich empfinden, sich

auch andere Grundwesen vorstellen, Vernunft und freien Willen haben. Hieher gehören Geister, Engel und Menschen.

§. 3.

Wir Menschen kennen das Innere, nämlich die Vorstellungsart, die Denk- und Urtheilskraft und den Willen anderer Klassen vernünftiger Wesen ganz und gar nicht, und auch unser eigenes Innere nur zum Theil.

§. 4.

In unserm gegenwärtigen natürlichen Zustand können wir auf keinem andern Wege zu irgend einer Erkenntniß erschaffener Dinge gelangen, als durch unsre fünf sinnlichen Werkzeuge.

§. 5.

Wenn etwas in unsern sinnlichen Werkzeugen geändert, ihre innere Einrichtung verwechselt wird, so wird auch unsere Vorstellung, mithin auch unsere Erkenntniß anders. Z. B. wenn unser Auge anders gebaut wäre, so wären auch alle Farben, Formen, Figuren, Größen und Entfernungen anders, und so verhält sichs mit allen fünf Sinnen.

§. 6.

Wesen, die anders organisirt sind, als wir, stellen sich unsre Welt ganz anders vor, als wir. Hieraus folgt unwidersprechlich, daß die Art und Weise, wie wir uns die Schöpfung vorstellen, und alle daraus gefolgerten Kenntnisse und Wissenschaften lediglich von unserer Organisation abhängen.

§. 7.

Gott stellt sich alles vor, wie es in sich und nach der Wahrheit ist, und zwar außer Raum und Zeit. Denn wenn er sich die Dinge im Raum vorstellte, kein Raum aber ohne Schranken, wirklich existirend, gedacht werden kann, so wären die Vorstellungen Gottes eingeschränkt, und das ist unmöglich, folglich existirt außer uns in der Natur kein Raum, sondern unsre Vorstellung desselben hat ihren Grund allein in unserer Organisation.

*

§. 8.

Wenn sich Gott die Dinge nacheinander, aufeinander folgend vorstellte, so lebte Er in der Zeit und wäre wiederum eingeschränkt. Da das nun unmöglich ist, so ist auch die Zeit eine Denkform endlicher Wesen und nichts Wahres oder Wesentliches. Aber wir Menschen können und sollen auch nicht anders als in Raum und Zeit denken.

§. 9.

Der thierische Magnetismus beweist unwidersprechlich, daß wir einen innern Menschen, eine Seele haben, die aus dem göttlichen Funken, dem Vernunft und Willen habenden ewigen Geist und einer von ihm unzertrennlichen Lichtshülle besteht.

§. 10.

Die Lichtsmaterie, die elektrische, die magnetische, die galvanische Materien und der Aether scheinen alle ein und das nämliche Wesen unter verschiedenen Modificationen zu seyn. Dieß Lichtwesen oder Aether ist das Element, welches Leib und Geist, die Sinnenwelt und die Körperwelt mit einander verbindet.

§. 11.

Wenn der innere Mensch die Menschenseele, die innere Werkstätte der Sinnen verläßt und nur noch die Lebens-Bewegungen fortsetzt, so geräth der Körper in den Zustand einer Ohnmacht oder eines tiefen Schlafs. Während dieser Zeit wirkt die Seele viel freier, mächtiger und thätiger, alle ihre Eigenschaften sind erhöht (exaltirt).

§. 12.

Je freier die Seele vom Körper ist, desto größer, freier und mächtiger wird ihr innerer Wirkungskreis. Sie bedarf also des Körpers keineswegs zu ihrem Leben und Bestehen; er hindert sie vielmehr daran; sie ist in diesen trägen, traurigen Kerker verbannt, weil er ihr Organ zur Sinnenwelt ist, deren sie in ihrem gegenwärtigen Zustand zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung bedarf.

§. 13.

Alle diese Sätze sind gewisse und sichere Schlüsse, die ich aus den Erfahrungen des thierischen Magnetismus gezogen

habe: Diese höchst wichtige Erfahrungen zeigen unwidersprechlich, daß die Seele der sinnlichen Werkzeuge nicht bedürfe, um sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen, und dieses noch in einem weit vollkommenern Zustand zu können, aber mit dem großen Unterschied, daß sie in diesem Zustand mit der Geisterwelt in näherer Beziehung steht, als mit der Körperwelt.

§. 14.

In diesem Zustand empfindet die Seele von der Sinnenwelt ganz und gar nichts; wird sie aber mit einer Person, die in ihrem natürlichen Zustand ist und durch ihre körperlichen Sinne wirkt, in ein gemeinschaftliches Verhältniß (Rapport) gebracht, z. B. wenn ihr dieser die Hand auf die Herzgrube legt, so empfindet jene durch diese, und in dieser die Sinnenwelt.

§. 15.

Wenn die Seele in diesem exaltirten Zustand ist, so lebt sie allerdings in der Zeit, weil sie nicht anders, als in einer Aufeinanderfolge (Succession) denken kann; alle endlichen Geister sind in der Lage, daß sie sich nur Eins nach dem Andern denken und vorstellen können, aber sie leben nicht im Raum.

§. 16.

Der Raum ist blos die Wirkung der körperlichen, sinnlichen Werkzeuge, außer ihnen existirt er gar nicht. Sobald also die Seele diese verläßt, so hören alle Nähen und Entfernungen auf. Wenn sie daher mit einer Seele in Rapport steht, die viel tausend Meilen von ihr entfernt ist, so kann sie ihr aus ihrem Körper Kenntnisse mittheilen und von jener empfangen, und das alles in der Geschwindigkeit, wie die Gedanken auf einander folgen.

§. 17.

Diese Wirkungen noch lebender Menschen auf einander würden, wenn die Thüren zu diesen Geheimnissen leicht zu eröffnen wären, in der gegenwärtigen Periode des menschlichen Lebens eine schreckliche Verwirrung anrichten. Aber der Allerbarmer hat dafür gesorgt, daß das nicht so leicht möglich ist. Bei der immer zunehmenden Aufklärung in allen Fä-

chern und dem immer wachsenden Abfall von Christo und seiner allerheiligsten Religion wird es nun auch dahin kommen, daß man auch diese Thüren aufbricht und das Allerheiligste plündert; dann aber ist auch das Maaß voll. Fluch über den, der solche Heiligthümer öffentlich bekannt macht! —

§. 18.

Wenn die Seele vom Körper getrennt ist, so ist sie da, wohin sie denkt, denn da der Raum ihre Vorstellungsform ist, aber außer ihr nicht existirt, so ist sie immer an dem Ort, den sie sich vorstellt, wenn sie anders da seyn kann und darf.

§. 19.

Weil auch die Zeit eine bloße Denkform ist, in der Wahrheit aber nicht existirt, so kann eine abgeschiedene Seele zukünftige Dinge als gegenwärtig empfinden, aber doch nur in sofern es die Gesetze der Geisterwelt erlauben.

§. 20.

Durch den Magnetismus, durch Nervenkrankheiten, durch langwierige Anstrengungen der Seele und durch andere verborgene Mittel kann ein noch lebender Mensch, wenn er anders eine natürliche Anlage dazu hat, seine Seele bis auf einen gewissen höhern oder niedern Grad von ihrer körperlichen Organisation entbinden; in dem Verhältniß, wie dieß geschieht, kommt sie mit der Geisterwelt in Berührung (Rapport). Das, womit sie ihre Gegenstände empfindet, nenne ich das Ahnungs-Vermögen oder Ahnungs-Organ, und seine Entbindung von dem feinsten Nervensystem seine Entwicklung.

§. 21.

Es ist ein festes, unwiderrufliches, göttliches Gesetz, daß wir Menschen in diesem Erdenleben, in Ansehung der irdischen sinnlichen Dinge, durch richtige Vernunftschlüsse, durch den gesunden Menschenverstand, aber in Ansehung der übersinnlichen, durch die heilige Schrift, und in Beiden zugleich durch die göttliche Vorsehung geleitet werden sollen.

§. 22.

Denn da Raum und Zeit nur Denk- oder Vorstellungsformen für die Sinnenwelt sind, vermög welcher wir uns aber die Grundwesen nach der Wahrheit nicht faßlich machen

können, so ist es auch unmöglich, daß uns selbst die mathematisch-richtigen Vernunftschlüsse in die Wahrheiten der übersinnlichen Welt führen können, wenn ihre Prämissen in den Denkformen für die Sinnenwelt gegründet sind. Es entstehen daher lauter gräuliche Widersprüche und gefährliche Irrthümer, und dieß ist gerade der Fall unserer heutigen Aufklärung in geistigen Dingen.

§. 23.

Wenn es also ein göttliches Gesetz ist, daß wir Menschen in diesem Leben, im Irdischen durch die Vernunft, und im Geistigen und Himmlischen nur durch heilige Schrift, und in Beiden durch die Vorsehung geleitet werden, von der Zukunft aber nichts weiter wissen dürfen und sollen, als was uns Gott aus freier Gnade ohne unser Zuthun offenbart: so ist es unwidersprechlich eine schwere Sünde, wenn ein Mensch das Ahnungs-Vermögen zu entwickeln sucht, um zukünftige und entfernte Dinge zu erfahren, oder um geheime Wissenschaften durch Connexion mit dem Geisterreich zu erlernen.

§. 24.

Wenn ein Mensch ganz ohne sein Wünschen und Suchen entweder durch Krankheit oder durch irgend eine andere, nicht sündliche Ursache ein entwickeltes Ahnungs-Vermögen bekommt, so befindet er sich in einem gefährlichen Zustand: denn es ist erstaunlich schwer und es gehört ein hoher Grad der Erleuchtung dazu, in dieser so äußerst anziehenden Sache den Mißbrauch zu vermeiden.

§. 25.

Wenn ein weit geförderter erleuchteter Christ in diesen Zustand geräth, so setzt er keinen Werth darauf, im Gegentheil, er demüthigt sich vor seinem Gott und fleht inbrünstig um Weisheit und Bewahrung vor dem Mißbrauch. Kommt er dann in Lagen, wo er glaubt, Nutzen stiften zu können, da bediene er sich dieser Seelenkrankheit dazu in der Furcht Gottes. Siehe in dem Kapitel von den Ahnungen die Beispiele der F. M. und des Herrn Cazotte.

§. 26.

Wenn ein unbekehrter, weltlich gesinnter Mensch sein Ahnungs-Vermögen entwickelt, so geräth er in Gefahr der Abgötterei und Zauberei. Die Religionslehrer und die Aerzte sollen also die Unwissenden über diesen wichtigen Punkt belehren.

§. 27.

Es gibt noch einen wichtigen Grund, warum die Entwicklung des Ahnungs-Vermögens so gefährlich ist: dadurch bekommen die Geister Gelegenheit, auf den Menschen zu wirken, ihm allerhand Bilder vorzuspiegeln und Gedanken einzuhauchen. Da aber nun die ganze Atmosphäre voller böser und nur mittelmäßig guter Geister ist, jene aber darauf ausgehen, in Lichtengelsgestalt die Menschen zu verführen und diese selbst noch in Irrthum sind; und da die Seele in ihrem Fleischkerker die Gabe noch nicht hat, die Geister zu prüfen, besonders wenn sie noch nicht hoch erleuchtet ist, so kann sie schrecklich irre geführt werden, und hier ist eben die Quelle vieler Schwärmereien, Ketzereien und abscheulicher Irrthümer.

§. 28.

Man muß wahre Ahnungen, wenn die Vorsehung Jemand durch den Dienst der Engel vor einem Unglück warnen läßt, vom entwickelten Ahnungsorgan wohl unterscheiden. Jenes ist immer zweckmäßig, dieses aber hat gewöhnlich gar keinen Zweck.

§. 29.

Ebenso verhält sichs auch mit der Gabe der Weissagung, welche ebenfalls vom entwickelten Ahnungs-Vermögen sehr entschieden werden muß; jene hat auch immer erhabene, das Menschenwohl befördernde Zwecke, wenn letzteres oft Leichen sieht und unbedeutende Dinge ahnet.

§. 30.

Der unermeßliche Aether im Raum unseres Weltsystems ist das Element der Geister, in dem sie auch leben und weben. Besonders ist der Dunstkreis um unsere Erde bis in den Mittelpunkt derselben, und vorzüglich die Nacht, der Aufenthalt der gefallenen Engel und solcher Menschenseelen, die unbekehrt sterben. Diesen ganzen Raum nennt die Bibel Schoel und Hades, das ist: Todtenbehälter.

§. 31.

Vor dem Anbruch des Reichs des Herrn wird die Luft von allen bösen Geistern gereinigt; sie werden in den großen Abgrund, der inwendig in der Erde ist, verwiesen.

§. 32.

Wenn ein Mensch stirbt, so entwickelt sich allmählig die Seele aus ihrem Körper, dann erwacht sie im Hades; von der Sinnenwelt empfindet sie nichts mehr, die Geisterwelt kommt ihr vor wie ein unendlich weiter dämmernder Raum, in dem sie sich mit Gedankenschnelle bewegen kann; und da nun ihr Ahnungs-Organ vollkommen entwickelt ist, so sieht sie auch die Geister, die im Hades sind.

§. 33.

Die Seelen und Geister theilen sich durch den Willen einander die Gedanken mit; wenn der Eine will, daß der Andere Etwas wissen soll, so weiß es auch schon der Andere, der Eine liest es im Innern des Andern, so wie der Somnambül in der Seele dessen, mit dem er in Rapport steht.

§. 34.

Wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz! — Seelen, die noch der Welt nicht abgestorben sind, bleiben auch unten in den dunkeln Regionen, und wenn sie fleischlichen Lüsten gefröhnt haben, so ist ihr Aufenthalt bei ihrem Körper im Grabe.

§. 35.

Alle Seelen solcher Menschen, die in diesem Leben zwar nicht lasterhaft, doch aber auch nicht wahre Christen waren, sondern nur ein ehrbares bürgerliches Leben geführt haben, müssen im wüsten, leeren Hades durch die Leiden der Entbehrung alles Dessen, was ihnen lieb ist, und jeden Genusses, und dann durch das traurigste Heimweh nach dem verschwundenen Erdenleben lange geläutert und so allmählig zum geringsten Grad der Seligkeit zubereitet werden.

§. 36.

Die Seelen wahrer Christen, die hier den Weg der Heiligung gewandelt haben, im wahren Glauben an Jesum Christum, auf seine Versöhnungsgnade und mit gänzlicher Resignation auf alles Irdische gestorben sind, werden gleich

bei dem Erwachen aus dem Todesschlummer von den Engeln in Empfang genommen, und ohne Aufenthalt aufwärts in die reinen Regionen des Lichts geführt, wo sie der Seligkeiten Fülle genießen!

§. 37.

Die Seelen der Gottlosen werden bei dem Scheiden aus dem Körper von bösen Geistern umgeben, von denen sie auf mancherlei Weise gequält werden; je gottloser sie gewesen sind, desto tiefer sinken sie in den Abgrund hinab! Ihre Leiden sind schrecklich!

§. 38.

Die abgeschiedenen Seelen haben eine schöpferische Kraft, die sie in ihrem Erdenleben, in der schwerfälligen Körperwelt, nur mit Mühe und Kosten, und noch dazu sehr unvollkommen gebrauchen konnten; aber nach dem Tod kann ihr Wille das auch wirklich darstellen, was sich die Imagination vorstellt.

§. 39.

Seelen, die der Welt noch nicht abgestorben sind, deren Imagination noch mit lauter Lieblings-Vorstellungen aus ihrem vergangenen Leben angefüllt ist, suchen diese Vorstellungen zu realisiren; aber es sind leere Dunstwesen, die keinen Genuß gewähren können, und eben so wenig ist auch die Seele fähig zum Genießen, sie hat keine sinnlichen Werkzeuge mehr. Daher die bekannten Spukereien in alten Gebäuden, wo die verarmten Geister ihre ehemaligen Lustbarkeiten zu wiederholen suchen.

§. 40.

Die Seelenwanderung ist in den Gesetzen und in der Natur des Geisterreichs nicht gegründet. Eine Seele kann Jahrhunderte lang im Hades zubringen, ehe sie weiter gefördert wird; aber sie kehrt nie wieder in einen menschlichen Körper zurück, die Geisterwelt hat Läuterungsmittel genug, es bedarf da keiner Rückkehr ins Sinnenleben.

§. 41.

Wenn Seelen mit einer unbefriedigten Sehnsucht aus diesem Leben scheiden, so empfinden sie schwere Leiden, wenn sie

auch sonst der Seligkeit fähig sind. Um diese Leiden los zu werden, sehnen sie sich oft nach einem lebenden Menschen, der jene Sehnsucht befriedigen soll, und wenden die ihnen bekannten Mittel an, zu ihrem Zweck zu gelangen, daher dann die Geistererscheinungen.

§. 42.

Daher soll man sich frühzeitig, je eher je lieber, von aller Anhänglichkeit ans Irdische losmachen; und sollte einem in den letzten Lebensstunden noch etwas einfallen, das er noch thun oder ausrichten müßte, und er kann es nun nicht mehr, so empfehle er die Sache Dem, der alles gut machen kann; bei diesem festen Vertrauen bleibe er auch nach dem Tod: denn seine Rückkehr und Erscheinung ist gegen die Ordnung Gottes. Indessen kann es auch Ausnahmen von der Regel geben. Für Denjenigen, dem ein Geist erscheint, ist es unnachläßliche Pflicht, ein solches Wesen mit Ernst und Liebe zu behandeln und zurecht zu weisen.

§. 43.

Von den Geistern, die noch im Hades sind, können wir nichts lernen, denn sie wissen nicht mehr, als wir, ausgenommen, daß sie weiter in die Zukunft sehen; diese aber sollen wir nicht wissen. Zudem können sie auch irren und uns täuschen wollen. Wir müssen also ihren Umgang auf alle Weise zu vermeiden suchen. Vollendete Geister, nämlich Selige und wirklich Verdammte, erscheinen nie.

§. 44.

Jeder Mensch hat einen oder mehrere Schutzgeister um sich, diese sind gute Engel, vielleicht auch fromme abgeschiedene Menschenseelen. Bei den Kindern sind lauter gute Geister geschäftig. So wie sich der Mensch allmählig zum Bösen lenkt, nahen sich ihm auch böse Geister. Die guten verlassen ihn auch deßwegen noch nicht, bis sie endlich sehen, daß er sich in der Sünde verhärtet und vollends unverbesserlich wird; dann weichen sie von ihm und überlassen ihn seinem schrecklichen Schicksal.

§. 45.

So wie sich ein Mensch vom Bösen zum Guten wendet, so nahen sich ihm die guten Geister mit hoher Freude: und

je mehr er im Glauben und in der Heiligung wächst, desto wirksamer und hülfreicher werden sie. Die guten Geister haben Gewalt über die bösen, aber der Wille des Menschen ist frei; neigt er sich zu dem Bösen, so können ihm die guten nicht helfen. Auch mit den Schutzgeistern dürfen wir den Umgang nicht suchen, wir sind nirgends auf sie angewiesen.

§. 46.

Der Seelenschlaf – daß nämlich die Seele vom Tod an, bis zur Auferstehung am jüngsten Tag, ohne Bewußtseyn und ohne Thätigkeit ruhen werde, hat in der heiligen Schrift keinen Grund, sondern nur blos in dem Vorurtheil, daß die Seele den Körper zu ihrer Wirksamkeit durchaus nöthig habe; da aber nun die magnetischen Erfahrungen und die Geistererscheinungen das Gegentheil unwidersprechlich beweisen, so ist der Seelenschlaf ein Irrthum, und es kann keine Rede mehr davon seyn.

§. 47.

Es ist eine ausgemachte und erwiesene Wahrheit, daß die Seele, wenn sie vom Körper entbunden ist, weit mächtiger und freier wirkt und weit erhöhtere Kräfte hat, als wenn sie in ihn eingekerkert ist: Warum hat sie denn nun ihr Schöpfer in diese eingeschränkte, traurige Lage verbannt?

§. 48.

Die Antwort ist leicht: weil sie aus ihrem anerschaffenen vollkommenen Zustand gefallen ist. Im Paradies stand sie mit der Geister- und der Sinnenwelt in Beziehung, die Gegenstände beider Welten empfand sie: sie genoß die Früchte vom Baum des Lebens in der Geisterwelt, und sollte die Früchte des Versuchungsbaums in der Sinnenwelt meiden, aber sie wollte Beides mit einander verbinden, hätte sie die ewige Liebe nicht aus dem Paradies verwiesen und sie von der Beziehung mit dem Geisterreich ausgeschlossen: so wäre sie zum Teufel geworden! Man verzeihe mir diese mystische Erklärung! sie benimmt der Wahrheit der Geschichte nichts.

§. 49.

Die Seele ist in ihren schwerfälligen Körper, in ihren Rock von Fellen, eingezwängt, den sie mit vieler Mühe unterhal-

ten und durch den sie viel leiden muß. Anstatt ihren Hunger nach Kenntnissen und nach Glückseligkeit sättigen zu können, täuscht sich die Organisation des Körpers mit unvollkommenen Vorstellungen und mit vorübergehenden Genüssen, die nur immer unersättlicher machen.

§. 50.

Hier öffnet sich nun die Thür zum großen Geheimniß der Erlösung durch Christum. Auch in diesem Zustand wäre die Seele nicht gerettet worden. Sie hätte zwar im Reich der Geister weniger geschadet, aber damit war es der ewigen Liebe nicht genug, sie sollte erlöst, sie sollte selig werden, und zwar noch seliger, als sie ohne ihren Fall geworden wäre, wenn sie anders nun noch dem Rath Gottes folgen und gehorsam seyn wolle.

§. 51.

Der Logos, der Sprecher Gottes, durch den sich das ewige, verborgene, große Eins, in einer unendlichen Zahlenreihe, in der Aufeinanderfolge, das ist in der Zeit, offenbart, wurde Mensch, und machte durch sein Leiden, Sterben und Auferstehung seinen Körper, sein Fleisch und Blut zum Ferment, wodurch alle Seelen, die es mit wahrem Glauben genießen, wieder erneuert, und nach der Befreiung aus ihrem irdischen Kerker in das neu erworbene himmlische Element versetzt werden, bis sie nach ihrer Auferstehung wieder ihre ursprüngliche Herrlichekeit anziehen und in ein Paradies versetzt werden, wogegen das erste ein bloßer Schatten war.

§. 52.

Aus diesem Allem ist nun klar, daß die mechanische Philosophie mit ihrer metaphysischen Aufklärung ein bloßes, aber sehr gefährliches Hirngespinnst, eine grund- und bodenlose Täuschung sey. Die Aufklärung in den Wissenschaften und in den Kenntnissen der Natur, insofern sie uns unsre irdische Gefangenschaft erleichtern und Einfluß auf unsre Vervollkommnung haben, ist löblich und nützlich, aber im Uebersinnlichen, in dem, was unsre Wiederbringung ins ewige Vaterland betrifft, da ist uns das höhere geoffenbarte Licht des

Worts Gottes und die Erleuchtung des heiligen Geistes nöthig. Damit ausgerüstet, kann uns dann auch die erleuchtete Vernunft, dieser Vollmond in der Nacht dieses Lebens, den richtigen Weg zeigen.

§. 53.

Die eigentliche Seligkeit fängt erst nach der Auferstehung an, wenn der Christusähnliche verklärte Leib wieder mit der Seele vereinigt, und dann der vollständige Mensch für die verklärte Sinnenwelt und für die Geisterwelt organisirt ist.

§. 54.

Das Paradies ist der Theil im Hades, der zur Vorbereitung und zum Aufenthalt begnadigter Seelen bestimmt ist. Es gehört schon zum dritten Himmel, 2 Cor. 12. V. 2 u. 4. Nun sagt aber Christus zum Schächer, heute wirst du mit mir im Paradies seyn! Luc. 23. V. 43. Christus war aber zwischen seinem Tod und zwischen seiner Auferstehung im Hades, 1 Petri 3. V. 19., und nach Joh. 20, 17. war er gleich nach seiner Auferstehung noch nicht zu seinem Vater aufgefahren, er war also im Hades, im Paradies gewesen, wo man das Anschauen Gottes noch nicht genießt.

§. 55.

Die eigentliche Verdammniß fängt auch erst mit der Auferstehung an: dann wird der Auferstehungskeim des Leibes der Sünden mit der Seele vereinigt, und so wird dann der ganze Mensch zu allen bösen Geistern in den Abgrund, dessen Mittelpunkt der Pfuhl ist, der mit Feuer und Schwefel brennt und sich im Mittelpunkt des Erdkörpers befindet, verbannt. Der Herr, der Erbarmer, der die ewige Liebe ist, bewahre alle Leser dieses Buchs vor diesem schrecklichen Schicksal. Amen! —

Apologie

der

Theorie der Geisterkunde.

Veranlaßt

durch ein über dieselbe abgefaßtes Gutachten des hochwürdigen geistlichen Ministeriums zu Basel.

Seyd aber allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht.

1 Petr. 3, V. 15. 16.

Der kleine Rath in Basel hat sich im verwichenen Sommer oder Herbst *) veranlaßt gefunden, meine Theorie der Geisterkunde vorläufig, und auf so lang zu verbieten, bis die dortige gesammte Ehrwürdige Geistlichkeit ein Gutachten darüber würde abgefaßt haben. Dieß ist nun zu Basel bei Samuel Flick im Druck erschienen und liegt hier vor mir. Der Inhalt desselben ist von der Art, daß dadurch das Verbot bestätiget worden ist, so daß nun dieß mein Buch im Kanton Basel nicht geduldet werden darf.

Noch strenger verfährt seine Königliche Majestät von Würtemberg damit; denn Buchhändler, Buchbinder und jeder Besitzer müssen alle Exemplare bei Eidespflichten einliefern. Noch hab ich nicht erfahren, was für Gründe diesen Monarchen dazu bewogen haben.

Der ganze Zweck meines Lebens und meines ganzen Wirkungskreises geht dahin, die wahre, reine, evangelische Christus- und Bibelreligion gegen die so scheinbaren Sophistereien der neueren Aufklärungs-Philosophie zu vertheidigen, und zugleich in diesen so wichtigen und schweren Zeiten dem Wahrheit liebenden und Wahrheit suchenden Christen den wahren schmalen Weg, zwischen der falschen Aufklärung und der Schwärmerei durch, zum großen und glänzenden Ziel zu zeigen.

Man prüfe alle meine religiöse Schriften, so wird man in keiner einzigen diese Tendenz verkennen können; und meine Vocation zu diesem Zweck findet man in meiner Lebensgeschichte.

Aus eben dieser Tendenz ist auch meine Theorie der Geisterkunde entstanden; die Veranlassung dazu war folgende:

---

*) Des Jahrs 1809.

Durch meine weitläufige Correspondenz erfuhr ich, daß es hin und wieder gut- aber auch übelgesinnte Menschen gebe, die, durch vorwitzige Wißbegierde angetrieben, Umgang mit Geistern suchten, auch wohl sich ihrer bedienten, um verborgene Schätze zu erlangen. Dann gibt es aber auch Gesellschaften, theils fromme, theils auch nicht fromme, welche durch die Alles — Unsterblichkeit der Seelen, Himmel und Hölle wegläugnende Philosophie und ihre scheinbaren Einwürfe gegen die Bibel irre gemacht, doch gern zur Gewißheit kommen möchten, und diese nun im verbotenen Umgang mit dem Geisterreich suchen wollen. Ferner: Unsre gegenwärtigen bedenkliche Zeiten machen auch den blos natürlichen Menschen auf die biblischen Weissagungen aufmerksam; man geräth ans Grübeln, vergleicht die wichtigen politischen Vorfälle mit jenen, daraus entstehen dann allmählig sogenannte Aufschlüsse in Ansehung der nahen Zukunft, und nun bedarf es — besonders bei hysterischen Frauens- und hypochondrischen Mannspersonen — nur eines Schritts, so entstehen Visionen, Entzückungen, man sieht Engel, Geister, sogar Christum selbst; man sagt Dinge vorher, die zutreffen, Abwesende, die ebenfalls wahr sind, und bildet sich nun ein, das sey göttliche Offenbarung. Der sogenannte Aufgeklärte lacht darüber und untersucht nicht, denn er hält das Alles für vorsetzliche Betrügerei, aber das ist es nicht, sondern vielmehr eine Seelenkrankheit, die ihren Sitz in der feinsten Nerven-Struktur hat. Der gemeine Mann aber, auch der Frömmste, wird durch das, was er sieht und hört, hingerissen; denn er urtheilt so: Niemand weiß, was in der Zukunft und in der Abwesenheit geschieht, als allein Gott, die gegenwärtige Person aber weiß es, folglich wird es ihr von Gott offenbart. Daß aber diese Schlußfolge grundfalsch sey, wird in der Geisterkunde unwiderlegbar bewiesen. Aus dieser Quelle sind von jeher die gefährlichsten Sekten und die furchtbarsten Schwärmereien entstanden. Man erinnere sich nur an die schreckliche Geschichte zu Rapperschwyl im Kanton Bern, und an so viele andere ältere und neuere mit allen ihren Folgen. Auch jetzt in dieser Zeit sind mir noch ver-

schiedene solcher Personen bekannt, die auf diese Art weissagen, oder vielmehr wahrsagen, und wo ich mit Gewißheit voraussehe, daß der Ausgang höchst traurig seyn wird. Da nun so viele redliche Seelen dadurch verführt, und dann dergleichen Vorfälle von den Gegnern der christlichen Religion zur Last gelegt werden, so ist es doch, wahrlich! die höchste Pflicht, dafür zu warnen! Wie kann man das aber, wenn die Sache ihrer Natur nach nicht erklärt und Jedermann begreiflich gemacht wird? — denn Verlachen und Abläugnen beleidigt nur den, der mit gesunden Augen gesehen und mit gesunden Ohren gehört hat; aber es überzeugt ihn nicht nur nicht, sondern es bestärkt ihn nur in seinem Glauben; denn er denkt: wenns der widerlegen könnte, so spottete er nicht; und er hat Recht. Und eben so verhält es sich auch mit den Geister-Erscheinungen; sobald Mehrere zugleich ein Gespenst, oder doch untrügliche Zeichen seines Daseyns gesehen haben, so hilfts nicht; wenn nun Einer kommt und beweist sehr vernünftig, Geister-Erscheinungen seyen nicht möglich; denn die, welche gesehen und gehört haben, lachen oder ärgern sich darüber und sagen: Euer Vernünfteln hilft euch nicht, denn wir haben die Sache gesehen und gehört; und dieß ist der Fall bei dem ganzen allgemeinen Publikum; man lasse Bürger und Bauern von der vornehmsten bis zur geringsten Klasse kommen und examinire sie ernstlich, so wird man unter Zehen kaum Einen finden, der nur an Geister-Erscheinungen zweifelt; denn Alle wissen mehr oder weniger wahre Gespenster-Historien zu erzählen. Die Herren Aufklärer sollen nur ja nicht glauben, daß ihr Licht schon so weit vorgedrungen sey und jemals vordringen werde, daß dadurch der jeden Tag sich erneuernde Glaube an Geister-Erscheinungen jemals erlöschen werde: denn immer finden sich Zeugen, die da und dort etwas dergleichen gesehen und gehört haben, und wenn auch das mehreste Täuschung ist, so ist doch auch unläugbar, daß sich zu Zeiten Wesen aus der Geisterwelt in der Sinnenwelt empfinden lassen, und diese sind dann die Ursache, daß alle philosophische Raisonnements den Glauben an Ge-

spenster nie auslöschen können, so sehr es auch die Aufklärer und Neologen wünschen.

Da steht nun der Freund der Wahrheit zwischen Beiden und fragt: was ist denn aber nun wahr? — Sagt man ihm, das kann dir ja gleichgültig seyn, so muß er ganz natürlich antworten: Nein! das kann mir nicht gleichgültig seyn, denn Zeugen aus der andern Welt sind Jedermann wichtig. Ist es nun nicht nöthig und nützlich, endlich einmal zu wissen, was denn eigentlich an der Sache ist? — und inwiefern sich diese Erscheinungen mit dem Sinnlichen vereinigen lassen, oder inwiefern sie für uns wichtig sind, oder nicht?

Endlich: wenn wirkliche Geister-Erscheinungen wahr sind, so ist die mechanische Philosophie in Ansehung ihrer Begriffe von der Geisterlehre — nicht wahr — !!! Dieß ist leicht zu erweisen: denn nach ihren Grundsätzen kann sich kein Geist anders, als in seinen Wirkungen den Sinnen offenbaren; die Seele kann ohne Leib nicht fortdauern, sich nicht selbst bewußt seyn, nicht denken; folglich gibt es auch keine Belohnungen und Strafen nach diesem Leben, die Seele muß mit dem Körper aufhören, wenn nicht eine neue Schöpfung mit ihr vorgeht, und davon haben wir keine Gewißheit. Dieß Alles ist aber auf einmal widerlegt, sobald es gewiß ist, daß von Zeit zu Zeit Zeugen aus der andern, aus der Geisterwelt, auftreten, die durch ihr Daseyn das Alles widerlegen und mit apodiktischer Gewißheit durch ihr Daseyn bezeugen, daß die Seele unsterblich sey, daß es nach diesem Leben Belohnungen und Strafen gebe, und daß wirklich zwischen Himmel und Hölle ein Mittel-, ein Vorbereitungsort existire, der die Seelen zu dem einen oder dem andern Ziel vollendet.

Sagt man mir, wozu aber das Alles? — wir haben ja die Bibel, die uns das Alles deutlich sagt, so antworte ich: wer wahrhaft an die Bibel glaubt und von dem allem überzeugt ist, der braucht freilich solcher Zeugen nicht; aber ich bitte um Gottes willen, doch wohl zu bedenken, daß die mechanische oder Aufklärungs-Philosophie beweist, daß die Bibel nichts weniger als göttliche Offenbarung sey — man lese doch das heut zu Tage so sehr gelobte und gerühmte Elpizon,

Wielands Euthanasia u. a. m., wo mit äußerst blendenden Gründen Wahrheiten der Bibel und der Religion widerlegt, und welches Alles von unsrer jungen Lesewelt mit Begierde verschlungen, und dadurch zum unvermeidlichen Abfall von Christo hingerissen wird.

Und dieß Alles ignorirt die Geistlichkeit und die Kirchenpolizei, verwirft und verbietet aber ein Buch, das mit unumstößlichen Gründen (wie ich im Verfolg beweisen werde) darthut, daß alle Sophistereien jener Bücher auf Grundlagen (Prämissen) beruhen, die grundfalsch sind, und zwar unter dem Vorwand, es möchte Aberglauben und Gespensterfurcht verbreiten, denen es doch mächtig vorbeugt.

Aus allen diesen Betrachtungen und Voraussetzungen entstand nun das Resultat in mir: Wenn ich den gänzlichen Ungrund der Prämissen der falschen und schädlichen Aufklärungs-Philosophie zeigte — zeigte und aus Vernunftsgründen bewiese, daß die ganze Bibellehre von Gott, von der Geisterwelt, von der Unsterblichkeit der Seelen und von Belohnungen und Strafen nach diesem Leben, der reinen vorurtheilsfreien Vernunft, dem gesunden Menschenverstand und allen Erfahrungen aus der Geisterwelt vollkommen gemäß sey, so müßte daraus ein für die christliche Religion, und besonders für die große Menge derer, die noch am Scheidewege stehen und durch die herrschende Philosophie oder Aufklärung geblendet, den rechten Weg nicht finden können, ein sehr nützliches Werk entstehen, und so entstunde dann die Theorie der Geisterkunde.

Vielleicht hätte ich dieses Alles in einer Vorrede sagen sollen — das hätte ich wirklich gethan, wenn es mir nur im Traum hätte einfallen können, daß irgend ein Leser meines Buchs während dem Lesen meine Absicht verfehlen könnte, und doch ist es häufig geschehen.

Ob und inwiefern ich in der Ausführung meinen Zweck erreicht habe, darüber haben schon große und erleuchtete Theo-

logen aus allen christlichen Religions-Partheien, und bei weitem der größte Theil des christlichen Publikums zu meiner Beruhigung entschieden.

Nachdem ich die Veranlassung und den Zweck meiner Theorie der Geisterkunde rein und wahr dargelegt habe, so gehe ich nun zu meinem eigentlichen Zweck, zur Apologie derselben, über.

Hier muß ich nun bekennen, daß es mir in der Seele wehe thut, gegen einen so verehrungswürdigen Greis, den Herrn Antistes Merian, den ich so innig liebe und hoch schätze, und gegen eine so verehrungswürdige Geistlichkeit, unter welcher ich verschiedene zu meinen Freunden zähle, hier öffentlich auftreten und mich gegen ihre Beschuldigungen vertheidigen zu müssen. — Wäre ihr Gutachten nicht gedruckt und öffentlich publicirt worden, so hätte ich geschwiegen und meine Sache Gott befohlen; jetzt aber, da mich das hochwürdige Basler Ministerium öffentlich und vor dem gesammten Publikum schwerer Irrthümer beschuldigt, so bin ich, leider! schuldig und verpflichtet, der Wahrheit zur Steuer, meine und meines Buchs Ehre zu retten. Ich gehe also zu dieser verdrießlichen Sache über.

Seite 4.

„Schon der Titel des Buchs: Natur-, vernunft- und bibelmäßige Beantwortung der Frage: Was von Ahnungen, Gesichten und Geister-Erscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse, könnte Manche, die ohnedem schon für den Verfasser eingenommen sind, auf den Gedanken bringen, als ob es lauter unwidersprechliche Glaubensartikel in sich enthielte. Und doch kommt darin eine Menge Lehrsätze vor, die weder in der Natur, noch in der Vernunft, noch in der Bibel einigen Grund haben."

Antw. Von lauter Glaubensartikeln ist hier nicht die Rede: Glaubensartikel, die hier natur-, vernunft- und bibelmäßig bewiesen werden sollen, sind vorzüglich die Unsterblichkeit der Seelen, ihr Zustand nach dem Tode, die Lehre von Belohnungen und Strafen, und beiläufig dann auch

die Lehre von der Erlösung durch Christum. Sind diese Lehren nicht bibelmäßig? — Alles übrige sind keine Glaubenslehren, sondern entweder Belege zu den Beweisen, oder Erläuterungen gewisser Phänomene, die bisher unbegreiflich waren. Wenn ich das Alles nun aus physischen Gründen, z. B. aus dem Magnetismus, vernunftmäßig erkläre und dadurch Bibelwahrheiten bestärke, hab ich dann obige Beschuldigung verdient? man hätte mir hier Beispiele angeben sollen. Doch finden sich deren vielleicht noch im Verfolg. Ferner heißt es:

„Der Verfasser glaubt, sein Werk enthalte Worte zu seiner Zeit, da sich hin und wieder häufige merkwürdige Erscheinungen äußern. Hievon ist uns nicht das Geringste bekannt. Ehe sein Werk herausgekommen, ist schwerlich der tausendste Theil so viel von Geistererscheinungen die Rede gewesen, als seither. Und wenn er dasselbe hauptsächlich zu dem Ende geschrieben hat, damit man auf die Erscheinungen aus der Geisterwelt nicht mehr Gewicht und mehr Werth lege, als ihnen zukommt, so hätte es wenigstens in Hinsicht auf unsre Gegend gar füglich ungeschrieben bleiben können."

Antw. Seite 6 der Original-Ausgabe der Geisterkunde sage ich: ich glaube, daß es — (nämlich mein Buch) — Worte zu seiner Zeit enthält, da sich jetzt häufig hin und wieder merkwürdige Erscheinungen äußern, wodurch gute Seelen von der wahren Spur des Einzignöthigen abgeleitet und auf Abwege und Irrthümer geführt werden. Wie kamen doch die guten Herren auf den Gedanken, hier unter dem Wort Erscheinungen Geistererscheinungen zu verstehen —? denn diese führen ja nicht vom Einzig Nöthigen ab und auf Abwege und Irrthümer, es sey denn, daß man sich vorwitzig und auf unerlaubte Art mit ihnen abgibt. Die Erscheinungen, welche ich hier im Auge habe, sind die Veranlassungen zu meiner Geisterkunde, so wie ich sie im Anfang dieser Apologie dargestellt habe. Es sind also gefährliche Erscheinungen in der moralischen und physischen Welt. Man sagt ja, wenn man einen ungewöhnlichen Vorfall bemerkt: das ist mir eine sonderbare Er-

scheinung. Ich wünsche sehr, daß man im Kanton Basel und in der Stadt nichts von solchen Erscheinungen wissen möchte; allein von der französischen Revolution an bis daher bezeugt die Geschichte das Gegentheil. Daß man nach dem Lesen meiner Geisterkunde allenthalben viel von solchen Materien sprach, das ist natürlich, so gehts mit allen Büchern, die anziehende Sachen enthalten, aber was schadets? Das Museum des Wundervollen, welches seit einiger Zeit herauskommt und eine sehr angenehme Lektüre enthält, erzählt eine ganze Menge Ahnungen, Visionen und Geistererscheinungen, und wird allgemein und allenthalben ungehindert gelesen. Fast in allen Gesellschaften kommt häufig das Gespräch auf solche Sachen, und Jedermann, Gelehrte und Ungelehrte, Geistliche und Weltliche, Christen und Unchristen mischen sich in den Discours, Jeder erzählt seine Erfahrungen, und wer nicht an Gespenster glaubt, glaubt wenigstens so lang daran, als das Gespräch dauert; warum nimmt man mir es denn so übel, daß ich auch dergleichen Geschichten erzähle? — besonders da ich noch dazu ihren wahren Werth und Unwerth anzeige und beweise, was davon geglaubt und nicht geglaubt werden müsse. Daß ich durch mein Buch die Gespensterfurcht nicht vermehre, sondern vermindere, und eben so wenig den Aberglauben unterstütze, sondern ihn bekämpfe, das muß jeder unpartheiische Leser finden.

„Ohnedem zweifeln wir, ob Jemand daraus lernen könne, wie viel oder wenig Werth und Gewicht er auf Geistererscheinungen legen müsse; indem darin bald ausdrücklich behauptet wird, daß wir vom Geisterreich und seinen Wirkungen keine Notitz nehmen sollen; indem außer dem Geiste Gottes alle andere Geister uns nichts angehen; bald aber heißt es: Für denjenigen, dem ein Geist erscheint, sey es unnachläßliche Pflicht, ein solches Wesen mit Ernst und Liebe zu behandeln und zurecht zu weisen. Der erscheinende Geist sey unser Bruder, bei dessen Schicksalen wir nicht gleichgültig bleiben dürfen. Eben so offenbar ist der Widerspruch" u. s. w.

Antw. W i d e r s p r u c h? — Wenn ich zu einem Freund sage: Lieber, hüte dich vor der und der Gesellschaft, sie ist

bös und gefährlich; begegnet dir aber einer aus ihr, der dich anredet, oder etwas von dir begehrt, so behandle ihn christlich und liebreich, denn er ist als Mensch dein Bruder — hab ich mir dann widersprochen? Nun lese man in der Originalsausgabe meiner Geisterkunde, Seite 139, 375 und 288, die hieher gehörige Stellen in ihrem Zusammenhang, so wird man klar und deutlich finden, daß ich in Ansehung des Geisterreichs das Nämliche sage: wir sollen den Umgang mit dem Geisterreich nicht suchen, um von seinen Bürgern etwas zu lernen oder zu erfahren; da sollen uns die Bibel und die von Gott verordneten Erkenntnißmittel hinlänglich seyn; und eben so wenig sollen wir uns der Hülfe, des Beistands der Geister in irgend einer Sache bedienen wollen, weil es ganz gegen die Ordnung Gottes und der Natur und wahre Zauberei-Sünde ist. Wir sollen also durchaus keine Notiz von ihnen nehmen, weil wir ganz und gar nicht auf sie angewiesen sind, aber sobald uns Geister erscheinen, so ist unsre erste Pflicht, zu untersuchen, ob die Sache Täuschung oder Wahrheit sey? — Denn jede Erscheinung in der physischen sinnlichen Natur verdient doch wohl, daß sie der menschliche Verstand prüfe und untersuche, ob sie etwas Belehrendes für uns enthalte? — Tritt nun der sehr seltene Fall ein, daß es wirklich Wesen aus der andern Welt sind, so behandelt man sie als bedauernswürdige Gegenstände, die freilich unsre Brüder sind, mit Ernst und Liebe, aber man suche nichts von ihnen zu lernen, oder etwas zu erfahren, oder sich ihrer Hülfe zu bedienen, denn sie irren selbst, sonst erschienen sie nicht. Ist da nun ein Widerspruch zu finden? Ferner heißt es:

„Eben so offenbar ist der Widerspruch, da es einmal heißt: Der wahre gläubige Christ bedürfe keine Zeugnisse aus dem Geisterreich; — bei Unbußfertigen helfen alle Geistererscheinungen und deren Ermahnungen nichts! — selten oder gar nie werde Jemand durch eine Geistererscheinung bekehrt; gewöhnlich bleibe es bei einem panischen Schrecken. Ein andermal hingegen werden die Geistererscheinungen für apodiktische, unwidersprechliche Beweise für die Unsterblichkeit der

Seele, für die Gewißheit der Belohnungen und Strafen nach diesem Leben, für die Wahrheit der Erlösung durch Christum, mit einem Wort, für die wahre, alte, evangelische Bibelreligion erklärt. Es ist leicht zu erachten, daß manche Leser dieses Buchs durch dergleichen Widersprüche irre gemacht werden, so daß sie nicht wissen, was sie von solchen Erscheinungen glauben oder nicht glauben müssen."

Antw. Der wahre glaubige Christ bedarf des Zeugnisses der Juden nicht, daß die biblische Geschichte wahr ist: denn er glaubt sie ohnehin, und der Unbußfertige bekümmert sich nicht um sie, aber dennoch bleibt dieß Volk doch ein gewisser, unverwerflicher Zeuge der Wahrheit der heiligen Geschichte des alten und neuen Testaments. Gerade so ist es auch mit den Erscheinungen aus dem Geisterreich; der wahre Christ bedarf dieser Zeugnisse nicht, und den Unbußfertigen helfen sie nicht, wie Christus dem Abraham im Gleichniß vom reichen Mann sagen läßt: sie haben Mosen und die Propheten u. s. w. Aber bei dem Allem ist doch ein Mensch, der nach seinem Tod wieder erscheint, lebt und wirkt, ein gewisser unverwerflicher Zeuge von der Unsterblichkeit der Seelen — und nach den häufigen Aeußerungen dieser unglücklichen Wesen bezeugen sie die unnennbaren Qualen der abgeschiedenen Sünder und die unbeschreibliche Seligkeit der Frommen, und eben so auch die Wahrheit der Erlösung durch Christum. Daß dieser Zeugnisse der Glaubige nicht bedarf, und daß der Unbußfertige ohne sie bußfertig und fromm werden kann und soll, das hat seine vollkommene Richtigkeit, und eben so gewiß ist es, daß ein wiederkommender Geist irrt und die Ordnung Gottes, und die Gesetze der Natur, in der er nun lebt, übertritt; daß er aber bei dem allem doch beweist, was ich soeben gesagt habe, das kann doch kein Mensch läugnen. Aber wozu denn solche Erscheinungen? — ich antworte: wozu so viele Erscheinungen in der Natur, deren Zweck wir nicht einsehen? — Ich möchte aber auch ferner fragen: Wie kommts, daß die Aufgeklärten und Neologen alsofort Aberglaube! Schwärmerei! rufen, sobald nur von einer solchen Geistererscheinung die Rede ist? — Die

Antwort ist leicht: weil sie ihre Zeugnisse fürchten. Wo ist nun in allen diesen meinen Aeußerungen nur der geringste Widerspruch zu finden? Nun fährt das Gutachten folgendergestalt fort:

„Doch diese Widersprüche hätten so viel nicht zu bedeuten; aber neben diesen kommen im Buche Irrthümer vor, die dem Staat und der Kirche nicht ganz gleichgültig seyn können, und die die Wahrheit dessen bestätigen, was darinnen angemerkt wird: Auch die frömmsten heiligsten Seelen können nicht immer die Kenntnisse, die sie aus der Geisterwelt erhalten, die also wahr sind, von denen unterscheiden, die sich ihre lebhafte Phantasie selbst schafft. Daher kommen dann die Irrthümer und Fehlschlüsse, die sich zuweilen in ihren Reden und Schriften einschleichen."

Antw. Ich soll also zu den frömmsten heiligsten Seelen gehören, die nicht immer die Kenntnisse aus der Geisterwelt von denen, die sich ihre lebhafte Phantasie selbst schafft, unterscheiden können. Ich versichere aber heilig, daß das nicht der Fall ist: denn mein Ahnungs-Vermögen ist ganz und gar nicht entwickelt, ich habe nie in meinem Leben auch nur die geringste Kenntniß aus der Geisterwelt unmittelbar erhalten, und gehöre also ganz und gar nicht in die Klasse der Menschen, von denen ich in der angeführten Stelle der Geisterkunde rede. Man lese die beiden §§. 143 und 144, so wird ein Jeder, der mich nur von Ferne kennt, gleich davon überzeugt werden. Doch wir wollen nun auch die Irrthümer beleuchten, die dem Staat und der Kirche nicht ganz gleichgültig seyn können; es heißt ferner:

„Unter diese Irrthümer zählen wir vornehmlich die Heruntersetzung der Vernunft, dieser so edeln und unschätzbaren Gabe Gottes, die uns über die Thiere erhebt. Diese wird beschuldigt: sie führe vom Glauben an Gott und an Unsterblichkeit geradesweges ab, und hingegen zum Deismus, dann zum Fatalismus, dann zum Naturalismus, und nun zum Atheismus. Ja, sie müsse endlich dahin kommen. Wir glauben hingegen, die Vernunft sey, wenn wir sie recht gebrauchen,

eine uns von Gott geschenkte Führerin, die, wenn wir ihr folgen, uns aus den verworrenen, dunkeln Labyrinthen des Aberglaubens sowohl, als des Unglaubens herausleite."

Antw. Hier hält mich nur meine innige Ehrerbietung gegen das hochwürdige Baseler Ministerium ab, das laut vor aller Welt zu sagen, was ich mit Recht sagen könnte — — man lese doch die Stelle in der Geisterkunde, da heißt es: Die sich selbst überlassene, nicht durch die wahre geoffenbarte Religion geführte und erleuchtete Vernunft muß endlich dahin kommen, daß sie nach und nach bei fernerem Forschen von einer Stufe zur andern bis zum Naturalismus, und sogar zum Atheismus verfällt. — Liest man diese Charakteristik der Vernunft, die ich im Auge habe, in ihrer Verbindung, so wäre es mir leid für das ehrwürdige Ministerium, wenn es ein einziges Mitglied hätte, welches nicht Ja und Amen dazu sagte; denn wodurch sind denn alle die Tausende der Deisten, Fatalisten, Naturalisten und Atheisten unserer Zeit anders entstanden, als durch die sich selbst überlassene, nicht durch die wahre geoffenbarte Religion geführte und erleuchtete Vernunft?

Wer alle meine Schriften mit aufrichtigem und unpartheiischem Gemüth prüft, der wird finden, daß allenthalben mein Bestreben dahin geht, die Vernunft mit den geoffenbarten Wahrheiten in Uebereinstimmung zu bringen. Man lese doch nur im Heimweh die egyptischen Einweihungen und den Unterricht auf dem Berge Sinai, so kann man an dem, was ich hier sage, nicht mehr zweifeln.

So wie die Bemerkung im Gutachten nur unter dem bloßen Wort Vernunft steht, muß mich jeder vernünftiger, rechtschaffener Mann, wenn er meine Geisterkunde nicht gelesen hat, und deren sind doch Viele, für einen Erzschwärmer und Fanatiker, und also für einen dem Staat und der Kirche wirklich gefährlichen Mann halten; liest er aber nun die Geisterkunde und in dieser die angefochtene Stelle selbst, so kann er nicht anders, er muß sagen: der Mann hat Recht. — Das wäre also der erste Irrthum, dessen man mich beschuldigt; nun die folgenden:

„Eben so verächtlich wird auch von dem menschlichen Leben geredet, da es z. B. heißt: Der unsterbliche Geist sey in diesem Erdenleben in den thierischen Körper gleichsam verbannt und vermittelst der Nerven an ihn gefesselt; — und weiter: wo der Leib der irdische Kerker, und das Leben unsere irdische Gefangenschaft genannt wird. Wenn Leute, die von Natur einen Hang zur Schwermuth haben, sich ein solches melancholisches Bild von ihrem Leben machen, so ist es kein Wunder, daß sie desselben nie recht froh werden.“

In der Theorie der Geisterkunde steht nichts davon, daß der Leib ein irdischer Kerker sey, indessen steht es doch anderswo in diesem Buch. — Wenn wir die menschliche Seele mit allen ihren Trieben, mit ihrer Sehnsucht nach unendlichem Genuß des Wahren, Schönen und Guten, mit ihrem ewigen Streben nach immer wachsender Kenntniß des Vergangenen, Gegenwärtigen, Zukünftigen und der ganzen Schöpfung in Raum und Zeit betrachten; wenn wir uns ihren Wunsch vorstellen, wie ein Lichtstrahl durch das ganze All fliegen, und die Wunder der Natur allenthalben ausspähen zu können, und wir finden sie dann in einen trägen, thierähnlichen Körper eingesperrt, der ihr in allen diesen Wünschen im Wege steht und sie in der That und Wahrheit gefangen hält, und das nicht allein: der sie durch unzählbare Gefahren, Schmerzen aller Art und durch so mächtige Reize zur Sünde lockt und auf mancherlei Weise quält, muß man dann nicht gestehen, daß die Seele in diesem Erdenleben in den thierischen Körper gleichsam verbannt, daß der Leib ihr irdischer Kerker und das Leben ihre irdische Gefangenschaft sey? — Dieß soll nun verursachen, daß Leute, die von Natur einen Hang zur Schwermuth haben, sich ein solches melancholisches Bild von ihrem Leben machen, daß sie desselben nie recht froh werden. — Ja! bei Leuten, die von Geburt an Heiden sind und von der alles beseligenden Religion nichts wissen, oder durch die falsche Aufklärung belehrt, alles ihres Trostes beraubt sind, da mag das wohl der Fall seyn, aber bei Christen, die die Hoffnung der ewigen Seligkeit vor sich sehen, ist die Mühseligkeit des Erdenlebens Sporn und An-

trieb zur Buße, Bekehrung und Heiligung, wodurch dann erst die Seele geschickt gemacht wird, dereinst in Verbindung mit ihrem verklärten Körper allen ihren Wünschen und Trieben auf eine Gott gefällige Art Genüge zu leisten. Meine Geisterkunde und alle meine religiösen Schriften zeigen ja häufig, wie der Mensch, oder seine Seele, auf dem Wege der christlichen Religion des Lebens recht froh werden könne. Wer seines Lebens ohne Religion froh werden will, dem wünsche ich, daß er durch Lesen meines Buchs recht melancholisch werden möge, und zwar in so hohem Grad, daß er an der rechten Quelle Trost suchen und finden möge.

Ich habe nun vernünftig und naturgemäß bewiesen, daß der angefochtene Satz kein Irrthum sey. Fragen wir aber die Bibel, so finden wir von Anfang bis zu Ende lauter Klagen über die Mühseligkeiten des Erdenlebens, über den Kampf mit Fleisch und Blut, und Paulus sagt ausdrücklich Röm. 7: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? — er klagt vorher über ein Gesetz in seinen Gliedern, nämlich über die angebornen sinnlichen Lüste und Reize, die ihren Grund in dem Körper haben, und die ihn nach V. 23 im Gesetz der Sünden, das in seinen Gliedern existirt, gefangen halten. — Aber wie tröstet er sich in seiner Gefangenschaft? — Er fragt: Wer wird mich daraus erlösen? — und antwortet sich selbst: Gott sey Dank! es geschieht durch Christum. Jetzt frage ich das ganze christliche Publikum: hab ich da einen Irrthum gesagt, der dem Staat und der Kirche nicht gleichgültig seyn kann? Nun ferner:

„Sonderbar und bedenklich ist der Lehrsatz, daß Alles, was in der Sinnenwelt geschieht, im Geisterreich vorbereitet, und die ganze Menschheit durch gute Engel und Geister regiert werde; ein Lehrsatz, der leicht zur Anrufung der Engel und der abgestorbenen Heiligen führen könnte, und der mit der Stelle, Jes. 63, V. 16. Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennet uns nicht, durchaus nicht bestehen kann."

Antw. Sonderbar und bedenklich soll dieser Satz seyn, und doch ist der Engel Geschäfte vom Cherub im Paradies an bis zu dem Engel, der dem Apostel Johannes die Offen-

barung Jesu Christi mittheilte, immer wirksam; man wird das Alles doch nicht für morgenländische Sprachbilder erklären wollen? — Die zwei ersten Kapitel des Briefs an die Hebräer lassen in Ansehung der Engel keinen Zweifel mehr übrig; oder ist etwa das Wort vorbereiten anstößig? mir deucht doch nicht, daß das möglich ist: denn alles muß ja erst vorbereitet werden, ehe es ausgeführt werden kann. Man lese nur die Offenbarung Johannis, da kann man sehen, wie thätig die Engel in der Vorbereitung zu großen Geschäften sind.

Nun ist nur noch die Frage übrig, ob auch die Geister, oder die Seelen verstorbener Menschen dabei wirksam sind? Die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas erzählen die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor, und merken dabei an, daß Mose und Elia dabei zugegen gewesen seyen und von dem Ausgang seiner Geschichte in Jerusalem geredet hätten. Man kann doch nicht annehmen, daß das ein bloßer Freundesbesuch war, wo Einer dem Andern eine Neuigkeit erzählt; mir sind Geschichten bekannt, deren Wahrheit ich mit der höchsten Gewißheit betheuern kann, daß wieder erschienene Menschen nach ihren Tod bezeugen, daß die Seelen der Heiligen in jener Welt auf allerhand Weise sehr zum Besten ihres irdischen Vaterlandes geschäftigt sind. Die angeführte Stelle aus Jesaia 63, V. 16: Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennet uns nicht, — beweist in dieser Beziehung ganz und gar nichts, denn gesetzt, auch diese Uebersetzung sey so richtig, so sage ich ja selbst in meiner Theorie der Geisterkunde, daß die abgeschiedenen Seelen die Sinnenwelt ganz und gar nicht empfinden, sondern sich blos in der Geisterwelt bewußt sind, aber daß sie sich ihrer lieben Zurückgelassenen erinnern, an ihren Schicksalen, die sie von Neuankommenden erfahren, theilnehmen, und wo sie können, wirksam zu ihrem Glücke sind; das ist gewiß, dieß bezeugt Jesus Christus, der Mund der Wahrheit, selbst, wenn er den reichen Mann in seiner Qual den Abraham bitten läßt, er möchte doch den Lazarus zu seinen noch lebenden Brüdern schicken und sie warnen lassen, damit sie nicht auch

dahin kommen möchten, wo er sey, nämlich in den Qualort des Hades, s. Luc. 16. V. 23 im Griechischen — denn bei den Gottlosen fängt die Qual schon im Hades an, sowie bei den Frommen der Vorgeschmack der Seligkeit. — Abraham aber gibt ihm die bekannte Antwort: sie haben Mosen und die Propheten u. s. w., und vorher sagt er: Sohn, du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen, Lazarus aber Böses. Läßt sich nun noch mit einigem Schein behaupten, daß Abraham und Israel, nämlich Jakob, von ihren Nachkommen nichts gewußt und sie nicht gekannt haben? — Dem zu Folge widerspräche also diese Aeußerung Christi dem Jesaias in oben angeführter Stelle? — Keineswegs! — wir wollen sie genau prüfen: Der Prophet klagt betend vor seinem Gott über die Entziehung seiner Gnade und Barmherzigkeit, und appellirt an seine Vaterliebe, denn er sagt im 16ten Vers: Du (Jehova) bist ja unser Vater, denn (Vater) Abraham wird von uns nichts wissen wollen, und Israel uns nicht anerkennen (das ist: beide werden uns, die wir so schwer gesündigt haben, nicht mehr für ihre Kinder erkennen), darum bist Du, o Jehova, nun unser Vater und unser Erlöser, dieß ist ja von Alters her dein Name.

Kurz! daß sich unsre Lieben nach ihrem Tode gar nicht Unserer erinnern und gar nicht mehr an uns denken und an unsern Schicksalen nicht mehr thätigen Antheil nehmen sollten, ist eine Idee, die den Hoffnungen und Erwartungen des Christen und dem Geist der Bibel geradezu widerspricht.

Aber was sagt denn nun das vernünftige Publikum zu der Consequenz, die die Herren Verfasser daraus herleiten? — Diese Idee soll leicht zur Anrufung der Engel und der verstorbenen Heiligen führen. — Hierauf antworte ich, ich behaupte nichts mehr, als was in der heiligen Schrift steht, und warne selbst in meiner Geisterkunde mehr als einmal sehr ernstlich vor dem Umgang mit den Schutzengeln und Geistern. Will man aber den Accent auf das Wort Regieren legen, nämlich daß Engel und Geister die Welt oder die Menschheit regierten, so bedeutet das weiter nichts, als

daß sie Gott zu Werkzeugen in seiner Regierung brauche, und dieß habe ich soeben erwiesen. Ferner heißt es:

„Eben so sonderbar ist der Einfall, das längst allgemein angenommene Weltsystem des Kopernikus umzustoßen, damit die ganze Geisterwelt nicht nöthig habe, jährlich mit der Erde die Reise um die Sonne zu machen."

Antw. Liebes Publikum! lies hier die reine Wahrheit und meine Geisterkunde selbst. Ich sage nämlich §. 46: Die menschlichen Sinnen empfinden nur die Oberfläche der Dinge in Raum und Zeit, das ist: in der Ausdehnung und Aufeinanderfolge; in ihr inneres Wesen dringt kein erschaffener Geist, nur allein der Schöpfer, der sie gemacht hat. Wir sind eingeschränkte Wesen, daher sind auch alle unsere Vorstellungen eingeschränkt: Wir können uns keine zwei Dinge, geschweige mehrere zugleich vorstellen, daher mußten wir so organisirt seyn, daß uns alle Dinge außereinander, nämlich im Raum und nacheinander, das ist in der Zeit erscheinen. Der Raum und die Zeit entstehen also blos in unserer Seele; außer uns im Wesen der Natur selbst ist keines von Beiden. Da nun alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung in Raum und Zeit geschehen, ohne beide keine Bewegung möglich ist, so sind auch alle Bewegungen in der ganzen Schöpfung blos Vorstellungsformen in unserer Seele, die aber in der Natur selbst nicht statt finden. Folglich sind auch alle Weltsysteme, auch selbst das Kopernikanische, blos Vorstellungsformen. In sich selbst aber ist die Schöpfung anders. Man lese doch das erste Hauptstück meines Buchs, Prüfung der Grundsätze u. s. w., ruhig, aufmerksam und ohne Vorurtheile, so wird man diesen Paragraphen wahr und richtig finden.

Mein ganzer Zweck geht dahin, unwidersprechlich zu beweisen: daß unsre Begriffe, die wir aus der Sinnenwelt abstrahiren und auf Gott und die Geisterwelt anwenden, um beide daraus kennen zu lernen, durchaus unrichtig sind; ich will aus der Vernunft beweisen, was Paulus sagt: der seelische Mensch (*ανθρωπος ψυχικος*) (die bloße Vernunft) begreift nicht die Dinge, die des Geistes Gottes sind, die sind ihm eine Thorheit, er kann sie nicht begreifen. Ja wohl!

hält er sie für Thorheit, das erfahre ich häufig in Journalen und Zeitungen. Die Beschaffenheit des göttlichen Wesens und des Reichs der Geister kann nicht aus den Eigenschaften der Körperwelt erkannt werden. Wenn also auch das Kopernikanische System zum Grund gelegt wird, um Folgerungen für das Geisterreich daraus zu ziehen, so irrt man sehr. Für uns in der Sinnenwelt ist es das Einzige Wahre, aber an sich, so wie sich Gott die Welt nach der Wahrheit vorstellt, gilt es nichts. Es heißt ferner:

„Mit allem Recht wird angemerkt: Es sey ein göttliches Gesetz, daß wir Menschen in diesem Leben im Geistigen und Himmlischen nur durch die heilige Schrift geleitet werden, von der Zukunft aber nichts weiter wissen dürfen und sollen, als was uns Gott aus freier Gnade ohne unser Zuthun offenbaret."

Diese meine Aeußerung erkennen die Herren Verfasser für wahr, und wollen nun beweisen, daß ich diese Regel nicht befolgt hätte; sie fahren fort und sagen:

„Wir können aber nicht begreifen, ob der Verfasser alles das in der heiligen Schrift gefunden habe, oder ob es ihm von Gott aus freier Gnade, ohne sein Zuthun, geoffenbaret worden sey, was er so umständlich und zuversichtlich lehret."

Diese Aeußerung ist, wahrlich! eines ehrwürdigen Ministerii nicht würdig. Nun folgen dann meine Lehren, von denen man nicht begreifen kann, ob ich sie durch die Bibel, oder durch Offenbarung erhalten habe, folgendergestalt:

„Daß die Hölle im innern Raum der Erde, der Hades aber in unserer Atmosphäre sey und in den Erdkörper hinab gehe, bis da, wo die Hölle anfängt; dann steige er auch hinauf, bis da, wo im reinen Aether der Aufenthalt der Seligen beginne. Der Hades sey der Ort, in welchem die Seelen, die noch zu keinem von beiden Zielen reif sind, zu dem, wozu sie sich in diesem Leben am mehresten befähiget haben, vollends zubereitet werden. Der Hades habe an und für sich selbst nichts Peinigendes, aber auch nicht das Geringste, das dem abgeschiedenen Geist Vergnügen und Genuß gewähren könnte, außer dem, was er mitbringt. Dieß wird als die

beständige Lehre der allgemeinen Kirche vorgestellt. Nur seit der Reformation werde in der protestantischen Kirche (welche doch hoffentlich auch einen Theil der allgemeinen christlichen Kirche ausmacht) durchaus kein Mittel = oder Reinigungsort geglaubt, sondern alle abgeschiedene Seelen seyen sogleich an den Ort ihrer Bestimmung, in den Himmel, oder in die Hölle übergegangen. Den abgeschiedenen Seelen (sagt der Verfasser in einem auf so ernsthafte Gegenstände wenig passenden Ton) habe man durch das Gesetz, daß die Frommen gleich nach dem Tod in den Himmel, und die Gottlosen in die Hölle müßten, zum Rückgang auf die Erde das Thor verschlossen. Allerdings haben die Reformatoren, die, wie ihnen der Verfasser das Zeugniß gibt, die heilige Schrift für die einzige Richterin des Glaubens und Lebens erkannten, den ganz deutlich darinnen geoffenbarten Grundsatz angenommen, daß die Belohnungen der Frommen und die Strafen der Gottlosen sogleich nach der Trennung ihrer Seelen von ihren Leibern angehen. So lehren wir in unserer reformirten Kirche, dem gemäß, was uns Jesus in seiner Gleichniß=Rede vom reichen Manne, was Er in seiner Verheißung an den bußfertigen Schächer, was seine Apostel hin und wieder in ihren Briefen gelehrt; was eine Stimme vom Himmel bezeugte, selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Wir können nicht einsehen, wie das Vorgeben, daß Seelen Jahrhunderte lang im Hades zubringen können, ohne weiter gefördert zu werden; daß z. B. die sogenannte weiße Frau bereits vierthalbhundert Jahre auf der Erde habe herumpilgern können, ohne weder selig, noch verdammt zu seyn, wie, sagen wir, dieß Vorgeben mit den Aussprüchen der heiligen Schrift bestehen könne, die uns so deutlich sagt: Es sey den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht, Hebr. 9, V. 27. Es ist leicht zu erachten, wie sehr christlich gesinnte Personen von lebhafter Einbildungskraft in ihrer Bereitwilligkeit zum Sterben gestört und in ihren letzten Stunden geängstigt werden müssen, wenn ihnen der Gedanke an ihren vielleicht Jahrhunderte hindurch währenden Aufenthalt im wüsten und lee-

ren Hades, wo alle Seelennahrung mangelt, vor Augen schwebt; oder wenn sie die abergläubische Furcht anwandelt, daß sie nach ihrem Abschied aus dieser Welt in finstern Mitternachtstunden traurig bei ihren Gräbern, oder in ihren ehemaligen Wohnungen umherschleichen, ihre Hinterlassenen durch ihre Erscheinung in Furcht und Schrecken setzen, oder wohl gar durch Beschwörer (denn auch das Geistercitiren wird als möglich angegeben) aus dem Grabe hervorgezaubert werden können, oder sonst wohl Jahrhunderte lang auf der Erde herumpilgern müßten. Und wie viel ungegründete Unruhe und Angst kann leichtgläubigen Hinterlassenen solcher Personen, deren Gebeine nicht gehörig beerdigt, oder nicht auf den Kirchhof gebracht worden, verursacht werden, durch die alberne Sage, daß ihre Geister lange Zeit, ja wohl einige Jahrhunderte lang, nicht zur Ruhe kommen können, wovon dem Verfasser mehrere ganz zuverläßige Beispiele bekannt seyn sollen!"

Antw. Der erste Vorwurf, den man mir macht und den ich nicht aus der Bibel beweisen könne, den mir also Gott müßte offenbaret haben, woran aber gezweifelt wird, ist folgender, nämlich, daß ich behaupte: Die Erde sey inwenig hohl, in ihrem Mittelpunkt befinde sich die Hölle, von dieser finge der Hades an, steige dann durch den Dunstkreis hinauf, bis er an den Ort der Seligkeit im reinen Aether grenze.

Daß es hier keiner Bibel und keiner göttlichen Offenbarung bedürfe, um apodiktisch oder gar mathematisch zu beweisen, daß die Erde inwendig hohl sey, oder eine sehr weite Höhle enthalte, das wird sich nun zeigen: Die Erde war bei der Schöpfung zuerst ein Thohu vapohu, ein wüster leerer Schlamm, Wasserklumpen, der über und über mit Wasser bedeckt war, 1 B. Mos. 1, V. 2, in diesem Zustand schwung sie sich noch nicht um ihre Achse, folglich senkten sich alle schweren Theile gegen den Mittelpunkt. Die schwersten Substanzen, Stein- und Erdarten befanden sich daselbst, die leichteren, z. B. das Wasser, oben auf, im Umkreis. Jetzt fing aber die Erde an, sich wie ein Rad um ihre Achse zu drehen; nun weiß Jeder, dem des großen Isaak Newtons Theo-

rie des Weltsystems bekannt ist, und was man auch in jedem Collegio Physico hört und sieht, daß eine jede Masse, die aus festen und flüssigen, leichten und schweren Materien besteht, wie das bei unsern Erdkörpern der Fall ist, sobald sie in eine Rotation geräth und schnell umläuft, eine totale Veränderung erleiden müsse; denn durch den Umschwung bekommen alle Materien eine Centrifugalkraft, die sich wie die Schwere der sich bewegenden Massen verhält, aber in der Entfernung vom Mittelpunkt immer abnimmt, bis sie mit der Centripetalkraft, oder der Schwerkraft in gleichem Verhältniß steht. Deßwegen mußten sich die schwersten Theile der Erde, wie die Felsen, Berge und Erdarten, am weitesten vom Mittelpunkt entfernen und die äußerste Erdrinde und den Meeresgrund bilden; unter dieser Erdrinde befindet sich Wasser, vielleicht auch festes Land, hin und wieder Inseln, dann dicke atmosphärische Luft, noch näher bei dem Mittelpunkt ein dünnerer Dunstkreis, und im Mittelpunkt der Erde vermuthlich eine dunkle Feuerkugel. Dieß ist so physisch richtig, daß kein Sachkundiger daran zweifeln kann: denn der Umschwung der Erde ist so geschwind, daß er unter dem Aequator in einer Stunde 223 deutsche Meilen beträgt, und bei uns, weil wir um 40 bis 41 Grad näher bei dem Nordpol sind, ungefähr 150 solcher Meilen, das ist: in einer Stunde bin ich von dem Ort, in dem ich mich jetzt befinde, mit allen mich umgebenden Gegenständen auf der Oberfläche der Erde, um 150 deutsche Meilen gegen Osten fortgerückt. Nimmt man aber den Fortflug der Erde um die Sonne noch dazu, so beträgts vielleicht mehrere tausend Meilen; der Astronom wird mich ganz verstehen und bezeugen, daß ich naturgemäß die Wahrheit sage. Bei diesem schnellen Umschwung konnten keine schwere Materien in der Nähe des Mittelpunks der Erde bleiben, sondern sie mußten sich alle nach dem Verhältniß ihrer Schwere vom Mittelpunkt entfernen, und die, welche beinahe keine Schwere enthält, nämlich die Feuer- und Lichtsmaterie, formirt sich kugelförmig in der Mitte. Dieses gewiß zu wissen, bedarfs keiner göttlichen Offenbarung, sondern nur physische und kosmologische Kenntnisse.

Daß sich aber nun in dieser inneren Erdhöhle die Hölle, und dann der Hades befinde, welcher durch die Erdrinde und durch den Dunstkreis, bis an den Himmel, im hohen reinen Aether, an den Ort der Seligen, sich erstreckt, das kann ich freilich nicht aus der Physik und Kosmologie beweisen, wir wollen aber sehen, was die Bibel davon sagt:

Spr. Sal. 5. V. 5. heißt es: Ihre Füße (nämlich einer liederlichen Weibsperson) laufen zum Tod hinunter, ihre Gänge erlangen das Scheol; die 70 Dollmetscher übersetzen hier das hebräische Wort Scheol durch das griechische Hades. Beide bedeuten den dunkeln, schweigenden Todtenbehälter, und nicht immer, vielmehr nur selten, die Hölle. Luther übersetzt beide Wörter fast immer durch Hölle, zuweilen auch durch Grab, welches aber unrichtig ist und Mißverstand erzeugt. In der angeführten Stelle bedeutet es aber den Qualort des Hades, den wir die Hölle nennen. Das Wort hinunter beweist, daß dieser traurige Ort tief in der Erde sey. Ferner:

Jes. 5. V. 14. Daher (weil die Israeliten es gar zu arg mit ihren Sünden gemacht hatten) hat das Scheol (die 70 Dollmetscher haben wieder Hades) sein Inneres weit aufgesperrt, und den Rachen aufgethan ohne alle Maße, daß hinunter fahren, beide ihre Herrlichen und Pöbel, beide ihre Reichen und Fröhlichen.

Daß hier wieder der Qualort des Hades, oder die Hölle verstanden werde, und daß dieser tief in der Erde sey, daran ist kein Zweifel. Ferner:

Jes. 14. V. 9 bis 19. finden wir eine Stelle, die unter die furchtbar-erhabensten der ganzen Bibel gehört, ich will sie sehr genau übersetzt hier einrücken.

V. 9. „Das Scheol in der Tiefe ward deinetwegen aufgeregt, dir entgegen zu gehen, als du kamest. Deinethalben wurden die Riesen aufgeweckt, alle Böcke der Erde, und gemacht, daß alle Könige der Heiden von ihren Stühlen aufstunden."

Hier ist die Rede von dem großen und grausamen Eroberer, dem König zu Babel, und von seinem Empfang im Scheol oder Hades. Daß hier wieder der Ort der Verdammten im

Hades verstanden werde, und daß dieser Ort drunten in der Tiefe der Erde sey, ist außer Zweifel.

V. 10. „Daß sie alle zusammen (die Riesen, die Böcke, und die Könige der Heiden) anfingen, und zu dir sagten: Auch du bist ohnmächtig worden, so wie wir, du bist uns gleich worden.“

V. 11. „Deine Hoheit ist herunter zum Scheol gestürzt, mit dem Klang deiner Laute. Dein Unterbette wird nun aus Maden, und dein Deckbette aus Würmern bestehen.“

Hier wird vermuthlich auf die Verwesung seines Körpers im Grabe gedeutet.

V. 12. „Wie bist du vom Himmel gefallen, du heller Stern, Sohn der Morgenröthe! Zu Boden bist du gehaxen, du, der du die Fürsten der Völker schwächtest.“

V. 13. „Gedachtest du doch in deinem Herzen: ich will in den Himmel hinaufsteigen, ich will meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen, ja ich will mich setzen auf den Berg der Zusammenkunft, an der Seiten gegen Mitternacht.“

Das ist: Du hattest im Sinn, dir einen Sitz an der Nordseite des Tempels zu Jerusalem, wo nachher die Vestung Antonia angelegt wurde, welche den Tempel commandiren konnte, zu bereiten.

V. 14. „Ich will auf die Höhen der dicken Wolken hinaufsteigen, und mich dem Allerhöchsten gleich machen.“

V. 15. „Ja freilich! Zum Scheol bist du hinunter gefahren, zur Seite der Grube.“

Diese Worte, zur Seiten der Grube, sind zwar wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt; denn אֶל־יַרְכְּתֵי בוֹר ell jarkethei bor heißt ad latera foveae. Die 70 Dollm. sagen *εισ τὰ θεμέλια τῆς γῆς*, in das Fundament, in den tiefsten Ort der Erde, und dieß ist auch wirklich der eigentliche Sinn der Worte: der König zu Babel soll in den tiefsten Ort der Erdhöhle, des Scheols gebracht werden, das ist, in ihren Mittelpunkt.

V. 16. „Die dich sehen, werden dich anstarren, genau betrachten, und sagen: ist das der Mann, der die Erde zittern und die Königreiche beben machte?“

V. 17. „Der den Erdboden zur Wüste macht, und die Städte niederriß! Der seine Gefangenen nicht nach Haus ließ?“

V. 18. „Alle Könige der Heiden mit einander liegen mit Ehren, ein jeglicher in seinem Hause.

V. 19. „Du aber bist weggeworfen von deinem Grab wie ein abscheulicher Zweig u. s. w.“

Kann nun noch wohl jemand daran zweifeln, ob die Bibel das enthalte, was ich gesagt habe: die Erde sey inwendig hohl, und in der Mitte sey die Hölle?

Ich will zum Ueberfluß noch einige Stellen anführen: Hiob 11, V. 8. sagt Zophar: Er, nämlich Gott, ist höher denn der Himmel, was willst du thun? Tiefer als das Scheol, was kannst du wissen?

Cap. 26. V. 6. Das Scheol ist aufgedeckt vor Ihm (Gott) und Ps. 139 V. 8. sagt David: Führe ich gen Himmel, so bist du da, machte ich mir ein Lager im Scheol, so bist du auch da.

Daß aber das Scheol oder der Hades nicht allein den Ort der Verdammten enthalte, sondern der Behälter aller gestorbenen Seelen sey, oder vielmehr gewesen sey, bis Christus den Frommen des alten Bundes am Tage nach seiner Kreuzigung ihre Erlösung angekündigt und sie im Triumph über Tod und Scheol zu seiner Herrlichkeit eingeführt habe, das beweisen folgende Stellen:

1 B. Mos. 37, V. 35. sagt der Erzvater Jakob zu seinen Kindern, die ihn trösten wollten über den Tod seines Sohns Josephs: Ich werde mit Leide hinunter fahren ins Scheol zu meinem Sohn. Vom Grab kann hier die Rede nicht seyn, denn er glaubte, Joseph sey von wilden Thieren zerrissen worden, von der Hölle eben so wenig; dazu waren Jakob und Joseph nicht geeignet, er redet also von dem Todtenbehälter (Hades), wo auch die Frommen ihr dereinstiges Heil in Ruhe und Seelenfrieden erwarten sollten.

Hiob 17. V. 13. klagt der große Dulder: Wenn ich gleich lange harre, so ist doch das Scheol (der Hades) mein Haus, und im Finsterniß ist mein Bette gemacht. Das ist: meine

Seele wird im Hades wohnen, und mein Leib im finstern Grabe ruhen. Hiob kam aber nicht in die Hölle, folglich in den Ort der Ruhe im Hades. Ferner:

Psalm 89. V. 49. Wo ist Jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe? Der seine Seele errette aus der Hand des Scheols?

Das ist: Jeder Mensch muß sterben, und keine Seele kann sich dem Hades entziehen, dahin müssen alle Frommen und alle Gottlosen, aber mit großem Unterschied, die Ersten zur seligen Ruhe, und die Andern zur ewigen Qual. Ferner:

Pred. Sal. 9. V. 10. „Alles, was dir vorhanden kommt zu thun, das thue frisch: Denn im Scheol, wo du hinfährest, ist weder Werk, Kunst, Nachsinnen, noch Weisheit.

Das ist: Thue hier, was deine Pflicht ist, ohne Aufschub, denn drunten im Scheol, im Hades, kannst du nichts mehr ausrichten, da fehlts an Allem; und

Jes. 38. V. 10. Klagt der König Hiskia in seiner Krankheit: Ich sprach: Nun muß ich zu den Pforten des Scheols fahren. Hiskia war ein frommer König, von dem Ort der Verdammten ist hier keine Rede.

Man bemerke nur immer, daß das hebräische Scheol und das griechische Hades einerlei, nämlich den Behälter der abgeschiedenen Seelen bedeuten.

Dieß sind nun die Zeugnisse des alten Testaments; nun wollen wir auch sehen, was das neue davon sagt: In diesem Theil der Bibel, der griechisch geschrieben ist, kommt das hebräische Wort Scheol nicht mehr vor, sondern das gleich bedeutende Hades; hier ist aber besonders merkwürdig, daß der Qualort des Hades gewöhnlich Gehenna genannt wird, wie sich das weiter unten finden wird. Das griechische Wort Geenna oder Gehenna kommt vom hebräischen Ge Hinnom, das Thal Hinnoms her. Dieß Thal scheidet, mittagswärts von Jerusalem, den Berg Zion vom Berge Gihon. Zur Zeit der Abgötterei Israels wurden in demselben, an dem Ort Topheth, die Kinder dem Moloch verbrannt. Dieß machte dieß Thal zum Ort des Schreckens und des Abscheu's, und nachher zum Sinnbild des Qualorts im Hades, nämlich der eigentlichen Hölle.

Matth. 16. V. 18 sagt Christus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten des Hades sollen sie nicht überwältigen.“

Das ist: Die Kirche, die Petrus zu Jerusalem am ersten Pfingsttag und in den folgenden Tagen gründete, soll von allen denen, die durch die Thore des Hades aus- und eingehen — und das sind doch wohl böse Engel und Menschenseelen — nicht bezwungen werden. Dieß ist ein unwiderlegbarer Beweis, daß von Seiten des Geisterreichs gegen die wahren Christen gekämpft wird, wie auch aus Ephes. 6. klar und gewiß ist.

Luc. 10. V. 15. sagt der Herr: „Und du Capernaum, die du bis an den Himmel erhaben bist, du wirst bis in den Hades hinunter gestoßen werden.“ Dieß ist ein Metapher und bedeutet, daß Capernaum eine blühende Stadt war, die noch dazu das unaussprechliche Glück hatte, daß sich der Welt-Erlöser oft in ihr aufhielt, wegen ihres Betragens aber in den Abgrund des Elends gestürzt werden sollte. Beiläufig sieht man aber wiederum, daß durch Christus, der die Wahrheit selbst ist, den Hades in die Erde hinabsetzt.

Merkwürdig und zu meinem Zweck dienlich ist die Stelle Luc. 16. V. 24. Hier sagt Christus vom reichen Mann: Als er nun im Hades und in der Qual war — doch von dieser Parabel werde ich noch in der Folge reden müssen.

Das Wort Gehenna, der Qualort des Hades, kommt in folgenden Stellen vor:

Matth. 5, 22. Wer aber sagt: Du Narr! der ist des Feuers der Gehenna schuldig. V. 29 und 30. Es ist besser, daß eins deines Glieder verderbe, als daß dein ganzer Leib in die Gehenna geworfen werde. Cap. 23. V. 15. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer .... ihr macht Proselyten, und hernach aus diesen Söhne der Gehenna. V. 33. Ihr Schlangen- und Otterngezüchte, wie wollt ihr dem Gericht der Gehenna entgehen? u. s. w. Der Apostel Jakobus nennt die böse Zunge entflammt von der Gehenna.

Mir ist sehr wahrscheinlich, daß unter der feurigen Gehenna der Qualort im Scheol oder Hades, der sich im Mittel-

punkt der Erde befindet, verstanden werden muß. Doch ich eile weiter:

Daß der Hades in der Erdhöhle anfange, habe ich nun bewiesen, nun soll ich aber auch beweisen, daß er durch die Erdrinde und durch die Atmosphäre hinauf bis in den reinen Aether steige, und an den Ort der Seligen, nämlich an den Himmel gränze. — Daß der Ort der Seligen in der Höhe, im Himmel ist, das bezeugen viele Stellen, Christus ist ja auch in einer Wolke emporgehoben worden und in den Himmel gefahren, doch daran zweifelt Niemand; ob aber der Raum von der Gehenna im Mittelpunkt der Erde bis zum Himmel der Seligen, das ist vom Hades, ausgefüllt werde, das kann ich aus der Bibel nicht beweisen. Aber ich könnte es aus Zeugnissen wieder gekommener Seelen nach ihrem Tod, und aus Zeugnissen magnetisirter und anderer Personen beweisen, die alle darinnen übereinstimmen; allein diese Zeugnisse nimmt man nicht an. Es ist unangenehm für mich, daß ich nicht beweisen darf, weil immer dadurch Familien in Verlegenheit gesetzt werden, die nicht gern sehen, daß man solche Sachen bekannt macht, sonst könnte ich gerichtliche Akten über mehrere Erscheinungen angeben, wo, wahrlich! strenge untersucht und die Erscheinung wahr befunden worden ist. Wenn aber die Hölle und die Verdammten im Mittelpunkt der Erde, und der Himmel mit den Seligen droben im Aether sind, so ist es ja glaubwürdig, daß der Raum zwischen beiden Extremen mit Seelen ausgefüllt ist, die je nach dem Grad der Moralität, oder Tugend, oder Frömmigkeit, dem einen oder andern Extrem näher sind. Und überhaupt ist das ja keine Lehre, die Einfluß auf das Thun und Lassen der Menschen haben kann, und also vollkommen gleichgültig ist.

Daß meine Lehre vom Hades, oder einer Reinigung nach dem Tod von den ersten Zeiten an bis auf die Reformation allgemeine Lehre der Christenheit oder der allgemeinen Kirchen gewesen, das wird kein Sachkundiger läugnen. Da aber späterhin in der römischen Kirche ein Fegfeuer daraus gemacht wurde, aus dem man sich durch Seelenmessen, welche theuer

bezahlt wurden, erlösen könnte, so hatten die Reformatoren ganz recht, daß sie das Fegfeuer aus ihren Glaubensartikeln verbannten, aber die Lehre der ersten Kirche von den fortdauernden Wirkungen des Erlösungs-Werkes Christi nach dem Tod hätten sie beibehalten sollen. Im Verfolg werde ich das beweisen.

Daß man mich beschuldigt, ich hätte nicht mit Würde von einer ernsthaften Sache gesprochen, wenn ich sage: die Reformatoren hätten durch die Abschaffung der Lehre von der Reinigung nach dem Tod den abgeschiedenen Seelen zum Rückgang auf die Erde das Thor verschlossen, ist der Beantwortung nicht werth; jeder Vernünftige mag darüber urtheilen, ich dachte sehr ernsthaft, wahrhaftig! nicht spaßhaft, als ich es schrieb.

Niemand kann den Werth der Reformatoren und ihre Verdienste höher schätzen als ich, aber Apostel sind sie nicht, sonst wären sie nicht so verschieden in ihren Meynungen gewesen und hätten nicht so leidenschaftlich darüber mit einander gestritten. Die Herren Verfasser des Gutachtens behaupten: die Reformatoren hätten in Ansehung des Zustands der Seelen nach dem Tod die Lehre der heil. Schrift für sich, und führen zu dem Ende einige Schriftstellen an, welche beweisen sollen, daß die Gottlosen gleich nach dem Tod in die Hölle, und die Frommen auch gleich in den Himmel kommen. Wir wollen sehen, ob das wahr ist:

Die erste Stelle, die angeführt wird, ist die vortreffliche und belehrende Parabel vom reichen Mann, Luc. 16. V. 19 bis 31. Hier erzählt der Herr: Lazarus sey gestorben und von den Engeln NB. in Abrahams Schoos, das ist, in den Ort der Ruhe und des Friedens im Scheol oder Hades, wo Abraham mit allen Heiligen des alten Testaments seinen Aufenthalt hatte, wie ich im Vorhergehenden ausführlich bewiesen habe, getragen worden; der reiche Mann aber sey auch gestorben und begraben worden. Nun sagt der Herr ferner wörtlich also: Aus dem H a d e s erhob er seine Augen, indem er sich in Qualen befand, sah er Abraham von weitem, und Lazarum in seinem Schoos, u. s. w.

Der reiche Mann war also im Qualort des Hades, und Abraham ebenfalls im Hades, aber weit vom reichen Mann

entfernt, und in einem seligen Zustand; so wurde er vom reichen Mann mit aufgehobenen Augen erblickt. Abrahams Aufenthalt war also viel höher. Wieder ein Wink, wie der Hades aus der Erde aufwärts steigt. Jetzt bat nun der arme Sünder um Linderung, die ihm aber der Erzvater liebreich abschlug, und dann noch die Entschuldigung beifügte: Es sey ein großer Raum, *χάσμα μέγα*, **Hiatus magnus**, zwischen beiden, der von keiner Seiten durchgangen werden könnte, u. s. w. Das Folgende gehört nicht hieher.

Aus dieser Parabel folgt aber gar nicht, daß die Verstorbenen gleich nach dem Tod an den endlichen Ort ihrer Bestimmung, in den Himmel oder in die Hölle kommen, denn beide waren im Hades, aber weit von einander entfernt. Jetzt nach der Himmelfahrt Christi, nachdem Er das Reich eingenommen und die Stätten für die Seinigen bereitet hat, sind alle Heiligen des alten Testaments bei Ihm, und alle, die im wahren Glauben an Ihn, als Erlöste und durch sein Blut Gereinigte sterben, kommen nicht ins Gericht oder in den Hades, sondern sie gehen augenblicklich zu ihres Herrn Freude über, wie ich dieses in allen meinen Schriften, wo von dieser Sache die Rede war, ausführlich gesagt habe. Daß die Strafen und Belohnungen gleich nach dem Tode ihren Anfang nehmen, das habe ich ja nie geläugnet. Hier ist nur von den Oertern, Himmel, Hades und Hölle die Rede. Im Verfolg finde ich Gelegenheit, mich über das Alles näher zu erklären.

Dann wird auch das Beispiel vom bußfertigen Schächer angeführt, zu welchem Christus sagt: Wahrlich! Wahrlich! ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. — Dieses soll nun beweisen, daß der Schächer gleich nach dem Tod in den eigentlichen Himmel, in den Ort der Seligen und des Anschauens Gottes gekommen sey; das ist aber unrichtig, denn er kam dahin, wohin Christus noch heute gleich nach seinem Tod kommen würde: nämlich im Hades an den Ort der Ruhe und des Friedens, wo sich die Väter des alten Bundes befanden. Diesen Ort nannten die Juden zu Christi Zeiten das Paradies, so wie sie den Qualort des Hades Gehenna

nannten. Daß Christus unter dem Wort Paradies nicht den eigentlichen ersten Himmel, wo der Thron Gottes ist, verstand, ist aus dem klar, was Christus nach seiner Auferstehung der Maria von Magdala sagte: Joh. 20. V. 17. Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater, u. s. w. Wenn also Christus zum Schächer sagte: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, und Er war nach seiner Auferstehung noch nicht im Himmel, sondern hinabgestiegen in die untersten Oerter der Erden, Ephes. 4. V. 8. folglich in den Hades, so folgt sehr natürlich, daß Ihn der Schächer dahin begleitete, wo er dann zum Genuß der vollen Seligkeit vorbereitet wurde. Paulus wurde auch ins Paradies entzückt, 2 Cor. 12. wo er unaussprechliche Worte hörte; er nennt es den dritten Himmel, folglich war es nicht der erste, wo man das Anschauen Gottes genießt. Endlich gedenkt auch Christus des Paradieses, Off. Joh. 2. V. 7. Die Ueberwinder aus der Ephesinischen Gemeinde sollen Früchte vom Baum des Lebens im Paradies genießen. Die Smyrner sollen vom zweiten Tod befreit seyn; die Pergamener vom verborgenen Manna essen; die Thyatirer bekommen Macht über die Heiden; die Sarder weiße priesterliche Kleider; die Philadelphier werden Pfeiler im Tempel Gottes, und die Laodizäischen Ueberwinder kommen gar auf den Thron des Vaters und des Sohns, auf den Thron aller Welten. Man bemerke diese wichtige Gradation: So wie die streitende Kirche von der Apostel Zeiten an bis daher an innerer Kraft und Erleuchtung zunimmt (ich meyne hier die wahren Gläubigen) und wie der Kampf gegen das Reich der Finsterniß schwerer wird, so wird auch der Lohn der Ueberwinder größer. Man lese in meiner Siegsgeschichte die Erklärung der ersten Kapitel der Apocalypse. Der Genuß der Früchte vom Baum des Lebens im Paradies ist doch weit geringer, als weiße priesterliche Kleider zu tragen, oder Pfeiler im Tempel Gottes zu seyn, oder gar mit Christo auf dem Thron aller Welten zu sitzen. Dem zufolge ist also das Paradies der Vorhof des Himmels, der ewige Morgen. O wohl dem, der nur auch dieses Vaterland zur Bleibstätte bekommt!

Dann führen die Herren Verfasser auch die Stelle Off. Joh.

14, V. 13. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an, gegen mich an. — diese trifft mich aber gar nicht; denn ich berufe mich auf alle meine Schriften, und besonders auf meine Theorie der Geisterkunde, wo ich ausdrücklich und sehr bestimmt behaupte, was ich schon oben bemerkt habe, daß eine fromme, begnadigte Seele im Tode ohne Aufenthalt von den Engeln aufgenommen, und sogleich in den Ort der Seligkeit gebracht werde.

Wie hat das ein hochwürdiges Ministerium übersehen, und mich sogar noch beschuldigen können, ich behaupte das Gegentheil? — ! ! ! —

Ueberdieß muß ich noch erinnern, daß obige Stelle den Sinn gar nicht hat, der ihr hier beigelegt wird, sondern folgenden: Von dieser Zeit der großen Trübsale an, die hier verkündigt werden, von jetzt an, sind die glückselig, die im Herrn sterben, denn sie werden weggerafft vor dem Unglück; sie kommen zum Frieden, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Dann kann auch das hochwürdige Ministerium nicht begreifen, wie Seelen Jahrhunderte lang im Hades zubringen können, ohne weiter gefördert zu werden; und führt z. B. die weiße Frau an, welche nun gegen viertehalb hundert Jahr herumwandern muß.

Ich frage dagegen mit gebührender Bescheidenheit: Ist es begreiflicher, wenn man die große Menge bürgerlich guter rechtschaffener Menschen, die sich aber in ihrem Leben wenig um Christum und seine Religion bekümmert, sondern nur die äußeren Ceremonien mitgemacht haben, sogleich nach dem Tod in die unendlichen Qualen der Höllen verdammt? — in den Himmel, in das Reich der Liebe und der Demuth können sie doch auch unmöglich kommen. Wo sollen sie denn nun hin? — Wie kann der Gott der Liebe, der unendlichen Liebe, die da gern alle Menschen selig machen will, zugeben, daß Menschen um der Versäumniß einer Hand voll Zeit willen, alle Ewigkeiten durch, unendlich lang gepeinigt werden sollen? Mit frechen boshaften Sündern, die Laster auf Laster häufen, ist es schon etwas anders.

Dieser Mittelklasse von Menschen, die weder zum Himmel

noch zur Hölle geeignet sind, dient die weiße Frau und ihres gleichen, nebst allem dem Schauerlichen des Hades zur ernstlichen Warnung, damit sie sich bekehren und Buße thun mögen. Freilich sind sie nicht darauf angewiesen, daß dieß das Mittel zu ihrer Bekehrung seyn soll, dafür sorgt die Religion, aber man kann doch auch jenes mit zu Hülfe nehmen.

Die Stelle Hebr. 9. V. 27. und wie dem Menschen ist gesetzt, einmal (nicht mehrmals) zu sterben, und nach diesem aber (*μετὰ δὲ τοῦτο*) das Gericht: Also ist Christus einmal geopfert u. s. w. „Zum andernmal wird Er erscheinen zum Strafen und Belohnen, das ist zum Gericht." Hier steht kein Wort davon, daß das Gericht alsofort auf den Tod folge, sondern der Sinn ist der: So wie der Mensch zwei wichtige Epochen hat, in denen sein ewiges Schicksal entschieden wird, nämlich seinen einmaligen Tod, und dann das jüngste Gericht, so hat auch Christus seine zwei Epochen, nämlich seinen hohenpriesterlichen Kreuztod und! sein königliches Wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ueberdem ist, wahrlich! der Hades als Verbesserungs- und Reinigungs-Ort ein schweres Gericht für eine Seele, die hier ihr Heil versäumt hat.

Was die Herren Verfasser ferner sagen, daß christlich gesinnte Personen, mit lebhafter Einbildungskraft in ihrer Bereitwilligkeit zum Sterben, durch alle die *schauerlichen nächtlichen* Spukereien bei Gräbern u. s. w. *gehindert* oder *ängstlich gemacht* werden können, das *fällt nach* dem, was ich in allen meinen Schriften, die davon handeln, und noch so feierlich in meiner Theorie der Geisterkunde an oben angeführtem Ort sage, ganz und gar weg. Glauben mir christlich gesinnte Seelen in dem Einen, so werden sie mir auch im Andern glauben.

Die Möglichkeit des Geistercitirens wird mir auch, als ob ich sie behauptete, Schuld gegeben; und zwar nach §. 170. der Geisterkunde. Wer aber diese ganze Stelle aufmerksam liest, der wird keine Spur davon, wohl aber das Gegentheil finden: Ich sage nämlich „Eckartshausen wurde mit einem Schottländer bekannt, der sich aber nicht mit Geisterbeschwören

und dergleichen NB. NB. Charlatanerien abgab, u. s. w. Wenn ich das Geisterbeschwören Charlatanerie nenne, glaube ich dann seine Möglichkeit? Die Geschichte, die ich aus Eckartshausens Buch erzähle, wo man durch lange Vorbereitung seine Imagination erhitzt, und dann durch einen gefährlichen narkotischen Dampf so betäubt wird, daß man das verlangte Bild im Dampf sieht, beweißt ja nicht, daß ich die Möglichkeit des Geistercitirens glaube, sondern daß bei diesem Kunststück Dinge vorkommen, die unbegreiflich sind, und doch einen fernen Einfluß des Geisterreichs ahnen lassen. Wer Schröpfern gekannt und seine Betrügereien gehörig beobachtet hat, der wird mir recht geben.

Die Herren Verfasser sagen ferner: und wie viele ungegründete Unruhe und Angst kann leichtgläubigen Hinterlassenen solcher Personen, deren Gebeine nicht gehörig beerdigt, oder nicht auf den Kirchhof gebracht worden, verursacht werden, durch die alberne Sage, daß ihre Geister lange Zeit, ja wohl einige Jahrhunderte lang, nicht zur Ruhe kommen können, wovon dem Verfasser mehrere ganz zuverläßige Beispiele bekannt seyn sollen."

Hier kommt es erst darauf an, ob die erzählten Thatsachen wahr, und also keine alberne Sage sind?

Müßte ich wieder nicht ehrwürdige Personen schonen, und dürfte ich die mir anvertrauten Papiere produciren, so würden die Herren Verfasser nicht mehr zweifeln und mich alberner Sagen beschuldigen. Ich habe einen ganzen Stoß Akten in Händen, in denen mehrere adeliche Personen von einigen Jahrhunderten her vorkommen, die in Duellen umgekommen und an ungeweihten Orten begraben worden sind, und die nun noch die Beerdigung ihrer Gebeine verlangt, und erlangt haben. Was kann ich und was können neue Zeitgenossen dafür, wenn vor mehr als zwei hundert Jahren unbekehrte Leute noch so abergläubisch waren, daß sie meynten, es könne zu ihrer Ruhe etwas beitragen, wenn ihre sterbliche Hülle an einen geweihten Ort und auf den Kirchhof begraben würde? — und wie kann die Erzählung dieser abergläubischen Irrthümer längst abgeschiedener Geister

unsere Zeitgenossen beunruhigen, die längst von solchen Thorheiten geheilt sind? Fromme Seelen werden sich nach dem Tod wenig darum bekümmern, was aus ihrem Körper wird, denn sie wissen, daß der Keim zur Auferstehung unzerstörbar ist, und bei unbekehrten Menschen gibt es wichtigere Sachen zu fürchten als diese. Wissen die leichtgläubigen Hinterlassenen also, daß ihr verstorbener Freund fromm war, und das glauben fast alle, so wird sie mein Buch nicht irre und bange machen; zweifeln sie aber daran, so wird sie die Angst der Nichtbeerdigung der Gebeine ihrer Lieben nicht ängstigen, wohl aber die schreckliche Furcht ihrer Verdammniß. Doch wir wissen ja Alle, daß man sich überhaupt um das Schicksal der Verstorbenen nicht sonderlich bekümmert. Im Gutachten heißt es ferner:

„Wenn aber durch dergleichen abergläubische Vorurtheile, und die daher entstehende unnöthige Unruhe nicht geringer Schaden gestiftet wird, so wird noch weit mehr Schaden angerichtet durch die falsche und höchst gefährliche Ruhe und Sicherheit, worin lasterhafte Menschen durch einen Lehrsatz eingewiegt werden können, welcher im Worte Gottes nicht den geringsten Grund hat. Daß nämlich ein Geist, der bei seinen noch auf Erden lebenden Nachkommen Hülfe sucht, auf diesem Wege noch zugefügte Beleidigungen, als Mord, Diebstahl, Schulden u. dgl. so viel möglich versühnen oder erstatten könne. Gleich darauf wagt der Verfasser die Muthmaßung, die ihm gewiß zu seyn dünkt, daß auch dort noch Seelen gerettet und zum Licht geführet werden können. Würde diese Muthmaßung von leichtsinnigen Lesern für gegründet angenommen, so würden sie dadurch leicht verleitet werden, ihre Bekehrung nicht nur auf das Kranken- und Sterbebette, sondern gar bis auf die Ewigkeit zu verschieben."

Antw. Es gibt sehr viele Erscheinungen in der Natur, die in der heiligen Schrift keinen Grund haben, weil sie davon gänzlich schweigt, deßwegen sind sie doch wahr. Wie kann man doch Fakta wegläugnen, die so viele zuverläßige Personen mit allen ihren Sinnen genau geprüft, und mehrere zugleich empfunden haben? — Dies Wegläugnen hilft ganz

und gar nicht, es ärgert nur den rechtschaffenen Mann, der selbst gesehen und genau geprüft hat, daß man ihn der Lügen, der Schwärmerei, oder der Dummheit beschuldigt. Man muß ja nicht denken, daß durch den Fortschritt der Aufklärung der Gespenster-Geschichten weniger geworden seyen; die Schande der Schwärmerei und des Aberglaubens, womit man sie belegt, macht, daß man nicht davon spricht, und dann hält jede Familie solche Sachen gern geheim. Diese Scheinklugheit, alles wegzuläugnen, ist sehr unklug, sie hilft zu nichts, denn Wahrheit bleibt Wahrheit, man mag dagegen einwenden was man will.

Der vernünftige, rechtschaffene Mann untersucht streng und genau; was er falsch findet, das erklärt er für falsch, und was er für wahr und gewiß erkennet, das erklärt er vernünftig, natur- und bibelmäßig, und zeigt dabei an, ob und wie dergleichen Erscheinungen den Menschen nützen oder schaden können. Dies ist ja Regel bei allen Naturerscheinungen, warum nicht auch bei diesen so außerordentlich wichtigen Erscheinungen aus dem Geisterreich? und diesen Zweck habe ich in der Theorie der Geisterkunde zu erreichen gesucht.

Was aber nun den Leichtsinn, die Bekehrung sogar bis in die Ewigkeit zu verschieben, betrifft, so bitte ich nur zu bedenken, ob solche schauerliche und furchtbare Erscheinungen, in finstern Mitternachtstunden, in schrecklicher Gestalt, mit allen Beweisen sehr schwerer Leiden und Klagen über ihren erbärmlichen Zustand, über ihren Aufenthalt in Gräbern, in einsamen unterirdischen Gewölben, über ihre Gesellschaft und Qualen von bösen Geistern, auch den Leichtsinnigsten bewegen könne, seine Buße und Bekehrung so lang aufzuschieben, bis er auch in diese schreckliche Lage kommen würde?

Nun kommen die Herren Verfasser auch auf die Lehre von der Reinigung nach dem Tod, und von der Apocatastasis oder Wiederbringung aller Dinge; sie sagen:

„Die heilige Schrift sagt uns nichts von einem zweiten Prüfungsstand nach diesem Leben, sondern sie lehrt uns, daß wir durch den Tod in den Stand der Vergeltung eintreten,

wo wir empfangen sollen, nach dem wir gehandelt haben, bei Leibes Leben, es sey gut oder böse, 2 Cor. 5. V. 10. Dort heißt es, wer böse ist, der sey immerhin böse, und wer unrein ist, der sey immerhin unrein. Offenb. 22. V. 11. Die von dem Verfasser angeführte Stelle Matth. 12. V. 32. beweißt gar nicht, was er damit beweisen will, denn alle vernünftige Ausleger derselben (die Päpstischen ausgenommen, welche ihr Fegfeuer damit beweisen wollen) stimmen darinnen überein, daß der Sinn dieser Worte der sey: Die Lästerung wider den heiligen Geist werde nimmermehr, sie werde in Ewigkeit nicht vergeben werden, wie diese Worte auch von zweien andern Evangelisten, Marc. 3. V. 29. und Luc. 12. V. 10. also angeführt werden."

Antw. Die Lehre von der Reinigung nach dem Tode behauptet auch die griechische Kirche; und ich kenne sehr viele fromme, gelehrte und erleuchtete Theologen in beiden protestantischen Kirchen, die sowohl in Ansehung der Reinigung nach dem Tod, als auch der Wiederbringung aller Dinge mit mir vollkommen einverstanden sind. Daß man diese Lehre nicht auf die Kanzel bringen dürfe, das versteht sich von selbst; ich würde auch in meinen Schriften diesen Punkt nicht berühren, wenn uns die Philosophen und Neologen nicht den gegründeten Vorwurf machten, unsere Religion enthalte Lehren, welche die Würde des höchsten Wesens entehrten, und Gott zu einem Tyrannen machten, der seine Freude an den Qualen seiner Geschöpfe habe. Welcher Fürst wird ein Kind um einiger jugendlichen Fehler willen auf lebenslang in einen schrecklichen Kerker verdammen? und Gott, die ewige Liebe, sollte einen Menschen, sein Geschöpf, wenn er auch über hundert Jahre sündigte, mit einer Strafe belegen, die Myriaden Jahre dauerte, und wenn diese vorüber wären, wieder von vorne anfing! —

Kann in dem gerechtesten Gericht, wo die Liebe selbst Richter ist, endliche Sünde unendliche Strafen verdienen? — weg mit dem abscheulichen Gedanken! Aber daß der sündige Mensch von einer Periode seiner Existenz zur andern in immer wirk-

samere Zucht- und Verbesserungs-Häuser gebracht wird, bis er endlich für seinen Schöpfer und Erlöser gewonnen wird; das ist Gott geziemend, seiner ewigen Liebe gemäß und recht.

Ich frage ferner: Wäre dem Sohne Gottes sein Erlösungswerk gelungen, wenn er etwa den vierten oder fünften Theil seiner Brüder, für die Er Mensch wurde, litte und starb, rettete? — Nein! es wäre ihm mißlungen, und das konnte es nicht; keine einzige Menschenseele geht verloren, sie werden endlich Alle — Alle — gerettet, die heilige Schrift sagt nicht in einer einzigen Stelle das Gegentheil, und sie kann es nicht sagen, wenn es auch so scheint; in diesem Fall muß man die vernünftigste Erklärung wählen, allein sie scheint es auch nicht einmal zu sagen, denn alle Stellen, womit man die Unendlichkeit der Höllenstrafen beweisen will, beweisen nichts weiter, als daß sie eine unbestimmte lange Zeit währen werden. Das hebräische עוֹלָם und das griechische αἰώνιος, welche Luther durch ewig übersetzt hat, bedeutet nirgends eine unendliche, wohl aber eine sehr lange, eine unbestimmte lange Zeit.

Der Spruch 2 Cor. 5, V. 10., daß jeder empfangen soll, nach dem er gehandelt hat, bei Leibesleben, gut oder böse, beweist hier ganz und gar nichts. Denn wenn ein Vater einmal über seine Kinder disponirt, und sagt: Hör du! du willst kein gut thun, du gehst ins Zuchthaus, und du ins Verbesserungshaus, und du bleibst auf deiner Kammer, ein Jahr lang, bei Wasser und Brod, heißt das dann nicht, daß jeder empfängt, nach dem er gehandelt hat, wenn anders der Vater ein gerechter Mann ist. Von Unendlichkeit der Strafen steht hier kein Wort. Und wie kann man doch die Stelle Offenb. Joh. 22. V. 11. in dieser Rücksicht citiren? — Sie lautet nach der griechischen Grundsprache so: Der Ungerechte sey ferner ungerecht; der Unflätige sey ferner unflätig; der Gerechte übe ferner Gerechtigkeit, und der Heilige heilige sich ferner — wo steht hier auch nur ein Wort von unendlicher Dauer der Höllenstrafen? Der Sinn dieser Worte ist: Gott hat nun durch die Offenbarung in seinem Wort Alles gethan, was ein liebreicher Vater thun kann, wer nun böse und un-

flätig seyn will, der sey es, und wer gut und fromm seyn will, der sey es auch, jeder hat seine Freiheit.

Die Stelle Matth. 12. V. 32 beweist allerdings sehr viel: Christus sagt im 31sten Vers, was auch die Evangelisten Markus und Lukas in den angeführten Stellen sagen, nämlich, daß die Lästerung des heiligen Geistes nicht vergeben werde. Matthäus aber fügt noch die bedenklichen Worte, die Christus noch weiter gesagt hat, hinzu, nämlich: Diese Sünde soll weder in der gegenwärtigen, noch in der künftigen Weltperiode vergeben werden. Freilich bedeutet dieß, was auch die Herren Verfasser sagen, daß diese Sünde niemals verziehen werde, aber sie bedeutet auch gewiß, daß in künftigem Welt-Aeon auch noch Sünden verziehen werden, denn Christus spricht bestimmt kein Wort zu viel und keins zu wenig. Wer in meiner Geisterkunde die schrecklichen Schicksale unheiliger Seelen nach ihrem Tode liest, der kann unmöglich durch meine Lehre von der Reinigung nach dem Tode in Sicherheit gerathen, denn der Zustand ist furchtbar und schrecklich.

An einem Ort können die Herren Verfasser des Gutachtens nicht begreifen, wie die weiße Frau und andre Seelen Jahrhunderte lang in Nacht und Dunkel herumpilgern müssen, ohne zu ihrer Bestimmung zu gelangen, und an dem andern wollen sie beweisen, daß Gott die Unbekehrten in alle unendliche Ewigkeiten werde peinigen lassen; ist das auch consequent gedacht? im Gutachten heißt es ferner:

„Der Verfasser behauptet, daß es unter tausenderlei Träumen, Täuschungen, Dichtungen und Phantastereien doch noch immer einige wahre und unläugbare Ahnungen, Gesichte und Geistererscheinungen gebe. Er versichert zwar, es sey fester Grundsatz bei ihm, keine Geschichte aufzunehmen, von deren Gewißheit er keine Beweise habe. Indessen beruht die Wahrheit der großen Menge von Geschichten, womit sein Buch größtentheils angefüllt ist, und die mit den Legenden des Mittelalters nur gar zu viel Aehnlichkeit haben, auf bloßem Hörensagen; und wir zweifeln sehr, ob auch nur Eine dersel-

den eine scharfe Prüfung aushalten würde. Das glauben wir zwar gerne, daß er keine derselben angeführt haben würde, wenn sie ihm nicht glaubwürdig vorgekommen wäre. In allewege aber ist es nicht zu läugnen, daß die Verbreitung solcher Wundergeschichten mancherlei nachtheilige Folgen nach sich ziehen könne."

Was kann und was soll ich hierauf antworten? — Hier kann ich keine Beweise führen. Wer die Menge meiner Staatswirthschaftlichen Schriften gelesen, und während den 25 Jahren meines öffentlichen Lehramts meinen Vortrag gehört hat, der kann und der wird mir bezeugen, daß mir von jeher die Wahrheit heiliger war, als meine Ehre, und daß ich mich oft sowohl in meinen Schriften, als auf dem Katheder selbst corrigirte, sobald ich in einer Sache zu besserer Einsicht kam. Und, wahrlich! bei der Materie, die ich in der Geisterkunde abgehandelt habe, war keine Ehre zu erjagen; ich konnte wohl voraussehen, daß ich ein Wespennest aufregen, und daß ich bittern Spott und Schande zum Lohn bekommen würde. Allein die Veranlassung, die ich Eingangs dieser Schrift angegeben habe, und dann die gewisse Ueberzeugung, die ich seit vielen Jahren her durch Correspondenz mit großen, würdigen und gelehrten Männern, und durch die strengste Untersuchung in dieser so dunkeln Sache bekommen habe, machten mir es zur Pflicht, die Resultate meines Forschens endlich einmal bekannt zu machen, weil ich gewiß überzeugt bin, daß dieses Buch unendlichen Nutzen stiften wird, wovon ich auch schon dem Anfang nach wichtige und gültige Beweise in Händen habe. Was die Legenden des Mittelalters betrifft, so waren sie mit allen ihren Abgeschmacktheiten immer weit mehr werth, als die kalte elende Philosophisterei unserer Zeit, die Alles wegvernünftelt, was uns in unsern bedenklichen Zeiten Trost und Hoffnung gewähren kann, und nichts als Zweifel, Unglauben und falsche Sicherheit an die Stelle gibt. Uebrigens warne ich ja allenthalben vor Aberglauben und Mißbrauch solcher Erscheinungen, und zeige, wie man das Wenige, was an der Sache wahr ist, christlich und vernünftig behandeln müsse. Die Herren Verfasser sagen ferner:

„Einfältige, nervenschwache, von Natur furchtsame Personen werden durch dergleichen Erzählungen von einer abergläubischen Gespensterfurcht eingenommen und gemartert. Sonderlich erblicken sie bei der Nacht bald in ihrer Wohnung die Geister, oft sogar schwarze Geister ihrer Vorfahren; bald in ehemaligen Klöstern die Geister der darinnen wohnhaft gewesenen Mönche; bald in alten Gebäuden die verarmten Geister, welche ihre ehemaligen Lustbarkeiten zu wiederholen suchen, und daher ihre bekannten Spukereien treiben. Bald und zwar am häufigsten auf Kirchhöfen. Seelen, die fleischlichen Lüsten gefröhnt und nun ihren Aufenthalt bei ihrem Körper im Grab haben, oder auch andere abgeschiedene Seelen, die sich mit ihrem Auferstehungskeim überkleiden, und sich so der Sinnenwelt mehr nähern können; Seelen, mit denen der ganze Dunstkreis angefüllt ist; bald wandernde Geister, welche von mehreren Menschen auch ohne Entwicklung des Ahnungs-Vermögens gesehen werden. Kurz, furchtsame Leute, welche die in dem Buch enthaltenen Erzählungen für ausgemachte Wahrheit annehmen, werden, besonders bei der Nacht, bald keinen Schritt thun können, ohne einem Geist zu begegnen."

Antw. Die Verfasser kennen das allgemeine Publikum, besonders die gemeinen Leute der untersten Classen, ganz und gar nicht; da weiß man weit mehrere Geschichten der Art, als ich erzählen kann. Man muß in ihre vertrauten Zirkel kommen, oder ihr Zutrauen gewonnen haben, um ihre Gespenster-Historien zu hören. Vor vornehmen Personen, besonders vor Gelehrten, und vorab vor ihren Pfarrern scheuen sie sich, weil sie wissen, daß sie entweder ausgelacht oder gar tüchtig ausgeputzt werden. Die einfältigen, nervenschwachen und furchtsamen Personen finden in meiner Geisterkunde die sicheren Mittel, sich vom Aberglauben und der so unnöthigen Gespensterfurcht zu heilen. Diese Furcht haben sie einmal, ohne mein Buch je gesehen zu haben; läugnet man ihnen Alles ab, so denken sie, das wissen wir besser, und schweigen, folglich hilft das Aufklären, Sophistisiren und Wegwitzeln

in diesem Punkt ganz und gar nicht. Erzählt man aber Thatsachen, unterscheidet das Wahre vom Falschen, und belehrt sie dann, daß nichts thörichter als die Gespensterfurcht sey, indem solche Wesen niemand schaden können, wenn man sie so behandelt, wie ich in meinem Buch gezeigt habe, so gewinnt man ihr Zutrauen, sie glauben, folgen gutem Rath, und Furcht und Aberglauben verschwinden. Glauben, daß es Gespenster gibt, ist nicht Aberglaube, sondern die Furcht vor ihnen, und die Folgen, die aus dieser Furcht entstehen. — Es ist ein sonderbares, aber sehr merkwürdiges Phänomen, daß man alsofort aufgebracht wird und mit Händen und Füßen jeden Beweis wegstößt, sobald von Geistererscheinungen die Rede ist; man spottet, schimpft und brandmarkt mit Schande den, der sie für wahr hält. Ich frage jeden auf sein Gewissen, warum? — Ist es denn nicht der Mühe werth, in dieser dunkeln Sache ein Licht anzuzünden, um das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können, und dann zu zeigen, wie man sich vernünftig und christlich dabei zu verhalten habe? — Wo ist der apodiktische Beweis und wo die mathematische Demonstration, daß Geistererscheinungen unmöglich seyen? — und so lang die fehlt, müssen die Herren Philosophen sich nicht herausnehmen, einen ehrlichen Mann für einen Schwachkopf zu erklären, der anderer Meinung ist als sie. Daß man immer Aberglauben schreit und die Folgen so entsetzlich schildert, die aus dem Glauben an dergleichen Dinge entstehen sollen, ist der wahre Grund nicht, die Ursache ist tiefer verborgen. Die Folgen der Aufklärung sind weit schädlicher und gefährlicher, als jener Aberglaube. Daß ich hier die Herren Verfasser des Gutachtens nicht im Auge habe, das betheuere ich bei der höchsten Wahrheit. Aber das bedauere ich, daß sie sich in diesem Stück an die Neologen anschließen. Ferner heißt es im Gutachten:

„Es gibt aber noch andre schädliche Folgen, welche aus diesen Erzählungen und aus den Lehrsätzen des Verfassers entstehen können. Leute z. B., die mit Nervenkrankheiten behaftet sind, können sich einbilden, eine natürliche Anlage zu

haben, ihre Seele von ihrer körperlichen Organisation zu entbinden, und noch diesseits des Grabes mit dem Geisterreich in Umgang und Verbindung zu kommen."

Antw. In der Geisterkunde §. 109. sage ich deutlich und bestimmt: Nach den Gesetzen unserer Natur soll diese Fähigkeit in unserm sterblichen Leibe nicht entwickelt werden, weil wir in diesem Leben bei weitem nicht alles besitzen, was zur Prüfung der Geister erforderlich ist, und also schrecklich betrogen und irre geführt werden können. Wie treulich warne ich allenthalben vor Mißbräuchen, und warum verschweigen die Baseler Herren Theologen immer das, was mich entschuldigen kann?

In der vorigen Beschuldigung behaupten sie, nervenschwache Personen würden durch mein Buch noch ängstlicher, ihre Gespensterfurcht würde vermehrt; und hier soll es Nervenschwachen Anlaß geben, mit dem Geisterreich in Verbindung kommen zu wollen. Zum Ueberfluß führe ich noch eine Stelle aus der Geisterkunde an §. 23., die mich hier vollkommen rechtfertigt. Dort sage ich: Es ist unwidersprechlich eine schwere Sünde, wenn ein Mensch das Ahnungsorgan zu entwickeln sucht, um zukünftige und entfernte Dinge zu erfahren, oder um geheime Wissenschaften durch Connexion mit dem Geisterreich zu erlernen. An andern Orten nenne ich dergleichen Versuche Zauberei-Sünde. Wie kann nun mein Buch Menschen zu so etwas verleiten? — Nun weiter:

„Auch gesunde Personen können glauben, dieß durch langwierige Anstrengung der Seele, durch Magnetisiren, durch natürliche Mittel aus den drei Reichen der Natur, und durch andere magische und geheime Künste zuwege zu bringen, oder auch zu Wahrsagern werden zu können."

Antw. Dieser Vorwurf ist so eben beantwortet worden, wie kann ich zu etwas verleiten, das ich für Zauberei-Sünde erkläre, und wofür ich so ernstlich warne? Ferner:

„Durch die Erzählung von Träumen über die Lotteriezahlen kann mancher in der ohnedem nur allzugemeinen, verderblichen

Lotteriesucht bestärkt, so wie durch die weitläufig erzählte Geistergeschichte zum Schatzgraben verleitet werden, zumal da das Geister-Citiren oder Bannen als etwas Mögliches vorgestellt wird."

Antw. Man lese doch die ganze Geschichte selbst, so wie ich sie aus Morizens Erfahrungs-Seelenkunde abgeschrieben, und was ich §. 136. und an andern Orten über dergleichen ahnende Träume gesagt habe, so kann keine Rede mehr von Verleitung zum Lotteriespielen seyn. Was aber nun die erzählte Geistergeschichte betrifft, deren gewisse Wahrheit von vielen ansehnlichen Männern, geistlichen und weltlichen Gelehrten bezeugt werden kann, so ist sie gerade deswegen da, um von dem elenden abergläubischen Schatzgraben abzuschrecken; man lese um Gottes und der Wahrheit willen die Paragraphen 186, 187 und 188, und dann urtheile man. Was aber nun das Geistercitiren und Bannen betrifft, dessen Möglichkeit ich behaupten soll, so habe ich schon oben die erste Stelle gründlich erläutert und bewiesen, daß die Beschuldigung falsch war; was sagt aber der vernünftige Leser dazu, wenn ich ihm die Stelle hier einrücke? Da sage ich am Schluß des 216. Paragraphen: Uebrigens ist das Geistercitiren eine gottlose unerlaubte Vermessenheit, und das Beschwören und Verbannen lieblos und dem Christenthum nicht gemäß. Steht hier ein Wort, aus dem man schließen kann, daß ich die Möglichkeit eines wirksamen, Erfolg habenden Geistercitirens und Bannens glaube? — Da ich weiß, daß die gemeinen Leute, auch unter den Protestanten, bald in Klöster laufen, wenn sie ein Gespenst beunruhigt, um es wegbannen zu lassen, oder bei andern Gelegenheiten einen Geist citiren lassen, um dieß oder jenes Geheimniß zu erfahren, so habe ich in obiger Stelle davor warnen wollen; übrigens weiß ich wohl, daß jenes Citiren und Bannen gottlose Betrügerei ist; auch schon einen Geist wegbannen zu wollen, ist lieblos und unchristlich. Ferner:

„Was vom Leichensehen, als von einer richtigen und gewissen Sache erzählt wird, könnte leicht Anlaß zu einer unter

uns noch unbekannten und höchst schädlichen Art des Aberglaubens geben. Der Verfasser sagt, er wolle fast behaupten, daß das Branntweintrinken zur Entwicklung des Ahnungs-Vermögens der Leichenseher beförderlich seyn könne. Die Polizei, sagt er, sollte solchen Leuten ernstlich verbieten, zu entdecken, was sie gesehen haben. Doch wenn es als eine warnende Stimme der Vorsehung angesehen werden könnte, so mögen sie es dem sagen, der gewarnt werden soll. Wie mißlich würde es aber seyn, es der Klugheit des vom Branntwein begeisterten Leichensehers zu überlassen, wem er die Todesbotschaft bringen, und dadurch vielleicht seinen Tod beschleunigen soll."

Antw. Wer den Artikel vom Leichensehen in meinem Buch unbefangen und ohne Vorurtheil gelesen hat, der urtheile, ob es möglich ist, daß dadurch Jemand verleitet werden könne, dieß schreckliche Talent sich zu erwerben? — Diejenigen, welche diese unglückliche Krankheit haben, klagen sehr darüber, weil es mit vieler Angst verbunden ist. Die Herren von Basel können ganz ruhig seyn, meine Geisterkunde wird dort so wenig als irgendwo Leichenseher erwecken. Wie soll ich aber die Consequenz der Herren Verfasser nennen, wenn sie von einem vom Branntwein begeisterten und warnenden Leichenseher reden? — wo hab ich denn hier von Todesbotschaft geredet? — Ich hatte hier Leichenseher und Leichenseherinnen im Auge, welche öfters Leute warnten: gehe jetzt nicht da oder dorthin, es würde dir ein Unglück begegnen u. dgl. warum dreht man mir alles zu Bolzen? — und warum ließ man geflissentlich weg, was ich in Verbindung mit obigem, und zwar sehr ernstlich, doppelt unterstrichen, in diesem Paragraphen sage, nämlich: I n d e s s e n i s t a u c h w o h l z u b e m e r k e n, d a ß s i c h d i e V o r s e h u n g s c h w e r l i c h s o l c h e r v e r d o r b e n e r a b e r g l ä u b i s c h e r W e r k z e u g e b e d i e n e n w i r d.

Nun führen die Herren Verfasser noch verschiedene meiner Meynungen an, die sie sonderbar nennen. Wenn sie Ihnen sonderbar vorkommen, so folgt daraus noch nicht, daß sie

unrichtig, oder gar gefährlich und der Religion zuwider sind. Wir wollen sie nach einander durchgehen:

Daß sich ein Mensch, der eine physische Disposition dazu hat, an einem entfernten Ort, wohin er eine große Sehnsucht hat, zeigen könne, ist eine so bekannte und anerkannte Sache, daß keine Einwendung dagegen gilt. Wir hatten hier im Herbst noch eine merkwürdige Erfahrung dieser Art, wo sich eine todtkranke Schwester, die neun Stunden entfernt war, ihrem Bruder in Gegenwart einiger Personen zeigte, und dann in wenigen Stunden starb. Wenn man solche unzweifelhafte Sachen vor Augen sieht, so ist es empörend, wenn sie Andre abläugnen, und gar für Schwärmerei und Aberglauben erklären. Und was schadet denn nun diese physiologische und psychologische Erfahrung? Ferner:

Ich soll die Fürbitten für Verstorbene empfehlen, und ich sage weiter nichts, als daß eine fromme Person von abgeschiedenen Geistern sey ersucht worden, für sie zu beten. Indessen gestehe ich gern, daß ich nicht einsehe, warum man nicht für seine verstorbene Lieben beten und ihnen Gutes wünschen soll? — Daß es die protestantische Kirche nicht billigt, kommt daher, weil sie die Reinigung nach dem Tod nicht anerkennt. Ferner:

„Daß der Geist des Menschen während dem hiesigen sinnlichen Erdenleben einen geistigen Lichtkörper bilde, mit dem er ewig vereinigt bleibe, und daß jeder Mensch einen seelischen Dunstkreis um sich her habe," ist eine unläugbare Erfahrung, die durch den thierischen Magnetismus und durch ganz zuverläßige Geistererscheinungen bewiesen ist. Wer wird und wer kann in dieser physischen Entdeckung einen Irrthum finden, der dem Staat und der Kirche nicht gleichgültig seyn kann? Ferner heißt es:

„Auf eine auffallende Art widerspricht der Verfasser sich selbst, indem er sagt: Darum muß ich auch immer so ernstlich vor dem Grübeln in den biblischen Weissagungen, um die nahe Zukunft zu erfahren, warnen, und wenn Jemand biblische Weissagungen erklärt, und zeigt, was allenfalls erfüllt

ist, oder noch erfüllt werden muß, in diesem letztern Fall *aber* entscheidend spricht, so macht er sich verdächtig. Und doch spricht er selbst in einem ziemlich entscheidenden Ton über die nahe Zukunft: Lieben Leser alle! Die große allgemeine Prüfungs- oder Versuchungsstunde, in welcher die bis aufs Blut ausharrende Treue der wahren Christus-Verehrer auf die Probe gesetzt und bewährt werden soll, ist nicht weit mehr."

Antw. Man darf nur die hier bezielte Stellen der Geisterkunde, §. 146, §. 176 und den ganzen Paragraphen 174 aufmerksam lesen, so wird man nicht begreifen können, wie es möglich ist, aus diesen meinen Aeußerungen etwas Schädliches oder Irriges herauszubringen. Ich warne ernstlich vor allem Grübeln in den Weissagungen und deren Anwendung auf diese oder jene Personen, Reiche, oder wichtige Vorfälle unserer Zeit, dazu hab ich große Ursache, weil diese Sucht jetzt stark grassirt und zu gefährlichen Irrthümern verleitet. Ich denke doch nicht, daß das hochwürdige Baseler Ministerium diese meine Warnung mißbilligen wird. Ist es nun nicht ganz was anders, und keineswegs ein Widerspruch, wenn ich aus den großen politischen Ereignissen unserer Zeiten, aus dem steigenden Luxus und aus dem unaufhaltbar zunehmenden Abfall von Christo, verbunden mit dem zügellosesten Sittenverderben, im Hinblick auf die allgemeinen biblischen Weissagungen, schwere Zeiten in der nahen Zukunft vermuthe, und in dieser Rücksicht zur ernstlichen Sinnesänderung ermahne? — Heißt das strafbare Grübelei? oder kann daraus etwas Schädliches oder Irriges entstehen? Ferner heißt es:

„Anstößig muß vielen Lesern die Stelle vorkommen, da der Verfasser, der Lehre der ganzen protestantischen Kirchen zuwider, behauptet: die eigentliche Seligkeit fange erst nach der Auferstehung an, und das Paradies, zu welchem der gekreuzigte Erlöser dem bußfertigen Schächer den Eingang verhieß, für einen Theil des Hades erklärt, da doch unter dem Paradies kein Mittelort, sondern der Ort der Seligkeit zu verstehen ist" u. s. w.

Antw. Wie ist es doch möglich, mir so etwas zur Last zu legen, da ich hin und wieder in der Geisterkunde klar und deutlich gesagt habe: Der wahre begnadigte Christ komme nicht in den Hades, sondern er gehe gleich zur Seligkeit, zu seines Herrn Freude über. Daß aber diese Seligkeit noch merklich erhöht und dann erst vollkommen wird, wenn der verklärte Leib mit seiner Seele vereinigt, nun auch den reinsten und heiligsten sinnlichen Genuß mit seiner bisherigen geistigen Seligkeit verbindet, das ist doch wohl keine Lehre, die den Lehren der ganzen protestantischen Kirche zuwider ist.

Was die Einwendung gegen meine Meynung vom Paradies betrifft, so habe ich mich oben hinlänglich darüber erklärt.

Nun wird auch noch meine Aeußerung, daß nämlich solche Bücher, wie die Geisterkunde, gleich von allen Seiten ausgepfiffen, verlästert und mißhandelt werden, dahingegen die gefährlichsten, sittenverderblichsten und irreligiösesten Schriften keineswegs in ihrem Umlauf gehindert würden, beleuchtet, wo dann die Herren Verfasser wünschen, daß der wohlweise Rath gegen solche schädliche Bücher wachsam seyn möge; geben aber zuletzt nicht undeutlich zu erkennen, daß mein Buch darum schädlicher sey, als jene, weil ich in einem zuversichtlichern Ton spreche; die größten Männer, Reformatoren, Copernikus, Cartesius, Leibnitz, Newton und andre mehr verurtheile, welches die Verfasser jener schädlichen Schriften nicht thäten, und sich nicht rühmten, neue, vollkommen zuverläßige Entdeckungen über den schwierigsten Gegenstand, über die Geisterwelt auf die Bahn zu bringen.

Lieben Leser! ich bitte dieß Alles ruhig und unpartheiisch, aber dann auch ebenso meine folgende Antwort zu erwägen:

Meine Theorie der Geisterkunde hat den Zweck, die Hauptwahrheiten der christlichen Religion, die Unsterblichkeit der Seele und die Lehre von Belohnungen und Strafen nach diesem Leben gegen die mechanische Aufklärungs-Philosophie zu vertheidigen. Die Wichtigkeit der Sache, ihre Gewißheit

und meine höchst klare Ueberzeugung macht, daß ich mit Zuversicht spreche und sprechen kann. Ich frage nun Jeden auf sein Gewissen, thun das die Gegner von ihrer Seite nicht auch? — Stoßen sie nicht mit einem höhnenden stolzen Ton Alles um, was nur Bibel und Bibelreligion heißt? — und andere, noch gefährlichere Männer, nehmen einen frommen, menschenliebenden Ton an, indem sie dem Christen alles rauben, was nur heilig ist; und solche Schriften sollen weniger schaden, als mein Buch, weil sie weniger Geräusch machten? Wissen denn die Herren nicht, daß dergleichen abscheuliche Schriften von unserer Welt begierig verschlungen werden, und daß alle Lesebibliotheken damit angefüllt sind? —

Ich soll ferner über die Reformatoren, über Copernikus, Cartesius, Leibnitz, Newton und über die größten Männer absprechend urtheilen, und dann sagen die Herren des ehrwürdigen Ministerii, das thäten jene Verfasser nicht.

Vorerst bitte ich alle hieher gehörige Stellen in meiner Geisterkunde zu lesen, so wird man im Augenblick finden, was heut zu Tage alle helldenkende Gelehrten finden, daß jene große Männer alle bei ihren unsterblichen Verdiensten doch auch Vieles noch nicht richtig erkannt haben, das man nun in unsern Zeiten bei der steigenden Erkenntniß in den Wissenschaften besser einsieht. Niemand kann jene großen Männer mehr schätzen und ehren, als ich, aber ich würde sie schimpfen, wenn ich sie für unfehlbar erklärte.

Diese großen Männer sollen nun von den Verfassern jener schädlichen Schriften nicht absprechend verurtheilt werden, und deßwegen sind ihre Bücher weniger schädlich, als das meinige; welch' ein Folgeschluß? — Freilich rühmen sie sich keiner Aufschlüsse über die Geisterwelt, aber sie rühmen sich des Aufschlusses, daß es gar keine Geisterwelt gibt — welches ist nun das Schädlichere? — Freilich tadeln sie jene große Männer nicht, wenn sie ihnen nicht in den Wurf kommen, dagegen aber schimpfen, spotten und brandmarken sie mit Schande und Schmach alle wahren Verehrer Christi, die

sich unterstehen, gegen sie zu zeugen. Jeder, der dieß liest, gebe Gott die Ehre und bekenne, wo ist Recht und wo ist Unrecht?

Was nun endlich die Herren Verfasser noch zu meinem Lob sagen, erkenne ich mit dem verbindlichsten Dank; und sollte Ihnen in dieser Schrift das Eine oder Andere beleidigend vorkommen, so bezeuge Ich hiemit vor Gott, daß ich nicht beleidigen wollte. Wie viele Stellen des Gutachtens aber für mich tief kränkend gewesen sind, das kann der unpartheiische Leser im ersten Blick erkennen; der Herr verzeihe es den Verfassern, so wie ich Ihnen herzlich verzeihe!

Der, welcher Herzen und Nieren prüft, kennet meine Absichten; Er weiß auch, was mich außer den im Eingang angeführten Veranlassungen drängte, dieß Buch zu schreiben; wahrlich! nicht Geld, und noch weniger Ehre; denn an deren Stelle erndte ich Schmach, Spott, Verachtung und Schande; und das konnte ich voraus vermuthen. Ihm, meinem himmlischen Führer, überlasse ich die Folgen, die kein Verbot hindern, wohl aber befördern wird; denn keine Bücher werden fleißiger und mit mehrerem Interesse gelesen, als die verbotenen.

Das, was die Herren Verfasser noch auf dem letzten Blatt des Gutachtens summarisch sagen, ist zur Genüge beantwortet. Ich lege nun mit blutendem Herzen die Feder weg, und werde sie auch zu Vertheidiguug der Geisterkunde nie wieder in die Hand nehmen, wenn es mir nicht dringende Umstände zur Pflicht machen. Mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennet, wohnet in der Höhe!

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jung-Stilling, Johann Heinrich,

Theobald oder die Schwärmer Eine wahre Geschichte ; Zwei Theile

Bd.: [3].

Stuttgart (1837)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3557
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260628-7